ARIOST'S RASENDER ROLAND

Lodovico Ariosto, Otto Gildemeister (ed.)


LORRAINE
EDWARD
WALTER
πάντα ῥεῖ

Ariosts

Rasender Roland.

Ariosts
Rasender Roland

übersetzt

von

Otto Gildemeister.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung).
1882.

Inhaltsverzeichniß.

15. Gesang.

Angriff der Mohren auf Paris (1—9). Astolfs Rückreise von der Insel Logistilla's. Andronice belehrt ihn über die künftige Entdeckung Amerika's und des Seewegs nach Indien sowie über Karls des Fünften Feldherrn, Andreas Doria (10—40). Astolfs Abenteuer mit dem Riesen Caligorant in Aegypten (41—64). Kampf der Zwillinge Aquilant und Grifon mit dem unzerstörbaren Wegelagerer Horril, welchen Astolf schließlich besiegt, (65—90). Astolf und die Zwillinge gehen nach Jerusalem; Samson von Mecca empfängt sie; Grifon erfährt die Untreue seiner Geliebten und verläßt die Gefährten (91—105).

16. Gesang.

Grifon trifft die ungetreue Orrigille und ihren Buhlen Martan (1—16). Rodomont mitten in Paris (17—28). Rinald kömmt mit den Engländern und Schotten vor Paris an und fällt den Heiden in den Rücken; große Schlacht, an welcher schließlich das ganze Mohrenheer sich betheiligt (28—84). Kaiser Karl erhält Nachricht von Rodomonts schrecklichem Wüten in der Stadt (85—89).

17. Gesang.

Karl und die Paladine greifen Rodomont an (1—16). Grifon, Orrigille und Martan reiten versöhnt zum Turnier nach Damascus (17—24). Geschichte vom König Norandin und dem Oger (25—68). Das Turnier in Damascus (69—73). Apostrophe an die christlichen

Staaten, den Kampf gegen die Türken betreffend, (74—79). Martans Feigheit, Grifons Sieg im Turnier und Martans schändlicher Betrug (80—135).

18. Gesang.

Grifon und der Pöbel von Damascus (1—7). Kampf der Pariser gegen Rodomont und dessen Rückzug (8—25). Rodomont erfährt den Raub Doralißens und bricht auf ihn zu rächen (26—37). Fortsetzung der Schlacht vor Paris (38—48). König Dardinel wird von Rinald angegriffen (49—58). Grifons Kampf gegen König Norandins Truppen und Herstellung seiner Ehre (59—69). Aquilant nimmt Martan und Orrigille gefangen (70—93). Norandin veranstaltet ein zweites Turnier, zu dem Astolf und Samson mit Marfisa kommen; Marfisa's Zorn, daraus entstehender Kampf und schließliche Versöhnung (94—132). Marfisa und die vier christlichen Ritter segeln nach dem Abendlande; furchtbarer Seesturm (133—145). König Dardinels Ende (146—154). Die Mohren ziehen besiegt sich in ihr Lager zurück (155—164). Medor und Cloridan holen Dardinels Leiche vom Schlachtfelde und werden von Zerbin betroffen (165—192).

19. Gesang.

Cloridans Tod, Medors Verwundung und Rettung durch Angelica. Liebe und Vermählung Angelica's und Medors (1—42). Marfisa und ihre Gefährten werden vom Sturme nach der Amazonenstadt verschlagen; Marfisa's Kampf mit Guidon (43—108).

20. Gesang.

Guidon erzählt seine und des Amazonenreichs Geschichte (1—64). Wie Guidon und die Fremden durch Astolfs Wunderhorn zur Flucht gelangen (65—101). Ihre Ankunft in Frankreich (101—105). Marfisa's Zusammentreffen mit Gabrina, mit Pinabel und mit Zerbin, den sie zwingt Gabrina zu geleiten (106—144).

21. Gesang.

Hermonides erzählt dem Zerbin die furchtbare Geschichte Gabrina's (1—72).

22. Gesang.

Astolf zerstört den Zauberpalast des Atlas und findet das Flügelroß wieder (1—30). Roger und Bradamante finden sich (31—36) und beschließen einen Jüngling zu befreien, den die Mohren verbrennen wollen, müssen aber erst vor dem Schlosse Pinabels gegen Guidon, Aquilant und Grifon und Samson fechten. Bradamante erkennt den Pinabel und tödtet ihn. Roger beendet mit Hilfe des Zauberschildes den Kampf gegen die vier Ritter und versenkt dann den Schild (37—98).

23. Gesang.

Bradamante, den Rückweg verfehlend, trifft auf Astolf, der ihr das Roß Rabican und die goldne Lanze in Verwahrung giebt, um auf dem Flügelpferde eine Luftreise anzutreten (1—16.) Sie kömmt nach Schloß Montalban und schickt ihre Magd Hippalca mit dem Rosse Frontin an Roger (17—32). Rodomont raubt ihr das Roß (33—38). Zerbin findet Pinabels Leiche, wird von Gabrina des Mordes bezichtigt und soll hingerichtet werden, als Roland ihn befreit und ihm Isabella wieder zuführt (38—70). Mandricards und Rolands unterbrochener Zweikampf (70—99). Roland entdeckt die Liebe Angelica's zu Medor und gerät in Raserei (100—136).

24. Gesang.

Rolands Wahnsinn (1—14). Zerbin findet den Odorich und bestraft zugleich ihn und Gabrina (15—45). Mandricard besiegt den Zerbin und raubt Rolands Schwert Durindane (46—74). Zerbins Tod und Isabella's Trauer (75—93). Kampf zwischen Mandricard und Rodomont, der auf die Nachricht von der Bedrängniß der Mohren unterbrochen wird, (94—115).

Funfzehnter Gesang.

1 Zu siegen galt von je für löblich zwar,
Durch Klugheit oder auch durch Glück zu siegen,
Indessen wenn der Sieg zu blutig war,
Wird das Verdienst des Feldherrn wen'ger wiegen.
Glorreich ist Sieg nur, heut und immerdar,
Und hat den Gipfel des Triumphs erstiegen,
Wenn man des Feindes Heer zu Paaren treibt,
Indeß das eigne frei von Schaden bleibt.

2 Dies hohe Lob ward euer, mein Patron,
Als ihr des Meereslöwen Raubgelüste,
Der links und rechts des Po Gestade schon
Festhielt von Francolin bis an die Küste,
So zähmtet, daß ich sein Gebrüll und Drohn
Nie fürchtete, wenn ich euch nahe wüßte.
Ihr zeigtet uns des Siegens wahre Art;
Den Feind erschlugt ihr und habt uns bewahrt.

3 Der Mohr in seinem blinden Uebermut
Verstand dies nicht; er jagte von den Wehren
Die seinen in die Schlucht, wo Rauch und Glut
Alles mit plötzlicher Gewalt verheren.
So viel sind ihrer, daß der Raum nicht gut
Sie fassen würd', indeß die Flammen zehren,
Zehren das Fleisch und wandeln es in Staub
Und schaffen selbst sich Platz für ihren Raub.

4 Es waren ihrer in dies Thal der Schmerzen
Elftausend achtundvierzig an der Zahl
Hinabgestiegen mit bedrücktem Herzen,
Nur weil der tolle Feldherr es befahl.
Erloschen sind sie nun bei soviel Kerzen
Und dienen der gefräß'gen Glut zum Mahl,
Und Rodomont, die Ursach ihrer Leiden,
Kömmt heil davon und ohne mitzuleiden.

5 Denn mitten in die Feinde, durch die Luft,
Hatt' ihn der wunderbare Sprung getragen,
Ans innre Ufer. Stieg' er in die Kluft,
So hätt' er heut die letzte Schlacht geschlagen.
Er blickt hinunter in die Höllengruft
Und sieht die Flamme hoch und höher ragen,
Und als er das Gekreisch und Weh vernimmt,
Da lästert er und brüllt, auf Gott ergrimmt.

6 Inzwischen hatte König Agramante
Plötzlichen Sturm eröffnet auf ein Thor.
Denn während dort die Schlacht so grausam brannte,
Wo Rodomont sein armes Volk verlor,
Glaubt' er, man werde hier nur schwachbemannte
Wachtposten treffen, und so rückt' er vor;
Mit ihm Arzilla's König Bambirag
Und Baliverz, der jedes Lasters pflag,

7 Und Corineus von Mulga, Prusion,
Der reiche Fürst der sel'gen Insellande,
Malabuferz, der viele Jahre schon
Fizan beherscht in ew'gem Sommerbrande,
Und mancher andre Ritter und Baron
Und manche wohlbewehrte tapfre Bande,
Und viele nackt und wertlos, deren Herz
Nicht panzern würde hundertfaches Erz.

8 Sehr täuschte sich Trojans berühmter Sohn,
Daß jenen Punkt nur wenig Volk bediene;
Das Oberhaupt des Reichs war in Person
Zur Stelle, König Karl, auch Paladine,
Der Däne Holger, König Salomon,
Die beiden Guido's, beide Angeline
Und Ganelon und Naims, der Baiern Herr,
Otto, Avol, Avin und Berlinger.

9 Unzähl'ge dann von minderem Gewicht
Aus Frankreich, Deutschland und Italiens Gauen,
Gewärtig ihrem Herrn und all' erpicht
Sich heut hervorzuthun und dreinzuhauen.
Hiervon geb' ich euch anderswo Bericht;
Ich muß nach einem großen Herzog schauen,
Der ruft und winkt, daß ich im Dintenfasse
Und in der Feder ihn nicht stecken lasse.

10 Laßt sehn denn, wie Astolf die Zeit verbrachte,
Der weitverschlagne Prinz aus Engelland.
Nach all dem Wandern in der Fremd' erwachte
In ihm die Sehnsucht nach dem Heimatland,
Und wie zuvor die Fee ihm Hoffnung machte,
(Sie, die im Krieg' Alcinen überwand,)
So trug sie Sorge jetzt, aus ihrer Pflege
Ihn heimzusenden auf dem nächsten Wege.

11 Die stattlichste Galere, welche je
Das Meer gepflügt hat, ließ sie ihm bereiten,
Und weil sie sorgte, daß die böse Fee
Die Fahrt ihm störe, ließ sie ihn geleiten
Von einer starken Flott'; Andronice
Und Sophrosyne sollen ihn begleiten,
Damit kein Schade treffe den Astolf,
Bis nach Arabiens oder Persiens Golf

12 Sie rät ihm an, die Küst' entlang zu gehn
Der Scythen, Indier und Nabatäer
Und nordwärts dann im Bogen sich zu drehn
Nach Persien und dem Reich der Erythräer,
Und nicht, wo stets die rauhen Stürme wehn,
Das Meer zu suchen, das dem Pole näher
Und so verarmt an Sonne häufig ist,
Daß man sie manchmal Monde lang vermißt.

13 Als sie dann sah, daß alles fertig sei,
Entließ die Fee den Herzog nach dem Meere,
Nachdem sie ihm Ratschläge mancherlei
Ertheilte, was zu lang zu sagen wäre.
Auch hatte sie zum Schutz vor Zauberei,
Damit er den in Zukunft nie entbehre,
Ein schön und nützlich Buch ihm mitgegeben,
Um ihr zu Lieb es immer aufzuheben.

14 Wie man den Zaubern wehrt und Schaden wendet,
Lehrt dieses Buch, das Logistill' ihm reicht;
Was es enthält und wo es steht, das fändet
Ihr durch Rubrik und Index schnell und leicht.
Noch etwas andres hatte sie gespendet,
Dem nichts an Nützlichkeit auf Erden gleicht;
Das war ein Horn von schauderhaftem Schalle,
Und die es hörten, flohn voll Schrecken alle.

15 So schauderhaften Tons ist dieses Horn,
Daß wer es hört, fliehn muß voll Angst und Beben,
Daß Männer selbst vom besten Schrot und Korn
Vor diesem Ton sich auf die Flucht begeben.
Erdbeben, Donner, Sturm im höchsten Zorn
Sind Kinderspiel, ein bloßes Nichts daneben.
Mit vielem Dank empfahl sich bei der Fee
Der gute Paladin und ging in See.

16 Mit günst'gem Winde, der von hinten wehte,
Verließ er Logistillas Inselstrand
Und sah die prächtigen volkreichen Städte
An Indiens würzereichem Uferrand
Und sah im Meere tausend ausgesäte
Eilande liegen, aber als das Land
Des heil'gen Thomas sichtbar war geworden,
Bog der Pilot das Steuer mehr nach Norden.

17 Dicht an der goldnen Chersones einher
Pflügt durch die Flut die stattliche Armade,
Bis, an der reichen Küst' aufsegelnd, er
Den Ganges sieht mit weißem Schaumespfade,
Dann Taprobane, Cori und das Meer,
Das schmal sich hindrängt zwischen zwei Gestade.
Nach langer Fahrt sehn sie Cochin, und hier
Verlassen sie das indische Revier.

18 Wie so Astolf, geleitet von den Damen,
Das Meer durchschifft, fragt er Andronice,
Ob wohl aus jener Gegend, die den Namen
Vom Sonnenuntergang empfangen, je
Fahrzeuge segelnd oder rudernd kamen
In dieses östliche Revier der See,
Und ob man, ohne je Land zu berühren,
Ein indisch Schiff nach England könne führen.

19 „Vernimm," antwortet jene ihm darauf,
„Das Meer umfängt die Erd' in weitem Kreise,
Daß Well' in Welle fließt, und hört nicht auf,
Nicht wo es kocht, nicht wo es starrt im Eise.
Weil aber dort vor unsres Schiffes Lauf
Das Aethiopenland in solcher Weise
Gen Mittag strebt, hat mancher wohl gesagt,
Dort sei die Straße dem Neptun versagt.

20 „Drum ward von unsern indischen Gestaden
Kein Fahrzeug nach Europa je gesandt,
Und keins, das in Europa ward beladen,
Hat je den Weg gesucht nach unsrem Strand.
Sie kehrten um, weil sich auf ihren Pfaden
Die ungeheure Ländermasse fand;
Da sie so lang ist, dachte man sie wäre
Verbunden mit der andren Hemisphäre.

21 „Jedoch im fernsten West, in künft'gen Jahren
Seh' neue Argonauten ich erstehn
Und Straßen öffnen, die verborgen waren.
Die einen werden Afrika umgehn,
Die Negerküst' entlang gen Süden fahren,
Bis sie im Rücken jenes Zeichen sehn,
Von wo die Sonn' auf ihrer Jahresreise
Zu uns zurückkehrt von des Steinbocks Kreise.

22 „So finden sie des langen Welttheils Spitze,
Der dieses Meer wie zwei erscheinen läßt,
Und sehn die Küsten und die Inselsitze
Der Perser, Inder und den ganzen Rest.
Die andern segeln durch die schmale Ritze,
Wo Hercules das Land zerriß, gen West,
Der Sonne Lauf nachahmend, und entdecken
Dort neue Welt und neue Länderstrecken.

23 „Ich seh' das heil'ge Kreuz, am grünen Strand
Seh' ich die kaiserlichen Banner fliegen;
Ich seh' ein Häuflein mit der einen Hand
Die Schiffe schützen, mit der andern siegen;
Ich sehe tausend fliehn vor zehn, das Land
Bis Indien zu Castiliens Füßen liegen;
Des fünften Karl Hauptleute sieht mein Geist,
Siegreich, wohin er auch sie gehen heißt.

24 „Nach Gottes Rat ist sie verhüllt geblieben,
Die neue Bahn, und lange Zeit noch hält
Er so verhüllt sie, bis nach sechs, nach sieben
Jahrhunderten der Schleier endlich fällt.
Gott wird die Kunde bis zur Zeit verschieben,
Wo er zur Monarchie vereint die Welt
Dem weisesten der Kaiser giebt, dem besten,
Die seit Augustus je gethront im Westen.

25 „Aus Oestreichs Blut und dem von Aragon
Erwächst am linken Rheingestad' ein Knabe,
Dem gleicht an Tugenden kein Erdensohn,
Von dem ich je gehört, gelesen habe.
Asträa setzt er wieder auf den Thron,
Vielmehr er weckt sie wieder aus dem Grabe,
Und alle Tugenden, die man zugleich
Mit ihr vertrieb, führt er zurück ins Reich.

26 „Dafür hat Gottes Huld von Ewigkeiten
Nicht nur das Diadem ihm zugedacht
Des großen Reiches, das August vor Zeiten,
Trajan und Titus hatten, sondern Macht
Auch über alle Land' auf beiden Seiten,
Wo Sonn' und Jahr nie End' und Anfang macht;
Und unter diesem Reich soll auf der Erde
Ein einz'ger Hirte sein und eine Herde.

27 „Und daß mit leichtrem Gang ins Leben trete,
Was in den Sternen längst geschrieben stand,
Giebt ihm die ew'ge Vorsicht weise Räte
Und Feldherrn, unbesiegt zu See und Land.
Ferdinand Cortez seh' ich neue Städte
Cäsarn erobern mit gewalt'ger Hand
Und Königreich' im Osten, so entfernte,
Daß Indien selbst nie ihre Namen lernte.

28 „Prosper Colonna und Pescara's Degen
Erblick' ich, und ein Jüngling folgt den zween,
Ein Vasto. Theuer kömmt einst dieser wegen
Den Lilien ihr italisch Land zu stehn.
Den dritten seh' ich sich als ersten regen,
Um Lorbern ringend, die ihm nicht entgehn,
Dem guten Rennpferd' ähnlich, das den Lauf
Zuletzt begann und allen fliegt vorauf.

29 „Ich seh' Alfons (so nennt sich dieser Held)
So treu, so tapfer und so kriegserfahren,
Daß frühe schon, bevor er in der Welt
Das siebte Jahr erreicht nach zwanzig Jahren,
Karl an die Spitze seines Heers ihn stellt,
Und ihn bewahrend, wird er alles wahren,
Und mehr als das: den Weltkreis zu bezwingen
Wird ihm mit solchem Feldherrn leicht gelingen.

30 „Wie er durch sie, soweit der Mensch zu Lande
Gehn kann, dem alten Reiche Zuwachs bringt,
So wird er auf dem Meer, das heiße Sande
Der Mohren und Europa's Küst' umschlingt,
Siegreich begegnen jedem Widerstande,
Sobald mit Doria ihm der Bund gelingt,
Andreas Doria, welcher einst von Räubern
Die Meere wird in eurer Zone säubern.

31 „So großes that Pompejus nicht wie der;
Der Römer auch verjagte die Korsaren,
Doch nur, weil sie zu schwach zur Gegenwehr
Wider das stärkste Reich der Erde waren.
Der Doria reinigt aber rings das Meer
Bloß mit dem eignen Geist, mit eignen Scharen,
Und zittern seh' ich, wann sein Nam' erschallt,
Die Küsten schon vom Nil bis Calpe's Spalt.

32 „Geschützt durch sein Geleit und seine Schwüre,
Kömmt nach Italien Karl, da wo die Hand
Des Doria ihm aufschließen wird die Thüre,
Und knüpft sich um die Stirn das Herscherband.
Und Doria wünscht, wenn Lohn dafür gebüre,
Nicht Lohn für sich, nur für sein Vaterland;
Dem wirkt er Freiheit aus; wie viele hätten
Vielleicht versucht es für sich selbst zu ketten!

33 „Mehr Preis verdient so würdiger Entschluß
Als alle Schlachten, die in Spanien, Gallien
Und eurem Insellande Julius
Gewann und in Aegypten und Thessalien.
Die großen Ringer auch, Octavius
Und Marc Anton, verdienen von Italien
So hohen Ruhm nicht; ihre Ehre trübt,
Daß sie Gewalt am Vaterland geübt.

34 „Sie und wer sonst sein freies Vaterland
Zu knechten trachtet, mag vor Scham vergehen,
Und wo der Name Doria wird genannt,
Sich hüten Männern ins Gesicht zu sehen.
Zu jenem Lohn, den Doria's milde Hand
Den Bürgern mittheilt, giebt ihm Karl zu Lehen
Die reiche Stadt, die einst Normannenmacht
Zum Sitz der Herrschaft in Apulien macht.

35 „Der große Karl wird diesen nicht allein
Mit Huld bedenken, sondern alle Treuen,
Die sich der kaiserlichen Sache weihn
Und nicht das Opfer eignen Blutes scheuen.
Städte verleihn, ein ganzes Land verleihn
Solch einem Freund, das wird ihn mehr erfreuen,
(Und allen, die des Lohnes würdig sind,)
Als wenn er Königreiche selbst gewinnt."

36 So sprach Andronice von künft'gen Zeiten,
Im voraus aller Siege schon gewiß,
Die Karls berühmte Feldherrn ihm erstreiten,
Indeß die andre Schwester sich befliß
Die ostgebornen Wind' am Zaum zu leiten
Mit lockerm oder strafferem Gebiß,
Bald diesen treibend, bald dem andren wehrend,
Sie nach Belieben mindernd oder mehrend.

37 Schon haben sie das Persermeer gesehen,
Nach allen Seiten weithin ausgespannt;
Jetzt lassen sie sich nach dem Golfe wehen,
Den man nach alten Magiern hat benannt.
Hier laufen sie den Hafen an und drehen
Ihr flüchtig Schiff, das Steuer nach dem Land.
Astolf, nun sicher vor Alcina's Netzen,
Denkt seine Fahrt zu Lande fortzusetzen.

38 Er eilt durch Thäler, über Bergesrücken,
Durch manchen Wald und manche Flur und Trift,
Wo manchmal er im Antlitz und im Rücken,
Bei heller Luft und dunkler, Räuber trifft,
Auch wilde Thiere, die zu Leib' ihm rücken,
Die Löwen und die Drachen voller Gift;
Er aber braucht sein Horn nur anzusetzen,
So fliehn sie auseinander voll Entsetzen.

39 Durchs glückliche Arabien zieht er hin,
An Myrrhen reich und reich an Ambradüften,
Das sich der Phönix ausgewählt, darin
Zu wohnen, lieber als in andern Lüften.
Er schaut die See, Israels Rächerin,
Wo Pharao versank in Wassergrüften,
Weil Gott mit denen war, die vor ihm flohen.
Dann kam er nach dem Lande der Heroen.

40 Er folgt dem Fluß Trajan in schnellem Ritte
Auf jenem Gaul, — kein zweiter war wie der;
Er lief so leicht, die Spuren seiner Schritte
Im Sande zu entdecken fiele schwer.
Nicht Gras noch Schnee sank unter seinem Tritte,
Und trocknen Fußes ging er übers Meer.
So streckt' er sich im Lauf, daß seine Eile
Dem Winde flog vorbei, dem Blitz, dem Pfeile.

41 Dies war vor Zeiten Argalia's Pferd,
Erzeugt von Wind und Feuer ohne Samen;
Nicht Korn und Heu, nur Luft hatt' es genährt,
Und Rabican hieß dieses Pferd mit Namen.
Der Herzog folgt dem Fluß, solang' er währt,
Bis der Trajan und Nil zusammenkamen,
Und eh er an die Mündung kömmt, gewahrt
Er einen Nachen in geschwinder Fahrt.

42 Ein Eremit saß hinten in dem Kahn,
Mit weißem Bart, der auf den Busen wallte;
Der lud den Herzog ein, dem Schiff zu nahn,
Und „lieber Sohn," rief schon von fern der Alte,
„Wenn dir zu leben noch nicht leid gethan,
Wenn du nicht willst, daß dich der Tod behalte,
So komm auf jenen Strand in meinem Boot;
Denn dieser Weg führt in den sichren Tod.

43 „Verfolgst du deinen Weg zwei Meilen weiter,
So langst du bei der blut'gen Herberg' an;
Da wohnt ein Unhold, ein vermaledeiter,
Vier Ellen höher als der größte Mann,
Dem nie der Wandrer noch der schnellste Reiter
Lebendig zu entrinnen hoffen kann;
Er schlachtet oder schindet sie elendig,
Viertheilt sie oder frißt sie gleich lebendig.

44 „Zum Zeitvertreib bei all dem blut'gen Graus
Braucht er ein Netz von wunderbarer Stärke;
Er legt es in den Weg, nah bei dem Haus,
In tiefen Sand, damit es keiner merke,
Und wer's nicht weiß, der hat kein Arg daraus,
So fein ist's, und so schlau geht er zu Werke,
Und wild pflegt er die Fremdling' anzuschrein
Und jagt sie vor Entsetzen blind hinein.

45 „Und wenn sie zappeln, schleppt er kurz und gut
Mit lautem Lachen sie nach seinem Neste.
Kein Ritter, keine Dam' entgeht der Wut,
Der Feige gilt so viel ihm wie der beste.
Er frißt das Fleisch, schlürft das Gehirn und Blut
Und giebt der Wüste dann die Knochenreste,
Und mit den Menschenhäuten schauerlich
Schmückt seine Wohnung dann der Wüterich.

46 „Nimm, lieber Sohn, nimm diesen andren Pfad;
Dort kannst du sicher dich ans Meer begeben."
„Ich danke dir, mein Vater, für den Rat,"
Versetzt der Herzog, ohne sehr zu beben,
„Doch für die Ehre scheu' ich keine That;
Denn Ehre acht' ich höher als mein Leben.
Vergebens spräche, wer mir Flucht empföhle;
Nein, gradeswegs geh' ich nach jener Höhle.

47 „Ich kann mit Schimpf mich retten, wenn ich fliehe,
Doch solche Rettung flieh' ich mehr als Tod.
Zu sterben, wenn ich dort den kürzern ziehe,
Das ist der schlimmste Fall, der mich bedroht;
Wenn aber Gott mir seinen Beistand liehe,
Ich jenen schlüg' und bliebe frisch und rot,
So schüf' ich hier für tausend freie Pfade;
Drum ist der Vortheil größer als der Schade.

48 „Für's Heil unzähl'ger Menschen darf ich schon
Ein einzeln Leben in die Wage legen."
Da sprach der andre: „Zieh in Frieden, Sohn.
Gott sende dir zum Schutz auf deinen Wegen
Den Engel Michael vom Himmelsthron."
Der schlichte Klausner gab ihm seinen Segen,
Und längs des Nils trieb nun Astolf sein Pferd,
Dem Horne mehr vertrauend als dem Schwert.

49 Das Ufer zwischen Fluß und Sumpfgebiet
Wird von dem schmalen sand'gen Weg durchschnitten,
Bis man das Haus, das einsamsteh'nde, sieht,
Das nichts von Gastrecht weiß und milden Sitten.
Rings starren Köpf' und manches nackte Glied
Von armen Opfern, die des Wegs geschritten;
An jedem Fenster, jedem Sims des Bau's
Hängt mindstens eins von solchen Zeichen aus.

50 Wie im Gebirgschloß oder Waldcastell
Der Weidmann nach der blut'gen Bärenhetze
Ans Thor zu nageln pflegt das zott'ge Fell,
Die Tatzen und den dicken Kopf der Petze,
So zeigte hier der grimmige Gesell
Die stärksten, die er fing in seinem Netze.
Die Knochen andrer lagen rings in Haufen,
Und jeder Graben war voll Blut gelaufen.

51 Auf seiner Schwelle steht Caligorant;
Denn diesen Namen führt der gottverhaßte,
Der Menschenhäut' an seine Wände spannt
Wie andre Goldtapeten und Damaste.
Vor Freuden außer sich war der Gigant,
Als er Astolf von fern ins Auge faßte;
Denn seit zwei Monden (schon begann ein dritter)
Kam dieses Weges nicht ein einz'ger Ritter.

52 Hinab zum Sumpf, der dunkel ist und dicht
Von grünem Rohr, springt er in raschen Sätzen.
Im Bogen laufend will der Bösewicht
Von hinten her Astolf in Schrecken setzen,
Und in die Schlinge, die im Sande nicht
Erkennbar ist, hofft er ihn so zu hetzen.
So hatt' er's mit den Fremden stets gemacht,
Die ihr Verhängniß an den Ort gebracht.

53 Sobald der Paladin ihn kommen sieht,
Hält er den Renner an; denn ihm ist bange,
Daß in dem Netz, wovon der Eremit
Gesprochen hatte, Rabican sich fange.
Zeit ist's, daß er sein Horn zu Rate zieht,
Und die gewohnte Wirkung folgt dem Klange:
Er trifft ins Herz den Riesen, der ihn hört,
Daß er davon rennt, ganz von Schreck verstört

54 Der Herzog bläst und rührt sich nicht vom Flecke;
Denn stets klingt ihm ein schnappend Netz ins Ohr.
Der Unhold flieht wie blind, da er im Schrecke
Sowohl die Augen als das Herz verlor.
In seiner Angst wählt er die nächste Strecke,
Und in die eigne Schlinge rennt der Thor.
Er läuft ins Netz, und das umschlingt die Glieder
Ihm ganz und gar und streckt ihn hilflos nieder.

55 Kaum sieht Astolf den Riesen auf der Erde,
So weiß er, daß die Schling' ihm nichts mehr thut.
Er springt mit dem gezückten Schwert vom Pferde,
Und rächen will er das vergossne Blut;
Dann denkt er, tödt' er den gefangnen, werde
Man's Feigheit nennen, eh als Heldenmut;
Denn Arm' und Bein' und Hals des Riesen schnürte
Das Netz so fest, daß er sich nimmer rührte.

56 Geschmiedet vom Vulcan war diese Kette
Aus Stahldraht von der Feinheit feinsten Haars;
Jedoch das Netz hernach zu lösen hätte
Der stärkste nicht vermocht, so trefflich war's.
Dies war das Netz, womit Vulcan im Bette
Gefangen hielt die Venus und den Mars,
Und eigens wob der Hahnrei diese Maschen,
Um das verliebte Paar zu überraschen.

57 Dem Schmiede hat Mercur das Netz gestohlen;
Denn Chloris drin zu fangen war sein Plan,
Die schöne Chloris, die auf flücht'gen Sohlen
Auroren nachschwebt bei der Sonne Nahn
Und aus dem aufgerafften Kleid Violen
Und Lilien streut und Rosen auf die Bahn.
Mercur verfolgte sie, bis dann die Schlingen
Des Netzes in der Luft die Nymphe fingen.

58 Wo sich ins Meer ergießt der große Nil,
Ward, wie man sagt, die Nymph': im Flug gefangen.
Das Netz hat im Anubistempel viel
Jahrhundert' in Canopus dann gehangen.
Caligorant nach diesem überfiel,
Als drei Jahrtausende dahingegangen,
Das Heiligtum; das Netz hatt' er entwandt,
Den Tempel ausgeraubt, die Stadt verbrannt.

59 Die Schlinge legt' er in die sand'ge Flur,
Und jeder, den er jagte, lief am Ende
Ins Netz hinein, und man berührt' es nur,
So packt' es Hals und Arm und Knie und Lende.
Von diesem nimmt der Herzog eine Schnur
Und bindet auf dem Rücken ihm die Hände
Und macht ihm Arm' und Brust unlöslich fest,
Worauf er ihn vom Boden aufstehn läßt,

60 Aufknüpfend erst des Netzes andre Theile;
Denn frommer als ein Kind ward der Gigant.
Mitnehmen wollt' er ihn und eine Weile
Ihn zeigen in den Städten und im Land.
Das Netz desgleichen; Hammer nicht noch Feile
Schuf etwas schönres je in kund'ger Hand.
Er lud es jenem auf, und im Triumphe
Führt' er ihn an der Kette fort vom Sumpfe.

61 Den Helm und Schild gab er ihm auch zu tragen,
Wie einem Knecht, und füllte weit und breit
Das Land mit Jubel: sicher, ohne Zagen
Schritt jetzt der Wandrer durch die Einsamkeit.
So zog er weiter und nach ein'gen Tagen
Sah Memphis Gräber er vom Weg nicht weit,
Memphis, berühmt durch seine Pyramiden,
Vom großen Kairo durch den Fluß geschieden.

62 Von allen Seiten kam das Volk heran,
Den ungeheuren Riesen zu betrachten.
Wie ist es möglich, dacht' und fragte man,
Daß dieser Knirps ihn band, den ungeschlachten?
Kaum daß Astolf zum Reiten Platz gewann
Durch das Getümmel, das die Leute machten,
Und alles staunt' ihn an und jeder ehrte
Als einen Ritter ihn von hohem Werte.

63 So groß war Kairo nicht zu jener Zeit,
Wie wir uns heutzutag' erzählen lassen,
Daß achtzehntausend Straßen lang und breit
Das Volk, das dort beisammen ist, nicht fassen,
Daß Haus an Haus, drei Stockwerk hoch, sich reiht
Und tausende doch schlafen auf den Gassen,
Und daß der Sultan dort ein Schloß bewohnt,
Das größte, reichste, schönste unterm Mond;

64 Und daß er funfzehntausend der Vasallen,
Die sämtlich abgefallne Christen sind,
Dort unter einem Dach vereint mit allen
Den ihrigen, mit Pferden, Weib und Kind.
Astolf begehrt den Nil ins Salzmeer fallen
Zu sehn und wie der Strom vorüberrinnt
An Damiette; denn er hat vernommen,
Dort sei noch keiner heil vorbeigekommen.

65 Dort haust am Nil unweit der offnen Rhede
In einem Thurm ein räuberischer Mann,
Der führt mit Heimischen und Fremden Fehde
Und streift und plündert selbst in Kairo's Bann.
Niemand entrinnt ihm, und es geht die Rede,
Daß ihm kein Mensch das Leben nehmen kann.
Schon hunderttausendmal ward er verwundet,
Doch nie getödtet, stets war er gesundet.

66 Astolf will sehn, ob er ihm dieses Spiel
Nicht legen könn' und doch sich selber rette.
Er macht sich also auf und sucht Horril
(So hieß der Mann) und kömmt nach Damiette.
Von dort begiebt er sich hinab zum Nil
Und sieht den hohen Thurm an öder Stätte,
Wo der gefeite wohnt am Saum der See.
Ein Elf hatt' ihn gezeugt mit einer Fee.

67 Dort fand er einen wilden Kampf zu dreien;
Zwei Krieger fochten mit Horril am Meer.
Horril focht gegen zwei, jedoch den zweien
Macht' er die Arbeit ungewöhnlich schwer.
Und denkt nicht, daß es schlechte Krieger seien,
Die beiden Söhne sind's des Oliver,
(Und alle Welt versteht ja, was das heiße,)
Der schwarze Aquilant, Grifon der weiße.

68 Der Zaubrer kam indeß zu dem Turniere
Mit einem Vortheil, der die Zahl beglich;
Er zog ins Feld mit einem wilden Thiere,
Das dort nur lebt, in jenem Himmelsstrich.
Es lebt am Ufer und im Flußreviere,
Und von den Menschenleibern nährt es sich
Der armen Wandrer, welche sich verirrten,
Und unvorsicht'ger Schiffer oder Hirten.

69 Jetzt lag im Sande todt das schlimme Vieh,
Erschlagen von den brüderlichen Klingen;
Kein Unrecht also war's, wenn beide sie
Zu gleicher Zeit Horril zu Leibe gingen.
Schon war er oft zerhackt, doch starb er nie;
Er ist nicht durch Zerhacken umzubringen;
Man haut ihm Arm und Bein ab, aber stracks
Setzt er sie wieder an, als wär' es Wachs.

70 Mocht' ihm Grifon den Kopf bis auf das Kinn,
Mocht' Aquilant ihn bis zur Lunge trennen,
Er lacht darüber mit gelassnem Sinn,
Indeß ohnmächt'gen Zornes sie entbrennen.
Warft ihr wohl einmal jenes Silber hin,
Das Alchymisten nach Mercur benennen,
Wie es zersprtzt' und wie zusammenrann?
Wenn ihr von diesem hört, so denkt daran.

71 Hau'n sie den Kopf ihm ab, steigt er vom Pferde
Und tappt umher, bis er ihn wieder hat,
Hebt ihn an Haar und Nase von der Erde
Und setzt ihn auf, Gott weiß mit welchem Draht.
Wirft dann Grifon, damit ein Ende werde,
Den Kopf ins Meer, so schafft auch das nicht Rat;
Horril schwimmt nach, taucht wie ein Fisch sich nieder
Und kömmt mit seinem Kopf ans Ufer wieder.

72 Zwei schöne Frauen, ehrbar anzusehn,
Die eine ganz in Weiß, in Schwarz die zweite,
Die das Gefecht veranlaßt haben, stehn
Uud schauen zu dem fürchterlichen Streite.
Dies war das Schwesternpaar wohlthät'ger Feen
Das einst die Kinder Olivers befreite,
Die zarten Knäblein, aus den Krallen zweier
Gewalt'ger Vögel, Adler oder Geier.

73 Die Vögel hatten sie der Frau Gismunde
Geraubt und von der Heimat weit getrennt.
Indeß von diesem braucht ihr keine Kunde,
Da jedermann das Abenteuer kennt,
Wennschon — ich weiß nicht recht aus welchem Grunde —
Der Autor einen andern Vater nennt.
Jetzt kämpfen diesen Kampf die beiden Knaben,
Um den die Frauen sie gebeten haben.

74 Schon war an diesem Punkt der Tag verstrichen,
Der hoch noch auf Fortuna's Inseln stand;
Im Dunkel waren Farb' und Licht erblichen,
Unsicher schien der schmale Mond ins Land.
Horril war in sein festes Schloß entwichen,
Als weiße Fee und dunkle Schwester fand,
Daß besser man den heißen Kampf verschöbe,
Bis sich im Ost die neue Sonn' erhöbe.

75 Astolf erkannt' an Farben und Devisen,
Doch mehr noch an den Hieben jene zwei,
Grifon und Aquilant, und jetzt, um diesen
Willkomm zu bringen, eilt' er gern herbei.
Als sie nun sahn, daß jener, der den Riesen
Mitführt, der Leopardenritter sei,
(Denn also ward Astolf am Hof geheißen,)
Eilten auch sie willkommen ihn zu heißen.

76 Die Schwestern nahmen in ein nahes Schloß
Die Ritter mit, der Ruhe dort zu pflegen.
Ein Zug von Mädchen und ein Pagentroß
Kam Fackeln tragend ihnen schon entgegen.
Man überließ dem Stallgesind das Roß
Und eilte Helm und Harnisch abzulegen.
Im schönen Garten fanden sie das Mahl
Dicht neben eines Brunnens kühlem Strahl.

77 Der Riese ward im Freien für die Nacht
Mit einer zweiten Kette, einer dicken,
An einen alten Eichbaum festgemacht,
Der nicht aussah, als werd' er leicht zerknicken,
Und zehn Trabanten hielt bei ihm Wacht,
Damit er sich nicht löse von den Stricken
Und über Nacht die Leut' in ihrer Ruhe
Nicht überfall' und ihnen Leides thue.

78 Am reichbesetzten Tisch der beiden Feen,
Der mehr Genüsse bot als Speis' und Weine,
Besprach man hin und her, was heut geschehn,
Das Wunder, das beinah wie Traum erscheine,
Und alles, was sie von Horril gesehn,
Wie man den Kopf ihm abhau', Arm' und Beine,
Und er sie wiederhol' und wiederhefte
Und weiter kämpf', als ob ihn nichts entkräfte.

79 Schon hatt' Astolf aus seinem Buch ersehn,
(Aus dem man lernt, wie man die Zauber meide,)
Horril hab' auf dem Kopf ein Glückshaar stehn,
Und nie, solang' er das behalte, scheide
Die Seel' aus ihm; sie werde von ihm gehn,
Wenn man das Haar ihm wegrupf' oder schneide.
So sagt das Buch; es giebt jedoch nicht an,
Wie man das Haar im Schopf erkennen kann.

80 Dies aber hinderte den Herzog nicht
Im Geiste schon sich mit dem Sieg zu schmücken.
Er hoffte mit der größten Zuversicht
Dem Zaubrer Haar und Seele wegzupflücken.
So sagt' er denn, er nehme das Gewicht
Des Unternehmens ganz auf seinen Rücken,
Und wenn die beiden Brüder ihm das Spiel
Abtreten wollten, tödt' er den Horril.

81 Die legten gern die Sach' in seine Hand,
Ganz sicher, daß er thörichtes begehrte.
Horril kam aus dem Thurm ins offne Land,
Sobald Aurora's Glanz den Ost verklärte,
Und bald war zwischen beiden Kampf entbrannt.
Horril vertraut der Keul', Astolf dem Schwerte.
Astolf denkt, unter tausend Hieben reißt
Wohl einer auseinander Fleisch und Geist.

82 Er haut die Faust ihm samt dem Keulenschaft,
Die Arme haut er samt der Hand herunter;
Quer durch den Panzer haut er, daß es klafft,
In kleine Fetzen hackt er ihn mitunter;
Sein Gegner aber, unermüdlich, rafft
Die Glieder auf und bleibt gesund und munter;
Hätt' er in hundert Stück' ihn auch zertheilt,
Im nächsten Augenblick wär' er geheilt.

83 Schon denkt Astolf, daß er vergebens klopfe;
Da endlich trifft ihn unterm Kinn ein Streich
Und schlägt das Haupt ab und den Helm vom Kopfe.
Horril steigt ab, jedoch Astolf zugleich
Und greift den Schädel fest am blut'gen Schopfe,
Sitzt wieder auf im Nu und jagt sogleich
Und trägt den Kopf zum Nil hinab geschwinde,
Damit Horril ihn niemals wieder finde.

84 Der Gimpel sah nicht, wie die Sache stand,
Und suchte seinen Kopf im Staub der Erde,
Doch als er merkte, daß zum Uferrand
Sein Haupt vom Rabican getragen werde,
Hatt' er im Nu auch seinen Gaul zur Hand,
Stieg auf und folgte dem Astolf zu Pferde.
Er wollte rufen: Halt da! Kehrt gemacht!
Jedoch sein Mund war in des Herzogs Macht.

85 Weil er indeß noch seine Fersen hatte,
So schöpft' er Mut und folgte voll Vertrau'n.
Weit, weit vorauf flog über Feld und Matte
Der Rabican, ein Wunder anzuschau'n.
Astolf indeß sucht' auf der Schädelplatte
Vom Halsgelenk bis zu den Augenbrau'n,
Er suchte, ob er nicht das Haar erkenne,
Kraft dessen sich Horril unsterblich nenne.

86 Keins aber der unzähl'gen Haare schien
Mehr als die andern sich hervorzukehren.
Nun, welches soll er aus dem Schopfe ziehn,
Um den verruchten tödtlich zu versehren?
Ich stutz' ihm alle, denkt der Paladin,
Und weil er kein Bartmesser hat noch Scheren,
So holt er abermals sein Schwert hervor,
Das trefflich schnitt, man kann wohl sagen schor.

87 Er hält den Kopf vorn an der Nase fest
Und säubert ganz und gar ihn von den Haaren.
Er trifft das Glückshaar mit dem andern Rest,
Und das Gesicht erblaßt, die Augen fahren
Aus ihren Höhlen, jedes Zeichen läßt
Aufs deutlichste den Untergang gewahren,
Und der geköpfte Rumpf, der ihm zu Pferde
Nachsetzt, fällt augenblicklich todt zur Erde.

88 Astolf kam zu den Feen und jungen Leuten
Zurück und hielt den Kopf noch in der Hand,
Der alle Zeichen trug, die Tod bedeuten,
Und zeigte nach dem Rumpfe dort im Sand.
Ich weiß nicht, ob sie sich darüber freuten,
Wennschon er freundliche Gesichter fand.
Ob des entgangnen Siegs — wer kann es wissen? —
Hat Neid vielleicht die Brüder doch gebissen.

89 Und auch die beiden Feen, vermut' ich, zollten
Ihm wenig Dank, daß er's so gut gemeint;
Denn weil sie das Verhängniß wenden wollten,
Das harte, das in Frankreich, wie es scheint,
Die Zwillingsbrüder bald erleiden sollten,
So hetzten sie das Paar auf jenen Feind
In Hoffnung, daß er sie beschäftigt halte,
Bis statt des bösen Sterns ein guter walte.

90 Kaum hört' in Damiette der Vezier,
Horril sei todt, so ließ er gleich vom Strande
Die Taube fliegen, die ein Blatt Papier
Unter dem Flügel trug an einem Bande.
Die flog nach Kairo, andre flogen hier
Nach andern Orten, wie es Brauch im Lande,
Und ganz Aegypten wußt' in wenig Stunden,
Horril hab' endlich seinen Tod gefunden.

91 Der Herzog, nach Vollführung dieses Streiches,
Ermahnte das berühmte Zwillingspaar,
(Obgleich es selbst den Plan hatt' und obgleich es
Sporns oder Stachels nicht bedürftig war,)
Zum Schutz der Kirche und des röm'schen Reiches,
Die beide schwer bedroht sind von Gefahr,
Die Krieg' im Morgenlande dranzugeben
Und Ruhm beim eignen Volke zu erstreben.

92 So mußten denn die Feen von Aquilant
Und von Grifon betrübten Abschied nehmen;
Sie wußten's nicht zu hindern, doch entstand
Durch diese Trennung Herzeleid und Grämen.
Die Ritter wandten sich zur rechten Hand,
Entschlossen, ehe sie nach Frankreich kämen,
An den geweihten Stätten erst zu knien,
Wo Gott den Menschen einst im Fleisch erschien.

93 Sie konnten auch die Straße links anstatt
Der rechten wählen; denn auch die stand offen
Und lief die Küst' entlang bequem und platt.
Sie aber folgen rechts der wilden, schroffen,
Weil dort sie Palästina's hohe Stadt
Sechs Tage früher zu erreichen hoffen.
Es war ein Weg, der Gras und Wasser bot;
An andern guten Dingen litt er Not.

94 Sie hatten also, eh die Fahrt begann,
Mit allem sich versehn in Damiette;
Damit beluden sie den ries'gen Mann,
Der auch wohl einen Thurm getragen hätte.
Am Schlusse der mühsel'gen Reise dann
Sahn sie vom Berg herab die heil'ge Stätte,
Wo einst die ew'ge Lieb' in ihrer Huld
Mit ihrem Blut getilgt hat unsre Schuld.

95 Ein junger Held aus adlichem Geblüte
Begrüßte vor dem Stadtthor ihren Zug,
Samson von Mecca, in des Lebens Blüte,
Doch über seine Jahre weis' und klug,
Von hoher Ritterschaft, von hoher Güte,
So daß sein Volk ihn auf den Händen trug.
Roland hatt' ihn bekehrt zu unsrer Lehre
Und selber ihn getauft zu Gottes Ehre.

96 Wo sie ihn trafen, legt' er an der Stelle
Zum Schutz vor dem Kalifen Schanzen an,
Und um den Oelberg wollt' er lange Wälle
Aufwerfen, die man schon zu baun begann.
Er grüßte sie mit jenem Blick, der helle
Einsicht in innre Liebe geben kann,
Und führte sie ins Thor und ließ die Gäste
Bewirten im Palast aufs allerbeste.

97 Karl hatt' ihm hier das Regiment verliehn
Und klug verwaltet' er die festen Plätze.
Ihm schenkte jetzt Astolf der Paladin
Den großen Fleischkoloß mitsamt dem Netze,
Damit er ihm beim Tragen oder Ziehn
Von Lasten zehn bis zwölf Kameel' ersetze.
Astolf gab ihm den Riesen und daneben
Das Netz, das ihn in seine Macht gegeben;

98 Wogegen Samson ihm ein wunderbar
Und köstlich Schwertgehenk zum Schmuck im Streite
Und außer diesem noch ein Sporenpaar
Mit goldnen Rädern, goldnen Schnallen weihte,
Das einst, so glaubt man, jenes Ritters war,
Der von dem Lindwurm die Prinzeß befreite.
Als Samson Jaffa nahm, war es mit allen
Vorräten in des Siegers Hand gefallen.

99 In einem Kloster frommer Ordensväter
Empfingen sie die Absolution,
Und durch die Tempel wandernd sahn sie später
Die Wunder der hochheil'gen Passion,
Wo heut die Heiden und die Übelthäter
Gott lästern, uns zu ew'gem Schimpf und Hohn.
Europa steht in Waffen, Krieg und Tod ist
An allen Ecken, nur nicht wo es Not ist.

100 Indeß sie so, dem Himmel zugewandt,
Der Buß' und frommen Übungen sich weihten,
Stürzte ein Pilgersmann aus Griechenland
Grifon in Leid durch bittre Neuigkeiten,
Durch Botschaft, die gar schlecht in Einklang stand
Mit seinem frommen Plan, für Gott zu streiten,
Die einen Brand in seiner Brust entfachte,
Daß sich die Andacht bald von dannen machte.

101 Der Ritter liebte — sich zum Schaden nur —
Ein Weib, das Orrigille hieß mit Namen,
Und dem an Reiz der Züg' und der Statur
Nicht zwei von tausend auch nur nahe kamen,
Falsch aber und so böse von Natur,
Daß unter allen Weibern, allen Damen
Des Festlands und der Inseln rings im Meere
Nicht ihres gleichen aufzufinden wäre.

102 Er ließ sie in der Stadt des Constantin
Am Fieber krank, und während voll Verlangen
Er hoffte, daß sie bei der Rückkehr ihn
Schöner als je und liebend werd' empfangen,
Erfuhr er jetzt, daß ein Rival erschien,
Dem sie bis Antiochia nachgegangen.
Sie hatt' es als unleidlich angesehn,
Jung wie sie sei, allein zu Bett zu gehn.

103 Grifon, seit diesem traurigen Bescheide,
Seufzte bei Tag und Nacht wohl tausendmal.
Was andern Freude war und Augenweide,
Ihm war es nur Verschärfung seiner Qual.
Dies fühlt ihm jeder nach, an dessen Leide
Amor die Pfeile prüft, ob gut ihr Stahl.
Doch schlimmer war als alle andre Plagen,
Daß er sich schämte, was er litt, zu sagen.

104 Er schämte sich, weil oft schon Aquilant
Geschmält ihn hatt' um dieser Liebe willen;
Denn dieser Bruder hatte mehr Verstand
Und hätt' ihn gern geheilt von seinen Grillen.
Von allen bösen Frau'n auf Erden fand
Er keine halb so schlimm wie Orrigillen.
Grifon entschuldigt, wo der Bruder rügt,
Und meist geschieht's, daß eignes Urteil trügt.

So dacht' er denn, ohn' Aquilant zu fragen,
Er wolle ganz allein, sich selbst genug,
Gen Antiochia und hinweg sie tragen,
Die seine Seele mit von hinnen trug,
Und künft'ge Zeiten sollten davon sagen,
Wie der gestraft ward, der sie unterschlug.
Ich werd' erzählen, wie er dies vollbrachte
Im folgenden Gesang, und wie sich's machte.

Sechzehnter Gesang.

1 Der Schmerzen giebt es in der Liebe viel,
Davon ich selbst fast all' ertrug und trage,
Und weil ich stets ihr Opfer war und Ziel,
Red' ich als Mann von Fach von dieser Plage.
Drum wenn ich mündlich oft und mit dem Kiel
Gesagt hab' und auch jetzt es wieder sage,
Ein Schmerz sei leicht, ein andrer grauenhaft,
So glaubt nur ruhig meiner Kennerschaft.

2 Ich sagte, sage, werd' es immer sagen:
Wer sich in würd'gem Netz gefangen sieht,
(Ob seine Herrin, taub für seine Klagen,
Sich seiner brennenden Begier entzieht,
Ob Amor jeden Lohn ihm abgeschlagen,
Um den er lang gedient hat und gekniet,)
Wofern er nur nach etwas hohem trachtet,
Darf's ihn nicht reu'n, wenn er zu Tode schmachtet.

3 Der möge klagen, der sein Herz verschreibt
Zwei schönen Augen, einem holden Munde,
Dahinter Übermut sein Wesen treibt,
Nur wenig klare Flut, viel Schlamm am Grunde.
Der ärmste flöhe gern, doch immer bleibt
Dem kranken Hirsch der Pfeil fest in der Wunde.
Sich seiner Liebe schämend, wagt er sie
Nicht zu gestehen und gesundet nie.

4 In diesem Fall befindet sich Grifon.
Er sieht die Schmach und kann sich nicht bekehren,
Sieht, Orrigille spricht der Treue Hohn,
Und sie zu lieben, heißt sich selbst entehren:
Doch schlechter Brauch stürzt die Vernunft vom Thron,
Und die Begier verwirft der Weisheit Lehren.
So falsch sie sei, undankbar und verrucht,
Das alles hindert nicht, daß er sie sucht.

5 Ich sag' euch jetzt, und also fahr' ich fort
Das schöne Abenteuer zu erzählen,
Daß er die Stadt verließ und nicht ein Wort
Zum Bruder sprach, aus Furcht vor Zank und Schmälen.
Gen Rama bog er links ab, weil nach dort
Den ebnen Weg die meisten Pilger wählen.
Damascus war erreicht am sechsten Abend;
Dann ritt er fort, gen Antiochia trabend.

6 Nah bei Damascus traf er den verhaßten,
Dem Orrigill' ihr Schicksal anvertraut;
Auch glaub' ich, daß sie zu einander paßten,
Was Schlechtigkeit betrifft, wie Blum' und Kraut.
Zwei Herzen, die ehrbaren Wandel haßten,
Eins, das Verrat, und eins, das Tücke braut,
Und sie verhüllten ihren Fehler beide
Durch feines Aussehn, anderen zum Leide.

7 Der Ritter kam, als geh' es zum Gefechte
Auf hohem Roß, in voller Waffenpracht;
Mit ihm kam Orrigille, jene schlechte,
In himmelblauer, goldverbrämter Tracht;
Und außerdem hatt' er zwei junge Knechte,
Um Schild und Helm zu tragen, mitgebracht.
Er wollte nämlich, so von Glanz umgeben,
Sich nach Damascus zum Turnier begeben.

8 Zu großen Festen hatt', als dies geschah,
Der König von Damascus eingeladen,
Und Ritter strömten schon von fern und nah
Dorthin, mit ihrem Waffenschmuck beladen.
Die Metze, die Grifon jetzt kommen sah,
Befürchtete von ihm Unglimpf und Schaden;
Sie wußt', ihr Buhle sei nicht stark genug,
Um sie zu retten, wenn Grifon sie schlug.

9 Frech aber und verschlagen im Betrügen,
Obwohl sie noch am ganzen Leibe bebt,
Gebietet sie der Stimm' und ihren Zügen,
Und nichts verrät, in welcher Furcht sie schwebt.
Rasch mit dem Buhlen spinnt sie neue Lügen
Und heuchelt größte Freud' und eilt und strebt
Mit offnen Armen dem Grifon entgegen
Und drückt ans Herz ihn, wie Verliebte pflegen.

10 Und sorgend, daß der Worte sanften Ton
Die zärtliche Geberde hold begleite,
Schluchzt sie: „Mein lieber Herr, ist dies der Lohn
Für alle Lieb' und Treu, die ich dir weihte?
Ein volles Jahr — ins zweite geht es schon —
Bleib' ich allein, schweifst du in alle Weite,
Und säß' ich noch zu Haus und harrte dein,
Nie würd' ein Tag wie heut gekommen sein.

11 „Als du, um Cyperns großen Hof zu sehen,
Fort warst, und ich der Rückkehr mich versah,
Vernahm ich, während ich in Fieberwehen
Von dir verlassen war, dem Tode nah,
Du wollest übers Meer nach Syrien gehen,
Wodurch mir solches Herzeleid geschah,
Weil ich nicht wußte, wie ich folgen sollte,
Daß ich mit eigner Hand mich tödten wollte.

12 „Jetzt zeigt das Glück mir durch zwiefachen Segen,
Daß mehr als du es etwas auf mich hält.
Es sandte mir den Bruder, dessen Degen
Mich schützt und meine Ehre sicher stellt,
Und sendet jetzt mir auch den Freund entgegen,
Dich, den ich höher acht' als alle Welt.
Es war auch Zeit; hätt' es noch lang gedauert,
So hätt' ich, lieber Herr, mich todt getrauert."

13 So fuhr sie fort, und sie beschwor das Wetter
Mit mehr als Fuchseslist, so schlau und fein,
Und mischte so geschickt die Kartenblätter,
Daß keiner Schuld hatt' als Grifon allein.
Sie macht ihm weis, der da sei — nicht ihr Vetter —
Nein ihrer eignen Eltern Fleisch und Bein,
Und so wahrhaftig klangen ihre Listen,
Als hörte man die vier Evangelisten.

14 Und nicht nur geht Grifon nicht ins Gericht
Mit diesem falschen mehr als schönen Weibe,
Nicht nur geht er dem jungen glatten Wicht,
Der sie ihm abgespannt hat, nicht zu Leibe,
Er ist schon froh, wenn er's erreicht, daß nicht
Die ganze Schuld zu seinen Lasten bleibe,
Und herzlich schüttelt er des Ritters Hand,
Als würd' ein ächter Schwager ihm bekannt,

15 Und folgt ihm wieder nach Damascus' Pforte
Und hört, was dort für Dinge vor sich gehn,
Wie Syriens reicher König an dem Orte
Sich rüstet, prächt'ge Feste zu begehn,
Und jedem Gast mit seinem Fürstenworte,
Der Gast mag Christ sein oder Saracen,
Freies Geleit zusagt in seinen Mauern
Und draußen auch, solang' die Feste dauern.

16 Doch dünkt mich, daß es nicht so eilig sei
Mit der Geschichte jener undankbaren,
Die nicht nur einen Freund durch Schelmerei
Verraten hatte, sondern ganze Scharen,
Um uns nicht umzuschaun nach jenen zwei-
Malhunderttausend oder mehr Barbaren,
Mehr als der Funken aus geschürter Glut,
Die auf Paris entluden ihre Wut.

17 Ich hab' erzählt, wie König Agramant
An eins der Thore von Paris sich machte,
Das, wie er meinte, unbehütet stand,
Und dies gerade war das bestbewachte,
Weil Karl sich in Person am Platz befand
Und Meister des Gefechtes mit sich brachte,
Zwei Angelin' und Guidos, Angelier,
Otto, Avin, Avol und Berlinger.

18 Vor Karl und Agramant sind beide Heere
Voll Eifers sich zu zeigen, wo das Feld
Dem pflichtgetreuen Kämpfer große Ehre
Und überreichen Lohn in Aussicht stellt.
Doch nicht so siegreich sind die Mohrenspeere,
Daß Vortheil dem Verlust die Wage hält;
So viel' an tollem Mut den andern allen
Vorbilder sind, so viel von ihnen fallen.

19 Wie Hagel sind die Pfeile anzusehn,
Die von dem Wall sich auf die Feinde schwingen.
Der Himmel bebt, wie Christ und Saracen
Mit lautem Kampfschrei um das Stadtthor ringen.
Nun lass' ich Karl und Agramant dort stehn,
Um von dem afrikan'schen Mars zu singen,
Von Rodomont, der furchtbar, grauenhaft
Sich mitten in die Stadt Eingang verschafft.

20 Erinnert ihr euch, Herr, des Abenteuers,
Wie dieser Heide, trotzend der Gefahr,
Im Graben längs des inneren Gemäuers
Die seinen sterben ließ, die ganze Schar,
Verzehrt von Flammen mörderischen Feuers,
So daß kein Schauspiel je graunvoller war?
Ich hab' erzählt, wie er gewalt'gen Satzes
Über den Graben sprang des festen Platzes.

21 Als er erkannt ward, dieser grimme Mohr,
Am fremden Waffenschmuck, am Fell des Drachen,
Dort wo die Greise mit begier'gem Ohr
Auf Nachricht harrten mit den Frau'n und Schwachen,
Da scholl Geschrei und Klag' in grauf'gem Chor,
Genug um den Gestirnen Angst zu machen;
Wer fliehen konnte, floh, und groß und klein
Schloß sich in Tempeln und in Häusern ein.

22 Doch soll's nur wenigen so gut ergehn,
Zu hurtig kreist das Schwert des starken Heiden;
Der Fuß bleibt mit dem halben Beine stehn,
Der Kopf muß hüpfend von den Schultern scheiden;
Den einen spaltet er verquer und den
Vom Schopf herab bis zu den Eingeweiden;
So viel' er aber jagt und haut und sticht,
Keiner von allen blutet im Gesicht.

23 Wie in Hyrcanien Haufen blöden Viehs
Der Tiger jagt und wie der Wolf die zagen
Schafmütter jagt und zaust ihr wollig Vließ
In dem Gebirg, wo Typheus liegt zerschlagen,
So jagt der fürchterliche Heide dies —
Ich kann nicht sagen Heer, ich kann nur sagen
Dieses Gesindel, diese Memmenschar,
Die, eh sie lebte, wert zu sterben war.

24 Nicht einer ließ den Feind das Antlitz sehn,
So viel' er niederschlug, zerstach, zerfetzte.
Wo man zur Michaelsbrücke pflegt zu gehn,
Die große Straß' entlang, die dichtbesetzte,
Rennt der ergrimmte, wilde Saracen
Und schwingt im Kreis das Schwert, das blutbenetzte.
Er mißt mit gleichem Maße Herrn und Knechten
Und schont des Sünders nicht noch des Gerechten.

25 Nicht schützt des Priesters gottgeweihtes Amt,
Des Säuglings Unschuld nicht vor seinen Streichen;
Nicht helle Augen, Wangen weich wie Sammt
Der Frau'n und Mädchen werden ihn erweichen;
Das Alter wird geschlagen und verdammt,
Und seine Thaten sind nicht minder Zeichen
Tollkühnen Muts als großer Grausamkeit;
Gleich gilt Geschlecht ihm, Alter, Stand und Kleid.

26 Und nicht nach Blut allein und Menschenmord
Lechzt der Barbar und Ausbund der Barbaren,
Nein, auch nach Feuer; Feuer soll sofort
In Häuser und entweihte Tempel fahren.
Nun liest man, daß fast alle Häuser dort
Zu jener Zeit aus Holz errichtet waren,
Und wohl ist's glaublich; denn noch heute stehn
Holzhäuser in Paris sechs unter zehn.

27 Obwohl zu brennen alles rings begann,
War seinem Hasse nicht genug geschehen.
Er späht, wo er die Händ' anklammern kann,
Und wo er rüttelt, bleibt das Haus nicht stehen.
Ihr könnt mir glauben, gnäd'ger Herr, daß man
Nie ein Geschütz vor Padua hat gesehen,
Das Mauern niederwarf wie Rodomont,
Mit jedem Ruck der Händ' es hat gekonnt.

28 Indeß da drinnen solcher Mord und Brand
Gestiftet ward von dem verfluchten Mohren, —
Wenn draußen jetzt zum Stürmen Agramant
Geschritten wär', so war Paris verloren.
Dies aber konnt' er nicht; im Wege stand
Rinald ihm, der jetzt eintraf vor den Thoren
Mit englischem und schottischem Geleit,
Geführt vom Engel und der Schweigsamkeit.

29 Gott wollte, während Rodomont in Stücke
Die Bürger hieb und Feuer hatt' entfacht,
Daß der von Montalban zu Hilfe rücke,
Und mit Rinald kam Englands ganze Macht.
Drei Stunden oberhalb schlug er die Brücke,
Und links im Bogen zog er mit Bedacht,
Damit ihm nicht, wenn er zum Angriff schreite,
Der Seinefluß ein Hinderniß bereite.

30 Sechstausend Bogenschützen von den Britten
Hatt' er mit Edward schon vorausgesandt,
Dazu zweitausend Reiter, leicht beritten,
Geführt von Arimans streitbarer Hand.
Auf Straßen, die das Land schnurgrad durchschnitten,
Schickt' er sie vor, bereits vom Meeresstrand,
Um durch Sanct Dionys und Martins Pforte
Succurs zu bringen dem bedrängten Orte.

31 Gepäck und Fuhrwerk ließ er auch vom Meer
Dieselbe grade Straße ziehn wie jene.
Er selbst mit dem gesamten andern Heer
Kam oberhalb im Bogen an die Seine.
Dies Wasser zu durchwaten hielte schwer,
Sie führten aber Brücken mit und Kähne,
Und als der letzte Mann hinüber war,
Stellt' cr in Reih und Glied die ganze Schar.

32 Erst aber ließ er die Baron' und Herrn
Um sich versammeln und nach allen senden;
Vom hohen Ufer dann, damit auch fern
Die letzten all' ihn sähen und verständen,
Sprach er: „Ihr werdet, edle Herren, gern
Dem Himmel danken mit erhobnen Händen,
Der euch geführt hat, um den höchsten Preis
Des Ruhms euch zu verleihn nach kurzem Schweiß.

33 „Zwei Fürsten werdet ihr aus Feindeskrallen
Erretten, wenn ihr diese Stadt befreit,
Erst euren König, den ihr als Vasallen
Vor Tod und Schimpf zu schützen schuldig seid,
Dann einen Kaiser, ruhmvoll unter allen,
Die je Hof hielten bis auf unsre Zeit;
Und andre Könige, Fürsten, Herrn mit ihnen,
Nebst vielen Grafen, Rittern, Paladinen.

34 „Drum werden die Pariser nicht allein
Als Retter *einer* Stadt euch hoch erheben,
Die noch viel mehr als um die eigne Pein
Um ihrer Weiber, ihrer Kinder Leben
In großer Angst sind und zum Himmel schrein,
Weil in Gefahr auch die mit ihnen schweben,
Und um die heil'gen klösterlichen Bräute,
Ob ihr Gelübde nicht zum Spott wird heute;

35 „Ich sage, wenn ihr diese Stadt befreit,
So wird nicht nur Paris euch dankbar segnen,
Nein, auch ringsum die Länder weit und breit.
Ich rede nicht bloß von den nahgelegnen;
Kein Land ist in der ganzen Christenheit,
Deß Bürgern wir nicht in Paris begegnen,
Und daraus folgt, wenn ihr die Heiden schlagt,
Daß mehr als Frankreich Dank dafür euch sagt.

36 „Die Alten gaben dem schon eine Krone,
Der einen Bürger rettet' aus Gefahr;
Was wird man euch erst weihn zum würd'gen Lohne,
Den Rettern einer ungezählten Schar!
Blieb' aber dieser heil'ge Feldzug ohne
Erfolg durch Neid, durch Feigheit, dann fürwahr
Glaubt mir, daß nach dem Sturze jener Zinnen
Auch Deutschland, auch Italien kaum entrinnen,

37 „Und keins der Länder, wo man den als Herrn
Anbetet, der am Kreuz für uns gehangen.
Und wähnet nicht, euch sei der Heide fern,
Weil euer Reich vom Meere lieg' umfangen;
Sind sie schon vormals von Gibraltar gern
Und durch Alcides' Thor in See gegangen,
Um Raub von euren Inseln einzutreiben,
Was wird geschehn, wenn sie in Frankreich bleiben?

38 „Und wenn auch nicht der Ruhm, wenn Vorteil nicht
Euch Mut verlieh' in diesen Kampf zu schreiten,
Einander beizustehn ist aller Pflicht,
Die unter einer Kirche stehn und streiten.
Und daß Rinald der Feinde Macht zerbricht,
Deß seid getrost, — mit wenig Schwierigkeiten;
Denn schlecht geübt scheint mir das ganze Heer,
Kraftlos und mutlos, ohne rechte Wehr."

39 So und mit beßren Gründen spricht er weiter,
Mit klarer, heller Stimm', und leicht entbrennt
Die Kampflust seiner mutigen Begleiter
Und eines Heers, das bange Furcht nicht kennt.
Er macht' es, nach dem Sprichwort, wie der Reiter
Ein gutes Pferd noch spornt, wenn es schon rennt.
Zum Schlusse läßt er Schar um Schar marschiren,
Ganz leis' und sacht, mit ihren Kriegspanieren.

40 Geräuschlos führt und ohne Trommelschallen
Sein dreigetheiltes Heer der Paladin.
Am Fluß zuerst die Heiden anzufallen,
Die Ehre gönnt er willig dem Zerbin.
Landeinwärts als die äußersten von allen
Läßt er im Bogen Irlands Truppen ziehn,
Und in der Mitte führt Lancasters Banner
Die Reiter Englands und die Bogenspanner.

41 Als all' auf ihren Weg gewiesen waren,
Ritt Haimons Sohn entlang am Uferrand
Vorüber an Zerbin und an den Scharen,
Die ihm gefolgt sind in das fremde Land,
Bis Orans König er und die Barbaren
König Sobrins sich gegenüber fand,
Die tausend Schritt von Spaniens Heeresbanden
Auf diesem Theil des Feldes Wache standen.

42 Das Christenheer, das ungestört so weit
Des Wegs gekommen war und wohlbehalten,
Geführt vom Engel und der Schweigsamkeit,
Jetzt konnt' es sich nicht länger still verhalten.
Den Feind erblickend rief es laut zum Streit,
Und die Fanfaren schmetterten und hallten;
Zum Himmel stieg der Waffenlärm empor,
Daß der Barbaren Blut vor Angst gefror.

43 Rinald vor allen spornt sein Pferd zum Strauß;
Die Lanz' im Arm kömmt er daher geflogen,
Den Schotten einen Bogenschuß voraus;
Zu warten hätte nichts ihn jetzt bewogen.
So kömmt ein Wirbel Windes mit Gebraus,
Und hinter ihm kömmt wilder Sturm gezogen,
Wie auf dem Renner Bajard nun der Held
Vor allem Heer dahinfährt übers Feld.

44 Kaum ist Rinald dem Blick' der Feind' erschienen,
So fährt die Angst vor künft'ger Not in sie;
In ihrer Hand die Lanze zittert ihnen,
Der Fuß im Bügel und am Gurt das Knie.
Nur König Pulian zeigt ruhige Mienen;
Er kennt Rinald noch nicht, er sah ihn nie,
Und ahnungslos, auf wen er stoßen werde,
Sprengt er entgegen ihm auf raschem Pferde

45 Und bückt bis auf den Speer Gesicht und Wange
Und hält zusammen sich nach Fechterbrauch
Und überläßt dem Renner Zaum und Stange
Und stößt ihm beide Sporen in den Bauch.
Doch groß an Thaten, wie sein Nam' an Klange,
Verheimlicht auf der andren Seite auch
Nicht seine Kunst und Anmut im Gefechte
Der Held aus Haimons, nein aus Mars' Geschlechte.

46 Im Zielen hatten beide gleiche Ehr,
Denn beider Speer sah man den Helm berühren;
Doch Kraft und Fechten waren ungleich sehr:
Der Heide starb, der Christ schien nichts zu spüren.
Zur Tapferkeit gehört am Ende mehr
Als bloß mit Zierlichkeit den Speer zu führen,
Vor allem Gunst des Glücks; denn ohne die
Siegt Tapferkeit nur selten oder nie.

47 Rinaldens guter Speer blieb unzerbrochen,
Daher er nun auf Orans König fuhr.
Der hatte reichlich Fleisch und große Knochen,
Doch wenig Herz verlieh ihm die Natur.
Auch diesmal kann man sagen gut gestochen!
Zwar traf er unten ihn am Schilde nur,
Und wer's nicht loben will, muß doch bekennen,
Es war nicht möglich höher anzurennen.

48 Der Stoß durchbrach den Schild des Riesen doch,
Trotz Palmenholz und dicker Eisenscheibe,
Und trieb die kleine Seele durch das Loch
Im Bauche fort aus dem zu großen Leibe.
Der Gaul, der drauf gefaßt war, daß er noch
Den ganzen Tag so schwer belastet bleibe,
Ist innerlich Rinalden sehr verbunden,
Der ihm die Qual erspart viel heißer Stunden.

49 Nachdem die Lanze brach, schwenkt flugs Rinald
Das Roß herum, so leicht als hätt' es Schwingen.
Wo sich am dichtesten der Haufe ballt,
Dahin im Sturme muß ihn Bajard bringen.
Die blutige Fusberta saust und schallt,
Vor der wie Glas die Harnische zerspringen;
Kein Stahl und kein gehärtet Eisen wehrt
Ins nackte Fleisch zu fahren diesem Schwert.

50 Stahl oder Eisen bietet sich den Streichen
Des scharfen Degens freilich häufig nicht;
Nur Tartschen trifft er, ledern oder eichen,
Stepprӧcke, Tücher, die ums Haupt man flicht;
Wohin daher Rinaldens Hiebe reichen,
Da mäht er alles um, zerhaut, zersticht;
So wehrlos sind sie vor Fusberta's Schneide,
Wie vor der Sichel Gras, vor Sturm Getreide.

51 Eh noch die Schotten auf dem Feld' erschienen,
War schon zersprengt das erste Mohrenheer.
Nun kommen sie und weit vorauf vor ihnen
Fliegt Prinz Zerbin mit eingelegtem Speer,
Und alle, die dem Banner Schottlands dienen,
Folgen ihm nach, nicht minder grimm als er.
So sieht man Wölfe, sieht man Löwen fliegen,
Um Schafe zu erwürgen oder Ziegen.

52 Denn alle jagen mit verhängtem Zaum,
Sowie sie nah sind, und im Nu verschwunden
Ist jener Abstand, jener Zwischenraum,
Der zwischen den Partei'n sich erst befunden.
Seltsamren Tanz sah man auf Erden kaum,
Denn ganz allein die Schotten schlugen Wunden,
Allein die Heiden wurden umgebracht,
Als kämen sie zu sterben in die Schlacht.

53 Kälter als Gletschereis schien jeder Mohr,
Und alle Schotten heiß wie Feuerbrände,
Und nach den Hieben kam's den Heiden vor,
Als habe jeder Christ Rinaldens Hände.
Sobrin schickt alle seine Truppen vor,
Ohn' erst zu warten daß man Boten sende;
An Führung, Tapferkeit und Waffen war
Sein Haufe besser als die andre Schar.

54 Von Afrika war dies der mindest schlechte,
Obwohl auch er sich nicht zum besten schlug.
Auch Dardinel führt Truppen zum Gefechte
Mit schlechten Waffen, nicht geübt genug,
Obwohl er selbst mit seinem Stahlgeflechte
Gepanzert war und blanken Helmschmuck trug.
Der beste Haufe, glaub' ich, war der vierte,
Der unter Isolier zuletzt marschirte.

55 Der gute Held Trason, Herzog von Mar,
Erfreut, sich wider solchen Feind zu kehren,
Oeffnet die Schranken seiner Ritterschar
Und ruft sie mit sich zu den Siegesehren,
Sobald vor ihm im Feld erschienen war
Navarra's Heer, geführt von Isolieren.
Ihm folgt mit seiner Macht Ariodant,
Zum Herzog von Alban unlängst ernannt.

56 Das Schmettern der Trompeten, das Getön
Barbarischer Instrumente, Paukenschlagen,
Geschwirr der Pfeil' und Schleudern, das Gedröhn
Der Wurfmaschinen, Steingeschütz' und Wagen,
Und lauter noch, rückhallend von den Höhn,
Geschrei, Tumult, Geröchel, Flüche, Klagen,
Das war ein Lärm, wie von den Felsen stäubend
Der Nil ihn macht, der Nachbarn Ohr betäubend.

57 Schwarz wird der Himmel über diesem Kampf
Vom dichten Pfeilgeschwirr der beiden Heere;
Es ist als ob der Schweiß und Staub und Dampf
Die Luft mit finsterem Gewölk beschwere.
Hieher und dorthin wogt das Schlachtgestampf,
Bald weichen diese, bald die andern Speere,
Und todt liegt mancher, oder doch nicht weit,
Wo er den Feind erschlagen hat im Streit.

58 Zeigt sich's, daß ein Geschwader müde werde,
So schickt man flugs ein andres in die Schlacht.
Dort rückt das Fußvolk nach, hier Volk zu Pferde,
Hüben und drüben schwillt die Zahl und Macht.
Rot färbt sich unter dem Gefecht die Erde
Und tauscht ihr lichtes Grün mit blut'ger Tracht,
Und wo zuvor so bunt die Blumen sprossen,
Da liegen todt die Menschen samt den Rossen.

59 Zerbin bestand die höchsten Proben heute,
Die je ein Knabe jung wie er bestand.
Das Heidenheer, das Sturm auf Sturm erneute,
Schlägt und vernichtet er mit starker Hand.
Ariodant macht seine neuen Leute
Mit Wundern hoher Tapferkeit bekannt.
Die aus Castilien und Navarra schauen
Dem Helden zu mit Staunen und mit Grauen.

60 Chelind und Mosco, die zwei Bastardkinder
Des Calabrun, Königs von Aragon,
Die und Calamidor, berühmt nicht minder
Als tapfrer Kriegsmann, Barcelona's Sohn,
Verlassen ihre Fahnen, um geschwinder
Ruhm zu gewinnen und des Kranzes Lohn,
Und rücken dem Zerbin zu Leib' und haben
Die Speer' in seines Hengstes Bauch begraben.

61 Das Pferd Zerbins, durchbohrt von den drei Stangen,
Stürzt, doch der gute Held springt flugs empor,
Um sie, die sich an seinem Roß vergangen,
Gleich da zu strafen, wo er es verlor.
Zuerst auf Mosco, der ihn schon gefangen
Zu nehmen glaubt, der kecke, junge Thor,
Zückt er das Schwert und stößt es in die Weiche,
Und aus dem Sattel stürzt die kalte Leiche.

62 Wie so Chelind den Bruder plötzlich fliegen
Und fallen sieht, will er in seinem Zorn
Zerbin zu Boden reiten und besiegen;
Der aber greift das Pferd am Zaume vorn
Und reißt es nieder, und da blieb es liegen,
Und niemals wieder fraß es Heu und Korn;
Denn Prinz Zerbin wußt' einen Hieb zu schlagen,
Daß Roß und Reiter todt beisammen lagen.

63 Erschrocken wirft vor solchen Fechterstücken
Calamidor sein Pferd herum und flieht.
Zerbin schickt einen Hieb ihm in den Rücken
Und ruft ihm nach: mach' Halt, mach' Halt, Bandit!
Sein Ziel zu treffen sollt' ihm zwar nicht glücken,
Wennschon der Hieb nicht eben schlecht geriet:
Er traf den Mann nicht mehr, jedoch dem Pferde
Fuhr er ins Kreuz und streckt' es auf die Erde.

64 Der Spanier läßt den Gaul im Stich und gleitet
Auf allen vieren weg, doch hilft's ihm nicht;
Zufällig kömmt Herzog Trason und reitet
Ihn über und zerdrückt ihn durchs Gewicht.
Ariodant sprengt, von Lurcan begleitet,
Hin, wo Zerbin im dichten Haufen ficht,
Und mit ihm mühn sich Ritter und Barone
Ein Pferd zu schaffen ihrem Königsohne.

65 Ariodant schwingt seine Kling' im Kreise;
Margan und Artalich erfahren hier,
Wie schwer sie trifft; doch schärfere Beweise
Erhalten Etearch und Casimir.
Die ersten zwei gehn blutend auf die Reise,
Todt bleiben die zwei andern im Revier.
Wie stark Lurcan ist, zeigt auch hier sich wieder,
Er haut und stößt und wirft und reitet nieder.

66 Und glaubt nicht, Herr, daß minder heiß die Schlacht
Im Felde war als an des Flusses Seite,
Und daß zurückblieb jene Heeresmacht,
Die unter Lancasters Panier sich reihte.
Die hatt' an Spaniens Banner sich gemacht
Und ziemlich gleich stand hier das Glück im Streite;
Denn Fußvolk, Reiterei und Führer waren
Diesseits und jenseits wohl im Kampf erfahren.

67 Die Herzöge von York und Gloster kamen
Zuerst heran, Oldrad und Faramund,
Mit ihnen Warwicks Graf, Richard mit Namen,
Und Herzog Clarence war der viert' im Bund.
Und Follicon und Matalista nahmen
Den Kampf mit ihnen auf, und Baricund,
Majorca's Fürst. Almeriens Geschwader
Führt Matalista, Follicon Granader.

68 Im Anfang wogt das Treffen hin und her,
Und keiner ist, der Vorteil viel erstreitet;
Vor und zurück schwankt dies wie jenes Heer,
Wie Aehren, wann die Mailuft drüber gleitet,
Oder wie am Gestad' ein flutend Meer,
Das kömmt und geht und niemals weiter schreitet.
So spielt das Glück ein Weilchen, aber schließlich
Zeigt sich's den Mohren tückisch und verdrießlich.

69 Zu gleicher Zeit soll Herzog Glosters Kraft
Den Matalista aus dem Sattel heben;
Zu gleicher Zeit führt Faramund den Schaft
Auf Follicon und schleudert ihn daneben,
Und in die englische Gefangenschaft
Müssen die beiden Mohren sich ergeben.
Zu gleicher Zeit sinkt sterbend Baricund,
Durchbohrt vom Herzog Clarence auf den Grund.

70 Darob die Heiden so vor Schreck erbleichen,
Darob die Christen so auf Sieg vertraun,
Daß jene nur noch rückwärts gehn und weichen,
Die Reihen brechen und nach Rettung schaun,
Daß diese vorgehn und mit sichren Streichen
Sich Feld gewinnen, alles niederhaun;
Und käme jetzt ein Helfer nicht den Mohren,
So wär' auf diesem Punkt die Schlacht verloren.

71 Doch Ferragu, der stets nur wenig Schritte
Vom Könige Marsil sich heute trennt,
Gewahrt das Unheil in der Seinen Mitte,
Wie eine Hälfte fällt, die andre rennt.
Er spornt das Roß und fliegt mit schnellem Ritte
Hin, wo die Schlacht am hitzigsten entbrennt,
Und kömmt zur Stelle, wie Olymp vom Pferde
Gespaltnen Hauptes hinstürzt auf die Erde,

72 Ein Knabe, der mit lieblichem Gesang,
Wann die gehörnte Cither klang zum Liede,
Die rauhsten Herzen, hart wie Stein, bezwang.
Wohl ihm, wenn er genügsam sich beschiede
Bei solchem Ruhm, und Pfeil und Bogenstrang
Und Schild und Lanz' und krummen Säbel miede!
Dann läg' er nicht in seinen jungen Tagen
Auf den Gefilden Frankreichs heut erschlagen.

73 Als Ferragu den Jüngling fallen sah,
Den er von je geliebt und wert gehalten,
Ging seinem Herzen dieser Tod so nah,
Daß alle andern nichts dagegen galten.
Und auf den Mann, durch den ihm dies geschah,
Fuhr er und hatt' ihm flugs den Helm gespalten,
Den Helm, die Stirn, die Augen und die Nase
Bis in die Brust, und ließ ihn todt im Grase.

74 Und weiter kreist dies Schwert, das ohne Fehlen
Die Panzermaschen löst, die Helme bricht;
Durch Arme fährt es hier und dort durch Kehlen;
Dem zeichnet es die Stirn, dem das Gesicht,
Und aus den Adern zapft es Blut und Seelen.
Es bringt die ganze Schlacht ins Gleichgewicht,
Aus der bereits der feige große Haufe
Geflüchtet war in regellosem Laufe.

75 Jetzt kam zum Kampfe König Agramant,
Den die Begier nach Mord und Ruhm entfachte,
Und der den Baliverz und Ferrurant
Und Soridan und Prusio mit sich brachte
Und so viel Volks, ruhmlos und ungenannt,
Daß einen See mit seinem Blut es machte.
Viel leichter zählt' ich einzeln alle Blätter,
Die von den Bäumen weht ein herbstlich Wetter.

76 Der König Agramant hatt' erst am Walle
Schon eine starke Schar zurückgestellt
Und gab dem Könige von Fez sie alle,
Daß er mit ihnen hinter das Gezelt
Sich wend' und auf Irlands Geschwader falle;
Denn diese sah er eilends durch das Feld
In weitgekrümmtem Bogen anmarschiren,
Sich festzusetzen in den Feldquartieren.

77 Und der von Fez sucht schleunigst seinen Feind,
Weil jeder Zeitverlust Verderben brächte.
Indeß hat Agramant den Rest vereint
Und abgetheilt und bricht auf zum Gefechte.
Er eilt zum Flusse; denn die Hilfe scheint
Ihm dort am nötigsten, mit vollem Rechte:
Schon kömmt ein Bote des Sobrin geritten,
Um von dem König Beistand zu erbitten.

78 In einem Trupp führt er die Heeresmassen,
Mehr als sein halbes Volk, und ein Getos
Erhebt sich, daß die schottischen erblassen
Und sagen sich von Zucht und Ehre los.
Zerbin, Lurcan, Ariodant, verlassen
Von allen, stehn allein dem grimmen Stoß.
Zerbin, zu Fuß, wär' sicher umgekommen,
Hätt' es Rinald nicht zeitig noch vernommen.

79 Rinald, der anderswo beschäftigt war
Und vor sich hertrieb mehr als hundert Fahnen, —
Als von Zerbins Bedrängniß und Gefahr
Botschaften sich zu ihm die Straße bahnen,
Wie er zu Fuß in der Cyrener Schar
Verlassen sei von seinen Unterthanen,
Wirft er sein Pferd herum, und nach dem Ort,
Wo er die Schotten fliehn sieht, sprengt er fort.

80 Wo er die Schotten sieht zur Flucht gewandt,
Kömmt er und ruft: „Wohin, wohin, ihr Leute?
Woher die Feigheit, die euch so entmannt,
Daß dies Gesindel eure Reihn zerstreute?
Was? nennt man das Trophä'n bei euch zu Land?
Schmückt eure Kirchen man mit solcher Beute?
Ein feiner Ruhm das! eures Königs Sohn
Ist ohne Pferd, allein, und ihr entflohn!"

81 Die Lanze seines Knappen borgt Rinald,
Und weil er Prusion, den Alvarachen,
Unweit erblickt, rennt er ihn an alsbald,
Daß Roß und Reiter todt zu Boden krachen.
Er tödtet Bambirag und Agricalt,
Und würd' es sicherlich nicht anders machen
Mit Soridan, auf den er richtig zielt,
Wenn nur die Lanz' ein wenig länger hielt.

82 Er zückt Fusberta, weil der Speer zerknickte,
Und trifft den Sternenritter Serpentin.
Der trug gefeite Rüstung, dennoch schickte
Der Hieb bewußtlos aus dem Sattel ihn.
Und so in dem Gedräng, das ihn umstrickte,
Schafft er den schönsten Raum für Prinz Zerbin,
Der ohne Kampf und weitere Beschwerde
Aufsteigen konnt' auf eins der led'gen Pferde.

83 Und gut, daß er nicht lang unschlüssig stand;
Es wär' ihm kaum geglückt, wenn's länger währte;
Denn schon mit Dardinel kam Agramant,
Sobrin kam und Balaster, sein Gefährte.
Doch nun Zerbin im Sattel sich befand,
Dreht' er sich rechts und links mit seinem Schwerte,
Zur Hölle manchen sendend, um den Schatten
Bericht vom neusten Leben zu erstatten.

84 Der gute Held Rinald, der immer sann
Die schädlichsten der Gegner zu erlegen,
Griff Agramant mit blankem Degen an,
Der allzu grimmig schien und zu verwegen
Und der allein mehr that als tausend Mann.
Auf seinem Bajard eilt er ihm entgegen,
Rennt von der Seit' ihn an und schlägt zugleich
Und stürzt ihn mit dem Pferd' auf einen Streich.

85 Indeß sie draußen im Getümmel waren
Und Haß und Grimm und Wut zusammenstieß,
Trieb drinnen Rodomont das Volk zu Paaren,
Und Häuser, Tempel brannten in Paris.
Karl hatt' es nicht gesehn, auch nicht erfahren,
Weil er den Kampf am Thore nicht verließ.
Dem Ariman und Edward hatt' er eben
Mit ihren Englischen Einlaß gegeben,

86 Da kam ein junger Knapp' im vollen Trabe
Ganz bleich und außer Atem angerannt.
„O Herr, o Herr," so stammelte der Knabe
Zehnmal, bevor er andre Worte fand,
„Heut fährt das röm'sche Reich, heut fährt's zu Grabe;
Heut hat sich Christ von seinem Volk gewandt.
Der Teufel kam vom blauen Himmel heute,
Die Stadt uns zu vertilgen und die Leute.

87 „Der Satan selbst — kein andrer kann es sein —
Richtet die unglücksel'ge Stadt zu Grunde.
Blick' um und sieh den Rauch und Feuerschein
Der räuberischen Flammen in der Runde.
Vernimm die Stimmen, die gen Himmel schrein
Und glaubhaft machen deines Knechtes Kunde.
Ein Mann zerstört Paris mit Schwert und Feuer
Und alles flüchtet vor dem Ungeheuer."

88 Wie einer, der, vom Feuerlärm geweckt
Und von der Glocken ungestümem Schalle,
Die Flamm' erblickt, die andre längst entdeckt,
Nur er nicht, den sie näher trifft als alle,
So steht jetzt Karl, als ihn die Kunde schreckt
Von diesem neuen dreisten Überfalle;
Er schickt die besten seines Heers alsbald
Dahin, wo das Geschrei und Tosen schallt.

89 Die Paladin' und besten Unterthanen
Versammelt Karl und heißt sie mit ihm gehn,
Und nach dem Markte lenkt er seine Fahnen;
Denn dort befindet sich der Saracen.
Er hört den Lärm, menschliche Glieder mahnen
Ihn an das gräßliche, das hier geschehn.
Nichts mehr für heut; ein andermal berichte
Ich weiter von der schönen Kriegsgeschichte.

Siebenzehnter Gesang.

1 Gott der gerechte wird, wenn unsre Sünden
Über das Maß der Läßlichkeit gedeihn,
Von Zeit zu Zeit, um deutlich zu verkünden,
Daß er zu strafen weiß wie zu verzeihn,
Die Herrschaft greulicher Tyrannen gründen
Und Macht und Geist zu freveln ihnen leihn;
So ließ er Sulla, Marius, zwei Neronen
Und den verruchten Cajus siegreich thronen,

2 Domitian, den letzten Antonin;
So ließ er aus dem Pöbel sich erheben
Zur Kaiserwürde jenen Maximin;
So hat er Kreon Herrschaft über Theben
Und dem Menzenz Agylla's Reich verliehn,
Der einst mit Blut gedüngt hat seine Reben;
So hat er Longobarden, Hunnen, Gothen
Später zum Raub' Italien dargeboten.

3 Was soll ich weiter noch von Attila,
Von Ezzelin, von hundert andern sagen,
Die Gott, wenn er zu lang' uns sünd'gen sah,
Gesandt hat, uns zu zücht'gen und zu plagen.
Deß haben wir in unsren Zeiten ja
So klares Zeugniß wie in alten Tagen,
Wann, wider uns, die räud'gen Schaf', ergrimmt,
Er tolle Wölf' als Wächter uns bestimmt.

4 Die glauben noch, ihr Hunger sei zu klein,
Ihr Bauch zu eng, um so viel Fleisch zu fressen,
Und laden andre Wölfe, schlimmre, ein,
Aus nord'schen Wäldern und den Alpenpässen.
Nicht Cannä's unbegrabenes Gebein,
Nicht Trasimen noch Trebia kann sich messen
Mit den Gebeinen, die Gestad' und Buchten
An Adda, Mella, Ronco heut befruchten.

5 Gott läßt die Straf' an uns durch jene Banden,
Die schlechter sind vielleicht als wir, geschehn
Für unsre Missethaten, unsre Schanden
Und hundertfält'gen schimpflichen Vergehn.
Die Zeit wird kommen, wo wir ihren Landen
Den Raub abnehmen, wenn wir in uns gehn
Und sie das Maß so überfließen machen,
Daß sie den Zorn der ew'gen Lieb' entfachen.

6 Es scheint, daß ihre Frevel damals schon
Die lichte Stirn des Herrn verfinstert hatten,
Denn Schänduug, Raub und Mord und jeden Hohn
Durft' überall sich Türk' und Mohr gestatten;
Jedoch des Rodomont Ingrimm und Drohn
Stellt' aller andren Heiden Wut in Schatten.
Ich hab' erzählt, wie Karl davon vernahm
Und auf den Markt, um ihn zu suchen, kam.

7 Er sieht sein Volk verstümmelt an der Erde,
Zerstört die Tempel, die Paläst' in Brand,
Verwüstet rings die Dächer und die Herde:
Nie hat die Welt so arge Wut gekannt.
„Wohin willst du entfliehn, kleinmüt'ge Herde?
Liegt euer Schade nicht auf flacher Hand?
Wo bleibt euch Stadt und Zuflucht, ihr Pariser,
Wenn feig ihr euch vertreiben laßt aus dieser?

8 „Soll denn ein einz'ger Mann, obschon gefangen
In eurer Stadt, wo er nicht fliehen kann,
Hinweggehn, ohne Wunden zu empfangen,
Nachdem er euch getödtet Mann für Mann?"
So sprach der Kaiser mit erglühten Wangen
(Wie säh' er auch den Schimpf gelassen an?)
Und kam zum großen Schloßplatz und erblickte
Den Feind, der in den Tod die seinen schickte.

9 Ein Theil der Menge hatt' in aller Hast,
Weil dort es sicher schien, das Schloß erklommen;
Denn von Gemäuer stark war der Palast,
Versehn mit Waffen, die zur Abwehr frommen.
Der Mohr, vor Zorn und Hochmut rasend fast,
Hatt' — er allein — den ganzen Platz genommen;
Die eine Hand, trotz Volk und trotz Gemäuer,
Wirbelt das Schwert, die andre wirft das Feuer.

10 Er donnert an das hohe Königshaus,
Daß dröhnend die gewalt'gen Thor' erbeben.
Das Volk wirft von dem höchsten Dach des Baus
Gesimſ' und Erkerthürm' auf Tod und Leben.
Die Dächer gehn darauf; es macht nichts aus;
So Stein wie Holz muß sich bergab begeben,
Und Säul' und goldner Balk' und Marmorplatte,
Die Ahn und Urahn schon bewundert hatte.

11 Am Thor steht Rodomont, und funkelnd blitzen
Stahlhelm und Panzer ihm um Haupt und Brust:
So kömmt die Schlang' aus finstren Felsenritzen,
Wo sie zurückließ all den alten Wust,
Stolz, ihren neuen Harnisch zu besitzen,
Verjüngt und höh'rer Stärke sich bewußt;
Drei Zungen schnellt sie vor, ihr Aug' ist Feuer,
Und wo sie naht, fühlt sich kein Thier geheuer.

12 Nicht Stein, Gesims, Gebälk, Armbrust und Bolze,
Nichts was von oben auf ihn niederschwirrt,
Hemmt diese blut'ge Faust, vor der das stolze
Portal zersplittert, birst und kracht und klirrt.
Schon öffnet solch ein Fenster sich im Holze,
Daß er sie sieht und selbst gesehen wird
Von den Gesichtern, die in dichter Masse
Den Hof erfüllen, lauter todtenblasse.

13 Und nun erhob sich Wehgeschrei und Jammern,
Das über die geräum'gen Dächer scholl.
Die Brust zerschlagend sah man durch die Kammern
Die Weiber flüchten und verzweiflungsvoll
Sich an die Thür, ans Ehebett sich klammern,
Das bald ein Raub der Fremden werden soll.
So hochgefährlich stand es dort mit ihnen,
Als Karl und mit ihm die Baron' erschienen.

14 Karl wandte sich an diese tapfre Schar,
Auf die in jeder Not er zählen konnte.
„Ihr waret bei mir, (hob er an) nicht wahr?
Im Kampf mit Agolant bei Aspramonte,
Und jetzt wär' eure Kraft so unfruchtbar,
Daß ihr, die ihr Trojan schlugt und Almonte
Und Tausende, vor einem solltet weichen,
Der doch nur ihres Bluts ist, ihres gleichen?

15 „Weshalb wollt ihr zum Kampf in dieser Stunde
Kleinmüt'ger gehen als ihr damals gingt?
Zeigt eure Rittertugend jenem Hunde,
Dem Hunde, der die Menschen hier verschlingt.
Ein edles Herz scheut nicht die Todeswunde,
Ob früh, ob spät, wenn Tod nur Ehre bringt;
Doch fürchten kann ich nichts an eurer Seite,
Durch die ich Sieger blieb in jedem Streite."

16 Mit diesen Worten senkt er seinen Speer
Und treibt sein Roß gerad' auf den Barbaren.
Zugleich fährt auf den Heiden Oliver
Und Naims und Holger kommen hergefahren,
Avin, Avol, Otto und Berlinger,
(Die beiden, welche stets beisammen waren,)
Und alle rennen mit vereintem Stoß
Auf Flanken, Brust und Stirn des Heiden los.

17 Jetzt aber, Herr, beim Himmel, bin ich's satt
Von Zorn zu reden und von Tod zu singen.
Genug geschrieben steht auf diesem Blatt
Von Rodomonts Blutgier und tapfrem Ringen.
Zeit wär' es, daß wir mit Grifon zur Stadt
Damascus und mit jener falschen gingen,
Mit Orrigillen und dem jungen Wicht,
Der ihr Galan war und ihr Bruder nicht.

18 Zu Asiens reichsten Städten, die wir preisen
Ob ihrer Volkszahl, ihrer Herrlichkeit,
Zählt auch Damascus, das sechs Tagereisen
Liegt von Jerusalem, und weit und breit
Sieht man die schönste Flur die Stadt umkreisen,
Im Winter schön wie in der Sommerszeit.
Des jungen Morgens ersten Strahl entzieht
Ein Hügel ihr, den man im Osten sieht.

19 Zwei Ströme flüssigen Krystalls ergießen
Sich in verschiednen Bächen durch den Ort,
Die rauschend durch zahllose Gärten fließen,
Daß Laub und Blüte nimmermehr verdorrt.
Auch sagt man, daß sich Mühlen treiben ließen
Mit all dem Pomeranzenwasser dort,
Und wer die Stadt durchwandre, der verspüre
Den Wohlgeruch und Duft an jeder Thüre.

20 Die große Straß' entlang sind heute zwischen
Den Häusern bunte Decken ausgespannt,
Und rings von duft'gen Kräutern und von frischen
Waldzweigen prangt die Stadt und jede Wand.
Geschmückt sind Thüren, sind die Fensternischen
Mit Teppichen und köstlichem Gewand,
Mehr aber noch mit schönen Fraun im Staate
Der Festgeschmeid' und prächtigen Brokate.

21 Sobald man innerhalb der Thore war,
Sah man das Volk bei lust'gen Reigenfesten;
Es tummelte die reichre Bürgerschar
Auf schönen Rossen sich, prachtvoll betreßten.
Das schönste Schauspiel bot der Hofstaat dar
Mit Herrn, Baronen und erlauchten Gästen,
Mit Gold, Gestein und Perlen, was nur je
Aus Indien kam und Erythräa's See.

22 Grifon und Orrigill' und ihr Begleiter
Besahn sich alles ohne Eil' und Hast.
Auf ihrem Wege grüßte sie ein Reiter
Und lud sie in sein reiches Haus zu Gast;
Dort nach dem Brauche sorgt' er höflich weiter,
Daß ihnen nichts gebrach zu guter Rast;
Er führt' ins Bad sie, und nach kurzer Pause
Empfing er freundlich sie beim reichen Schmause.

23 Und dort erzählt' er: „König Norandin,
Herr von Damascus und des Syrerlandes,
Hat jedem Heimischen Zutritt verliehn
Und jedem Fremdling ritterlichen Standes,
Zum morgigen Turniere mitzuziehn,
Und also braucht auch ihr nicht außer Landes
Euch zu bemühn, um eure Kraft vielleicht
Zu zeigen, wenn sie eurem Aussehn gleicht."

24 Zwar hatte sich's Grifon nicht vorgenommen,
Als er hierher kam, doch es war ihm recht,
Denn stets, wann die Gelegenheit gekommen,
Mut zu beweisen, stand noch keinem schlecht.
So fragt' er nach dem Fest, und ob es frommen
Ursprunges sei und ob sie solch Gefecht
Alljährlich hielten oder nach Gefallen
Des Königs zur Erprobung der Vasallen.

25 „Das schöne Fest (versetzt der Ritter) wollen
Wir künftig jeden vierten Mond begehn;
Dies ist von allen, die noch kommen sollen,
Das erste; keins noch hat die Welt gesehn.
Und zum Gedächtniß einer wundervollen
Errettung unsres Herrn soll dies geschehn,
Der nach vier Monden voller Schmerz und Klage
Dem droh'nden Tod' entrann an diesem Tage.

26 „Indeß ihr sollt den ganzen Fall erfahren.
Wißt, unser König, Norandin genannt,
War in gewalt'ger Liebe schon seit Jahren
Für die holdseligste der Fraun entbrannt,
Des Cypernkönigs Tochter, und sie waren
Endlich vermählt, und in sein eignes Land
Sie heimzuführen stand er im Begriffe,
Mit Rittern und mit Fraun, auf seinem Schiffe.

27 „Doch als mit vollen Segeln wir ins Meer,
Ins tückische Carpatium gelangten,
Erhob ein Wetter sich grausam und schwer,
Daß alle, selbst der alte Schiffer, bangten.
Drei volle Tag' und Nächte hin und her
Auf droh'nden Wogen irrten wir und schwankten,
Zuletzt erreichten wir durchweicht und matt
Ein grünes Land und schatt'ge Zufluchtstatt.

28 „Wir pflanzten Zelte, froh nach all der Qual,
Und ließen Tücher unter Bäumen spannen;
Man deckt' auf Teppichen den Tisch zum Mahl
Und rüstete die Feuer und die Pfannen.
Der König war derweil ins nahe Thal
Hinabgeeilt und in die dichten Tannen,
Um auszuschaun nach Damwild, Reh und Hirsch;
Zwei Diener trugen das Gerät zur Pirsch.

29 „Wir warteten auf seine Wiederkehr
Und saßen ganz vergnügt auf unsrer Wiese;
Da sahn wir plötzlich, wie zu uns vom Meer
Der Oger kam, der fürchterliche Riese.
Behüt' euch Gott, Herr, daß ihr nimmermehr
So greuliche Gestalt sehn mögt wie diese.
's ist besser sich davon erzählen lassen,
Als in der Näh' ihn selbst ins Auge fassen.

30 „Man merkt es nicht, wie lang der Riese sei,
Weil er so dick ist über alle Maßen.
Denkt euch, daß in dem Kopf statt Augen zwei
Schwammfarb'ge Kügelchen von Knochen saßen.
Vom Meere, wie gesagt, kam er herbei,
Als komm' ein Berg daher die grünen Straßen.
Hauzähne zeigt er nach des Ebers Art,
Die Nas' ist lang, voll Geifers Brust und Bart.

31 Er kam gerannt und hielt die Schnauze so,
Als ob ein Schweißhund an die Fährte rührte.
Wir alle fuhren auf, und jeder floh
Verstört und bleich, wohin die Angst ihn führte.
Zwar war er blind, doch macht' es uns nicht froh,
Da er durch bloßes Schnüffeln besser spürte
Als andre mit Geruch und Augenlicht;
Und wer nicht Flügel hat, entrinnt ihm nicht.

32 „Wir flohn und hofften, daß sich Gott erbarme;
Doch nicht der Südwind ist so schnell wie der.
Wir waren vierzig; von dem ganzen Schwarme
Entkamen schwimmend zehn ans Schiff im Meer.
Wie Bündel trug er ein'ge unterm Arme,
Ließ auch den Busen und den Schooß nicht leer,
Und füllte noch den Ranzen bis zum Rande,
Den er als Hirte trug am Lederbande.

33 „Der Unhold trug uns fort nach seinem Bau,
Nach einer Felsenhöhl' auf grüner Matte.
Marmorne Wände trägt der Fels zur Schau,
Ganz weiß, gleich einem unbeschriebnen Blatte.
Dort wohnte mit dem Oger eine Frau,
Die Gram im Antlitz und im Herzen hatte.
Sie hatte Fraun und Mädchen unter sich,
Häßlich und hübsch und alt und jugendlich.

34 „Dicht bei der Grotte, wo er wohnte, war
Dem Gipfel näher und im Fels verborgen
Ein gleicher Raum, wenn nicht noch größer gar.
Dort pflegt' er seine Herde zu besorgen,
Und unermeßlich schien der Thiere Schar.
Er war ihr Hirt und öffnet' ihr am Morgen
Und nahm sie Abends wieder in Verwahrung
Zur Kurzweil mehr als zu Gebrauch und Nahrung.

35 „Er fand daß Menschenfleisch viel besser schmecke;
Das zeigt' uns unterwegs der Augenschein.
Drei unsrer Jüngsten fraß er uns zum Schrecke
Sofort und schlang lebendig sie hinein.
Er kam zum Stall, hob einen Fels vom Flecke,
Vertrieb die Herde, schloß uns drinnen ein,
Ging mit den Thieren dann hinab zur Matte
Und blies das Rohr, das er am Halse hatte.

36 „Indeß kam unser Herr zurück vom Jagen
Und merkte bald den Raub; denn rings umher
War alles still, die Zelt' und Hütten lagen
Verlassen, und die Lauben waren leer.
Wer ihn beraubt hat, weiß er nicht zu sagen,
Und bangen Herzens wandert er ans Meer,
Und sieht von fern das Schiffsvolk Anker lichten
Und Tau' und Segel wie zur Abfahrt richten.

37 „Sobald die Schiffer ihn am Ufer sehn,
Entsenden sie ein Boot, ihn abzuholen.
Kaum aber hört der König, was geschehn
Und wie der Oger greulich ihn bestohlen,
So faßt er den Entschluß ihm nachzugehn
Und ihn, wo er auch sein mag, einzuholen.
Lucina's Raub ist allzu bittre Pein,
Er will nicht leben oder sie befrein.

38 „Wo frische Spuren ihm die Fährte wiesen,
Den Ufersand entlang, lief er, gejagt
Von Liebeswut, und über Feld und Wiesen,
Bis an die Höhle, wo, wie ich gesagt,
Wir ärmsten saßen, wartend auf den Riesen,
In größter Angst, die je ein Herz geplagt,
Gefaßt darauf, bei jedem Ton und Schalle,
Er komme hungrig heim und fress' uns alle.

39 „Zum Glück traf Norandin die Wohnung ohne
Den Oger an und fand die Frau allein.
Die rief ihm zu: Entflieh! mit hast'gem Tone,
Unseliger! der Oger fängt dich ein! —
Ob er mich fang', ob nicht, mord' oder schone,
(Antwortet er,) unselig muß ich sein;
Mein Wille führt mich her, nicht ein Versehen;
Mit meinem Weibe will ich untergehen.

40 „Dann fährt er fort und fragt die Frau nach ihnen,
Die der Barbar vom Ufer fortgerafft,
Zuerst vor allen andern nach Lucinen:
Ist sie getödtet? hält er sie in Haft?
Die Frau ist gut und möchte gern ihm dienen.
Lucina, sagt sie, lebt, unzweifelhaft;
Auch denkt der Oger nicht sie umzubringen,
Denn niemals pflegt er Weiber zu verschlingen.

41 „Ein Zeugniß dessen bin ich selber schon,
Und alle diese Fraun sind es desgleichen.
Nie wird der Oger mich und sie bedrohn,
Wenn wir nur nicht aus seiner Höhl' entweichen.
Will eine fliehn, der zahlt er bösen Lohn,
Und keine Gnade wird ihn dann erweichen.
Er gräbt sie lebend ein, schlägt sie in Bande,
Stellt nackt sie in die Sonn' auf heißem Sande.

42 „Die deinen hat er, wie er sie im Rennen
Ergriffen hat, in jenen Stall gedrängt,
Ohn' erst die Männer von den Fraun zu trennen,
In einem einz'gen Haufen bunt vermengt.
Doch wird er mit der Nase sie erkennen,
Und keinem Weibe wird der Tod verhängt;
Den Männern desto sichrer; vier und auch
Wohl sechs des Tags verschlingt sein gier'ger Bauch.

43 „Wie du sie hier entführen könntest, sehe
Ich keinen Rat. Dein Trost, dein einz'ger, ist,
Daß ihr nichts ärgres hier als uns geschehe
Und nicht verkürzt werd' ihre Lebensfrist.
Jetzt aber geh, mein Sohn, beim Himmel gehe,
Damit der Oger dich nicht spürt und frißt.
Sobald er kömmt, durchschnuppert er die Klause
Und riecht das kleinste Mäuschen selbst im Hause.

44 „Der König sagte, daß ihn nichts vertreibe,
Er habe denn Lucina erst gesehn,
Und lieber woll' er mit dem lieben Weibe
Sterben als ohne sie dem Tod entgehn.
Da jene sah, wie fest und starr er bleibe
Bei seinem Wunsch trotz ihrem Rat und Flehn,
Erwog sie, wie sie aus der Not ihn reiße,
Mit allem ihrem Witz und allem Fleiße.

45 „Geschlachtet hing im Hause jederzeit
Vorrat von Ziegen und der bärt'gen Gatten,
Für sie und für der Mägde Tisch bereit,
Und manches Fell hing in des Daches Schatten.
Sie gab dem König von der Fettigkeit,
Die ums Gedärm die größten Böcke hatten,
Daß er damit sich salb' am ganzen Leibe
Und den Geruch, der an ihm war, vertreibe.

46 „Als er den üblen Stank zu haben schien,
Der allzeit ausgeht von dem garst'gen Bocke,
Hieß sie ein zottig Vließ ihn überziehn,
So daß er ganz verschwand im woll'gen Rocke.
Vermummt sodann begab er auf den Knien
Und Händen sich nach jenem Felsenblocke,
Der seiner Herrin holdes Angesicht
Vor ihm verschloß und vor dem Sonnenlicht.

47 „Folgsam bereitet Norandin sich vor,
Wie sie ihm riet, zu warten vor dem Schlunde
Und mit den Ziegen einzuziehn ins Thor,
Und harrend sitzt er bis zur Abendstunde.
Am Abend hört er fern das Hirtenrohr,
Wie seine Herden aus dem Wiesengrunde
Hinwegruft und zurück zum Stalle leitet
Der grimme Hirt, der hinter ihnen schreitet.

48 „Ihr könnt euch denken, als er von den Auen
Ihn kommen hörte, bebt' ihm Mark und Bein,
Und als der Unhold, gräslich anzuschauen,
Zur Höhle kam und zu dem großen Stein.
Doch war die Treue stärker als das Grauen.
Der brannte, gelt, und liebte nicht zum Schein?
Der Oger kömmt und hebt den Stein empor,
Der König, mit den Ziegen, schlüpft ins Thor.

49 „Sobald er fand, daß alle drinnen seien,
Folgt' ihm der Oger nach und schloß das Haus.
Er roch nach uns herab und griff nach zweien;
Denn rohes Fleisch wollt' er zum Vesperschmaus.
Denk' ich an dieser Zähne graus'ge Reihen,
So zittr' ich noch und Angstschweiß bricht mir aus.
Der Oger geht; der König macht den Leib
Frei von dem Bocksfell und umarmt sein Weib.

50 „Statt daß sie nun getrost war und sich freute
Ihn hier zu sehn, empfand sie Schmerz und Pein.
Sie sah ihn hier, wo sichrer Tod ihm dräute,
Und sie vom Tode konnt' er nicht befrein.
Bei allem Unheil, sprach sie, das ich heute
Erfahren, blieb doch große Freude mein,
Daß du nicht bei uns warst, als ich mit diesen
Hierher geschleppt ward von dem blinden Riesen.

51 „Zwar, als des Todes Vorhof plötzlich sich
Mir aufthat, war es bitter mir und herbe;
Doch nur mein eigen Schicksal schmerzte mich,
Nach dem Instinkt, der aller Menschen Erbe.
Jetzt klag' ich mehr als um mich selbst um dich,
Ob ich nun vor dir oder nach dir sterbe.
So fuhr sie fort und litt um den Gemal
Mehr als um eigne Nöte Herzensqual.

52 „Die Hoffnung führte mich, dir beizustehen,
Sprach Norandin, und allen, die hier sind;
Kann ich es nicht, dann lieber untergehen,
Als leben ohne meine Sonne, blind!
Wie ich hereinkam, kann ich wieder gehen,
Und ihr mit mir, so daß ihr leicht entrinnt,
Wofern ihr den Geruch der garst'gen Häute
Nicht scheuen wollt, wie ich ihn auch nicht scheute.

53 „Die List, wie man des Ogers Nase prelle,
Erklärt' er, wie die Frau ihn unterwies,
Und für den Fall, daß er uns an der Schwelle
Betasten sollt', empfahl er uns ein Vließ.
Dies leuchtet' allen ein, und auf der Stelle —
So viel wir unser waren im Verlies,
So viele Böcke wurden abgestochen,
Die ältesten, weil die am schlimmsten rochen.

54 „Wir salbten mit dem weichen Fett uns dann,
Darin verhüllt die Eingeweide liegen,
Und zogen uns die zott'gen Kleider an.
Aus goldnem Bett war jetzt der Tag gestiegen,
Und wie der erste Morgenschein begann,
Kam auch der Hirt zurück zu seinen Ziegen,
Und Odem leihend dem klangvollen Rohr,
Rief er die Herd' aus ihrem Stall hervor.

55 „Er hielt die Hand ans offne Loch der Grotte,
Aus Furcht wir möchten mit der Herd' entfliehn.
Er hielt uns an, und fühlt' er Haar und Zotte
Auf unsern Rücken, ließ er gleich uns ziehn.
Wir all' entkamen, Dank dem güt'gen Gotte,
Und täuschten mit den woll'gen Pelzen ihn.
Bei keinem einz'gen sollt' er Unrat wittern,
Bis dann Lucina kam mit Angst und Zittern.

56 „Lucina — sei es daß sie nicht wie wir
Gesalbt sich hatte, weil sie Abscheu hegte,
Sei's daß sie sich langsamer als das Thier,
Das nachgeahmte, durch das Thor bewegte,
Sei's daß sie aufschrie, als der Oger ihr
Die schweren Tatzen auf den Rücken legte,
Sei's daß ihr Haar losging, — er hatte sie
Plötzlich entdeckt, ich selber weiß nicht wie.

57 „Wir, ganz beschäftigt mit dem eignen Falle,
Gaben aufs Thun der andern wenig Acht.
Ich sah mich um bei ihrem Schrei, die Kralle
Des Unholds riß ihr schon die zott'ge Tracht
Vom Leib' und warf sie in die Felsenhalle.
Wir andern gingen in den Pelzen sacht
Mit seiner Herd', und arglos trieb der Riese
Uns zwischen grünen Höhn auf frische Wiese.

58 „Dort harrten wir, bis unterm Busch im Schatten
Der grimme Spürhund eingeschlafen schien.
Dann flohn wir sämtlich über Berg und Matten,
Und nur der König lehnt' es ab zu fliehn.
Zärtliche Liebe fesselte den Gatten;
Er wollte mit dem Vieh zur Grotte ziehn
Und nicht von hinnen gehn bis an sein Ende,
Wenn er nicht Rettung für die Liebste fände.

59 „Denn als vorhin sie hinter jene Mauer
Verschwunden war, gefangen sie allein,
Wollt' er zuerst in blinder Wut und Trauer
Sich selbst dem Ungetüm zum Opfer weihn
Und sprang empor und lief bis an die Hauer,
Und fast geriet er untern Mühlenstein;
Dann aber hielt zurück ihn bei der Herde
Die Hoffnung, daß er sie erlösen werde.

60 „Am Abend, als der Oger mit den Geißen
Nach Hause kömmt und merkt, was ihm geschehn,
Und daß er schlafen soll ohn' erst zu speisen,
Da wird Lucin' als schuldig angesehn,
Und er verurteilt sie, fortan in Eisen
In Wind und Wetter auf dem Fels zu stehn.
Der König sieht sie seinethalb in Nöten;
Der Schmerz zerreißt und kann ihn bloß nicht tödten.

61 „Des Morgens und des Abends sieht der arme,
Wie sie in Qual und Jammer droben steht:
Er kömmt des Wegs vorbei im Ziegenschwarme,
Wann's auf die Weide, wann's zum Stalle geht.
Sie blickt ihn an, die Wangen bleich vom Harme,
Und winkt ihm, daß er fliehe, winkt und fleht;
Denn immer schwebt er in Gefahr des Lebens,
Und ihr zu helfen sucht er doch vergebens.

62 „Auch drang des Ogers Weib in Norandin,
Er solle fort, doch war's umsonst gesprochen.
Er wollte nimmer ohne Gattin fliehn,
Und der Entschluß blieb fest und ungebrochen.
Dies Joch, an welches Lieb' und Mitleid ihn
Gefesselt, hatten trug er viele Wochen,
Bis dann Gradasso kam und Mandricard
Und unsre Königin gerettet ward.

63 „Die beiden waren's, die mit kecker Hand
Die schöne Frau von ihrem Pfahl befreiten,
(Obschon dabei mehr Glück war als Verstand,)
Und brachten sie ans Meer mit schnellstem Reiten
Zu ihrem Vater, der sich dort befand.
Und dies geschah am Morgen so bei Zeiten,
Daß Norandin mit seiner Herde noch
Beim Wiederkäuen war im Felsenloch.

64 „Als aber sich aufthat der Grottenmund
Und er vernahm, die Frau sei fortgegangen,
(Denn alles that des Ogers Weib ihm kund
Und aufs genauste, wie es zugegangen,)
Da dankt' er Gott und fleht' aus Herzensgrund,
Lucina mög' an einen Ort gelangen,
Woselbst mit Waffen oder Bitten man
Oder mit reichem Gut sie lösen kann.

65 „Voll Freuden folgt' er dann der zweiten Schar
Stumpfnas'ger Ziegen nach der grünen Aue
Und harrte, bis im Schatten der Barbar
Ins Gras sich leg' und sich dem Schlaf vertraue.
Dann lief er rastlos, bis es Abend war,
Und sicher endlich vor des Ogers Klaue,
Stieg er zu Schiff in Satalia's Port,
Und seit drei Monden ist er hier am Ort.

66 „In Städt' und Dörfer sandt' er seine Späher
Durch Afrika, Aegypten und Türkei,
Lucinen nach, und kam dem Ziel nicht näher.
Bis endlich vor zwei Tagen oder drei
Die Nachricht ihm zuging von seinem Schwäher,
Daß sie wohlauf in Nicosia sei,
Nachdem der schlimme Wind sich endlich drehte,
Der ihrem Segel lang' entgegenwehte.

67 „Zur Feier dieser frohen Neuigkeit
Rüstet der Herr das prächt'ge Fest auf morgen
Und will am vierten Neumond alle Zeit
Für gleiche Lustbarkeit wie diese sorgen.
Der Tag bleibt der Erinnerung geweiht
An die vier Monde, wo im Pelz verborgen
Er bei des Ogers Herde blieb und dann
Um Neumond aus so schwerem Leid entrann.

68 „Was ich erzähle, hab' ich theils gesehn
Und theils gehört von ihm, der hundert Tage
(Den König mein' ich) alles was geschehn
Mit ansah, bis zum Jubel ward die Klage.
Und hört ihr je, daß andre Reden gehn,
So sagt nur, daß man nicht die Wahrheit sage."
So deutete der Edelmann den Gästen
Den hohen Anlaß zu den schönen Festen.

69 Mit Reden solcher Art verfloß die Zeit
Bis in die Nacht, und alle drei gestanden,
Des Königs seltne Lieb' und Zärtlichkeit
Hab' eine große Probe wohl bestanden.
Der Wirt gab seinen Gästen dann Geleit
Dorthin, wo sie bequemes Lager fanden.
Am hellen, heitren Morgen Tags darauf
Wachten sie bei dem Schall des Jubels auf.

70 Als Schall der Pauken und Trompetenton
Die Stadt durchzog und rings die Schläfer störte
Und man von Rossen und von Wagen schon
Und von Geschrei die Straßen hallen hörte,
Hüllt' in die blanke Rüstung sich Grifon,
Die zu den seltnen Rüstungen gehörte;
Denn fest und undurchdringlich machte sie
Die weiße Fee durch Zauber und Magie.

71 Der Antiochier, ein gemeiner Schranze,
Bewaffnete sich auch zur selben Zeit;
Der edle Wirt hielt manch gewalt'ge Lanze
Und dicke Stange für die zwei bereit
Und gab mit seiner Sipp' in vollem Glanze
Den beiden Rittern nach dem Platz Geleit.
Auch Knappen, wohlgeübt sie zu bedienen,
Zu Fuß und auch zu Pferde gab er ihnen.

72 Sie hielten auf dem Platze sich beiseit,
Und ohn' im Feld umher zu paradiren,
Sahn sie das schöne Volk des Mars zum Streit
Anrücken, einzeln und zu zwein und vieren.
Da konnte manche Dame Lust und Leid
Der Ritter in der Farben Wahl studiren,
Und mancher Helmbusch, manch bemalter Schild
Verriet, ob Amor hart sei oder mild.

73 Die Syrier pflegten zu Turnier und Schlachten
Sich damals ganz wie Franken anzuziehn;
Vielleicht daß sie das Vorbild solcher Trachten
Von ihren Nachbarn den Franzosen liehn,
Die damals noch das heil'ge Haus bewachten,
Wo der allmächt'ge Gott im Fleisch erschien,
Das heut die stolzen und elenden Christen
Den Hunden lassen, dort sich einzunisten.

74 Statt zur Verbreitung unsrer heil'gen Lehre
Das Schwert zu ziehn, dort wo es Gott erlaubt,
Rennen sie in ihr eignes Fleisch die Speere
Zum Untergang des wen'gen, was man glaubt.
Ihr Heere Spaniens, ihr Franzosenheere
Und Schweizer ihr, gen Osten kehrt das Haupt,
Ihr Deutschen auch, zu würdigem Erwerbe;
Denn was ihr hier sucht, ist schon Christi Erbe.

75 Wenn ihr „die allerchristlichsten“ noch heute,
Wenn heut ihr „die katholischen“ noch heißt,
Wie kömmt es, daß ihr Christi Lehensleute
Ermordet und ihr Lehen an euch reißt
Und nicht Jerusalem von jener Meute
Befreit habt und die Räuberbrut zerschmeißt,
Und daß Constantinopel und den besten
Theil dieser Welt der Türke darf verpesten?

76 Hast du, o Spanien nicht gerechtre Gründe
Afrika als Italien gram zu sein?
Statt jenes Kriegs, der dir viel schöner stünde,
Mußt du dies arme Land dem Jammer weihn?
O stinkende Kloake jeder Sünde,
Schläfst du, Italien, ganz berauscht von Wein?
Wurmt es dich nicht, daß du der fremden Horden,
Die deine Sklaven waren, Magd geworden?

77 Wenn Furcht vor Hunger euch von euren Steinen,
Schweizer, herabführt in die Lombardei
Und ihr bei uns nur Brod sucht oder einen,
Der euch zu schnellem Tod behilflich sei,
Der Türken Schatz wär' nahe, sollt' ich meinen.
Europa macht, macht nur die Griechen frei:
So könnt ihr leicht der Hungersnot entrinnen
Und wenigstens ruhmvollen Tod gewinnen.

78 Dasselbe sag' ich eurem Nachbarlande,
Dem deutschen: aller Reichtum ist noch dort,
Den Constantin mitnahm vom Tiberstrande.
Er nahm das best' und gab das andre fort.
Pactolus, Hermus mit dem goldnen Sande,
Mygdonien, Lydien, jener Meeresbord,
Der schöne, den so viele Bücher preisen, —
Wenn ihr dahin wollt, ist's nicht weit zu reisen.

79 Du, großer Leo, dessen Schultern Last
Und Amt der Himmelsschlüssel auf sich nahmen,
Wenn deine Hand beim Schopf Italien faßt,
So laß es nicht in dumpfem Schlaf erlahmen.
Du bist der Hirt; vom Himmel selber hast
Du diesen Stab und deinen Löwennamen,
Damit du brüllest und die Arme breitest
Und für die Herde wider Wölfe streitest.

80 Wie aber hat ein Wort ums andre mich
Vom Weg entfernt, auf dem ich wandern müßte!
Doch hab' ich mich nicht so verirrt, daß ich
Mich schließlich nicht zurückzufinden wüßte.
Ich hab' erzählt, daß man in Syrien sich
Zu waffnen pflegte wie an Frankreichs Küste;
So strahlte denn Damascus' Rennplatz heute
Von Helmen und von Panzern reis'ger Leute.

81 Die Damen werfen von Balkon und Halle
Blumen auf jene, die zum Rennen gehn;
Die Ritter lassen beim Trompetenschalle
Die Pferde springen und im Kreis sich drehn.
Ein jeder zeigt sich, glänzen wollen alle,
Die guten Reiter und die nichts verstehn.
Man lobt die einen, die es zierlich machen,
Den andern folgt Geschrei und höhnisch Lachen.

82 Ein Harnisch hing als Preis am Waffenstand,
Den, als er aus Armenien wiederkehrte,
Ein Kaufmann auf dem Weg zufällig fand
Und als Geschenk dem Könige verehrte.
Zum Harnisch gab der König ein Gewand
Aus reichstem Stoff, und dessen Wert vermehrte
Besatz von Gold und Perlen und Gestein;
Es wär' ein großer Schatz für sich allein.

83 Wüßt' er um diese Rüstung mehr Bescheid,
Er hielte höher sie als Goldgeräte
Und hätte nie zum Kampfpreis sie geweiht,
So gern er sonst den Gästen liebes thäte.
Jetzt zu erzählen hab' ich keine Zeit,
Wer sie so sehr geringschätzt' und verschmähte,
Daß er sie liegen ließ im Straßenstaub,
Dem ersten besten Wandersmann zum Raub.

84 Von alle dem geb' ich euch später Kunde.
Jetzt sag' ich, als Grifon zum Platze ritt,
Lag manche Lanze schon geknickt am Grunde
Und schon geführt war mancher Stoß und Schnitt.
Acht Freunde waren dort vereint zum Bunde,
Die Norandin am liebsten um sich litt,
Jung, wohlgeübt in Waffen, kecken Mutes,
Und lauter Herren oder edlen Blutes.

85 Für einen Tag lang wollten diese Herrn
Den Platz behaupten, jeder gegen alle,
Mit Lanze, Degen oder Morgenstern,
Solang dem Könige das Spiel gefalle.
Durchbohrte Panzer gab's, das glaubt ihr gern;
Zur Kurzweil thaten sie in diesem Falle,
Was sonst Todfeinde thun, nur daß den Streit
Der König trennen konnte jederzeit.

86 Der Antiochier, aller Einsicht bar,
(Martan, so nannte man den feigen Gecken,)
Als müsse sich, bloß weil er mit ihm war,
Die Kraft Grifons nun auch auf ihn erstrecken,
Gesellte dreist sich zu der Fechterschar,
Und weil gerade zwischen zwei der Recken
Ein hitz'ger Strauß begann, hielt er beiseit,
Abwartend bis man ende mit dem Streit.

87 Der Erbherr von Seleucia, der nun
Als einer jener acht die Bahn besetzte,
Maß sich im Kampf gerade mit Ombrun
Und traf ihn so, daß er die Stirn verletzte,
Und tödtet' ihn. Leid mußt' es allen thun,
Weil man ihn sehr als guten Ritter schätzte,
Und nicht nur dieses: höflicher und feiner
Von Sitten war im ganzen Lande keiner.

88 Martan, der dies gesehen hatt', empfand
Angst, etwas gleiches könn' auch ihm geschehen,
Und die Natur gewann die Oberhand;
Er wünschte nur auf und davon zu gehen.
Grifon der sorglich ihm zur Seite stand,
Trieb ihn, nach viel fruchtlosem Drohn und Flehen,
Auf einen Ritter, der in Trab sich setzt,
Wie man den Hund den Wolf zu fassen hetzt.

89 Er folgt ihm zwanzig Schritte, zögernd schon;
Dann macht er Halt und bellt und sieht mit Schrecken,
Wie in den Augen wilde Flammen drohn
Und wie die fürchterlichen Zähne blecken.
Vor all den hohen Herrn auf dem Balkon,
Vor so viel adlichen und tapfren Recken
Entwich dem Kampf der zitternde Martan
Und wandte Zaum und Kopf rechts aus der Bahn.

90 Abwälzen konnte man die Schuld aufs Pferd,
Wenn man für ihn als Anwalt wär' vereidigt;
Doch wie er stümperte mit seinem Schwert,
Das hätte kein Demosthenes verteidigt.
Er scheint mit Pappe statt mit Stahl bewehrt,
So bang ist er, daß ihn ein Hieb beleidigt;
Am Ende flieht er und durchbricht die Reihn,
Und rings erhebt Gelächter sich und Schrein.

91 Das Hohngeschrei und das Geklatsch der Hände
Erhob im ganzen Volk sich wider ihn.
Wie ein gejagter Wolf macht' er behende
Kehrt, um in seine Höhle zu entfliehn.
Grifon blieb da; es kam ihm vor, als schände
Auch ihn der Wicht, mit dem er hier erschien,
Und lieber säß' er mitten jetzt im Feuer
Als auf dem Platz in diesem Abenteuer.

92 Ihm flammt das Herz und seine Wangen brennen,
Als träfe dieser Schimpf nur ihn allein;
Denn alle Welt erwartet jetzt, sein Rennen
Werd' ebenfalls nach diesem Muster sein.
Jetzt also muß die Tugend zu erkennen
Sich geben, leuchtender als Wetterschein;
Denn fehlt' er einen Zollbreit bei dem Ritte,
Dem Vorurteil erschienen es zwölf Schritte.

93 Schon auf dem Schenkel hatte seine Stange
Grifon, der selten irrt im Waffenspiel.
Er spornt sein Roß, und nun im vollen Gange
Hebt höher er die Lanz' und nimmt sein Ziel.
Dem Herrn von Sidon ward so angst und bange
Bei diesem Stoß, daß er kopfüber fiel.
Verwundert hob sich alles auf den Zehen,
Man hatte sich des Gegentheils versehen.

94 Jetzt mit derselben Stange traf Grifon
(Denn in der Hand behielt er heil die ganze)
Vorn an des Schildes Nabel den Baron
Von Lodicea; da zerbrach die Lanze.
Der andre war dreimal am Fallen schon,
Denn rücklings lag er mit dem Kopf am Schwanze;
Doch rafft' er sich empor und zog den Degen
Und kam zurück und ritt Grifon entgegen.

95 Grifon, da er gewahrt, daß seinen Mann
Auch solch ein Stoß nicht aus dem Sattel bringe,
Spricht bei sich selber: was der Speer nicht kann,
In sechs bis sieben Streichen thut's die Klinge.
Und an die Schläfe saust ein Hieb sodann,
Als ob ein Blitzstrahl aus den Wolken springe.
Ein andrer folgt sogleich, und noch ein dritter,
Und ganz betäubt am Boden liegt der Ritter.

96 Zwei von Apamia waren beim Turnier,
Zwei Brüder, die nicht leicht zu fallen pflegen,
Corimb und Thyrsis, die sich beide hier
Dem Sohn des Oliver zu Füßen legen.
Den ersten warf der Speer von seinem Thier,
Die Arbeit bei dem andern that der Degen.
Schon stand es nach dem Urteil aller fest,
Daß er den Preis gewinne bei dem Fest.

97 Jetzt in die Schranken sprengte Salintern,
Großdefterdar und Erbmarschall der Krone,
Der die Regierung führte für den Herrn,
Und einer seiner tapfersten Barone.
Unleidlich, meint' er, wär' es doch, wofern
Der Fremd' abzöge mit dem Siegerlohne,
Und griff zur Lanz' und forderte zum Strauß
Mit drohendem Geschrei Grifon heraus.

98 Der that Bescheid mit einem Lanzenpfahl,
Von zehn dem stärksten, die zur Auswahl lagen.
Vorsichtig zielt' er auf den Schild diesmal
Und stieß durch den, die Rüstung und den Magen.
Glatt durch die Rippen fuhr der grimme Stahl,
Um fußweit aus dem Rücken noch zu ragen.
Der Stoß war allen lieb, bis auf den Herrn,
Denn geizig und verhaßt war Salintern.

99 Dann warf er zwei, die aus Damascus waren,
Carmund und Hermophil, mit seinem Speer;
Der erstre Hauptmann bei des Königs Scharen,
Großadmiral der andre auf dem Meer.
Den einen sah man flugs vom Sattel fahren,
Und auf den andern stürzte plump und schwer
Der schlechte Gaul, dem alle Kraft versagte,
Als auf ihn los der starke Gegner jagte.

100 Der von Seleucia saß noch zu Roß,
Der beste Mann von den genannten achten;
Auch war sein Pferd ein guter Kampfgenoß
Und seine Rüstung auch nicht zu verachten.
Da wo sich das Visir des Helmes schloß,
Da trafen beide Lanzen und zerkrachten;
Doch stieß der Franke besser als der Mohr,
Deß linker Fuß den Stegereif verlor.

101 Sie warfen weg den Stumpf und schwenkten ein,
Den Kampf mit blanker Klinge zu bestehen.
Der erste Hieb schlug bei dem Heiden ein,
Vor dem ein Ambos müßt' in Stücke gehen.
Er spaltete den Schild, so Stahl wie Bein,
Den er vor tausend Schilden ausersehen,
Und daß der Hieb nicht in die Lende fuhr,
Dankt' er dem feinen Doppelharnisch nur.

102 Der von Seleucia schlug ihn aufs Gesicht,
Vorn ans Visir und hätt' ihm eine weite
Oeffnung hinein gehau'n, wenn Zauber nicht
Den Helm, wie auch die andre Rüstung feite.
Die Zeit verliert der Heid', indem er ficht,
Die Rüstung ist zu hart auf jeder Seite;
Des andern Streich' indessen hau'n und bohren
Bald hier, bald da, und keiner geht verloren.

103 Ein jeder konnte sehn, wie schlecht die Sache
Des von Seleucia stand, und jeder sah,
Wenn nicht der König rasch ein Ende mache,
So lasse, wer verliert, sein Leben da.
Da winkte Norandin und hieß die Wache
Den grimmen Kampf abbrechen. Dies geschah,
Sie zogen jenen dorthin, hierhin diesen,
Und der Befehl des Herrn ward laut gepriesen.

104 Die acht, die aller Welt Stand halten sollten
Und hielten nicht einmal dem Einen Stand, —
Kein Wunder, daß sie sich vom Platze trollten
Und einer nach dem andern still verschwand,
So daß für alle, die noch fechten wollten,
Sich nirgend mehr ein Gegenkämpfer fand,
Weil ja Grifon allein schon das vollbrachte,
Was sie vereint thun sollten wider achte.

105 So konnte denn das Fest nicht lange währen;
Nach einer Stunde war das Spiel vorbei.
Der König aber hatte das Begehren,
Es fortzusetzen, bis es Abend sei.
Er stieg vom Erker, ließ den Kampfplatz leeren
Und theilte nun die ganze Schar in zwei,
Nach Rang und Probe Streiter gegen Streiter
Abpaarend, und das Kampfspiel ging dann weiter.

106 Grifon war voller Grimm und Wut im Herzen
Nach Haus geritten während dieser Zeit.
Der Schimpf Martans schien tiefer ihn zu schmerzen
Als Freud' ihm macht der Sieg im eignen Streit.
Hier setzt Martan, sein Schandmal auszumerzen,
Die lügnerische Zung' in Thätigkeit,
Und die verschmitzte liederliche Dirne
Hilft ihm, so gut sie kann, mit frecher Stirne.

107 Glaubt' ihm der Jüngling oder nicht? genug,
Die Ausred' anzunehmen schien verständig;
Doch heimlich ohne weiteren Verzug
Sich fortzumachen, deucht' ihm jetzt notwendig;
Denn wenn Martan, so fürchtet' er mit Fug,
Dem Volk sich zeige, werd' es ganz unbändig.
So suchten sie die nächsten Straßen aus
Und ritten unbemerkt zum Thor hinaus.

108 Ermüdete das Pferd Grifons zu bald,
Fühlt' er die Augen schwer und möchte schlafen?
Genug, nach einer Stunde macht' er Halt
Und blieb im ersten Wirtshaus, das sie trafen.
Der Helm und Harnisch wurden abgeschnallt,
Er ließ die Pferd' absatteln von den Sklaven,
Nahm eine Kammer, schloß die Thüre zu
Und legte nackt aufs Bette sich zur Ruh.

109 Kaum lag er fünf Secunden oder sechse
So schloß er seine Augen schon, und schwer
Und tief befiel der Schlaf ihn; weder Dächse
Noch Murmelthiere schliefen je wie er.
Martan indeß ging mit der falschen Hexe
Im Garten hinterm Hause hin und her,
Und dort ward nun der keckste Trug gesponnen,
Den je ein menschliches Gehirn ersonnen.

110 Martan beschloß das Pferd Grifons zu nehmen
Und alles Zeug, wie er's vom Leibe nahm,
Und dann am Hof als der sich zu benehmen,
Der heut so glorreich aus den Schranken kam.
Dem Plane folgt alsbald das Unternehmen:
Er nimmt das Pferd, das weißer ist als Rahm,
Schild, Helmzier, Rüstung, Waffenrock desgleichen,
Die Kleider des Grifon und alle Zeichen.

111 Mit seinem Fräulein und den beiden Knechten
Kam er zum Platze, wo das Volk noch stand,
Und war zur Stell', als eben Schwerterfechten
Und Rennen mit der Lanz' ein Ende fand.
Der König rief, daß sie den Ritter brächten,
Der weiße Federn trag' und weiß Gewand
Und kenntlich auch durch seines Rosses Weiße;
Denn niemand wußte, wie der Sieger heiße.

112 Er, der mit fremdem Leder sich behing
Wie jener Esel mit dem Löwenfelle,
Vernahm den Ruf, wie er's gehofft, und ging
Hinauf zum König an des Siegers Stelle.
Der König, der ihn küßt' und ihn umfing,
Befahl, daß er sich ihm zur Seite stelle,
Und nicht genug daß er ihn pries, er wollte,
Daß auch die Welt sein Lob vernehmen sollte.

113 Und mit Trompetenschall nach allen Seiten
Ruft man als Sieger des Turniers ihn aus,
Und über Erker und Balkon begleiten
Den schnöden Namen Jubel und Applaus.
Der König läßt zur rechten Hand ihn reiten,
Als man zurückkehrt in sein fürstlich Haus,
Und so viel Ehr' und Huld ward ihm beschieden,
Es wär' genug für Mars und den Alciden.

114 Der König gab ihm prächtige Quartiere
Am Hof, und gleiche Huld ließ er ergehn
Auch über Orrigillen: Cavaliere
Und Pagen mußten ihr zu Diensten stehn.
Doch daß ich nicht die Spur Grifons verliere,
Der den Gefährten nicht noch irgendwen
Verrates fähig hielt, nichts arges dachte,
Im Schlafe lag und Abends erst erwachte.

115 Als er nun munter ward und schon das Grauen
Des Abends sah, lief er in das Gemach
Wo er den falschen Bruder mit der schlauen
Spitzbübin erst verließ und schaute nach.
Nichts war zu sehn, von Waffen nichts zu schauen,
Von Kleidern nichts; da ward sein Argwohn wach
Und ward noch stärker, als statt der abhanden
Gekommnen sich Martans Abzeichen fanden.

116 Der Wirt kam darauf zu, der ihm erklärte,
Schon lange hab' in weißer Rittertracht
Mit Fräulein und Gesinde sein Gefährte
Sich wieder nach Damascus aufgemacht.
Allmählich findet jetzt Grifon die Fährte,
Die Amor ihm verbarg bis heute Nacht,
Und mit dem größten Herzeleid ermißt er,
Daß Buhlen jene zwei sind, nicht Geschwister.

117 O wie er seine Dummheit jetzt bereute!
Er wußte durch den Pilger, wie es stand,
Und litt, daß Sand ihm in die Augen streute
Ein Weib, das er so oft schon falsch erfand!
Da er's gekonnt, rächt' er sich nicht, und heute
Will er den Feind bestrafen, der verschwand,
Und muß, durch eigne Schuld, sich gar bequemen
Des feigen Manns Rüstung und Pferd zu nehmen.

118 Viel besser ging' er nackend und in Fetzen
Als anzuthun dies schmähliche Gewand,
Als den beschimpften Helm aufs Haupt zu setzen,
Den Memmenschild zu fassen mit der Hand.
Jedoch dem saubren Paare nachzusetzen,
Vor der Begier hielt die Vernunft nicht Stand.
So kömmt er in die Stadt zurück, als eben
Der Tag noch eine Stunde hat zu leben.

119 Nah bei dem Thore, wo Grifon erscheint,
Erhebt zur linken Hand sich eine Veste,
Nicht stark noch brauchbar gegen einen Feind,
Doch eingerichtet und geschmückt aufs beste.
Mit hohen Frau'n zu schönem Kranz vereint
Saß dort der König, saßen edle Gäste,
Die Großen Syriens, in dem luft'gen Saal
Beim königlichen, reichen, frohen Mahl.

120 Der schöne Saal mitsamt dem Schlosse trat
Gleichsam zur Stadt hinaus am Mauerrande,
So daß ihr oben weit die Felder saht
Und die verschiednen Straßen rings im Lande.
Kaum hatte sich Grifon dem Thor genaht
In jenen Waffen memmenhafter Schande,
So leitet' ein unfreundliches Geschick
Auf ihn des Königs und des Hofes Blick.

121 Sie hielten für den Mann ihn, der er schien,
Und Lachen und Gespött empfing den Reiter.
Der Schuft Martan, der jetzt bei Norandin
In voller Gunst war, saß am Tisch als zweiter,
Und seine würd'ge Freundin folgt' auf ihn.
Der König sah sie an und fragte heiter
Martan und sie, wer jener sei, der feige,
Der so gefühllos sich für Ehre zeige,

122 Daß er zurückkomm' ohne Scham und Scheu
Nach solcher Prob' und öffentlichen Schande.
Er sprach: „Die Sache dünkt mir wirklich neu,
Daß ihr, ein Mann vom ächten Ritterstande,
Den zum Gefährten habt, dem meiner Treu
An Feigheit keiner gleicht im Morgenlande.
Ihr denkt vielleicht den Glanz der eignen Ehren
Durch solches Gegenstück noch zu vermehren.

123 „Ich schwör' euch aber bei des Himmels Licht,
Daß ich nur eurethalb es unterlasse,
Wie jedem seines Schlags, auch diesem Wicht
Schimpf anzuthun auf öffentlicher Gasse.
Vergessen sollt' er es Zeitlebens nicht,
Wie unversöhnlich ich die Feigheit hasse.
Und wenn er nicht empfängt, was ihm gebürt,
So dank' er's euch, weil ihr ihn hergeführt."

124 Jener, der ein Gefäß war aller Schanden,
Versetzte: „Herr, ich weiß nicht, wer er ist.
Ein Zufall war's daß wir am Weg ihn fanden,
Von Antiochia kommend, wie ihr wißt.
Er hat mir als Begleiter angestanden,
Soweit man's nach dem äußern Schein ermißt.
Nie sah von ihm noch hört' ich eine Probe,
Als was er heute that mit wenig Lobe;

125 „Was mir so sehr misfiel, daß ich schon dort
Für solche Feigheit ihn abstrafen wollte
Und ihm ein Spiel aufführen, daß hinfort
Er Lanz' und Schwert nie mehr anrühren sollte;
Doch that ich's nicht aus Achtung vor dem Ort
Und Ehrfurcht, die ich eurer Hoheit zollte.
Nur möcht' ich nicht, daß dies ihm Dienste leiste,
Daß er vorhin mit mir zwei Tage reiste,

126 „Was noch ein Fleck mir scheint auf meinem Schilde.
Und für mein Herz wär's eine ew'ge Last,
Wenn ihr, zum Schimpf der edlen Waffengilde,
Ihn straflos ließet ziehn, den frechen Gast.
Ihr macht mir mehr Vergnügen als durch Milde,
Wenn ihr an eine Zinn' ihn knüpfen laßt.
Das wär' ein löblich Werk, das euch zur Ehre
Gereichen würd' und Feiglingen zur Lehre."

127 So sprach Martan, und ohn' ihn anzusehen
Stimmt' Orrigill' in seinen Vorschlag ein.
„Ums Leben (sprach der König) kann's nicht gehen;
So arg scheint mir die Sünde nicht zu sein.
Er soll zur Strafe für sein schwer Vergehen
Dem Volk das Fest erneuern, er allein."
Und einen der Barone ließ er kommen
Und trug ihm auf, was er sich vorgenommen.

128 Da ließ in aller Eile der Baron
Bewaffnete zum Thor hinunterrücken
Und harrte da im Stillen, bis Grifon
Das Thor betrat, und fiel ihm in den Rücken,
So unversehens, daß der Jüngling schon
Gefangen war inmitten beider Brücken,
Und hielt ihn mit Gespött und Hohn und Possen
In finstrer Zelle bis zum Tag verschlossen.

129 Als kaum der Sonnengott sein goldnes Haupt
Emporhebt aus dem Schooß der alten Amme
Und auf den Bergen rings die Herschaft raubt
Dem Dunkel und die Gipfel taucht in Flamme,
Nimmt auch Martan schon Abschied; denn er glaubt,
Daß leicht die Schuld dahin, woher sie stamme,
Sich wenden könne, weil Grifon sein Wort
Kühn führen werde. Darum eilt er fort.

130 Beim König schützt' er vor, durch seine Reise
Sich dem bestellten Schauspiel zu entziehn.
Noch andre Gastgeschenke zu dem Preise
Des fremden Sieges hatt' ihm Norandin
Und einen Gnadenbrief solenner Weise,
Der ihn mit höchsten Ehren krönt, verliehn.
So zieh' er seines Wegs; ich steh' dafür,
Daß ihm sein Lohn zu Theil wird nach Gebür.

131 Grifon ward schimpflich auf den Markt gebracht,
Der voll von Leuten war, ihn anzustarren,
Des Helms beraubt, beraubt der Rittertracht,
In dürft'gem Wämschen, zum Gespött der Narren.
Als hätten sie die Staup' ihm zugedacht,
Fuhr man ihn durch die Stadt auf hohem Karren,
Und langsam, langsam zogen ihn mit Mühe
Ein Paar verhungerter armsel'ger Kühe.

132 Ein Schwarm von Betteln und von Huren drängte
Sich schamlos um das schnöde Zwiegespann.
Die eine bald und bald die andre lenkte,
Und alles fiel mit gift'gem Hohn ihn an.
Am ärgsten war's, wie ihn die Jugend kränkte,
Die mit unflät'gen Worten erst und dann
Mit Steinen angriff, und sie würd' ihn tödten,
Wenn nicht verständ'ge Leute Ruh geböten.

133 Die Rüstung, welche Schuld an allem trug,
Die fälschlich als Inzicht ward angesehen,
Ward nachgeschleift am Wagen, um mit Fug
Im Straßenkot die Strafe zu bestehen.
Vor einem Tribunal hielt dann der Zug;
Da mußt' er seine Schmach für fremd Vergehen
Anhören; ins Gesicht ihm, von den Stufen
Ward sie vom Stadttrompeter ausgerufen.

134 Worauf sie ihn zur Schau von Ort zu Ort
Vor Tempel, Häuser und Gewölbe brachten,
Und so gemein und schändlich ist kein Wort,
Von dem sie nicht Gebrauch zum Schimpfen machten.
Zuletzt geleitet' ihn der Haufe fort
Zur Stadt hinaus; da sollt' er, wie sie dachten,
Mit Knittelschall abziehen frank und frei;
Denn keiner wußt' und ahnte, wer er sei.

Kaum ist er losgekettet von den Knechten
Und frei die eine wie die andre Hand,
Greift er zum Schild und faßt mit seiner Rechten
Das Schwert, das lange Zeit gepflügt den Sand.
Nicht gegen Lanz' und Spieß hatt' er zu fechten,
Weil waffenlos der tolle Pöbel stand.
Das weitre, Herr, im folgenden Gesange;
Denn dieser, dünkt mich, währt schon allzu lange.

Achtzehnter Gesang.

1 Großmüt'ger Herr, ich pries von je und preise
All eure Handlungen mit gutem Fug,
Wenn mein Gesang auch, allzu rauh und leise,
Den größren Theil des Ruhms euch unterschlug;
Doch eine Tugend ist's, die vorzugsweise
Mit Herz und Mund ich lob' und nie genug:
Daß gütiges Gehör ihr habt für jeden,
Doch leichten Glauben nicht für ihre Reden.

2 Oft, wenn man schlecht von dem entfernten spricht,
Nehmt ihr das Wort, den Tadel abzuschwächen;
Ein Ohr zum wenigsten verschließt ihr dicht,
Bis jener Zeit hat für sich selbst zu sprechen.
Stets hört ihr ihn und blickt ihm ins Gesicht,
Bevor ihr euch entschließt den Stab zu brechen,
Und laßt euch Tage, Mond' und Jahre Zeit,
Eh ihr das Urteil fällt zu andrer Leid.

3 Hätt' ähnlich es gehalten Norandin,
Nie hätt' er das, was er befahl, befohlen.
Euch, Herr, ist Ehr' und Vortheil gut gediehn,
Er schwärzte seinen Ruf so schwarz wie Kohlen,
Und seine Leute kamen um durch ihn.
Denn zehnmal nur zum Schlagen auszuholen
Und zehnmal nur zum Stoße braucht Grifon,
So liegen dreißig todt am Karren schon.

4 Die andern fliehn von diesem Unheilsorte,
Die einen hin und her auf Weg und Feld,
Die andern nach Damascus in die Pforte,
Wo stolpernd einer auf den andern fällt.
Der Jüngling droht nicht, macht nicht viele Worte,
Doch jedes Mitleid weit wegwerfend, hält
Er streng Gericht für die erlittne Schande
Und schwingt den Stahl auf die erstarrte Bande

5 Von denen, die zuerst ans Thor gelangen,
Weil ihre Sohlen flinker sind im Lauf,
Ziehn einige, die mehr für sich erbangen
Als für die Freunde, schnell die Brücken auf,
Und andre, jammernd, fliehn mit bleichen Wangen,
Ohn' auch nur einmal umzuschaun, vorauf,
Und in der Stadt erhebt an allen Ecken
Geschrei und Aufruhr sich und großer Schrecken.

6 Zwei von den Leuten greift der starke Held,
Die vor der Brücke stehn in Angst und Trauer.
Dem einen wird der Kopf am Stein zerschellt,
Daß Hirn und Blut verspritzt wie Regenschauer.
Den andern faßt er an der Brust und schnellt
Ihn in die Stadt hoch über Wall und Mauer.
Den Bürgern bleibt das Herz vor Schrecken stehn,
Wie sie den Mann vom Himmel fallen sehn.

7 Nicht wen'ge fürchteten, der Fremdling sei
Über den Wall gesetzt in seinem Grimme,
Und ein Tumult erhob sich, ein Geschrei,
Als ob des Sultans Heer die Stadt erklimme.
Ein Waffenrasseln, eine Lauferei,
Von Thürmen der Talacimannen Stimme,
Und Trommelwirbel und Trompetenschall
Betäubt die Welt, vom Himmel dröhnt der Hall.

8 Was aber weiter mit Grifon geschehn,
Das will ich auf ein ander Mal versparen.
Zum guten König Karl muß ich nun gehn,
Der wider Rodomont kam hergefahren,
Um nicht sein ganzes Volk erwürgt zu sehn.
Ihr kennt die Herren schon, die mit ihm waren,
Der große Däne, Naims und Oliver,
Avin, Avol, Otto und Berlinger.

9 Acht Lanzen, die auf einmal ihn bedrohten,
Von acht so kriegsgewaltigen geführt,
Ward von dem Schuppenpanzer Trotz geboten,
Den um die Brust der wilde Mohr geschnürt.
Wie sich ein Schiff aufrichtet, wann die Schoten
Der Schiffer lockert, der die Briese spürt,
So rasch erhob sich wieder Rodomonte
Von diesem Stoß, der Berge stürzen konnte.

10 Guido und Rainer, Richard, Salomon,
Der falsche Gano mit Turpin dem braven,
Mit Angolier und Angolin Ivon,
Marcus, Mathäus von Sanct Michaels Hafen,
Und jene acht, die ich erwähnte schon,
Sind um den Mohren her, um ihn zu strafen;
Auch Ariman und Edward, die vorher
Ins Thor gekommen mit dem Brittenheer.

11 So knirscht nicht auf der fels'gen Alpenspitze
Des festgebauten Schlosses hohe Wand,
Wann rasend Nord und West vom Bergessitze
Die Esch' und Tanne niederreißt ins Land,
Wie jetzt vor Stolz in des Gefechtes Hitze
Der Heide knirscht, von blut'gem Durst entbrannt,
Und wie der Blitz kömmt mit dem Donnerkrache,
So mit dem Zorn des schrecklichen die Rache.

12 Er zielt aufs nächste Haupt; das muß gerade
Der arme Hugo von Dordogne sein.
Er spaltet ihn bis auf des Kinnes Lade,
Obwohl der Helm vorzüglich war und fein.
Inzwischen hau'n die andern ohne Gnade
Von allen Seiten auf ihn selber ein;
Er fühlt es wie der Ambos eine Nadel;
Die Drachenhaut war hart und ohne Tadel.

13 Die Wäll' und Mauern wurden jetzt verlassen,
Verlassen wurde ringsumher Paris,
Weil Karl zum Markt all seine Heeresmassen,
Wo die Gefahr am größten, kommen ließ.
Zum Markt gelaufen kömmt aus allen Gassen
Der Haufe, dem die Flucht kein Heil verhieß;
Entflammt beim Anblick ihres Königs raffen
Sie selbst sich wieder auf und ihre Waffen.

14 Wie man ins wohl umgitterte Revier
Zur alten Löwin, die gewöhnt an Blut ist,
Dem Volk zum Schauspiel den unbänd'gen Stier
Hineinläßt, wann er blind in seiner Wut ist, —
Die kleinen Löwen sehn das stolze Thier,
Wie brüllend es umherläuft und voll Mut ist,
Und weil sie nie so große Hörner sahn,
Stehn sie beiseit und mögen ihm nicht nahn;

15 Kaum aber springt die Mutter ihn zu packen
Und schlägt ihm die gewalt'gen Zähn' ins Ohr,
Da wünschen sie sich auch blutrote Backen
Und kommen aus den Ecken kühn hervor:
Der beißt ihn in den Bauch, der in den Nacken: —
So von dem Haufen wird bestürmt der Mohr.
Von Dächern, Fenstern und noch näher regnen
Waffen wie Hagelsturm auf den verwegnen.

16 Kaum faßt der Platz Fußvolk und Reiterei,
So drängt es an von hüben und von drüben.
Aus allen Straßen strömt das Volk herbei,
Zahllos, als ob sich Bienenschwärm' erhüben.
Zwar, weil es unbewehrt ist, stünd' ihm frei
Es wegzumähn wie Kohlstrünk' oder Rüben,
Doch hätt' er es, läg' es auch aufgeschichtet
Vor ihm, in zwanzig Tagen kaum vernichtet.

17 Der Heide sieht hier nicht ans Ziel zu kommen,
Daher ihn denn das Spiel zuletzt verdrießt.
Die Zahl des Volks hat wenig abgenommen,
Obschon er Blut von Tausenden vergießt.
Auch wird die Luft ihm mehr und mehr beklommen;
Er merkt, wenn er zu gehn sich nicht entschließt,
Solang' er Kraft hat und noch unversehrt ist,
So wird er gehen wollen, wann's verwehrt ist.

18 Die fürchterlichen Augen spähn umher,
Doch nirgend bleibt ein Weg zu freiem Passe.
Er aber wird durch ein erschlagnes Heer
Den Weg schon öffnen und bequeme Gasse.
Seht, mit gezücktem Schwert kömmt er daher,
Der schreckliche, gespornt von seinem Hasse,
Und stürzt sich auf die neue Brittenschar
Edwards und Arimans, die vor ihm war.

19 Saht ihr die Doggen je den Bullen hetzen,
Und, während rings gedrängt die Menschen stehn,
Den Stier auf einmal übers Gitter setzen,
Um der Tortur und Marter zu entgehn?
Wie dann die Menge wegstiebt vor Entsetzen
Und sein Gehörn bald diesen fängt, bald den?
So denkt den wilden Mohren euch, so war er,
Als er daherfuhr, oder noch furchtbarer.

20 Bald lagen zwanzig ohne Kopf umher
Und zwanzig durchgespalten in der Mitte,
Ein Mann auf jeden Hieb, grad' oder quer,
Als ob er Weinstöck' oder Weiden schnitte.
Rot überströmt von Blut die ganze Wehr,
Schädel anhäufend rings bei jedem Schritte,
Gliedmaßen, abgehaune Arm' und Hände
Und Bein' und Schultern, zieht er ab am Ende.

21 Er schreitet fort, so ruhig sich bewegend,
Daß niemand Furcht in seinen Schritten liest,
Bei sich jedoch inzwischen überlegend,
Wo sich der Weg am sichersten erschließt.
Er kömmt zur Seine, wo sie, in der Gegend
Der Insel, abwärts durch die Mauern fließt.
Das Volk, das dreister wird, verfolgt den Heiden
Und drängt und läßt ihn nicht in Frieden scheiden.

22 Wie in Numidiens Wald voll Majestät
Der Thiere König weicht vor den Geschossen
Und fliehend noch sein adlich Herz verrät
Und ins Gebüsch geht drohend und verdrossen,
So Rodomont, der feige That verschmäht.
Von schauerlichem wildem Wald umschlossen
Der Lanzen und der Schwerter und der Pfeile,
Weicht er zum Flusse, zaudernd, sonder Eile.

23 Dreimal, als er schon draußen sich befand,
Kam er zurück, und nochmals Blut zu trinken
Gab er dem Schwert, und unter seiner Hand
Sah man noch einmal hundert niedersinken.
Zuletzt besiegt die Wut doch der Verstand,
Damit die Frevel nicht gen Himmel stinken,
Und vom Gestade, besser sich besinnend,
Springt er ins Wasser, sichrem Tod' entrinnend.

24 In voller Rüstung schwamm der mächt'ge Streiter,
Als trüg' er Kork und Blasen um den Hals.
Nie, Afrika, entsprang dir solch ein zweiter,
Antäus' Mutter du und Hannibals!
Er kam ans Ufer, nicht vergnügt und heiter,
Denn hinter ihm zurück blieb jedenfalls
Die Stadt, die er so eben ganz durchrannte
Und doch nicht ganz umriß, nicht ganz verbrannte.

25 Von Stolz und Zorn gepeinigt steht er dort
Und schaut zurück, um nochmals anzugreifen.
Tief seufzt und stöhnt er auf und will nicht fort,
Er will die Stadt verbrennen erst und schleifen.
Da siehe naht jemand am Flussesbord,
Der dämpft den Haß und läßt den Mord nicht reifen.
Wer dieses war, vernehmt ihr bald, jedoch
Zuvor erzähl' ich etwas andres noch.

26 Erzählen muß ich von dem Thun und Schaffen
Der Zwietracht, als Sanct Michael ihr befahl,
Zum Streit zu reizen und zum Kampf der Waffen
Die stärksten Helden in der Heiden Zahl.
Vor Nacht verließ sie jenes Haus der Pfaffen,
Nachdem sie erst dem Trug ihr Amt empfahl.
Der Trug blieb dort, statt ihrer Krieg zu führen
Bis sie zurück sei, und die Glut zu schüren.

27 Auch schien ihr, zur Verstärkung dien' es sehr,
Wenn sie den Übermut sich zugeselle.
Und diesen aufzufinden fiel nicht schwer,
Weil sie beisammen wohnten, Zell' an Zelle.
Der Übermut ging mit, doch ließ auch er
Vertretung in dem Stift an seiner Stelle;
Er dachte, daß er bald zu Hause sei
Und übertrug sein Amt der Heuchelei.

28 So fuhr die unversöhnliche Megäre,
Die Zwietracht mit dem Übermut ins Land,
Desselben Wegs, auf dem die sorgenschwere
Trostlose Eifersucht sich schon befand,
Auch auf der Reise nach dem Mohrenheere.
Mit dieser ging ein Zwerg, der abgesandt
Von Doralißen war, Nachricht zu bringen
Dem Rodomont von den geschehnen Dingen.

29 Als Doraliß, ihr wißt schon wo und wie,
In Mandricardens Hände war geraten,
Da schickte heimlich ihren Boten sie,
Um jenem König alles zu verraten.
Vergeben, hoffte sie, werd' er es nie,
Vielmehr sich zeigen in gewalt'gen Thaten,
Um sie mit blut'gem, rächerischem Stahl
Dem Räuber abzukämpfen, der sie stahl.

30 Die Eifersucht, die ihm begegnet war,
Erfuhr vom Zwerg, was man ihm aufgetragen.
Flugs ging sie mit ihm, denn es schien ihr klar,
Sie habe bei dem Fall ein Wort zu sagen.
Die Zwietracht ward der Eifersucht gewahr
Und freute sich; doch wuchs noch ihr Behagen,
Als sie vernahm, wohin die Reise ging;
Denn solchen Beistand hielt sie nicht gering.

31 Sie hatt' ein Mittel, das in jedem Falle
Zwei Heiden grimmig zu entzwein verhieß.
Auf andre Art reizt man der andern Galle,
Für diese beiden ist das beste dies.
Bald waren sie am Orte, wo die Kralle
Der Afrikaner einschlug in Paris,
Und kaum ans Ufer waren sie gekommen,
So kam der Wüterich daher geschwommen.

32 Wie Rodomont nun die Entdeckung machte,
Daß seiner Herrin Bote vor ihm stand,
Erlosch in ihm der Zorn, sein Antlitz lachte,
Hell war die Freude, die sein Herz empfand,
Da er an alles andre eher dachte
Als daß sich jemand sie zu kränken fand.
Er eilt zum Zwerg und fragt vergnügt: „Wie steht es
Mit unsrer Herrin, Freund? und wohin geht es?"

33 Der Zwerg erwidert: „Eines andern Magd
Kann weder deine Herrin sein noch meine.
Ein Ritter hat uns gestern aufgejagt
Und sie entführt, und nun ist sie die seine."
Kalt wie die Natter schlingt, indem er's sagt,
Die Eifersucht den Arm um ihn. Der Kleine
Fährt fort und meldet, wie ein einz'ger Mann
Die Leut' erschlug und Doraliß gewann.

34 Jetzt aber griff die Zwietracht wohlgemut
Zu Stahl und Feuerstein und klopft' und pickte;
Den Zunder hielt ihr Freund, der Übermut,
Und Feuer gab's, eh einer zweimal nickte.
Und dieses Feuer setzt' in solche Glut
Das Herz des Mohren, daß er fast erstickte.
Er stöhnt und knirscht mit gräslichem Gesicht
Und flucht dem Himmel und dem Sonnenlicht.

35 Wie wenn die Tigerin zu ihren lieben
Säuglingen wiederkehrt und suchend rennt
Und findet nichts und merkt, daß sie von Dieben
Gestohlen sind, — wie die von Zorn entbrennt
Und nun, von Wut und Raserei getrieben,
Nicht fragt, ob Strom und Berg und Nacht sie trennt;
Nicht langer Weg noch Hagelschauer zügelt
Den Haß, der zur Verfolgung sie beflügelt:

36 So tobt der Mohr. Nichts weiter kann er sagen
Als dies zum Zwerg: „Vorwärts nach jenem Ort!"
Er wartet nicht erst lang' auf Pferd' und Wagen,
Gönnt der Gesellschaft auch kein Abschiedswort.
Geschwinder als die Eidechs, die beim Tagen
Des Morgens übern Weg schlüpft, eilt er fort.
Er hat kein Pferd; er denkt, das erste Thier,
Wem's auch gehört, das vorkömmt, nehm' ich mir.

37 Sein Vorsatz bleibt der Zwietracht nicht verborgen;
Sie lacht dem Übermute zu und spricht:
„Ich werde gehn und ihm ein Pferd besorgen,
Das ihn in neuen Zank und Streit verflicht.
Die ganze Straße halt' ich frei bis morgen,
Damit er meines trifft und andre nicht.
Schon hab' ich mir ein Pferd in Sinn genommen."
Doch nun ist's Zeit, auf Karl zurückzukommen.

38 Sobald der Mohr entwich, ließ Karl umher
Die Dämpfung jener Feuersbrunst beginnen,
Der Truppen Ordnung stellt' er wieder her,
Ließ einen Theil an schwachen Punkten drinnen,
Und mit dem Rest wollt' er dem Heidenheer
Schach bieten und das Spiel ihm abgewinnen.
Er schickte sie durch alle Pforten vor
Von Sanct Germans bis zu Sanct Victors Thor.

39 Und er befahl beim Thor zu Sanct Marcellen,
Wo sich die Ebne ausdehnt, frei und weit,
Da sollten sie sich Schar zu Schar gesellen,
Bis alles sich zu einem Haufen reiht,
Und dann dareinhau'n und die Feinde fällen,
Daß man daran gedenk' in fernster Zeit.
Vor jeden Zug ließ er die Fahnen bringen
Und dann zum Angriff das Signal erklingen.

40 Indessen schien der König Agramant,
Der wieder aufsaß, unsres Heers zu spotten,
Und kam zu heißem Kampf daher gerannt
Auf Isabellens Freund, den tapfren Schotten.
Sobrin schlug mit Lurcan sich Hand an Hand,
Und den Rinald bestürmten ganze Rotten;
Er aber warf mit Kraft und gutem Glück
Und stieß und schlug und jagte sie zurück.

41 So schwankte die Entscheidung des Gefechts,
Als Karl von hinten angriff, auf der Seite,
Wo sich die Blüte spanischen Geschlechts
Um das Panier Marsils des Königs reihte.
Fußvolk im Centrum, Reiter links und rechts,
So führte Karl sein tapfres Volk zum Streite
Mit Paukenwirbel und Trompetenschall,
Und Erd' und Himmel dröhnten Widerhall.

42 Die Saracenenhaufen traten schon
Den Rückzug an, und in zersprengten Banden
Wär' um ein Haar das ganze Heer geflohn
Und wäre dann nie wieder stillgestanden;
Jedoch Grandon erschien und Falsiron,
Die sich schon oft in heißrem Streit befanden,
Und Balugant und Serpentin der grimme
Und Ferragu, der rief mit lauter Stimme:

43 „O (rief er) Kameraden, wackre Leute,
Geliebte Brüder, haltet aus im Streit.
Nur Spinnewebe macht der Franke heute,
Wenn wir nur thun nach unsrer Schuldigkeit.
Seht auf die hohe Ehr' und reiche Beute,
Die, wenn ihr siegt, das Glück euch bald verleiht;
Seht auf den Schimpf und ungeheuren Schaden,
Den wir, wenn wir erliegen, auf uns laden."

44 So rannt' er seine schwere Lanz' im Flug
Auf Berlinger, der just an andres dachte
Weil er sich gegen Argalifa schlug,
Dem auf der Stirn bereits der Helm zerkrachte.
Er warf ihn, und sein Schwert warf bald genug
Dicht neben Berlinger noch ihrer achte;
Vor jedem Streiche der gewalt'gen Hand
Fiel wenigstens ein Ritter in den Sand.

45 An andrer Stell' erschlug Rinaldens Klinge
So viele, daß ich sie nicht zählen kann;
Kein Mohr, der ihm nicht aus dem Wege ginge,
Kein Haufe, der Stand hielte diesem Mann.
Nicht minder that Zerbin, Lurcan that Dinge,
Davon man ewig reden wird fortan;
Von diesem ward Balasters Herz durchstochen,
Von jenem Finadurs Visier durchbrochen.

46 Alzerbe's Truppen stand der erstre vor,
Die kurz vorher Tardocco's Leute waren;
Der andre führte Reiter aus Zamor
Und Saffi und Marocco's Kriegerscharen.
War bei den Afrikanern denn kein Mohr
Im Schwertkampf oder Lanzenritt erfahren?
So fragt ihr wohl: gemach, ich werde nicht
Verschweigen, wenn ein solcher rühmlich ficht.

47 Dem König von Zumara zoll' ich Ehre,
Dem Sohn Almonts, dem edlen Dardinel.
Hubert von Milford fiel vor seinem Speere,
Lothar vom Busch, Dulfin und Franz vom Quell,
Vor seinem Schwert Anselm von Englands Heere
Raimund von London, Frank von Arundel;
Die warf er, Männer nicht gewohnt zu weichen,
Zwei blutend, zwei betäubt und drei als Leichen.

48 Wohl mocht' er selber hohen Mut entfalten,
Das machte seine Truppen doch nicht gut,
Nicht gut genug, den unsern Stand zu halten,
Die minder sind an Zahl, doch mehr an Mut,
Für tücht'ger auch mit Schwert und Lanze galten
Und allem sonst, worauf der Krieg beruht.
Die Flucht ergriff das Mohrenvolk Zumara's
Und Setta's und Marocco's und Canara's.

49 Vor allen floh die Mannschaft von Alzerbe,
Der Jüngling aber trat entgegen ihr,
Und bald durch fleh'nde Worte, bald durch herbe
Weckt' er von neuem Mut und Kampfbegier.
„Hat je Almont verdient, (so sprach sein Erbe)
Daß seiner ihr gedenkt, so zeigt es hier.
Mich, seinen Sohn, aufs äußerste gefährdet,
Laßt sehen, ob ihr den verlassen werdet.

50 „Steht fest, — bei meiner Jugend laßt mich's flehen,
Auf die ihr eure Hoffnung einst gebaut.
Wollt nicht geradeswegs zur Schlachtbank gehen,
So daß ihr nie die Heimat wieder schaut.
Versperrt sind alle Wege heimzugehen,
Wenn ihr nicht selbst die freie Bahn euch haut.
Zu hohe Mauer und zu breiter Graben
Sind Berg und Meer, die wir im Rücken haben.

51 „Viel besser sterben als der Rachegier,
Der Willkür jener Hunde sich ergeben.
Beim Himmel, treue Freunde, steht zu mir,
Nur da ist Heil, kein andres ist daneben.
Der Feind hat auch zwei Hände nur wie wir,
Und eine Seele nur und nur ein Leben."
So redend warf der starke junge Held
Den Grafen Ottonley vom Pferd' ins Feld.

52 Almonts Gedächtniß facht von neuem an
Den Mut der Schar, die schon zur Flucht sich stürzte.
Sie denkt, daß nur die Faust sie retten kann,
Nicht Umkehr, aus dem Netz, das rings sich schürzte.
Wilhelm von Burnich war der längste Mann
In Englands Heer, bis Dardinel ihn kürzte
Und allen andern gleich macht', und wie dieser
Fiel Aramon enthauptet, der Waliser.

53 Der Aramon fiel hin mit schwerem Falle;
Sein Bruder, ihm zu helfen, kam herbei;
Den hieb der Jüngling von der Schulterschnalle
Bis zu des Magens Gabelung entzwei.
Sodann durchbohrt' er Buco von Vergalle
Und macht' ihn von der Schulderfüllung frei;
Denn Heimkehr hatt' er seiner Frau versprochen,
Wofern er leb', in sechsundzwanzig Wochen.

54 Der tapfre Dardinel sah und erkannte
Lurcan, der dem Dorchin mit scharfem Hieb
Die Gurgel abschnitt und dem Gardelante
Den Degen durch Gehirn und Kiefer trieb.
Er sah Alteus, der zur Flucht sich wandte,
(Alteus, ihm vor allen Freunden lieb)
Ach schon zu spät! im nächsten Augenblicke
Traf mörderisch Lurcan ihn im Genicke.

55 Da nahm er eine Lanz' und flog zur Rache
Und sprach zum Macon (wenn der hören kann):
„Gieb, daß ich den Lurcan jetzt niedermache,
Und der Moschee gehört die Rüstung dann."
So sprengt' er vorwärts, und mit lautem Krache
Jagt' er die Lanz' auf den verhaßten Mann
Und stieß ihn durch und durch. Dann ließ er ihn
Den seinen, ihm den Harnisch abzuziehn.

56 Wie sehr dies nun den Bruder Ariodant
Geschmerzt hat, danach fragt mich nur nicht weiter.
Gern hätt' er Dardinel hinabgesandt
Mit seiner Faust ins Reich Vermaledeiter,
Nur daß er nirgend Zugang zu ihm fand
Durch all die Heiden und getauften Streiter.
Doch rächen wollt' er sich, und mit dem Degen
Begann er rechts und links sich Bahn zu fegen.

57 Er stößt, zersprengt, jagt, schmettert, bohrt und mäht,
Wo ihm getrotzt wird oder widerstanden,
Und Dardinel, der seinen Wunsch errät,
Hätt' ihm den Wunsch mit Freuden zugestanden;
In diesem Menschenwall jedoch misrät
Ihm sein Bemühn, sein Vorsatz wird zu Schanden.
Wenn jener Mohren tödtet, tödtet dieser
Die Schotten und die Britten und Pariser.

58 Das Schicksal wollt' in dieses Tags Verlauf,
Daß sie sich nie zum Kampf einander stellten;
Für stolzre Hand hob es den einen auf:
Denn seinem Loos' entgeht der Mensch nur selten.
Schon, siehe, kömmt Rinald den Fluß herauf,
Und für verloren kann der eine gelten.
Schon kömmt Rinald; ihm gönnt das Glück den Zoll
Des Ruhms, daß er den Jüngling tödten soll.

59 Genug jedoch für diesmal sagt' ich schon
Von dem gewalt'gen Kampf im Abendlande.
Jetzt muß ich nach Damascus zum Grifon,
Der voller Wut ob der erfahrnen Schande
Durch unerhörte Angst vor seinem Drohn
In Aufruhr brachte die bestürzte Bande.
Als König Norandin den Lärm vernommen,
War er mit tausend Mann vom Schloß gekommen.

60 Der König kam mit reisigem Geleit,
Als er die Flucht wahrnahm in allen Gassen,
Und hatt' in Treffen seine Schar gereiht
Und dann das Stadtthor schleunig öffnen lassen.
Grifon hatt' aber schon um diese Zeit
Hinweg gejagt die feigen Pöbelmassen
Und die beschimpfte Rüstung des Martan,
So wie sie war, von neuem angethan.

61 Und vor den Mauern eines Tempelbau's,
Der rings von tiefem Graben war umschlossen,
Sucht' er zur Stellung sich ein Brücklein aus,
Um frei zu bleiben und uneingeschlossen.
Jetzt mit Geschrei und Drohen und Gebraus
Kömmt aus dem Thor ein Haufe dichtgeschlossen.
Der mutige Grifon weicht nicht vom Flecke
Und sieht nicht aus, als ob er sehr erschrecke.

62 Und als er jene Rotte nah herbei
Gekommen sah, sprang er dem Feind' entgegen,
Und nach vollbrachter kurzer Metzelei
(Mit beiden Händen schwang er stets den Degen)
Ging er zurück und hielt die Brücke frei
Und ließ sie nicht zu lang der Ruhe pflegen;
Von neuem fiel er aus, von neuem wich er,
Und blut'ge Spuren hinterließ er sicher.

63 Er läßt das Schwert nach allen Seiten blinken,
Und Reiterei und Fußvolk wird gefällt.
Das Volk dringt vor zur Rechten und zur Linken,
Und immer wilder tobt der Kampf im Feld
Am Ende fürchtet er, er wird versinken,
So schwillt das Meer, das ihn umschlossen hält;
Schon ist die Schulter und die linke Lende
Verwundet, und der Atem geht zu Ende.

64 Die Tugend aber, die oft Hilfe schickt,
Wenn man ihr dient, bringt alles jetzt ins gleiche;
Denn Norandin, so wie er kömmt, erschrickt,
Als er so viele todt sieht, Leich' an Leiche,
Und Wunden wie von Hectors Schwert erblickt.
Ein redend Zeugniß sind ihm diese Streiche,
Daß einen Ritter hoher Trefflichkeit
Er einer unverdienten Schmach geweiht.

65 Dann, als er näher kam, gewahrt' er den,
Der ihm die seinigen ums Leben brachte;
Er sah ihn hinter Leichenbergen stehn,
Sah, wie das Blut den Graben dunkel machte,
Und den Horatier glaubt' er jetzt zu sehn,
Der wider ganz Toscana Rom bewachte.
Da rief er, theils aus Reue, theils aus Scham,
Sein Volk zurück, das gern den Ruf vernahm.

66 Und er erhob die waffenlose Rechte,
Das alte Zeichen der Versöhnlichkeit,
Und sprach: „Ich wüßte nicht, wie ich's verfechte;
Ich war im Unrecht, und es thut mir leid.
Durch eignen Unverstand und andrer schlechte
Anstiftungen verirrt' ich mich so weit.
Denn was zu thun ich glaubte dem gemeinsten
Kriegsmann der Welt, that ich dem allerfeinsten.

67 „Und wenn auch jenen Schimpf, den ich so eben
Unwissentlich aus Irrtum dir erzeigt,
Dein jetz'ger Sieg begleichen mag und heben,
(Ich meine, daß er weit ihn übersteigt,)
So bin ich doch Genugthuung zu geben
Nach meinen besten Kräften gern geneigt,
Sobald ich weiß, wie ich's am besten thäte,
Durch Gold, durch feste Schlösser oder Städte.

68 „Begehr' von mir die Hälfte meiner Lande,
Und heute noch sollst du ihr Herscher sein;
Denn du verdienst nach solchem Widerstande
Wohl mehr als das, mein Herz noch obendrein.
Und mittlerweile schlag zum Unterpfande
Beständ'ger Lieb' in meine Rechte ein."
So sprach er und stieg ab und kam zu Fuße
Und bot Grifon die rechte Hand zum Gruße.

69 Kaum sah Grifon, der Fürst hab' ihm verziehn
Und daß er komm' und ihn umarmen wolle,
Umfaßt' er unterhalb des Gürtels ihn
Und ließ sein Schwert beiseit samt seinem Grolle.
Und weil er blutete, rief Norandin
Jemanden her, der ihn verbinden solle,
Und ließ ihn sanft zur Stadt zurückgeleiten
Und im Palast ein Lager ihm bereiten.

70 Da lag er Tage lang an seinen Wunden
Eh er die Kraft zum Waffentragen fand.
Jetzt aber wend' ich mich zu den gesunden,
Zum Paladin Astolf und Aquilant.
Die hatten mehr als vierundzwanzig Stunden,
Seit aus der heil'gen Stadt Grifon verschwand,
Nach ihm gesucht an allen Gnadenpforten
In Solima und auch an fernen Orten.

71 Soweit indessen geht ihr Scharfsinn nicht,
Zu ahnen, wo Grifon die Zeit verbrachte,
Bis Aquilant den griech'schen Pilger spricht,
Der dann zufällig auf die Spur ihn brachte.
Er gab von Orrigillen ihm Bericht,
Wie sie nach Antiochia fort sich machte,
Plötzlich entbrannt für einen neuen Schatz,
Der seinen Wohnsitz hatt' an jenem Platz.

72 Ob er hierüber, fragte Aquilant,
Auch dem Grifon bereits Auskunft ertheilte,
Und als der Grieche das bejahte, stand
Ja fest, weshalb er ging und wo er weilte:
Gen Antiochia hatt' er sich gewandt,
Um Orrigille, wenn er sie ereilte,
Dem zu entreißen, der mit ihr entflohn,
Mit schwerer Rache für so argen Hohn.

73 Nicht litt es Aquilant, daß in dem Strauß
Sein Bruder ohne ihn alleine bliebe.
Er ritt ihm also nach zum Thor hinaus,
Doch bat er erst Astolf, daß ihm zu Liebe
Er seine Fahrt nach Frankreich und nach Haus
Bis zu der Brüder Wiederkehr verschiebe.
Er ging zu Schiff in Zaffa, weil ihm schien,
Der kürzre Seeweg wäre vorzuziehn.

74 Es traf sich, daß ein Süd-Sirocco wehte,
Der kräftig war und ihm so günstig stand,
Daß er schon nächsten Tags die Küstenstädte
Sur und Saffetto sah; dann stieg und schwand
Beirut und Zibelletto; fern erspähte
Man auf der linken Seite Cyperns Strand;
Tortosa, Tripoli und Lizza blieben
Rechts, als sie in den Golf Laiazzo trieben.

75 Der Schiffer wandte ostwärts nun den Kiel
Des schnellen Schiffs, den Hafen zu gewinnen.
Die Mündung des Orontes war sein Ziel,
Und seine Zeit abpassend, lief er binnen.
Sobald die Landungsbrück' aufs Ufer fiel,
Ritt Aquilant auf mut'gem Roß von hinnen;
Dem Strom entgegen ritt er gradezu
Bis Antiochia ohne Rast und Ruh.

76 Daselbst begann er nach Martan zu fragen,
Jedoch Martan war fort und leer das Nest.
Martan sei nach Damascus, hört' er sagen,
Mit Orrigillen zu des Königs Fest.
Er brannte so den beiden nachzujagen,
(Denn daß Grifon gefolgt sei, stand ihm fest,)
Daß ungesäumt er auf den Weg sich machte,
Doch diesmal nicht zu See zu gehn gedachte.

77 Gen Lidia und Larissa ritt der Held;
Links liegen blieb Aleppe's reicher Hafen.
Da zeigte Gott, daß schon in dieser Welt
Er Tugend lohnen kann und Laster strafen.
Er fügt' es so, daß auf Mamuga's Feld
Martan und Aquilant zusammentrafen.
Martan ließ vor sich her zur Schau und Zier
Die Preise tragen von dem Festturnier.

78 Als Aquilant von weitem um die Ecke
Ihn kommen sieht, denkt er, sein Bruder naht.
Die Rüstung täuscht ihn, das Gewand, die Decke,
Weiß wie der Schnee auf unbetretnem Pfad.
Mit jenem Oh, das man in freud'gem Schrecke
Ausstößt, begann er schon, dann aber trat
Ein Wandel ein im Ton und im Gesicht,
Denn bald erkannt' er, jener sei es nicht.

79 Er fürchtete, daß mit verruchter List
Die beiden dem Grifon ein Leides thaten.
„Sprich, (schrie er) Dieb, Verräter, — daß du's bist,
Das lassen deine Züge leicht erraten, —
Wo hast du diese Waffen her? wie ist
Des Bruders Pferd in deine Hand geraten?
Lebt oder ist er todt? gesteh es mir,
Wie stahlst du ihm die Rüstung und das Thier?"

80 Als Orrigille diese Stimm' erkannte,
Trieb sie den Gaul und wandte das Gesicht,
Doch Aquilant kam ihr zuvor und bannte
Sie fest, sie mochte wollen oder nicht.
Martan erbleicht, wie dieser wutentbrannte
So plötzlich den Triumphzug unterbricht;
Er bebt wie Laub im Wind' an allen Gliedern
Und weiß nicht, was er thun soll, was erwidern.

81 Laut wettert Aquilant und fordert Rache
Und fährt ihm mit dem Schwert dicht an den Kropf
Und droht mit fürchterlichem Schwur, er mache
Sie alle beide kürzer um den Kopf,
Wenn er nicht Licht erhalt' in dieser Sache.
Ein Weilchen würgt und schluckt der arme Tropf
Und überlegt, ob er sein schwer Verbrechen
Beschön'gen kann, und hebt dann an zu sprechen.

82 „Herr (sagt er) meine Schwester siehst du hier,
Ehrbarer Leute Kind, aus gutem Stande,
Obwohl die letzte Zeit Grifon mit ihr
In Ungebür gelebt hat. Diese Schande
Lag längst wie eine schwere Last auf mir,
Doch fühlt' ich mich zu schwach und außer Stande,
Sie einem großen Herrn wie ihm zu nehmen,
Und mußte mich daher zur List bequemen.

83 „Ich riet der Schwester, die auch selbst begehrte
Zurückzukehren auf der Tugend Pfad,
Sie solle heimlich fliehn, wann ihr Gefährte
Sich schlafen lege, was sie richtig that.
Damit nun nicht Grifon auf ihrer Fährte
Nachfolg' und so vereitle meinen Rat,
So haben wir ihm Pferd und Wehr genommen
Und sind des Weges, wie du siehst, gekommen."

84 Er konnte stolz auf höchste Schlauheit sein;
Denn Aquilant, der gern das beste dachte,
Hätt' ihm nichts abverlangt als das allein,
Was er dem Bruder nahm und mit sich brachte;
Nur daß Martan die Ausred' allzu fein
Ausschmückt' und sie der Lüge schuldig machte;
Sonst war sie gut: eins war gefehlt dabei,
Daß dieses Fräulein seine Schwester sei.

85 In Antiochia hatte Aquilant
Vernommen, daß die beiden Buhlschaft pflogen;
Er schrie daher, von heller Wut entbrannt:
„Nichtswürd'ger Dieb, dies alles ist erlogen,"
Und schlug ihn so mit der geballten Hand,
Daß in die Gurgel ihm zwei Zähne flogen,
Und band die Arm' im nächsten Augenblick
Ihm auf den Rücken fest mit einem Strick.

86 Und auch das Fräulein band er wie den Gecken,
So sehr sie auch wehklagte, weint' und schrie.
Dann führt er sie durch Dörfer und durch Flecken,
Bis nach Damascus und verließ sie nie.
Er hätte sie geführt in Angst und Schrecken
Noch hunderttausend Meilen, bis er sie
Geliefert hätt' in seines Bruders Hände,
Daß er sie strafe, wie er's passend fände.

87 So kam er nach Damascus, und es kamen
Die Knappen und die Siegespreise mit.
Dort fand er nun Grifons gepriesnen Namen
Auf allen Lippen und auf Schritt und Tritt,
Weil alt und jung die Kunde schon vernahmen,
Daß er es war, der alle niederritt,
Und dem ein andrer dann durch schlaue Ränke
Den Ruhm des Siegs entriß und die Geschenke.

88 Das ganze Volk, das auf Martan voll Wut ist,
Weist mit den Fingern, als es ihn entdeckt.
„Seht", rief man, „ob dies nicht die Lügenbrut ist,
Die andrer Ruhm in ihre Tasche steckt
Und Tugend, wenn sie nicht auf ihrer Hut ist,
Arglistig mit der eignen Schmach bedeckt.
Seht da das falsche Weib, das den gerechten
Verraten hat und Beistand leiht dem schlechten!"

89 Ein andrer spricht: „Die passen gut, fürwahr!
Ein Stempel, eine Sorte! ja man kennt sie!"
Ein dritter flucht, ein vierter droht dem Paar,
Und viele rufen: „Rädert, pfählt, verbrennt sie!"
Um sie zu sehen, drängt sich rings die Schar,
Und durch die Gassen nach dem Markte rennt sie.
Dem König scheint, als er davon erfährt,
Mehr als ein zweites Reich die Nachricht wert.

90 Rasch, ohne viele Knappen und Begleiter,
Lief er, so wie er eben ging und stand,
Hinunter und begegnete dem Reiter,
In welchem sein Grifon den Rächer fand.
Er hieß willkommen ihn huldreich und heiter
Und führt' ihn in sein Haus mit eigner Hand,
Doch hieß er erst mit Gutheißung des andern
Die zwei Gefangnen ins Gefängniß wandern.

91 Sie traten an das Bette, das Grifon
Noch hüten mußte wegen seiner Wunde.
Grifon ward dunkelrot; ihm ahnte schon,
Sein Bruder habe von dem Vorfall Kunde,
Und als ihn Aquilant mit ein'gem Hohn
Gehechelt hatte, ward zur selben Stunde
Beratschlagt, welche Strafe jenem Paar
Gebüre, das in ihren Händen war.

92 Der König stimmt für Tod und Folterplagen,
Auch Aquilant, und nur Grifon sagt nein.
Der Orrigill' allein, mag er nicht sagen,
Drum sagt er, beiden solle man verzeihn.
Er weiß die Sache trefflich vorzutragen;
Man widerspricht; dann kömmt man überein,
Der Henker soll Martan mit Ruten derbe
Auspeitschen, aber so daß er nicht sterbe.

93 Man band ihn fest — und nicht auf blum'ger Wiese —
Und strich ihn nächsten Tags mit Ruten sehr.
Verwahrt bleibt Orrigill' im Thurmverliese
Bis zu Lucina's naher Wiederkehr,
Damit in ihrer hohen Weisheit diese
Die Straf ausmesse, minder oder mehr.
Am Hofe rastet' Aquilant und weilte
Solange, bis des Bruders Wunde heilte.

94 Der König, der besonnen und gemessen
Geworden ist, seitdem er in Grifon
So schrecklich sich geirrt, kann nicht vergessen
Und nicht verschmerzen, daß er solchen Hohn
Und Spott gehäuft hat auf den Scheitel dessen,
Dem hoher Ruhm gebürt' und reicher Lohn,
Und Tag und Nacht läßt es ihm keine Ruhe,
Wie er ihm völliges Genüge thue.

95 Und er beschließt zuletzt, im Angesicht
Der Stadt, die sich so schwer an ihm vergangen,
Mit allen Ehren, die beim Kampfgericht
Der beste Held vom König mag empfangen,
Den Preis ihm zu verleihn, den jener Wicht
Ihm so verräterisch hatt' abgefangen.
Und er befiehlt, daß man zu dem Behufe
Nach Monatsfrist ein neu Turnier berufe.

96 Er läßt dazu das prächtigste bereiten,
Was irgend königlicher Pomp vermag,
Und durch ganz Syrien trägt die Neuigkeiten
Fama dahin mit schnellem Flügelschlag;
Sie eilt nach Palästina, daß bei Zeiten
Astolf von dem Turniere hören mag.
Der macht sich mit dem Vicekönig schlüssig,
Sie seien bei dem Fest nicht überflüssig.

97 Der Samson war ein Held und frommer Christ,
Deß Thaten die Historienbücher zieren.
Die Taufe gab ihm Roland, wie ihr wißt,
Und Karl das heil'ge Land, es zu regieren.
Jetzt reist er mit Astolf zur rechten Frist,
Um mit dabei zu sein, bei dem Turnieren,
(Davon der Ruf von Mund zu Munde scholl)
Das in Damascus vor sich gehen soll.

98 Als nun die beiden ihres Weges ritten,
In kurzen Reisen, langsam und gemach,
Damit sie nicht, wenn sie zum Kampfe schritten,
Ermüdet wären und die Pferde schwach,
Da stießen sie, wo sich zwei Straßen schnitten,
Auf jemand, der dem Kleid und Aeußren nach
Ein Mann zu sein schien; doch ein Mädchen war es,
Im Kampf ein schreckliches und wunderbares.

99 Marfisa hieß die Jungfrau, die sie trafen,
Die tapfre, deren Schwert in mancher Schlacht
Den Montalbaner und den großen Grafen
Von Brava weidlich schwitzen hat gemacht.
Im Harnisch steht sie auf und geht sie schlafen
Und streift durch Berg' und Thäler, stets bedacht
Auf Kampf und Abenteuer, um auf Erden
Unsterblich und durch Sieg berühmt zu werden.

100 Jetzt traf sie nun Astolf und Samson hier,
Und nach dem Aussehn schienen's tapfre Streiter;
Nicht oft begegneten zwei Männer ihr
Von größrem Wuchs und in den Schultern breiter.
Mit ihnen sich zu messen voll Begier
Kam sie herangeritten an die Reiter;
Bevor die Sach' indeß so weit gediehn,
Erkannte sie den Herzog-Paladin.

101 Und weil sie ihn so liebenswürdig fand,
Damals, als beide nach Albracca kamen,
Erhob sie das Visier, ließ auch die Hand
Im Handschuh nicht und rief ihn an bei Namen.
Ja sie umarmt' ihn, wie sie ging und stand,
Obwohl die stolzest' aller stolzen Damen.
Nicht mindrer Höflichkeit darauf gebrauchte
Der edle Herzog gegen die erlauchte.

102 Man fragt einander nun, wohin es solle,
Und als Astolf begann mit dem Bescheid,
Daß er zum Feste nach Damascus wolle,
Wohin der König alles weit und breit
Geladen hab' auf eine ehrenvolle
Wettprobe kriegerischer Tapferkeit,
Da rief Marfisa, stets voll Mut und Feuer,
„Ich will dabei sein bei dem Abenteuer."

103 Solch eine Waffenfreundschaft klang dem Ohre
Der beiden Ritter hold und angenehm.
Tags vor dem Fest sahn sie Damascus' Thore
Und machtens in der Vorstadt sich bequem,
Und bis zur Zeit, wo aus dem Schlaf Aurore
Den Alten weckt, den sie geliebt vordem,
Ruhten sie sanfter dort in ihren Betten,
Als wenn sie im Palast genächtigt hätten.

104 Und als die Sonne mit erneutem Glanze
Funkelnde Strahlen ausgoß übers Land,
Bewaffneten sie sich mit Schwert und Lanze,
Nachdem sie Boten in die Stadt gesandt,
Die melden sollten, wann zum grimmen Tanze
Der König auf dem Platze sich befand,
Um zuzuschaun den mutigen Versuchen
Und dem Gekrach der Eschen und der Buchen.

105 Sie brachen auf, um nach der Stadt zu reiten,
Zum großen Platz, wo eine wackre Zahl
Der besten Ritter hielt auf beiden Seiten,
Nur wartend noch auf Norandins Signal.
Heut gab es neue Preise zu erstreiten,
Ein Kolben und ein Schwert vom feinsten Stahl,
Kostbar verziert, und noch ein Roß daneben,
Würdig des hohen Herrn, der es gegeben.

106 Dem König schien es außer aller Frage,
Daß diese Preise, die er ausgesetzt,
Und so die höchsten Ehren beider Tage
Grifon gewinne; also wollt' er jetzt
Ihm alles gönnen, was ein Mann vom Schlage
Grifons am meisten braucht, am höchsten schätzt,
Und fügte zu der Rüstung noch das Schwert,
Den Kolben und das auserlesne Pferd.

107 Die Rüstung, die beim ersten Rennen schon
Dem Jüngling, welcher alle schlug, gebürte,
Und die Martan, verkleidet als Grifon,
Sich selbst zu traurigem Gewinn entführte,
War aufgehängt vor Norandins Balkon.
Man band um sie das reiche Schwert und schnürte
Ans Sattelzeug des Gauls die Kolbenstange,
Damit Grifon die Preise beid' empfange.

108 Doch alles was er sich in Sinn genommen
Vereitelte die stolze Kriegerin,
Die mit Astolf und Samson war gekommen
Und auf den Platz ritt vor des Spiels Beginn.
Kaum hatte sie die Rüstung wahrgenommen,
So schien ihr — und sie irrte nicht darin —
Daß dies ihr Harnisch sei, den sie vor Zeiten
Mehr schätzte denn die größten Kostbarkeiten,

109 Obwohl sie ihn am Wege liegen ließ,
Als ihr der gute Degen ward gestohlen
Und sich die Rüstung hinderlich erwies,
Brunel, den Galgenvogel, einzuholen.
Ich halt' es nicht für nötig, alles dies
Mit andern Worten euch zu wiederholen,
Genug, wenn ihr erfahrt, wie es geschah,
Daß sie ihr Eigentum hier wieder sah.

110 Auch dies erfahrt, daß, als sie klar gesehn,
Ihr Harnisch hange wirklich dort am Brette,
Sie keinen einz'gen Tag für irgendwen
Auf ihre Waffentracht verzichtet hätte.
Sie konnte nicht erst lang zu Rate gehn,
Ob sie ihn so, ob anders für sich rette,
Sie ritt herzu, erhob die rechte Hand
Und nahm ihn ohne weitres von der Wand.

111 In ihrer Hast ergreift sie ein'ges fest
Und läßt das andre auf die Erde krachen.
Den König kränkt dies, wie ihr leicht ermeßt;
Sein Blick genügt, um Krieg ihr zu entfachen.
Das Volk, das solchen Schimpf nicht hingehn läßt,
Stürmt los, um ihn mit Waffen gut zu machen,
Vergessend, wie dies Spiel vor kurzer Frist
Mit fremden Rittern ihm bekommen ist.

112 Nie hat die bunten Blumen sich zum Kranz
Ein Kind so froh gepflückt, so unverdrossen,
Kein schönes Mädchen hat Musik und Tanz
In ihrem Putz so freudig nie genossen,
Wie beim Gestampf der Ross' und Waffenglanz,
Umringt von scharfen Lanzen und Geschossen,
Da, wo man tödtet, wo man Blut vergießt,
Die wunderstarke Maid des Kampfs genießt.

113 Sie senkt den Speer und giebt dem Roß die Sporen,
Und in den Haufen jagt die Kriegerin,
Hals oder Brust gar manchem zu durchbohren,
Und manchen wirft im Lauf ihr Renner hin.
Dann zieht sie blank, und mancher jener Thoren
Fällt ohne Kopf, fällt mit gespaltnem Kinn,
Muß mit zerschlagnen Rippen niedersinken,
Verliert den Arm, sei's rechten oder linken.

114 Astolf und Samson, welche heut mit ihr
Im Harnisch kamen und im Kriegsgewande,
(Wenn schon für eine andre Art Turnier,)
Sehn nicht sobald die Schlacht in vollem Brande,
So senken sie am Helme das Visier
Und dann die Speer' auf jene Lumpenbande;
Bald hau'n auch sie mit scharfem Degen ein
Und machen rechts und links die Straße rein.

115 Die Schar der Ritter aus verschiednen Landen,
Die zum Turnier daselbst versammelt war,
Als die das Spiel in Ernst verwandelt fanden,
Das Fest in Wut und tödtliche Gefahr,
(Zumal die meisten nicht den Grund verstanden,
Der die Erbitterung des Volks gebar,
Und welcher Schimpf dem Könige geschehen,)
So blieben sie verdutzt und zweifelnd stehen.

116 Der eine hielt es mit dem großen Haufen,
Um später zu bereu'n, daß er's gethan;
Ein andrer, unparteiisch, kam gelaufen,
Die streitenden zu trennen, andre sahn
Bedächt'ger zu, was aus dem tollen Raufen
Entstehen werd', und hielten vor der Bahn.
Grifon und Aquilant sah man inmitten
Der Herrn, die für des Königs Ehre stritten.

117 Als sie den König sahn in seinem Grimme,
Die Augen ganz von Gift berauscht und rot,
Und als sie hörten durch des Volkes Stimme,
Wer zu dem jähen Aufruhr Anlaß bot,
Und weil Grifon fand, daß nicht minder schlimme
Beschimpfung, als den König, ihn bedroht,
So nahmen sie die Lanzen in die Faust
Und her zur Rache kamen sie gesaust.

118 Vom andern Ende kam Astolf daher
Auf Rabican, der weit vor allen rannte,
In seiner Hand den goldnen Zauberspeer,
Der jeden Gegner gleich zu Boden sandte.
Mit diesem traf er den Grifon, und der
Lag unten bald; dann sucht' er Aquilante,
Und kaum des Schildes Rand berührt' er nur,
So flog auch der kopfüber auf die Flur.

119 Die tapfersten von Norandins Getreuen
Sahn sich von Samson auf den Sand gesetzt.
Das Volk begann sich flüchtend zu zerstreuen.
Der König schäumte, zürnend und entsetzt.
Mit ihrem alten Harnisch und dem neuen
Und mit zwei Helmen zog Marfisa jetzt,
Da alle Welt zur Seite wich vor ihr,
Als Siegerin zurück in ihr Quartier.

120 Astolf und Samson säumten auch nicht lang;
Marfisen folgend kamen beide Ritter
Zurück ans Thor, da alle Leute bang
Platz machten, und sie hielten vor dem Gitter.
Besiegt zu sein in einem Waffengang
War für Grifon und Aquilant gar bitter;
Sie neigten ihre Stirn und wagten nicht
Zu treten vor des Königs Angesicht.

121 Sie fingen ihre Pferd' und saßen auf,
Dem Feind zu folgen, eh er fort sich mache.
Der ganze Hof folgt in gestrecktem Lauf,
Und aller Losung ist Tod oder Rache!
Der blöde Pöbel schreit „als drauf! als drauf!"
Und harrt von weitem des Verlaufs der Sache.
Grifon kömmt an, wo die drei Kampfgenossen
Die Stirne boten und die Brücke schlossen.

122 Alsbald erkennt er nun Astolf den Britten.
Er trägt dieselben Waffen, die er trug,
Er reitet jenen Hengst, den er geritten,
Als er den tückischen Horril erschlug.
Vorhin, als auf dem Platze beide stritten,
Hatt' er ihn anzuschaun nicht Zeit genug;
Jetzt kennt er ihn und grüßt ihn auch bei Namen
Und fragt, wer jene sind, die mit ihm kamen,

123 Und fragt, warum dem Könige zum Hohn
Sie jene Rüstung vom Gestelle rissen.
Von den Begleitern Kunde dem Grifon
Zu geben ist Astolf sogleich beflissen,
Von jener Rüstung aber, ob sie schon
Den Kampf entfacht hat, will er wenig wissen:
Nur weil Marfisa mitgekommen sei,
Nehm' er und Samson jetzt für sie Partei.

124 Jetzt zu Grifon und zu dem Paladin
Kam Aquilant, und als er den erschaute,
Der freundlich mit Grifon zu reden schien,
Ändert' er seinen Sinn, der schlimmes braute.
Auch kamen Herrn vom Hof des Norandin,
Doch keiner war, der näher sich getraute;
Sie sahn die Unterredung dort am Thor
Und hielten nun und spitzten stumm das Ohr.

125 Und einer hört, Marfisa halte dort,
Die weltberühmte Jungfrau, bei den dreien;
Der hinterbringt dem König flugs das Wort,
Und woll' er nicht sein Haus dem Tode weihen,
So müss' er's schirmen wider Höll' und Mord,
Bevor sie allesamt getödtet seien;
Marfisa sei es, wahrhaft und gewiß,
Die auf dem Platz die Rüstung an sich riß.

126 Als Norandin den Namen hat vernommen,
Bei dessen Schall das Morgenland erbebt
Und manchem, eh er sie zu sehn bekommen,
Das Haar des Scheitels sich zu Berge hebt,
Da ist er überzeugt, es wird so kommen
Wie jener sagt, wenn man ihr widerstrebt;
Die seinen also, deren Zorn im Nu sich
Verwandelt hat in Schrecken, ruft er zu sich.

127 Inzwischen hatten schon mit Otto's Sohne
Die Zwilling' aus Herrn Olivers Geschlecht
Marfis' erweicht, daß sie des Volkes schone
Und endige das blutige Gefecht.
Sie kam zum König, und mit stolzem Tone
Sprach sie: „Ich weiß nicht, Herr, mit welchem Recht
Du, was nicht dein ist, diese Rüstung hier
Weggeben willst als Preis für dein Turnier.

128 „Mein ist der Harnisch; mitten auf dem Wege
Ließ ich ihn neulich im Armenierland.
Ein Räuber nämlich kam mir ins Gehege,
Und ich, zu Fuße, bin ihm nachgerannt.
Zum Zeugniß dessen sieh hier das Gepräge:
Mein Wappen ist's; vielleicht ist's dir bekannt."
Und wies das Bild ihm auf der Panzerplatte,
Die Königskrone, die drei Risse hatte.

129 „Wahr ist's, (versetzte König Norandin,)
Er ward mir aus Armenien zugetragen,
Und hättet ihr's verlangt, so hätt' ich ihn
Euch überlassen, ohne viel zu fragen.
Zwar hatt' ich ihn schon dem Grifon verliehn,
Der aber hätte gern — das darf ich sagen —
Ihn euch zu geben möglich mir gemacht
Und meine Gabe mir zurückgebracht.

130 „Es thut nicht Not das Wappen anzusehen,
Bevor man glaubt, daß ihr im Rechte seid.
Genug daß ihr mir sagt, so ist's geschehen;
Das gilt mir mehr als jeder Zeugeneid.
Daß eure Rüstung euer sei, gestehen
Wir willig zu so hoher Tapferkeit.
So nehmt sie, und das Streiten hab' ein Ende,
Und Freund Grifon nehm' eine andre Spende."

131 Grifon, der wenig nach der Rüstung frug,
Wohl aber wünschte Norandin zu dienen,
Versetzte: „Herr, mir ist es Lohns genug,
Wenn ich des Lohns euch würdig bin erschienen."
Marfisa dachte, meine Ehre trug
Ich heil davon, und bot mit heitren Mienen
Den Harnisch dem Grifon, und schließlich dann
Nahm sie von ihm als ein Geschenk ihn an.

132 In Lieb' und Eintracht kehrten Fürst und Gäste
Zur Stadt zurück, und doppelt fröhlich schritt
Man nun zum ritterlichen Lanzenfeste,
Und Samson war es, der den Preis erstritt.
Astolf, die beiden Brüder und die beste
Der fünf, Marfisa, fochten heut nicht mit.
Als Freund' und Kameraden wünschten alle,
Daß der Gewinn in Samsons Hände falle.

133 In Freuden und in Herrlichkeit verbrachte
Man noch acht Tag' am Hof, vielleicht auch zehn,
Bis allzu fühlbar sich die Sehnsucht machte
Nach Frankreich, das sie lange nicht gesehn.
Marfisa, die schon längst dahin gedachte,
Beschloß in der Gesellschaft mitzugehn.
Sie brannte schon seit lange vor Begierde,
Roland zu schaun, der Paladine Zierde,

134 Und zu erproben, ob die Wirklichkeit
So hohem Ruhmesschall die Wage halte.
Am heil'gen Grab ließ Samson für die Zeit
Den Stellvertreter, der des Amtes walte.
Die fünf, ein auserlesenes Geleit,
Desgleichen selten durch die Lande wallte,
Erbaten Urlaub sich von Norandin,
Um nun gen Tripoli am Meer zu ziehn.

135 Dort lag im Hafen ein Levantefahrer
Mit Kaufmannsgut, der nach dem Westen fährt.
Der alte Schiffer (aus Port Luna war er)
Nahm alle fünf an Bord, so Mann wie Pferd.
Der Himmel deutet (niemals schien er klarer)
Auf schönes Wetter, das noch lange währt.
Man stach in See; die Luft war hell und linde
Und jedes Segel voll vom besten Winde.

136 Der Liebesgöttin heil'ge Insel bot
Den ersten Hafen, der, von Sumpf umgeben,
Mit Krankheit nicht die Menschen nur bedroht,
Nein Eisen selbst, und kurz ist dort das Leben.
Und Famagusta mag ob solcher Not
Wohl Klage wider die Natur erheben,
Die ihm so nahe rückt Costanza's Dunst,
Und sonst erwies sie Cypern jede Gunst.

137 Der schwere Dunst, der auf dem Sumpfe hing,
Ließ unser Schiff nicht lang' im Hafen liegen,
Und wie das Segel den Nordostwind fing,
Begann es rechts von Cypern hinzufliegen.
Nach Paphos flog's, wo es vor Anker ging,
Und dort, am schönen Strand, ward ausgestiegen,
Theils um daselbst dem Handel nachzugehn,
Theils um das Land der Lieb' und Lust zu sehn.

138 Man steigt vom Meer, drei Stunden Wegs im ganzen,
Den schönen Berg hinan und merkt es kaum,
Ringsum Citronen, Myrten, Pomeranzen,
Lorbern und mancher andre holde Baum,
Und Rosen, Lilien, Quendel, Krokuspflanzen
Verstreuen Wohlgeruch im duft'gen Raum,
So süß, daß man auf hoher See ihn spürt,
Sobald ein Wind vom Ufer ihn entführt.

139 Aus klarem Quell befruchten und bethauen
Die Wasser eines Bachs das ganze Feld.
Wohl mag man sagen, daß auf diesen Auen
Die schöne Venus Hof noch heute hält;
Denn alle Mädchen sind und alle Frauen
Anmutiger als sonstwo in der Welt,
Und allen giebt die Göttin, jung und alt,
Ein Herz, das bis zum Tode zärtlich wallt.

140 Hier hören sie dasselbe, was man ihnen
In Syrien schon vom Oger hinterbracht,
Und daß in Nicosia man Lucinen
Zu neuer Brautfahrt alles fertig macht.
Der Schiffer läßt, da Wind und Wetter dienen,
Nachdem er sein Geschäft zum Schluß gebracht,
Den Anker lichten und die Segel wehen
Und seines Schiffes Kiel gen Westen drehen.

141 Das Fahrzeug blähte vor dem Küstenwinde
Die Segel hoch und trieb ins offne Meer.
Dann sprang Südwestwind auf, zuerst gelinde,
Solang die Sonne hoch stand, aber schwer
Um Abend, und er trieb die See geschwinde
Zu grimmem Angriff auf das Schiff daher,
Und Blitze flammten, und der Donner rollte,
Als ob der Himmel brennt' und bersten wollte.

142 Schwarz breitet das Gewölk den Schleier droben
Und läßt nicht Sonne sehn noch Sternenlicht.
Das Meer brüllt unten und der Himmel oben
Und rings der Sturm, und finster kömmt und dicht
Regen und Hagel jetzt mit lautem Toben
Und peitscht den armen Schiffern das Gesicht,
Und immer weiter dehnt sich Nacht umher
Über dem zorn'gen, fürchterlichen Meer.

143 Die Mannschaft rührt sich, zu den Künsten greifend,
In denen sie berühmt sind; der Patron
Rennt hin und her, auf seinem Rohre pfeifend,
Und lenkt der andern Arbeit durch den Ton.
Hier stehn die einen, Mast und Ruder steifend,
Dort rüstet man die Rettungsanker schon;
Der hält die Schoten, jener refft im Maste,
Ein dritter sorgt, daß er das Deck entlaste.

144 Der wilde Sturm wuchs noch die ganze Nacht,
Die schwarz und finster war wie Höllengrausen.
Man strebt' ins hohe Meer mit Vorbedacht,
Wo minder schrecklich sich die Wellen krausen,
Und immer wieder trotzt' ihr Kiel der Macht
Des Seegangs und dem fürchterlichen Brausen.
Sie hofften daß vielleicht die Wut der Winde
Mit Tagesanbruch nachlass' oder schwinde.

145 Sie schwand nicht, ließ nicht nach; bei Tagesgrauen
Wuchs noch der Sturm; wofern man Tag es nennt,
Was nicht die Augen hell und deutlich schauen,
Was man durch Stundenzählen nur erkennt.
Mit mindrer Hoffnung und vermehrtem Grauen
Giebt sich der Schiffer preis dem Element,
Und vor der See läßt er durchs Flutgetose
Das Fahrzeug laufen jetzt, das segellose.

146 Indeß das Schicksal die zu Wasser hetzt,
Läßt es zu Land' auch jene nicht verschnaufen,
Die vor Paris sind, dort wo blutig jetzt
Engländer sich und Saracenen raufen.
Dort stürmt Rinald, zerschmettert und zerfetzt
Des Feindes Banner und zersprengt die Haufen.
Ich hab' erzählt, wie Bajard dort ihn schnell
Entgegentrug dem tapfren Dardinel.

147 Kaum sah Rinald des Schildes Wappenfeld,
Das stolz der Sohn Almonte's trug, da sagte
Er für sich selbst, ein kühner Ritter, gelt,
Der Rolands Zeichen anzulegen wagte!
Nun kam er nah und merkt', es *war* ein Held,
Um welchen rings ein Berg erschlagner ragte.
„Schnell (rief er) tödt' und reiß' ich aus der Erde
Den bösen Keim, daß er nicht größer werde."

148 Wohin des Montalbaners Augen sehn,
Macht alles Platz und weicht aus seinen Wegen;
Es weicht der Christ, es weicht der Saracen,
Voll Ehrfucht vor dem weltberühmten Degen.
Nur einer bleibt — es thut mir leid um den —
Nur Dardinel. Rinald eilt ihm entgegen
Und ruft: „In schlimme Not, mein Söhnchen, brachte
Der Mann dich, der dir diesen Schild vermachte.

149 „Wofern du Stand hältst, werd' ich jetzt erfahren,
Wie du verteid'gen wirst dies Rot-und-weiß;
Denn kannst du jetzt es nicht vor mir bewahren,
Dann gieb es kampflos nur dem Roland preis."
Da sagte Dardinel: „Du sollst gewahren,
Daß, wenn ich's trag', ich's auch zu schützen weiß.
Am Ende bringt mehr Ehre mir als Not
Das väterliche Wappen weiß und rot.

150 „Jung mag ich sein, doch dir den Schild zu geben
Und gar zu fliehn hat man mich nicht gelehrt.
Nimmst du den Schild, so nimmst du auch mein Leben,
Jedoch, so Gott will, kömmt es umgekehrt.
Wie dem auch sei, nie soll man Klag' erheben,
Ich hätte jemals mein Geschlecht entehrt."
So sprach der Jüngling, und mit bloßem Degen
Kam er dem Herrn von Montalban entgegen.

151 Den Afrikanern war's, als ob ihr Blut
Vor kaltem Schreck im Herzen stocken bliebe,
Wie sie Rinald mit ungestümer Wut
Ausholen sahn zum mörderischen Hiebe,
Als fiel' ein Löw' auf grüner Waldeshut
Ein Stierkalb an, das noch nichts weiß von Liebe.
Erst trifft der Mohr den Kopf des Paladins,
Doch hämmert er umsonst den Helm Mambrins.

152 Da lacht Rinald und spricht: „Nun merk' wohl auf,
Ob ich die Ader dir nicht besser ritze."
Er spornt und läßt zugleich dem Zügel Lauf
Und führt nun einen Stoß, als ob es blitze,
Stoß in die Brust bis an den Degenknauf,
Und hinten aus dem Rücken fährt die Spitze.
Dem Schwerte folgt der Blutstrom rot und heiß,
Vom Sattel fällt der Körper kalt wie Eis.

153 Wie eine Purpurblume stirbt im Feld,
Wann über sie der Pflug dahingegangen;
Wie Mohn, von übermäß'gem Saft geschwellt,
Im Garten läßt das Haupt zu Boden hangen,
So scheidet Dardinel jetzt aus der Welt,
Und alle Farbe weicht von Mund und Wangen.
Er scheidet, und mit ihm zu gleicher Zeit
Scheidet der seinen Mut und Tapferkeit.

154 Wie die Gewässer, die, durch Kunst gebannt,
Erst eingeschlossen hinter Dämmen ruhten,
Auf einmal, wann zerbrochen ist die Wand,
Stürzen und brausend auseinander fluten,
So hielten erst die Afrikaner Stand,
Entflammt von Dardinel zu tapfren Gluten,
Und stoben jetzt dahin den weiten Plan,
Als sie ihn todt vom Sattel fallen sahn.

155 Wer fliehen will, den läßt Rinald entfliehn
Und macht nur Jagd auf solche, die nicht weichen.
Hin sank der Feind, wo Ariodant erschien,
Und fast Rinalden war er zu vergleichen.
Dort schmettert Lionel und dort Zerbin,
Wetteifernd alle heut an Heldenstreichen.
Karl thut das seine, Holger ebenso,
Turpin und Oliver und Salomo.

156 Schon sieht es aus, als ob kein Afrikaner
Heimkehren werde in die Heidenwelt;
Jedoch der kluge König der Hispaner
Zieht ab mit dem, was er in Händen hält.
Mit Schaden abziehn dünkt ihm wohlgethaner
Als alles zu verspielen, Rock und Geld,
Und besser, durch den Rückzug etwas retten
Als bleiben und auch noch den Rest verwetten.

157 Zurück zum Lager sucht er freie Bahn,
Das feste Wäll' und Gräben rings umfassen,
Mit Andalusien und mit Stordilan
Und Portugal in dichtgeschlossnen Massen.
Er schickt und rät dem Sohne des Trojan,
Das Feld, so gut er könne, zu verlassen,
Denn komm' er heil ins Lager nur zurück,
So sei es heutzutage schon ein Glück.

158 Bereits gab dieser König sich verloren
Und dachte nie Biserta mehr zu schau'n.
Das Schicksal zeigte nie, seit er geboren,
Ihm solch ein Antlitz voller Grimm und Grau'n.
Es freut ihn, daß Marsil doch von den Mohren
Etwas geborgen hinter Wall und Zaun.
Kehrt machen also läßt er die Standarten
Und Rückzug blasen, ohne lang zu warten.

159 Die Menge aber löst sich auf und hört
Auf Trommeln nicht noch aufs Signal der Zinken.
Sie ist so feig und so von Furcht bethört,
Daß ihrer viel im Seinefluß ertrinken.
Der König, der sie stillzustehn beschwört,
Sprengt mit Sobrin zur Rechten und zur Linken,
Und jeder Führer müht sich um die Wette,
Damit das Heer sich in die Schanzen rette.

160 Doch König und Sobrin und Führer, — keiner
Kann mehr erreichen mit Bedrohn und Flehn,
Als daß vielleicht der dritte Mann zu seiner
Verlassnen Fahne sich entschließt zu gehn.
Zwei sind geflüchtet oder todt, wo einer
Aushält, und dieser auch kann kaum noch stehn.
Der hat im Rücken, jener vorn die Wunden,
Und alle sind zerschlagen und zerschunden.

161 Mit großer Furcht kömmt die gehetzte Schar
Ins feste Lager, stets den Feind im Nacken;
Und schwach genug scheint dieser Raum sogar,
So sehr man schanzt mit Schaufeln und mit Hacken.
Denn als das Glück ihm einmal nahe war,
Verstand es Karl, beim Schopf es fest zu packen.
Zum Glück für jene kömmt die finstre Nacht,
Die alles trennt und alles stille macht,

162 Vielleicht beschleunigt durch des Herrn Gebot,
Der sich erbarmt ob seiner Creaturen.
Im Felde wogt das Blut und wälzt sich rot
In Strömen hin und löscht der Wege Spuren.
An achtzigtausend zählt man, die sind todt,
Vom Schwerte hingemäht auf diesen Fluren,
Und aus den Höhlen kömmt aufs Feld heraus
Der Bauer und der Wolf zu Raub und Schmaus.

163 Karl hat sich nicht zur Stadt zurückgewandt;
Er lagert draußen vor dem Feind' im Freien
Und hält im Zirkel ihre Zelt' umspannt
Und zündet Feuer an in langen Reihen.
Der Heide sieht sich vor und schaufelt Sand,
Wirft Gräben auf und Schanzen und Basteien,
Macht Runden, sorgt, daß jeder Posten wacht,
Legt nicht die Waffen ab die ganze Nacht.

164 Die ganze Nacht herscht hinter jenen Wällen,
In deren Schutz das Heidenheer entwich,
Wehklag' und Jammer, und die Seufzer schwellen
Gedämpft und leise zwar, doch bitterlich.
Der eine klagt um Bruder und Gesellen,
Die todt sind, mancher auch bejammert sich;
Denn krank und blutig sind sie und zerschlagen,
Doch größer ist die Furcht vor künft'gen Plagen.

165 Zwei Mohren waren dort bei den Barbaren,
Aus dunklem Stamm, von Tolomitta's Strand;
Ihr Schicksal bleib', als Beispiel einer wahren
Und seltnen Liebe, euch nicht unbekannt.
In guten Tagen und in bösen waren
Die zwei, Medor und Cloridan genannt,
Dem Dardinel treu zugethan von je
Und ihm gefolgt nach Frankreich über See.

166 Der Cloridan, gewohnt der Jagd zu fröhnen,
War starken Leibes und von Gliedern schnell;
Medor hatt' aber jene farbenschönen
Wangen der Jugend, lieblich frisch und hell,
Und unter Afrika's vereinten Söhnen
War kein so schöner reizender Gesell;
Mit schwarzen Augen, krausen goldnen Haaren,
Schien er ein Engel aus den höhern Scharen.

167 Die beiden standen überm Lagerthor
Mit andern, die man auf den Posten schickte.
Als schon auf halbem Weg die Nacht empor
Zum Himmel mit verschlafnen Augen blickte.
Was er auch sprach, nie glückt' es dem Medor,
Daß er den Gram um seinen Herrn erstickte,
Um Dardinel; er weint' aus Schmerz und Liebe,
Daß ungeehrt er auf dem Felde bliebe.

168 „Ich kann es dir nicht sagen Cloridan,
Wie es mir weh thut“, so begann er leise,
„Daß unser Herr dort liegt auf blut'gem Plan,
Für Wölf' und Raben, ach, zu edle Speise.
Bedenk' ich, wie er stets mir wohlgethan,
So dünkt mich, gäb' ich all mein Blut zum Preise
Für seine Ehre, daß ich doch die Bürde
So großer Dankesschuld nicht tilgen würde.

169 „Ich will hinaus; nicht in des Feldes Mitte
Soll unbestattet liegen sein Gebein.
Gott lenkt vielleicht verborgen meine Schritte
Durchs Lager der entschlafnen Christenreih'n.
Du bleibst; denn wenn ich dort den Tod erlitte
Nach Gottes Rat, sollst du mein Zeuge sein;
Will das Geschick dies fromme Werk mir stören,
Wird doch die Welt von meiner Treue hören.“

170 Der andre staunt: ein Knab' und solch ein Herz,
So große Lieb' und Treu' macht ihn betroffen.
Er liebt Medor, und ihm wie einen Scherz
Den Vorsatz auszureden, ist sein Hoffen.
Jedoch umsonst; denn ein so großer Schmerz
Steht nicht dem Trost noch der Zerstreuung offen.
Medor will sterben oder seinen Herrn
Bestatten; alles andre liegt ihm fern.

171 Da er nun sieht, Medor läßt sich nicht raten,
Spricht Cloridan: „So geh' auch ich mit dir.
Auch mich gelüstet nach so hohen Thaten,
So ehrenreichen Tod wünsch' ich auch mir.
Was könnte je mir gutes noch geraten,
Blieb' ich allein und mein Medor nicht hier?
Mit dir zu sterben dünkt mir minder herbe,
Als wenn vor Gram ich deinetwegen sterbe."

172 Nachdem die beiden dies sich vorgenommen,
Erwarten sie die nächste Wach' und gehn.
Sie lassen Schanz' und Wall zurück und kommen
Ins Feld, wo unsre Truppen sorglos stehn.
Das Lager schläft, die Feuer sind verglommen,
Weil man sich keines Angriffs mehr versehn.
Zwischen Gerät und Fuhrwerk hingesunken
Liegt alles da, in Schlaf und Wein ertrunken.

173 Stillstehend sprach zum Freunde Cloridan:
„Gelegenheiten soll man nie verschmähen.
Dies Volk, das unsrem Herrn ein Leids gethan,
Ist es nicht recht, Medor, es wegzumähen?
Du mußt, damit nicht andre heimlich nahn,
Mit Aug' und Ohr nach allen Seiten spähen;
Denn ich verspreche dir, daß dieses Schwert
Quer durch die Feinde breiten Weg Dir kehrt."

174 So sprach er und hielt Wort. Er trat zum Zelte,
Wo der gelehrte Alfeus Ruhe pflog,
Der kürzlich erst zum Hofe sich gesellte,
Arzt, Magier und großer Astrolog.
Das Horoskop, das er sich selber stellte,
Konnt' ihm nur wenig helfen, weil es log.
Er hatte sich geweissagt, reich an Jahren
Am Busen seiner Frau dahinzufahren,

175 Und siehe da, eh er es ahnen kann,
Steckt ihm des schlauen Mohren Schwert im Schlunde.
Noch vier ersticht er bei dem weisen Mann,
Bevor ein Laut entschlüpft aus ihrem Munde.
Die Namen dieser giebt Turpin nicht an,
Und uns entzieht die ferne Zeit die Kunde.
Nach ihnen Palidon von Moncalier,
Der ruhig schlief mit Pferden im Quartier.

176 Der arme Grillo liegt und hat das Ohr
Aufs Faß gestützt; er hatt' es bis zum Grunde
Erst ausgetrunken, und er nahm sich vor
Friedlich zu schlafen bis zur Morgenstunde.
Da schlug den Kopf ihm ab der freche Mohr,
Und mit dem Blut lief Wein aus einem Spunde;
Deß hatt' er manchen Krug hinabgeschwemmt
Und trank im Traum, bis Cloridan ihn hemmt.

177 Ein Deutscher und ein Grieche fiel den Hieben
Alsdann zum Opfer, Andropon und Kurt;
Die hatten sich beim Wein die Zeit vertrieben
Und Andropon trug Würfel stets im Gurt.
Wohl ihnen, wären munter sie geblieben,
Bis Phöbus überschritt des Indus Furt!
Indeß die Macht des Schicksals wär' zu Ende,
Wenn jeder auf die Zukunft sich verstände.

178 Wie ein ergrimmter Löw' im vollen Stalle,
Von langem Hunger dürr und abgezehrt,
Die schwache Herde mit Gebiß und Kralle
Erwürgt, zerreißt, verschlingt, die sich nicht wehrt,
So schlägt der Mohr bei diesem Überfalle
Die schlafenden und würgt sie mit dem Schwert.
Das Schwert Medors ist auch nicht stumpf geworden,
Doch er verschmäht unedles Volk zu morden.

179 Der Herzog von Labretto hielt sein Lieb,
Das bei ihm schlief, umfaßt mit beiden Händen;
Die beiden hielten sich so fest, da blieb
Kein Raum, wo ihren Weg die Lüfte fänden.
Medor enthauptet beid' auf einen Hieb.
O süßer Tod, o Wonne so zu enden!
Denn wie die Körper, sicherlich, umschlungen
Haben sich auch die Seelen aufgeschwungen.

180 Des Grafen Söhn' aus Flandern schlug er todt,
Malind und Ardalich, noch gestern Knappen.
Karl schlug sie erst zu Rittern und gebot,
Daß man die Lilien ihnen setz' ins Wappen,
Als er sie kommen sah, mit Schwertern rot
Vom Heidenmord, zurück auf ihren Rappen.
Auch wollt' er ihnen friesisch Land verleihn
Und hätt's gethan, Medor sprach aber nein.

181 Schon nahten die zwei meuchlerischen Degen
Den Zelten, die im Kreis um Karls Gezelt
Die Paladine zu errichten pflegen,
Wo nach der Reihe jeder Wache hält;
Da kehrten sie von so grausamen Schlägen
Die Waffen ab und wandten sich ins Feld.
Unmöglich schien's, daß in so großem Heere
Nicht irgend einer wach geblieben wäre.

182 Sie hätten sich mit Raub beladen mögen,
Doch schien's Gewinn genug, heil abzuziehn.
Die Pfade, wo sie sich dem Blick' entzögen,
Wählt Cloridan, der Freund begleitet ihn.
Da, zwischen Schwertern, Lanzen, Schilden, Bögen,
In einem Sumpfe, rot wie Karmesin,
Liegt reich und arm, der König mit dem Trosse,
In wirrem Knäul die Menschen und die Rosse.

183 Der Leichen gräsliches Gemeng, das dicht
Die ganze weite Flur ringsum bedeckte,
Vereitelte vielleicht die fromme Pflicht
Der beiden, bis der Tag die Feind' erweckte,
Wenn eben jetzt aus finstren Wolken nicht
Aufs Flehn Medors der Mond die Hörner streckte.
Medor erhob andächtig nach dem Orte
Des Mondes seinen Blick und sprach die Worte:

184 „Heilige Göttin, die bei unsren Alten
Mit gutem Fug die dreigestalte hieß,
Weil ihre Schönheit sie in mehr Gestalten
In Himmel, Erd' und Hölle leuchten ließ,
Die du in Wäldern pflegst der Jagd zu walten
Und mächt'gem Wilde folgst mit Pfeil und Spieß,
Zeig' mir, wo liegt mein König, der im Leben
Stets deinem heil'gen Dienste war ergeben."

185 Und Luna öffnete die Wolke sacht,
Sei's Zufall, sei's von solchem Flehn bezwungen,
So schön wie damals, als in stiller Nacht
Sie nackt Endymions Busen hielt umschlungen.
Man sah Paris, man sah in heller Pracht
Die Lager beid' und Höhn und Niederungen,
Man sah von fern die beiden Hügel blinken,
Montmartre rechts und Montleri zur Linken.

186 Am hellsten aber schien der Glanz zu zittern,
Wo todt ihr König liegt auf dem Gefild.
Medor eilt hin, er kennt aus allen Rittern
Den theuren Herrn am rot und weißen Schild
Und badet ihm das Antlitz mit dem bittern
Salzwasser, das aus beiden Wimpern quillt,
So lieblich klagend, lieblich anzusehen,
Daß lauschend wohl der Wind vergißt zu wehen.

187 Und wenn er mit gedämpfter Stimme spricht,
So ist es nicht die Furcht, daß man ihn höre;
Er kümmert sich ums eigne Leben nicht,
Das er viel eher haßt und gern verlöre;
Er fürchtet bloß, daß in der frommen Pflicht
Die ihn hiehergeführt, etwas ihn störe.
Sie luden den gefallnen König eilend
Sich auf die Schulter, gleich die Bürde theilend,

188 Und eilten mit der theuren Last dahin,
So schnell sie konnten, um sie zu bestatten.
Schon überwand des Lichtes Herscherin
Die Stern' am Himmel und der Erde Schatten,
Als Prinz Zerbin, deß hoher Heldensinn,
Wenn's galt, den Schlaf fern hielt und das Ermatten,
Und der die Nacht hindurch die Mohren jagte,
Zum Lager ritt, da kaum der Morgen tagte.

189 Die Reiter, die er bei sich hatte, sahn
Die beiden Freunde schon auf weite Strecke,
Und alle lenkten flugs in ihre Bahn,
Auf Beute hoffend und gefüllte Säcke.
„Jetzt gilt es, Bruder“, sagte Cloridan,
„Wirf hin die Last und deine Beine strecke.
Es wär' nicht sehr gescheit, zwei junge Leben
Für Rettung eines Todten hinzugeben.“

190 Er wirft die Last von sich und stellt sich vor,
Sein lieber Freund Medor thu' auch das gleiche;
Doch dieser treue, liebevolle Thor
Nimmt auf die Schultern nun die ganze Leiche.
Der andre flieht spornstreichs, als ob Medor
Nicht von der Seit' ihm oder Ferse weiche;
Denn eh er ihn verließ' in solcher Not
Erlitt' er lieber tausendmal den Tod.

191 Der Reiterhaufe, der sich's vorgesetzt
Sie einzufangen oder zu erschlagen,
Vertheilte sich durchs Feld und hielt besetzt
Die Wege, die zur Flucht noch offen lagen.
Der Führer kam zuerst herangesetzt,
Der eifriger als alle war beim Jagen;
Denn daß sie Feinde seien, wußt' er schon,
Als er gewahrte, wie sie furchtsam flohn.

192 Voll finstrer Bäum' und Dornen grenzte dort
Damals ein alter Forst an das Gefilde,
Ein wildverworren Labyrinth, ein Ort
Voll schmaler Steige, nur bewohnt vom Wilde.
Die Flücht'gen hoffen, daß als Freund und Hort
Der Wald sie decken wird mit grünem Schilde.
Wen aber mein Gesang ergetzt, der mag
Mein Hörer wieder sein am nächsten Tag.

Neunzehnter Gesang.

1 Niemand vermag zu sagen, wer ihn liebt,
Solange seines Glückes Rad im Steigen;
Denn alles nennt sich Freund, was ihn umgiebt,
Und jeder wird dieselbe Treue zeigen.
Wenn aber Trauer kömmt und Glück zerstiebt,
Dann kehrt sich ab der schmeichlerische Reigen,
Und wer von Herzen liebt, der theilt die Not
Und liebt den theuren Herrn bis in den Tod.

2 Ja, sähe man das Herz wie die Geberden,
Gar mancher große Mann im Fürstenschloß
Vertauschte dann vielleicht sein Loos auf Erden
Mit einem, der nur wenig Gunst genoß.
Der niedre würde bald der größte werden,
Der große bliebe beim gemeinen Troß.
Doch sehn wir, was sich mit Medor begeben,
Der seinen Herrn geliebt in Tod und Leben.

3 Durch tiefes Dickicht, Rettung suchend, windet
Der arme Jüngling sich, jedoch die Wucht
Der Bürde, die sein Rücken schwer empfindet,
Vereitelt jeglichen Versuch der Flucht.
Er kennt das Land nicht, und der Weg verschwindet,
Und er verwickelt sich in dorn'ger Schlucht.
Weitab von ihm, geborgen vor Gefahren,
War Cloridan, deß Schultern leichter waren.

4 Der fand, wo er vom Lärmen nichts vernahm
Und vom Getümmel, eine Zufluchtsstätte,
Doch ward ihm bald, als sein Medor nicht kam,
Als ob er's eigne Herz verlassen hätte.
„O, (rief er aus) wie war ich unachtsam!
Wie bin ich blind, daß ich mich selber rette
Und berge hier mich ohne dich, Medor,
Und weiß nicht, wann und wo ich dich verlor!"

5 So spricht er, und auf den gewundnen Wegen
Stürzt er dahin den dunklen Wald entlang,
Nochmals dieselbe Bahn zurückzulegen,
Und folgt der Spur zum eignen Untergang.
Er hört Geschrei und Hufschlag allerwegen
Und rauher Feindesstimmen droh'nden Klang.
Jetzt hört er auch Medor, sieht ihn inmitten
Zahlreicher Pferd', allein und unberitten.

6 Hundert zu Roß, und gehen ihm zu Leibe,
Denn ihn zu fangen ist Zerbin erpicht.
Der ärmste dreht sich wie des Töpfers Scheibe
Und drückt, so gut es eben gehn will, dicht
Sich hinter Eich' und Ulm' und Buch' und Eibe,
Doch von der theuren Bürde läßt er nicht.
Zuletzt, da sie zu schwer wird, legt er leise
Sie hin aufs Gras und irrt umher im Kreise,

7 Wie eine Bärin, wann sie eingedrungen
Den Jäger sieht, im Lager, wo sie ruht,
Unschlüssig dasteht über ihren Jungen
Und knurrt im Ton des Mitleids und der Wut:
Bald haben Zorn und Wildheit sie bezwungen,
Daß sie die Tatzen reckt und lechzt nach Blut;
Bald rührt die Liebe sie; dann blickt sie wieder
Mitten im Zorn auf ihre Kleinen nieder.

8 Nicht wußte Cloridan ihm beizustehn
Und wollte sterben doch mit dem Gespielen;
Nicht aber mocht' er eher untergehn,
Bevor nicht etliche der Feinde fielen.
Den schärfsten Pfeil erlas der Saracen
Und wußt' im Hinterhalt so gut zu zielen,
Daß einer von den Schotten, den er traf,
Vom Sattel stürzte mit durchbohrtem Schlaf.

9 Die andern alle schau'n nach jenem Flecke,
Wo seinen Flug der Todespfeil begann;
Da fliegt ein zweiter schon aus dem Verstecke
Und streckt zum ersten einen zweiten Mann.
Just wollt' er eifrig fragen, welcher kecke
Den Schuß gethan, und hob zu schreien an,
Da kam der Pfeil und stak ihm schon im Schlunde
Und schnitt das Wort ihm mitten durch im Munde.

10 Zerbin, in dessen Dienst die beiden waren,
Hatt' erst Geduld geübt, doch riß sie hier.
Wild kam er auf Medor daher gefahren
Und rief: „Du büßest für die Leute mir."
Er packt' ihn bei den goldnen Lockenhaaren
Und riß ihn her zu sich voll Rachbegier;
Da blickt' er in das liebliche Gesicht
Und fühlt' Erbarmen und erschlug ihn nicht.

11 Und flehend nun begann der schöne Knabe:
„Bei deinem Gott, sei nicht so grausam, Christ!
Bis ich die Leiche meines Herrn begrabe,
Vergönne mir die eine Stunde Frist.
Um dies nur bitt' ich, nicht um andre Gabe.
Denk' nicht, daß mir's zu thun ums Leben ist.
Mir liegt so viel nur und nicht mehr am Leben,
Als Not ist, meinem Herrn ein Grab zu geben.

12 „Und willst du ja, daß Rab' und Wolf sich nähre,
Sprichst du wie Kreon aller Milde Hohn,
Wirf ihnen meinen Leib hin und gewähre
Begräbniß jenem dort, Almonte's Sohn."
So sprach der Jüngling, und ein Felsen wäre
Gerührt von seinen Worten, seinem Ton.
Zerbin war so erschüttert im Gemüte,
Daß er vor Mitleid und vor Lieb' erglühte.

13 Ein grober Reiter war indeß genaht,
Der seinen Herrn und Hauptmann wenig ehrte,
Und eben als Medor so rührend bat,
Auf seine zarte Brust die Lanze kehrte.
Gar sehr misfiel dem Herrn die rohe That,
Zumal er sah, daß der vom Stoß versehrte
Bewußtlos hinsank mit erblaßtem Haupte,
So daß er todt ihn und verloren glaubte,

14 Und zürnte sehr, und schmerzt' ihn bitterlich,
Und rief: „Du sollst nicht ungestraft entrinnen,"
Und wandt' im Unmut wider jenen sich,
Der sich vermaß so arges zu beginnen.
Doch der nahm seinen Vortheil wahr und wich
Dem Prinzen schleunig aus und floh von hinnen.
Wie Cloridan sieht, daß der Knabe fällt,
Stürzt er zu offnem Kampfe sich ins Feld,

15 Und wirft den Bogen weg und stürzt voll Wut
Sich auf die Feind' und schwingt sein Schwert behende,
Mehr um zu sterben als damit die Glut
Des Zorns in würd'ger Rache Kühlung fände.
Der Sand wird rot von seinem eignen Blut,
Der Klingen sind zu viel, er fühlt sein Ende,
Und wie er merkt, daß alle Kraft versiegt,
Fällt er dahin, wo sein Medor schon liegt.

16 Die Schotten folgen ihrem Herrn und Leiter,
Der finster hintrabt durch den finstren Raum.
Er läßt die Mohren dort und fragt nicht weiter,
Den einen todt, den andern lebend kaum.
Geraume Zeit lag so Medor, aus breiter
Speerwunde blutend, unter einem Baum,
Und sicher wär' sein Leben bald verglommen,
Wenn nicht noch zeitig Hilfe wär' gekommen.

17 Ein Mädchen kam zufällig in den Wald,
Gekleidet wie die Hirten bei den Herden,
Doch schön von Antlitz, fürstlich von Gestalt,
Von edlem Anstand, züchtig von Geberden.
Mein letzter Vers von ihr ist schon so alt,
Daß euer wen'ge sie erkennen werden.
Es war Angelica, wenn ihr's nicht wißt,
Die aus Katai des Großchans Tochter ist.

18 Seitdem sie ihren Ring, der ihr vor Zeiten
Geraubt war von Brunel, zurückempfing,
Schien alles Maß ihr Stolz zu überschreiten,
Und aller Welt den Rücken wendend ging
Sie einsam ihres Wegs; sie zu begleiten
War der berühmteste noch zu gering.
Mit Scham gedachte sie an Sacripante,
An Roland, die sie einst Liebhaber nannte.

19 Und schlimmer schien als alle andre Schuld,
Daß weiland sie ihr Herz Rinalden schenkte.
Entwürdigt fühlte sie sich durch die Huld,
Die ihren Blick so tief hinunter senkte.
Nicht länger hatte Amor jetzt Geduld,
Als sie mit solcher Anmaßung ihn kränkte;
Dort wo Medor lag, nahm er seinen Stand
Und harrt' auf sie den Bogen in der Hand.

20 Sobald sie sah, wie dort der holde bleiche
Verschmachtend lag, zerfleischt vom scharfen Erz,
Und mehr um seines Herrn grablose Leiche
Wehklagend als um seinen eignen Schmerz,
Da ward ihr wunderbar zu Mut, als schleiche
Ein ungewohnt Erbarmen in ihr Herz,
Daß drinnen alles Eis zerschmolz und thaute,
Zumal als er sein Schicksal ihr vertraute.

21 Und eingedenk, was man in frühern Tagen
Ihr in Katai von Chirurgie gelehrt,
(Denn dort ist diese Kunst ja, wie sie sagen,
Vornehm und angesehn und hochgeehrt,
Vom Vater auf die Kinder übertragen,
Ohne daß man sich viel an Bücher kehrt,)
Beschloß sie so mit Kräutersaft zu walten,
Daß er dem reifren Leben bleib' erhalten.

22 Und sie entsann sich, daß sie zwischen Klee
Ein Kraut gesehen hab' im Wiesengrunde,
Ob es nun Diptam war, ob Panacee,
Ob irgend sonst eins, das in der Secunde
Den Blutlauf stillt und von dem scharfen Weh
Und bösem Krampfe heilt die schwerste Wunde.
Sie fand das Kraut (es war nicht weit zum Glück)
Und schnitt es ab und kam geschwind zurück.

23 Auf diesem Weg begegnet' ihr zu Pferde
Ein Hirte, der daherkam durch den Wald,
Um eine Kuh zu suchen, die der Herde
Abhanden kam, zwei Tage waren's bald.
Den nimmt sie mit dahin, wo auf die Erde
Die Kraft Medors mit seinem Blute wallt
Und schon so tief ringsum den Boden rötet,
Daß die Erschöpfung ihn beinahe tödtet.

24 Angelica stieg flugs von ihrem Roß,
Der Hirt mußt' auch des Gaules Sattel lüften.
Mit Steinen quetschte sie das Kraut; da floß
Saft in die weiße Hand mit frischen Düften.
Den tröpfelte sie in die Wund' und goß
Ihn über Brust und Leib bis an die Hüften,
Und solche Tugend war in diesem Saft,
Das Blut stand still, und wieder kam die Kraft.

25 Und macht' es möglich ihm sich zu erheben,
Aufs Pferd zu steigen, das der Hirte hielt;
Doch wollte sich Medor nicht fortbegeben,
Eh nicht sein todter Herr ein Grab erhielt.
Man gräbt ihn ein und Cloridan daneben;
Dann folgt Medor des Wegs, den sie befiehlt.
Sie aber bleibt im niedern Haus des armen
Gefäll'gen Hirten bei ihm, aus Erbarmen.

26 Sie schätzte so ihn, daß sie sich verstand
Bei ihm zu bleiben, bis die Wunde heile;
Denn jenes Mitleid, das sie erst empfand,
Als sie ihn liegen sah, wuchs mittlerweile.
Dann, als sie ihn so schön und sittig fand,
War ihr's, als ob am Herzen etwas feile,
Als feil' am Herzen ein verborgen Erz,
Und leis' entbrannt' in Lieb' ihr ganzes Herz.

27 Der Hirt bewohnt' ein hübsches Haus im Grunde
Des Waldes, rings von Hügeln eingehegt,
Mit Weib und Kind, und just zur rechten Stunde
Hatt' er das Haus erneuert und gefegt.
Hier wurde von Angelica die Wunde
Medors in kurzer Frist gesund gepflegt,
Doch merkte sie in kürzrer noch, sie habe
Viel tiefre Wund' im Busen als der Knabe.

28 Sie merkt die Wunde, die viel tiefer war,
Die Wunde von dem Pfeil, dem ungesehnen,
Den Amor abschoß aus dem blonden Haar
Und schönen Augen ihres Saracenen.
Das Feuer schlug empor, sie nahm es wahr,
Doch statt um eignen Schmerz sorgt sie um jenen,
Sie sorgt nicht um sich selbst, ihr ist's genug,
Wenn er genest, der ihr die Wunde schlug.

29 Ach, ihre Wunde ward nur tiefer, schlimmer,
Je mehr die andre sich verengt' und schwand.
Medor genas, sie schmachtete nur immer
In neuem Fieber zwischen Frost und Brand.
Zusehends blüht' er auf in Jugendschimmer;
Sie schmolz dahin, wie an der schrägen Wand
Des Bergs der spätgefallne Schnee verschwindet,
Wann ihn die Sonn' auf ihrem Wege findet.

30 Und will sie nicht an ihrer Sehnsucht sterben,
So helfe sie sich selbst, wie sie's versteht;
Denn will sie warten auf des andern Werben,
So sieht sie wohl, daß zuviel Zeit vergeht.
Also zerbricht der Zaum der Scham in Scherben,
Kühn werden Zung' und Augen, und sie fleht,
Er soll der Wunde Mitleid nicht versagen,
Die er, vielleicht unwissend, selbst geschlagen.

31 O großer Roland, König Sacripant,
Was hilft es euch, daß man euch Kränze streue?
Was gilt all euer Ruhm und Heldenstand?
Und welchen Dank habt ihr für eure Treue?
Zeigt mir doch eine Gunst, die ihre Hand
Euch je erwies, sei's alte, sei es neue,
Als Lohn, als Anerkennung oder Preis
Für euren ihrethalb vergossnen Schweiß.

32 O würdest du aus deiner Gruft beschworen,
Wie würd' es hart sein, König Agrican,
Dem sie vor Zeiten hinter Schloß und Thoren
Grausam verwehrt hat, werbend ihr zu nahn?
O Ferragu, o all ihr tausend Thoren,
Die tausend Wunder ihrethalb gethan,
Der undankbaren, — ach ihr wärt entrüstet
Wenn ihr sie jetzt in diesen Armen wüßtet!

33 Sie ließ Medor die erste Rose pflücken,
Die unberührt noch war von Menschenhand;
Denn keinem je auf Erden wollt' es glücken,
Daß er den Weg zu jenem Garten fand.
Die Sach' indessen ehrbar auszuschmücken,
Ward feierlichst das heil'ge Eheband
Geknüpft, und Amor gab den Segen ihnen,
Die Hirtin mußt' als Hochzeitsmutter dienen.

34 Und feierlich, so gut sie konnten, gaben
Die Hirten dann das Hochzeitsfest zum Schluß.
Still und verborgen, noch fünf Wochen, haben
Sie dort geweilt in friedlichem Genuß.
Nicht weiter sah die Braut als ihren Knaben,
Und nie empfand sie Reu' und Überdruß;
Ob sie auch stets an seinem Halse hing,
Nie fühlte sie, daß ihr die Lust verging.

35 Draußen im Freien wie in Daches Schatten,
Stets zog sie ihrem schönen Jüngling nach.
Morgens und Abends suchten sie die Matten
Lustwandelnd auf und den und jenen Bach;
Mittags kam eine Höhle sehr zu statten,
Bequem und freundlich wie das Felsgemach,
Von dem beschirmt, indeß die Wasser tosten,
Aeneas einst und Dido heimlich kosten.

36 Bei solchen Freuden, — wenn sie dann an Quellen
Und klarem Bach hochstämm'ge Bänme fand
Und minder hart Gestein in Felsenwällen,
War Messer oder Bohrer flugs zur Hand;
Geschrieben stand im Wald' an tausend Stellen,
An tausend andren auf des Hauses Wand
„Angelica und Medor", mit vielen zarten
Knötlein verknüpft auf mannigfalte Arten.

37 Als sie nun fand, sie sei schon allzu lange
Daselbst verweilt, entschloß sie sich sogleich
Ostwärts zu ziehn und mit dem höchsten Range
Medor zu krönen in dem schönen Reich.
Am Arme trug sie eine goldne Spange,
Reich von Juwelen und ein Pfand zugleich
Der Zärtlichkeit, die Roland für sie hegte,
Ein Kleinod, das sie stets zu tragen pflegte.

38 Morgana schenkt' es einst dem Ziliant,
Als sie ihn festhielt in dem Seegehege.
Der, als er dann zum Vater Monodant
Heimkam, befreit durch Rolands tapfre Schläge,
Gab es dem Roland; Roland, liebentbrannt,
Litt, daß man um den Arm den Reif ihm lege,
Entschlossen, seine Herrin mit dem Ringe
Zu schmücken, eben die, von der ich singe.

39 Nicht um des Grafen willen als vielmehr
Weil es die schönste war von allen Spangen,
Hing die Prinzeß an diesem Schmuck so sehr,
Wie je ein Mensch an einem Schatz gehangen.
Sie rettet' ihn sogar am Thränenmeer,
(Doch weiß ich selbst nicht, wie es zugegangen,)
Als jenes Räubervolk sie mitleidlos
Dem Riesenfische preisgab nackt und bloß.

40 Weil nun kein andrer Lohn sich für den Hirten
Und für des Hirten wackre Gattin fand,
Die ihnen, seit sie sich hieher verirrten,
Mit treuem Dienste stets zur Seite stand,
Nahm sie den Reif und gab ihn ihren Wirten,
Ihn zu verwahren als ein Liebespfand.
Dann nach den Bergen wandten sich die beiden,
Den Bergen, die Frankreich und Spanien scheiden.

41 Valencia oder Barcelona war
Ihr erstes Ziel, und dort nach kurzem Halte
Ein Schiff zu finden hofft das junge Paar,
Das zur Levantefahrt bereit sich halte.
Den Bergkamm übersteigend sahn sie klar
Das Meer, das unterhalb Girona's wallte,
Und ritten dann, zur Linken das Gestade,
Gen Barcelona auf dem ebnen Pfade.

42 Am Ufer aber sahn sie einen Narren,
Der dort im Sande lag, am Wasser dicht;
Dem Schweine gleich schien er von Kot zu starren,
Von wüstem Schlamm Brust, Rücken und Gesicht.
Der sprang auf sie, wie aus des Zaunes Sparren
Ein böser Hund los auf den Wandrer bricht,
Und wollte sie behelligen und quälen.
Doch von Marfisa muß ich jetzt erzählen.

43 Von ihr und von Astolf und Aquilant
Und von Grifon und ihren Schiffsgefährten,
Die jetzt, den Tod vor Augen, übermannt
Von Müdigkeit, des Meers sich kaum erwehrten;
Denn immer drohender und trotz'ger stand
Das Wetter gegen sie. Drei Tage währten
Schon seine Tücken, und man sah noch immer
Von Besserung nicht den geringsten Schimmer.

44 Vor grimmen Winden und erzürnten See'n
Zersplittert und zerbirst Castell und Schanze
Und läßt der Sturm noch etwas aufrecht stehn,
Der Schiffer kappt's und giebt dem Meer das ganze.
Gebückten Hauptes in einer Koje sehn
Die einen sich die Karten an beim Glanze
Der Schiffslaterne mit besorgter Miene,
Und andre thun's im Raum beim Schein der Kiene.

45 Im Vordertheil und hinten unterm Heck
Stehn immer zwei, die Sanduhr zu befragen,
Halbstündlich tretend auf denselben Fleck,
Richtung und Lauf des Schiffs zu überschlagen.
Dann steigt ein jeder auf das Mitteldeck
Mit seiner Kart', um, was er denkt, zu sagen,
Wohin der Schiffer zu gemeinem Rat
Die ganze Schiffsmannschaft berufen hat.

46 Der eine meint: wir laufen mit dem Schiffe
Gerad' auf Limisso und seinen Sand.
Ein andrer: Tripoli's scharfkant'ge Riffe
Sind nahe, wo schon manches Schiff verschwand.
Der dritte: zu ersaufen im Begriffe
Sind wir an Satalia's Unglücksstrand.
Vielfältig sind die Meinungen und Reden,
Jedoch die gleiche Furcht beängstigt jeden.

47 Am dritten Tage sollte sich die Wut
Des Sturms und Meers noch schrecklicher erheben.
Der Wind nahm den Besanmast fort, die Flut
Das Steuer und den Steuermann daneben.
Marmorne Herzen haben die, ihr Mut
Ist fester als der Stahl, die jetzt nicht beben;
Marfisa, die noch nie erschrak, gestand,
Daß sie an diesem Tage Furcht empfand.

48 Wallfahrt zum heil'gen Grab gelobten sie,
Nach Compostella, Cypern und Sanct Peter,
Zur Jungfrau von Ettin, zum Sinai
Und andren Sammelplätzen frommer Beter.
Das Schiff indessen flog, so sehr man schrie,
Hin durch das Meer und oft sehr nah am Aether.
Schon kappte zur Erleichterung der Last
Der Schiffer auch den großen Mittelmast.

49 Die Kisten und die Ballen und die Bütten
Warf er vom Deck ins Wasser und entlud
Die sämtlichen Kajüten, Kojen, Hütten
Und gab der gier'gen See das reiche Gut.
Hier pumpte man, das Wasser auszuschütten,
Und goß ins Meer zurück die Meeresflut;
Dort flickte man im Raum die morschen Stellen,
Wo Holz vom Holze barst im Drang der Wellen.

50 So blieben sie in Drangsal, Not und Pein
Vier volle Tage, hilflos, ohne Steuer;
Der Sieg des Meeres schien gewiß zu sein,
Kam zu den vier Sturmtagen noch ein neuer.
Doch Hoffnung auf nicht fernen Sonnenschein
Gab ihnen jetzt Sanct Elms ersehntes Feuer,
Das sie auf einer Stang' am Bugspriet sahen;
Denn längst verschwunden waren Mast' und Raen.

51 Kaum sahen sie die schöne Fackel glimmen,
Fiel alles auf die Knie' und lag umher;
Mit nassen Augen und mit bangen Stimmen
Flehten sie Frieden und ein stilles Meer.
Der wilde Sturm, der erst in seiner grimmen
Hartnäckigkeit nicht ablieẞ, wuchs nicht mehr;
Nordwest und Wirbel waren abgezogen
Und nur der Süd noch blieb Tyrann der Wogen.

52 Der bleibt auf See so mächtig und beginnt
So stark zu blasen aus dem schwarzen Rachen,
Und so gewaltig strömen mit dem Wind
Die wilden Wasser, die sich rasch verflachen,
Daß nun das Schiff dahinfliegt pfeilgeschwind;
Kein Wanderfalk könnt' es so hurtig machen.
Der Schiffer denkt, daß es zum Rand der Erde
Getrieben oder jählings sinken werde.

53 Der wackre wußte Rat für solche Fälle:
Schwimmbojen warf er aus und ließ am Seil
Den Anker schleppen, und des Laufes Schnelle
Ward so gemindert auf den dritten Theil.
Dies Mittel und noch mehr des Lichtes Helle,
Das Gott am Bugspriet zeigte, brachte Heil:
Das Schiff, das sonst vielleicht verloren wäre,
Lief sicher nun dahin auf offnem Meere.

54 Gen Syrien in den Golf Lajazzo war
Das Schiff vor eine große Stadt verschlagen,
So nah dem Ufer, daß man schon ein Paar
Castell' erkannte, die am Hafen lagen.
Kaum nahm der Schiffer diese Küste wahr,
So schaut' er aus, als woll' er schier verzagen:
Hier landen wollt' er nicht, und mislich schien
In See zu bleiben, noch auch konnt' er fliehn.

55 Wie hätt' er fliehn und weiterfahren sollen?
Denn alle Mast' und Raen büßt' er ein;
Gebälk und Planken waren von dem Rollen
Der See zerdrückt, gesprungen, kurz und klein.
Hier aber landen hieße sterben wollen
Oder sich einer ew'gen Knechtschaft weihn;
Denn wen sein Unglück führt in diesen Hafen,
Der wird getödtet oder wird zum Sklaven.

56 Und wenn er zauderte, lief er Gefahr,
Daß man vom Lande mit Kriegschiffen käme
Und seins, das nicht mehr segeln oder gar
Krieg führen konnte, mit den Waffen nähme.
Indeß in solcher Not der Schiffer war,
Fragt' ihn der Prinz von England, was ihn gräme,
Weshalb er so unschlüss'gen Sinnes stehe
Und nicht schon längst in jenen Hafen gehe.

57 Der Schiffer sagt', es hersch' an diesem Strande
Der Weiber mordbegieriges Geschlecht,
Nach deren alter Satzung, wer hier lande,
Getödtet werde oder ewig Knecht,
Und dies zu wenden sei nur der im Stande,
Wer erst zehn Männer umbring' im Gefecht
Und dann die Nacht im Bette zur Genüge
Zehn Mädchen mit dem Minnespiel vergnüge.

58 Und wer den ersten Kampf mit heilem Leibe
Besteh' und unterlieg' im zweiten dann,
Der sterb', und jeder, der ihm folgte, bleibe
Zurück als Kuhhirt oder Ackersmann.
Wer aber beides mit Erfolg betreibe,
Befreie zwar die seinen von dem Bann,
Doch nicht sich selbst; er bleib', und man vermähle
Zehn Mädchen ihm, wie sein Geschmack sie wähle.

59 Nicht ohne Lachen hörte Otto's Sohn
Den wunderbaren Brauch in diesen Reichen;
Indeß kam Aquilant, es kam Grifon,
Marfisa kam, und Samson kam desgleichen,
Und ihnen auch erklärte der Patron
Die Gründe, diesem Hafen auszuweichen.
„Viel besser (sagt' er) daß ich hier ersaufe
Als mich ins Joch der Sklaverei verkaufe."

60 Die Ansicht schien das Schiffsvolk auch zu hegen
Und was von Reisenden an Bord sich fand.
Marfisen und den Rittern schien dagegen
Das Wasser nicht so sicher wie das Land;
Sie sähen sich von hunderttausend Degen
Viel lieber als vom zorn'gen Meer berannt;
Wo Raum war sich der Waffen zu bedienen,
War ihnen noch kein Ort furchtbar erschienen.

61 Die Krieger sehnten sich ans Land zu kommen,
Und kecker schien Astolf als irgendwer.
Er weiß, der Klang des Hornes, kaum vernommen,
Macht rings die ganze Küste menschenleer.
Den einen dünkt der Hafen sehr willkommen,
Den andren nicht; man streitet hin und her;
Vom stärkren Theil genötigt, wendet schließlich
Der Schiffer nach der Stadt, wennschon verdrießlich.

62 Zuvor schon, als man aus dem offnen Meer
In Sicht der blut'gen Stadt geriet, erkannte
Man eine Kriegsgaler' in voller Wehr,
Die viele Ruder führt' und Segel spannte.
Geradesweges kam sie jetzt daher
Aufs arme Schiff, wo Zwist und Hader brannte,
Band an ihr niedres Heck den hohen Bug
Und barg es vor dem Seesturm schnell genug.

63 Zum Hafen rudert sie das Schiffsgesinde,
Denn ihre Segel sind jetzt wenig wert;
Rechtsum und links zu wechseln mit dem Winde,
Hatt' ihnen längst des Sturmes Wut gewehrt.
Inzwischen greifen nach der Eisenrinde
Die Ritter und nach dem getreuen Schwert
Und sind bemüht dem Schiffer und den schwachen
Furchtsamen Leuten etwas Mut zu machen.

64 Der Hafen ist gestaltet wie ein Mond
Und vier Seemeilen wölbt er sich nach innen;
Sechshundert Schritt die Einfahrt, und es thront
Auf jedem Horn ein Schloß mit hohen Zinnen.
Von jedem Sturmanfall bleibt er verschont,
Es müßte denn aus Süd zu wehn beginnen.
Wie ein Theater breitet sich sodann
Die Stadt im Kreis' und steigt den Berg hinan.

65 Kaum liefen nun die beiden Schiffe binnen,
(Man wußt' es in der Stadt schon längst vorher,)
So standen dort sechstausend Kriegerinnen,
Den Bogen in der Hand, in voller Wehr,
Und gegen jede Hoffnung auf Entrinnen
Versperrte man von Burg zu Burg das Meer;
Durch Schiff' und Ketten sperrte man die Strecke,
Die in Bereitschaft lagen zu dem Zwecke.

66 Ein Weib, wie Hectors Mutter hochbetagt,
Wie die Sibylle Cumä's anzuschauen,
Rief den Patron zu sich und frug ihn: „Sagt,
Ob lieber ihr sofort euch niederhauen
Laßt oder lieber Sklavenketten tragt,
Wie es Gebrauch ist in dem Reich der Frauen?
Sonst giebt es keine Wahl; für eins von beiden,
Tod oder Knechtschaft, müßt ihr euch entscheiden.

67 „Zwar, wenn ein Mann sich unter euch befände,
So stark zugleich und so von Mut entflammt,
Der zehn von unsern Männern überwände
Und sie im Kampfe tödtet' insgesamt,
Und dann in einer Nacht die Kunst verstände,
Zehn Weibern zu versehn das Gattenamt,
Der bliebe hier als Fürst, ihr aber zöget
Frei eures Wegs, wohin und wie ihr möget.

68 „Auch hier zu bleiben stünd' in eurer Wahl.
Wer aber vorzieht hier bei uns zu bleiben
Und frei zugleich, der muß als Ehgemal
Geschickt sein, mit zehn Fraun sich zu beweiben.
Gesetzt jedoch daß von der Überzahl
Sich euer Mann läßt aus dem Felde treiben,
Gesetzt, der zweite Sieg wird ihm zu schwer,
So müßt ihr Sklaven sein und sterben er."

69 Die Alte denkt, sie werd' im Blick der Streiter
Furcht sehn, und sieht statt dessen kühnen Glanz.
Denn jeder hält sich selbst für einen Reiter,
Der beides leisten könn' und beides ganz.
Marfisa auch blieb wohlgemut und heiter,
Obwohl nicht tauglich für den zweiten Tanz;
Sie wußte, was ihr die Natur verwehre,
Das könne sie gut machen mit dem Speere.

70 Der Schiffer mußte den Bescheid ertheilen,
Den sie in ihrem Kriegsrat festgestellt:
Sie hätten jemand, der in beiden Theilen
Die Probe wag', im Bette wie im Feld.
So wird der Pact geschlossen; drauf mit Seilen
Befestigt man das Schiff, die Brücke fällt,
Auf der die Ritter ans Gestade schreiten,
In Waffen, und die Pferd' am Zügel leiten.

71 Dann ziehn sie durch die Stadt auf nächsten Wegen
Und sehn erstaunt die stolzen Mädchen hier
Hochaufgeschürzt der edlen Reitkunst pflegen,
Dort auf dem Platz sich tummeln im Turnier.
Nicht Sporn am Fuße noch am Gurt den Degen
Trägt dort ein Mann, noch andre Waffenzier,
Als nur zu gleicher Zeit zehn auserwählte,
Von wegen jenes Brauchs, wie ich erzählte.

72 Die andren sind mit Wolle, Flachs und Seide
Bei Rad und Kunkel auf ihr Werk bedacht,
In langem, falt'gem, frauenhaftem Kleide,
Das weichlich sie und unbeholfen macht.
Auch manchen findet man auf Feld und Weide,
Der dort in Ketten pflügt und Vieh bewacht.
Nur wenig Männer giebt's, auf tausend Frauen
Wohl hundert kaum in Städten und in Gauen.

73 Die Ritter meinten, daß man losen wolle,
Wer unter ihnen jene ersten zehn
Zum allgemeinen Heil umbringen solle
Und dann der zweiten Schar zu Leibe gehn.
Marfisa spielt' im Plane keine Rolle;
Ihr könnten, schien es, Hinderniss' entstehn
In dem Turnier am Abend ohne Waffen;
Denn da zu siegen war sie nicht geschaffen.

74 Sie aber wollte losen mit den vieren,
Und schließlich kam das Loos in ihre Hand.
Sie sprach: „Ich muß das Leben erst verlieren,
Eh euch verloren geht der freie Stand.
Den Degen aber (und sie wies auf ihren)
Stell' ich als Bürgschaft euch und Unterpfand,
Daß ich das Netz zu lösen mich getröste,
Wie Philipps Sohn den gordischen Knoten löste.

75 „Ich will, daß nie Fremdlinge wieder zittern
Vor dieser Stadt, solang' die Welt noch währt."
So sprach sie, und ihr konnte von den Rittern
Geraubt nicht werden, was das Glück gewährt.
Den Ausgang also, guten oder bittern,
Man überließ ihn ihr und ihrem Schwert,
Und schon geharnischt und von Eisen starrend
Erschien sie auf dem Platz, des Kampfes harrend.

76 Es lag ein Platz im höchsten Stadtquartiere,
Den rund ein Kreis gestufter Bänk' umfing,
Und nur für Scheingefecht' und für Turniere,
Ringkämpf' und Hetzen diente dieser Ring,
Und eherne Thore hatt' er, ihrer viere.
Dorthin nun mit verworrnem Brausen ging
Der Zug behelmter Frau'n in dichten Massen.
Dann ward Marfisa in den Ring gelassen,

77 Sie und der Schimmelhengst auf dem sie saß,
Der bunt gefleckt war gleich dem Pardelfelle,
Von stolzem Gang und edlem Ebenmaß,
Mit kleinem Kopf, die Augen mutig=helle.
Als besten, schönsten, rüstigsten erlas
Aus tausend andren Hengsten seiner Ställe
Der König von Damascus kürzlich diesen
Und gab ihn fürstlich aufgezäumt Marfisen.

78 Von Mittag her kam durch das Süderthor
Die Jungfrau und sie wartete nicht lange,
Da scholl Trompetenschmettern ihr ins Ohr,
Erst ferner, dann mit scharfem, hellem Klange.
Von des Polarsterns Gegend rückten vor
Zehn, ihre Gegner in dem Waffengange;
Im Zug der erste war ein hoher Reiter,
Der so viel wert schien wie die neun Begleiter.

79 Auf hohem Rappen kam er durch die Hecke;
Kein finstrer Rabe konnte schwärzer sein
Als dieser Gaul, und nur zwei weiße Flecke
Hatt' er, an Stirn und linkem Hinterbein.
Des Rosses Farbe trug er selbst, der Recke,
Zum Zeichen, daß, so winzig und so klein,
Wie hier das Weiß im Schwarz, so drin im Herzen
Das Lachen war verglichen mit den Schmerzen.

80 Als das Signal ertönte zum Gefecht,
Da senkten flugs neun Krieger ihre Speere,
Dem Schwarzen aber deucht' es ungerecht;
Er that, als er sich ans Spiel nicht kehre.
Denn lieber wollt' er, daß dem Landesrecht
Abbruch gescheh' als seiner Ritterehre.
Er hielt allein und wartete der Dinge,
Die *eine* Lanze gegen neun vollbringe.

81 Der Schimmel — sanfter ging kein Gaul als der —
Trug schnell das Mädchen jenen neun entgegen.
Sie, im Galopp, senkt ihren mächt'gen Speer,
Den nur mit Müh vier Männer fortbewegen.
Sie hatt' als stärksten ihn gewählt vorher
Aus allen Stangen, die im Schiff gelegen.
Wie sie daher flog, bebten rings im Kreis
Die Herzen, und die Wangen wurden weiß.

82 Der erste, den sie traf, ward so durchstochen,
Als trüg' er statt des Eisens Linnen bloß.
Erst ward der dicke Schild entzwei gebrochen,
Durch Panzer dann und Stahlhemd ging der Stoß,
Und noch zwei Schuh weit fuhr am Schulterknochen
Der Speer heraus, — so ritt sie ihn auf ihn los.
Den läßt sie aufgespießt am Schafte liegen,
Um auf die andren im Galopp zu fliegen,

83 Und jagt den zweiten um, und jähen Falls
Stürzt auch der dritte vor dem wilden Laufe,
Und beide müssen mit gebrochnem Hals
Vom Leben scheiden und vom Sattelknaufe:
So furchtbar war die Wucht und Kraft des Pralls,
So enggeschlossen kam der Reiterhaufe.
Ich sah Kartaunen wohl Fußvolk und Reiter
Zersprengen wie Marfisa diese Streiter.

84 Wohl trafen Lanzen sie und brachen alle,
Sie aber hatte sich nicht mehr bewegt,
Als auf dem Ballhof die vom dicken Balle
Getroffne Mauerwand sich rührt und regt.
Ihr Harnisch war vom härtesten Metalle,
Auf das der Feind vergebens stößt und schlägt;
Gekocht mit Zaubern war's in Höllengluten
Und dann gestählt in des Avernus Fluten.

85 Sie kam bis an die Pfort' und hielt im Reiten
Ein wenig an, und nun mit neuer Wut
Kam sie zurück und hieb nach allen Seiten
Und färbte bis zum Heft ihr Schwert mit Blut.
Dem nahm sie seinen Kopf, den Arm dem zweiten,
Und einen gürtelte das Schwert so gut,
Brust, Kopf und Arme fielen auf die Erde,
Der Bauch mit seinen Beinen blieb zu Pferde.

86 Sie theilt' ihn, sag' ich, quer wie nach der Schnur
Im Strich der Rippen und der Hüftgelenke
Und macht' aus ihm so eine Halbfigur,
Wie man sie Gnadenbildern auf die Schränke
(Theils silbern, theils und öfter wächsern nur)
Zu setzen pflegt, dem Heil'gen zum Geschenke,
Um Dank, den man gelobt habt, darzubringen,
Wenn Wünsch' und Bitten in Erfüllung gingen.

87 Einer entfloh; sie wußt' ihn zu erjagen,
Eh er des Platzes Mitte noch gewann,
Und trennte dergestalt den Kopf vom Kragen,
Daß kein Chirurg ihn neu befest'gen kann.
Kurz, einer nach dem andern ward erschlagen
Oder gestutzt, daß ihm die Kraft zerrann
Und sie gewiß war, daß er von der Erde
Nicht aufstehn und den Krieg erneuern werde.

88 Noch immer hielt der Ritter sich beiseite,
Der an der Spitze der zehn Kämpen stand,
Weil er mit solcher Überzahl zum Streite
Zu gehn unehrenhaft und garstig fand.
Jetzt da er sein gesamtes Heergeleite
Dahingestreckt sah von der einen Hand,
Jetzt, um zu zeigen, daß ihn edle Regung,
Nicht Furcht zurückhielt, kam er in Bewegung.

89 Er winkte mit der Hand, als möcht' er ihr
Erst etwas sagen, eh der Kampf begönne,
Und ahnungslos, daß eine Jungfrau hier
In dieser Kriegsgestalt sich bergen könne,
Begann er: „Ritter, wer so viele mir
Erschlug, dem ziemt, daß er sich Ruhe gönne,
Und wollt' ich dich, da du schon müde bist,
Noch mehr ermüden, wär' es Hinterlist.

90 „Bis morgen magst du ausruhn ohne Scheu
Und hinterdrein mit mir zum Kampfe schreiten.
Mir brächt' es wenig Ehre, meiner Treu,
Jetzt, da die Arbeit dich erschöpft, zu streiten.“ —
„Ich bin in Waffenarbeit nicht so neu,
Daß müd' ich wär' nach solchen Kleinigkeiten,
(Versetzt Marfisa) und das hoff' ich nun
Auf deine Kosten gleich dir darzuthun.

91 „Dein höflich Anerbieten dank' ich dir,
Zu ruhen aber find' ich noch nicht nötig;
Noch viele Stunden Tages haben wir
Und die in Muße zu verthun erröt' ich.“
Der Ritter drauf versetzte: „Würde mir
Doch jeder Wunsch erfüllt, wie ich erbötig
Bin, deinen zu erfüllen! Gieb nur Acht,
Daß nicht dein Tag vergeht, eh du's gedacht.“

92 So sprach er, und die Diener brachten dann
Zwei dicke Lanzen, richt'ger Segelstangen;
Zur Auswahl bot er die Marfisen an
Und nahm die andre, die sie übergangen.
Sie stehn bereit, auf nichts mehr wartet man
Als auf das laute Zeichen, anzufangen.
Sieh da, die Luft, das Meer, die Erde dröhnt,
Von ihrem Ritt, wie die Trompete tönt.

93 Kein Auge zuckt, sprachlos und atemlos
Schau'n rings die andren, die den Platz umgeben;
Starr in Erwartung, wer das Siegesloos
Gewinnen werde, sitzen sie und beben.
Marfisa — weil der Schwarze vor dem Stoß
Hinstürzen soll und nimmer sich erheben —
Zielt scharf, und er, der Schwarze, ebenfalls
Bräche gar gern Marfisen jetzt den Hals.

94 Die Lanzen schienen Weiden, dürr und fein,
Nicht dickes Eichenholz, kernfest und zähe,
So sprangen sie in Splitter kurz und klein.
Den Pferden kam der Anprall allzu jähe;
Es war als ob im Nu durch jedes Bein
Und alle Sehnen eine Sense mähe,
So stürzten sie zugleich; doch wie der Blitz
Machten sich beide Kämpfer los vom Sitz.

95 Marfisa hatte schon in ihrem Leben
Wohl tausend Ritter auf den Sand gesetzt
Und ließ sich selbst nie aus dem Sattel heben,
Und, wie ihr hört, verließ sie doch ihn jetzt.
Ob dieses Wunders, das sich so begeben,
War sie verstört, beinahe dumm zuletzt.
Dem Schwarzen auch erschien es wundersam,
Da er nicht eben leicht zu Falle kam.

96 Kaum haben sie den Sand berührt, so springen
Sie auf die Füß', und neu beginnt der Streit.
Da wechselt Hieb und Stoß und Vorwärtsdringen
Und Deckung durch den Schild und Sprung beiseit.
Ob voll der Hieb, ob leer ist, von den Klingen
Pfeift hell die Luft und dröhnt es weit und breit.
Die beiden Schild' und Helm' und Panzerröcke
Erwiesen sich so fest wie Eisenblöcke.

97 Schwer fiel des Mädchens Arm bei jedem Schlage,
Doch auch der Arm des Ritters fiel nicht leicht;
Man wog einander zu mit gleicher Wage,
Was einer gab, das ward ihm auch gereicht.
Sucht ihr ein stolzes Paar, das nie verzage?
Hier habt ihr eins, das keinem andern gleicht.
Sucht ihr Gewandtheit, sucht ihr Kraft? wohlan,
Die beiden haben, was man haben kann.

98 Die Weiber, die so schauderhaften Schlägen
Zuschauten und nach so geraumer Zeit
Kein Zeichen noch gewahrten, als erlägen
Die beiden kämpfenden der Müdigkeit,
Belobten sie als die zwei besten Degen,
So man auf Erden finde weit und breit;
Wenn sie nicht über Riesenkraft geböten,
So müßte ja die Arbeit schon sie tödten.

99 Marfisa dacht' indeß in ihrem Sinn,
Ein Glück für mich, daß der zurückgeblieben!
Ich wäre todt vielleicht, hätt' er vorhin
Im Bunde mit den neun das Spiel getrieben;
Hab' ich doch meine Not, so wie ich bin,
Um Stand zu halten so gewalt'gen Hieben.
So sprach Marfisa, aber ohne Pausen
Ließ sie derweil ihr Schwert im Kreise sausen.

100 Ein Glück für mich, sprach auch ihr Widerpart,
Daß der nicht Zeit gehabt hat zu verschnaufen!
Mich seiner zu erwehren fällt mir hart,
Obschon er müd' ist von dem frühern Raufen;
Hätt' er nun gar die Nacht in Ruh verharrt
Und sich erholt, wie wär' es dann verlaufen?
Ich hatte Glück, wie man es selten sieht,
Daß jener nicht befolgt hat, was ich riet.

101 So fochten sie bis Abend, aber nicht
Der eine noch die andre schien zu weichen,
Und keiner hätte ferner ohne Licht
Sich schützen können vor des Gegners Streichen.
Jetzt ist es völlig Nacht, und höflich spricht
Der Ritter zu der ruhm- und ehrenreichen:
„Was thun wir, da bei unentschiednem Spiel
Die unwillkommne Nacht uns überfiel?

102 „Mir scheint es besser deine Lebensfrist
Ein wenig zu verlängern, bis es tage,
Da mehr zu geben mir unmöglich ist
Als eine Nacht zur Summe deiner Tage.
Und daß du schon so nah dem Ende bist,
Das leg' nicht mir zur Last, vielmehr verklage
Die blut'ge Satzung, die als Landesrecht
Hier aufrecht hält das weibliche Geschlecht.

103 „Daß du mich dauerst, du und deine Leute,
Weiß jener, dessen Blick die Welt umfaßt.
Du kannst bei mir mit all den deinen heute
Verweilen; keiner sonst gewährt' euch Rast;
Denn schon verschwört sich wider dich die Meute,
Der du die Gatten hier getödtet hast.
Denn jeder Mann, dem du den Tod gegeben,
Hatt' ihrer zehn als Fraun, und diese leben.

104 „Für den Verlust, den du verschuldet hast,
Verlangen neunzig Witwen jetzt nach Rache;
Drum halt auf einen Angriff dich gefaßt,
Wenn du nicht einkehrst unter meinem Dache."
Marfisa sprach: „Wohlan, ich bin dein Gast
Und leg' in deine Hand die ganze Sache,
Ganz sicher, daß dein Herz so treu und gut ist,
Wie deine Stärke groß und kühn dein Mut ist.

105 „Doch wenn's dich grämt, daß du mich tödten müßtest,
So könnt' auch Grund zu andrem Grame sein.
Noch seh' ich nicht, wie du mit Recht dich brüstest,
Als wärest du der härtre von uns zwein.
Ob du nach Kampf, ob nach Verzug gelüstest,
Ob Kampf bei Mondlicht oder Sonnenschein,
Ich bin bereit zu thun, was dir bequem ist,
Zu jeder Zeit und wie es dir genehm ist."

106 So ward der Kampf verschoben vor der Hand,
Bis neuer Tag den Ganges überschreite,
So daß man noch im Zweifel sich befand,
Wer von den beiden besser sei im Streite.
Der edle Herr trat nun zu Aquilant
Und zu Marfisa's übrigem Geleite
Und bat, sie möchten ihm die Ehr' erzeigen,
Zur Nacht in seiner Wohnung abzusteigen.

107 Die Ladung ward ohn' Argwohn angenommen,
Und bald, bei weißer Fackeln hellem Licht,
War man an einen Königsbau gekommen,
Und da gebrach's an reichen Kammern nicht.
Erstaunt, als sie die Helme abgenommen,
Sahn sich die beiden Kämpfer ins Gesicht,
Denn jener Ritter, wie die Züg' ergaben,
Konnt' achtzehn Jahre kaum vollendet haben.

108 Die Jungfrau staunt, wie man mit Schwert und Speer
So tüchtig sein kann in so jungen Tagen.
Der andre staunt, als an den Haaren er
Erkannt hat, gegen wen er sich geschlagen,
Und beide fordern Namen und Woher,
Und diese Schuld wird schleunig abgetragen.
Zu hören, wie des Jünglings Name klang,
Erwart' ich euch zum folgenden Gesang.

Zwanzigster Gesang.

1 Der Vorzeit Frauen haben Wunderdinge
In Waffen und im Musendienst vollbracht,
Und ihrer Werke Glanz — es ist als dringe
Er hell und strahlend durch der Zeiten Nacht.
Berühmt ist Harpalice's Lanz' und Klinge,
Camilla glänzt als Führerin der Schlacht,
Corinna, Sappho sind gelehrte Frauen,
Die ewig leuchten und die Nacht nie schauen.

2 Die Frau'n gelangten zur Vortrefflichkeit
In jeder Kunst, womit sie sich befaßten,
Und wenn ihr der Geschichten kundig seid,
Seht ihr noch ihren Ruhm, den unverblaßten.
Zwar fehlten sie der Welt geraume Zeit,
Doch wird der schwere Bann nicht immer lasten.
Vielleicht verschwieg uns auch ruhmwürd'ge Weiber
Neid oder Unverstand der Bücherschreiber.

3 Mich dünkt, in unsren Tagen sehen wir
Schon hohe Tugend schöner Frau'n erstehen,
Schon Stoff vielleicht für Feder und Papier,
Damit den Glanz auch künft'ge Jahre sehen;
Dann werdet, o gehäss'ge Zungen, ihr
Mit eurem Lästern schmählich untergehen,
Und steigen wird weit höher jener Lob,
Als je der Ruhm Marfisa's sich erhob.

4 Um fortzufahren, diese tapfre Maid
War jenem Herrn, in dessen Schloß sie kamen,
Auskunft von sich zu geben gern bereit,
Wenn er versprech' ihr darin nachzuahmen.
Sehr bald auch that sie ihre Schuldigkeit,
So brannte sie auf ihres Wirtes Namen:
„Ich bin Marfisa" sagte sie, nur dies;
Denn alle Welt verstand ja, was das hieß.

5 Ihr Wirt, als den die Reihe traf, begann
Zu etwas mehr Umschweifen sich zu rüsten.
„Nicht viele, glaub' ich, giebt's (so hob er an)
Die nichts vom Namen meines Stammes wüßten;
Denn nicht nur Spanier, Frank' und Alemann,
Auch Indien und des Pontus kalte Küsten
Sind voll vom Ruhm des Hauses Claramont
Und seines Sohns, des Siegers von Almont,

6 „Und jenes andren auch, durch den Mambrin
Und Clariel ihr Königreich verloren.
Von diesem Blute hat, wo zum Euxin
Der Ister strömt aus zehn flutreichen Thoren,
Dem Herzog Haimon, der als Gast erschien
In ihrem Land, die Mutter mich geboren.
Ein Jahr ist's, seit ich sie in Gram verließ,
Die meinen heimzusuchen in Paris.

7 „Doch eh ich ihres Anblicks mich erfreute,
Warf mich ein wilder Süd an diesen Strand.
Nun zähl' ich Tag' und Stunden hier, und heute
Sitz' ich zehn volle Mond' in diesem Land.
Guidon den Wilden nannten mich die Leute,
Noch arm an Thaten, wenig noch bekannt.
Hier hab' ich Argilon, Thessaliens Sprossen,
Getödtet und mit ihm die zehn Genossen.

8 „Die Mädchenprobe hab' ich auch bestanden
Und habe, mich zu trösten, ihrer zehn
Und habe mir dazu aus diesen Landen
Die reizendsten und schönsten auserſehn.
Die dienen mir, und alle, denn sie fanden
Mich würdig ihrem Reiche vorzustehn,
Wie sie das Reich auch jedem andren böten,
Wenn er das Glück hätt' unser zehn zu tödten."

9 Die Ritter fragten nun, wodurch an Zahl
Das männliche Geschlecht sich so verliere,
Und ob hieselbst die Gattin den Gemal,
Wie anderswo der Mann die Frau regiere.
Da sprach Guidon: „Ich habe manches Mal
Den Grund gehört, seitdem ich hier amtire,
Und will euch gern, wofern es euch willkommen,
Soviel erzählen, als ich selbst vernommen.

10 „Als einst die Griechen heim von Troja kamen
Nach zwanzigjähriger Abwesenheit,
(Zehn Jahre währt' es, eh sie Troja nahmen,
Und Sturm verschlug sie dann auf gleiche Zeit,)
Da fanden sie, daß unterdeß die Damen
Zum Trost in so qualvoller Einsamkeit
Sich jugendliche Freunde zugesellten
Aus Furcht, allein im Bett sich zu erkälten.

11 „Als sie das Haus voll fremder Kinder fanden,
Da kamen alle Griechen überein,
Den Frauen zu vergeben, (sie gestanden,
So lange könne man sich nicht kastei'n,)
Die Bastard' aber fort nach fremden Landen
Zu jagen, fremdem Dienste sich zu weihn,
Weil doch die Gatten nicht gesonnen wären,
Sie noch auf eigne Kosten zu ernähren.

12 „Man setzte Kinder aus in Wald und Grotten,
Doch manches auch verbarg der Mutter Hand.
Die größren zogen in verschiednen Rotten
Nach diesem oder jenem fremden Strand,
Verdangen sich zum Kriegsdienst und auf Flotten,
Betrieben Künste, bauten Ackerland,
Dienten an Höfen, hüteten die Herden,
Wie's ihr gefiel, die alles lenkt auf Erden.

13 „Ein Sohn der blut'gen Clytemnestra auch
Mußt' unter andern in die Fremde fahren,
Frisch wie die Lilie oder die vom Strauch
Gepflückte Rose, kaum von achtzehn Jahren.
Der rüstete sein Schiff nach Kriegsgebrauch,
Zu kreuzen als Anführer von Korsaren,
Und hundert Jüngling' aus ganz Griechenland
Desselben Alters hatten es bemannt.

14 „Die Creter hatten damals den Tyrannen
Idomeneus verjagt von seinem Thron,
Und nun zum Schutz des neuen Staats begannen
Sie Rüstungen und warben Volk um Lohn.
Sie boten hohen Sold ihm und gewannen
Phalant (so hieß der Clytemnestra Sohn)
Für ihren Dienst, daß er mit seiner Bande
Die Stadt Dictäa schütz' am Meeresstrande.

15 „Vor Creta's hundert blüh'nden Städten war
Dictäa reich und lustig, auf das beste
Geschmückt mit einer schönen Frauenschar
Und früh und spät erfüllt vom Schall der Feste.
Die Fremden zu verhätscheln immerdar
War sie gewohnt, und ehrte diese Gäste,
Daß wenig fehlte, daß die unbedachten
Das junge Volk zum Herrn des Hauses machten.

16 „Denn jung und schön war jeder der Genossen;
Die Blüte Griechenlands kam mit Phalant.
Sie hatten, eh der erste Tag verflossen,
Den schönen Frau'n im Sturm das Herz entwandt,
Und da man sie so schön wie unverdrossen
Und rüstig stets beim Minnespiele fand,
So standen sie so gut dort angeschrieben,
Als gäb' es sonst auf Erden nichts zu lieben.

17 „Als Frieden dann dem Krieg' ein Ende machte,
Für den Phalant in Creta Dienste nahm,
Und weiter keine Frucht den Griechen brachte,
Weil ihre Löhnung nun ins Stocken kam,
Und man daher ans Weiterreisen dachte,
Da gab es bei den Weiblein Weh und Gram
Und mehr Geschluchz und mehr betrübte Mienen,
Als lägen ihre Väter todt vor ihnen.

18 „Erst suchten sie durch Flehn und Schmeichelwort
Die Abfahrt der Geliebten zu verhindern;
Am Ende gingen sie mit ihnen fort,
Hinweg von ihren Vätern, Brüdern, Kindern,
Nicht ohne erst noch den Familienhort
Um Edelstein' und vieles Gold zu mindern.
Denn weil man diesen Handel schlau verbarg,
So hatt' in Creta niemand dessen Arg.

19 „So günstig war der Wind, die Dunkelheit
So hilfreich, die Phalant zu nutzen wußte,
Daß sie in See schon waren, meilenweit,
Eh Creta Kund' erhielt von dem Verluste.
Dann zwang ein Sturm sie, daß man dies zur Zeit
Noch unbewohnte Land anlaufen mußte.
Hier ruhte man und hier an sichrer Bucht
Genoß man besser seines Raubes Frucht.

20 „Zehn Tage lang ward ihnen eine Rast,
Ganz voll verliebten, zärtlichen Genusses;
Doch wie in Jünglingsherzen immer fast
Abstumpfung folgt als Frucht des Überflusses,
So wünschten alle frei sich von der Last
Der Weiber und der Qual des Überdrusses.
Denn keine Bürd' ist wohl so schwer und hart
Wie eine Frau, wenn sie euch lästig ward.

21 „Sie sehnten nach Gewinn und Beute sich
Und gaben ungern selbst, und sie erwogen
Daß man so viele Damen sicherlich
Nicht füttern könne bloß mit Lanz' und Bogen.
So ließen sie die ärmsten dort im Stich,
Und schwer bepackt mit ihrem Raube zogen
Sie nach Apulien, wo sie bald nachher
Die Stadt Tarentum gründeten am Meer.

22 „Wie dann die Weiber die Verräterei
Der Liebsten sahn, auf deren Wort sie bauten,
Da standen sie betäubt wie eine Reih'
Von Statuen, die starr ins Wasser schauten.
Doch weil sie sahn, daß nichts geholfen sei
Mit Thränenströmen und mit Klagelauten,
Fingen sie an zu sorgen und zu sinnen,
Was in der Not am besten zu beginnen.

23 „Sie rieten hin und her, und ein'ge dachten,
Das beste sei, zurück nach Haus zu gehn
Und lieber das Gericht der aufgebrachten
Gemal' und strengen Väter zu bestehn
Als hier in Not und Hunger zu verschmachten
Im wilden Busch und an den öden See'n;
Und andre meinten, ehrenvoller wär' es,
Als dies zu thun, man läg' am Grund des Meeres.

24 „Nein, lieber noch als Dirne sich vermieten
Und mit dem Bettelsack die Welt durchziehn,
Als so sich selbst der Strafe darzubieten,
Die man verwirkt durch Raub und durch Entfliehn.
Als so die ärmsten dies und das berieten
Und eins noch schlimmer als das andre schien,
Trat schließlich Orontea vor die Schar,
Ein Mädchen, das vom Stamm des Minos war.

25 „Die jüngste, schönste, klüger als sie alle,
Von mindrer Schuld; sie liebte den Phalant;
Sie kam durch ihn, jungfräulich noch, zu Falle,
Und seinethalb mied sie ihr Vaterland.
Sie zeigt' im Antlitz und im Ton und Schalle
Der Stimm' ein edles Herz von Zorn entbrannt
Und widerlegte all der andern Rat,
Gab ihren dann und macht' ihn auch zur That.

26 „Dies Land zu meiden, hielt sie nicht für gut,
Das fruchtbar sei und gut darin zu leben,
Durchströmt von Flüssen mit krystallner Flut,
Von Wäldern schattig, meistens flach und eben,
Mit Häfen und mit Buchten, die vor Wut
Des stürm'schen Meers Zuflucht dem Schiffer geben,
Der mancherlei zum Leben nöt'ge Dinge
Aus Afrika und aus Aegypten bringe.

27 „Sie find' es gut, man bleib' in diesem Lande
Und strafe das Geschlecht, das sie verriet.
Ein jedes Schiff, das hier am Ufer lande
Und ankern woll' in ihrem Machtgebiet,
Verfalle flugs dem Raub' und Mord' und Brande,
Und alles sterb' an Bord ohn' Unterschied.
Dies ward geraten, dies ward angenommen
Und ward Gesetz und ist in Brauch gekommen.

28 „Wann in den Lüften Sturmeswehn begann,
Gleich liefen an die Bucht die Weiberhorden,
Die zorn'ge Orontea stets voran;
Denn sie war ihre Königin geworden.
Und an dem Bord verschlagner Schiffe dann
Gab's schauderhafte Feuersbrunst und Morden.
Kein Mann blieb leben, daß er diese Dinge
Den Menschen andrer Länder hinterbringe.

29 „So lebten sie hier einsam manches Jahr
Verfeindet mit dem männlichen Geschlechte.
Dann aber sahn sie ein, was für Gefahr
Entstünde, wenn man nicht an Wandel dächte.
Wenn keine Rede von Fortpflanzung war,
So war es bald vorbei mit ihrem Rechte;
Es mußte, statt für ewig festzustehn,
Mit ihrem unfruchtbaren Reich vergehn.

30 „Sie setzten also ihrer Streng' ein Ziel
Und suchten sich aus allem Volk, das ihnen
Binnen vier Jahren in die Hände fiel,
Zehn schöne Ritter aus, die tüchtig schienen
Als gute Krieger in dem Minnespiel
Auch gegen hundert ihrerseits zu dienen.
Denn ihrer waren hundert, und nun hatte
Nach Landesrecht zehn Frauen jeder Gatte.

31 „Erst köpften sie noch eine große Zahl,
Die sie zu schwach beim Probekampf erfanden,
Doch jenen zehnen ward nach scharfer Wahl
Antheil an Bett und Herrschaft zugestanden.
Die zehne mußten schwören, jedesmal,
Wenn andre Männer kämen hier zu landen,
Dann alle, die das Meer ans Ufer werfe,
Grausam zu tödten mit des Schwertes Schärfe.

32 „Schwanger zu werden, Kinder zu gebären,
Ward jetzt der Brauch, doch auch die Furcht begann,
Sie möchten schließlich so viel Söhne nähren,
Daß man sich ihrer nicht erwehr', und dann
Die Männer die Gewalt zurückbegehren,
Das Regiment, das man so lieb gewann.
Und so beschloß man durch Gesetz zu hindern,
Daß je Rebellen würden aus den Kindern.

33 „Zum Schutze vor der Männer Übermacht
Läßt die verruchte Satzung jedem Weibe
Nur einen Sohn; der Rest wird umgebracht,
Verkauft, vertauscht, damit nur einer bleibe.
Man sendet sie von Ort zu Ort und macht
Dem Führer es zur Pflicht, daß er bei Leibe
Nur Mädchen eintauscht, wenn ein Tausch gelingt,
Sonst lieber bares Geld nach Hause bringt.

34 „Sie schonten wohl auch jenes einen nicht,
Wenn die Erhaltung ihrer Herd' es litte.
Mehr Schonung kennt die arge Satzung nicht,
Auch nur für Landeskinder, nicht für dritte;
Für diese galt das gleiche Blutgericht,
Und nur in einem beugte man die Sitte,
Daß nicht die Frauen mehr in wüstem Schlachten,
Wie Anfangs Brauch war, alles niedermachten.

35 „Wenn fremdes Volk an diesen Strand geriet,
So hielt man sie im Kerker unter Wache,
Und täglich einen, wie das Loos entschied,
Zog man hervor und schleppt' ihn nach dem Dache
Des grauſ'gen Tempels, den für ihr Gebiet
Einst Orontea hat erbaut der Rache.
Und einer von den zehnen war verdammt,
Sobald das Loos ihn traf zum Henkeramt.

36 „Seit jener Zeit war manches Jahr verflossen,
Da kam ein Jüngling in das Mörderland,
Vom Stamm des guten Hercules entsprossen
Und selbst ein tapfrer Held, Elban genannt.
Bevor er sich's versah, war er geschlossen,
Denn sonder Arg betrat er diesen Strand,
Und mit den andern ward er im Gefängniß
Verwahrt für jenes blutige Verhängniß.

37 „Von Antlitz war er lieblich und entzückend,
Sein Anstand fein wie eines edlen Herrn,
Sanft seine Rede und so herzberückend,
Selbst eine Natter, glaub' ich, hört' ihn gern.
So drang denn das Gerücht, mit Lob ihn schmückend,
Gleichwie von einem neuen Wunderstern,
Zu Alexandra, Orontea's Kind,
Die noch am Leben war, steinalt und blind.

38 „Die lebte noch, die letzte, die dem Zug
Phalants gefolgt war; schon war mittlerweile
Die Zahl verzehnfacht, die der Boden trug,
Und Macht und Ansehn wuchs zu gleichem Theile.
Doch auf zehn Schmieden, die doch oft genug
Geschlossen standen, kam nur eine Feile.
Zehn Ritter mußten jetzt noch wie vor Zeiten
Den Fremden schrecklichen Empfang bereiten.

39 „Weil nun die Neugier Alexandra trieb
Den Mann zu sehn, der alle Welt bethörte,
Mußt' ihre Mutter endlich ihr zu Lieb
Nachgeben, so daß sie ihn sah und hörte.
Und als sie von ihm scheiden wollte, blieb
Ihr Herz bei ihm, der ihren Frieden störte.
Sie fühlte Ketten, die sie leis' umschlangen,
Und ihr Gefangner nahm sie selbst gefangen.

40 „Da sprach Elban: wenn von Barmherzigkeit
In diesem Reiche Kunde noch bestände,
Die man in jedem andren Reich, soweit
Die liebe Sonne wärmt und leuchtet, fände,
Ich wagt' es, bei der holden Lieblichkeit,
Die jedes edle Herz bald überwände,
Euch anzuflehn, das Leben mir zu gönnen,
Um eurem Dienste dann es weihn zu können.

41 „Weil aber hier man, der Natur zum Hohne,
Das Mitleid aus der Menschenbrust verbannt,
Bitt' ich euch nicht, daß man mein Leben schone,
Denn daß es fruchtlos wär', ist mir bekannt.
Jedoch als Ritter, sei es mit, sei's ohne
Verdienste, stürb' ich gern Schwert in der Hand,
Nicht wie der Dieb stirbt zu verdienter Strafe,
Noch wie ein Opfer gleich dem blöden Schafe.

42 „Die sanfte Alexandra, der die Zähre
Des Mitleids aus den schönen Augen rann,
Versetzte: wenn es auch grausamer wäre,
Dies Land, als alle, die man nennen kann,
Daß darum jedes Weib hier zur Megäre
Geworden sei, erkenn' ich nimmer an,
Und wären alle andern es, ich schwöre,
Daß ich zu den Megären nicht gehöre.

43 „Und wär' ich auch bisher so schlimm und schlimmer
Gewesen als so viele hier zu Land,
So kann ich sagen, daß zuvor ich nimmer
Mitleid zu üben einen Anlaß fand.
Ein Tiger müßt' ich aber sein und grimmer,
Als Tiger sind, und hart wie Diamant,
Wenn nicht die Härte schwänd' aus dem Gemüte
Vor deiner Schönheit, Tapferkeit und Güte.

44 „Und hülf' es, dem Gesetz zu widerstreben,
Wonach sie jeden Gast dem Tode weihn,
Ich würde mich nicht scheun mit meinem Leben
Dein viel wertvollres Leben zu befrein.
Jedoch um freien Beistand dir zu geben,
Ist hier die Macht der größesten zu klein,
Und selbst das wenige, was du verlangst,
Wird Mühe kosten, eh du es erlangst.

45 „Doch will ich sehn, ob ich's für dich erflehe,
Was diesen Trost im Tode dir verspricht.
Ich fürchte nur, es wird das Todesweh
Verlängern und verschärfen das Gericht. —
Da sprach Elban: wenn ich in Waffen stehe,
Selbst gegen zehn, so heg' ich Zuversicht,
Die zehn zu tödten und mich selbst zu retten,
Wenn sie auch Leiber ganz von Eisen hätten.

46 „Das Mädchen sagte nichts auf dieses Wort;
Sie seufzte, eilte fort, und im Enteilen
Trug sie der Liebe Wunden mit sich fort,
Die tief im Herzen bluten und nicht heilen.
Sie ging zur Mutter; die versprach zum Mord
Des Ritters den Befehl nicht zu ertheilen,
Wenn ihm die Probe solcher Kraft gelinge,
Daß er allein die zehn ums Leben bringe.

47 „In ihrer Ratsversammlung sprach sodann
Die Königin: es frommt der guten Sache,
Daß stets der beste, den man haben kann,
Für uns die Häfen und den Strand bewache,
Und um zu sehn, wer ist der beste Mann?
Daß man von neuem stets die Probe mache,
Damit nicht uns zum Schaden und Verdruß
Der schlechte herscht, der tapfre sterben muß.

48 „Mir scheint, wofern es euch so scheint, man müßte
Verordnen, daß ein Ritter jederzeit,
Den sein Geschick verschlägt an diese Küste,
Eh man im Tempel ihn dem Tode weiht,
Befugt sein solle, falls es ihn gelüste,
Sich zu versuchen mit den zehn im Streit,
Und ist er stärker dann als unsre Fechter,
Sei er mit andren neun des Hafens Wächter.

49 „Man sagt mir, daß hier ein Gefangner sei,
Der zehn besiegen woll' und darauf schwöre.
Wohnt in der That ihm solche Stärke bei,
Verdient er, daß man ihn (bei Gott!) erhöre.
Dagegen blieb' er nicht von Strafe frei,
Wenn er geprahlt hätt' und das Spiel verlöre. —
So redet' Orontea, und es sagte
Dagegen eine andre hochbetagte:

50 „Der erste Grund, aus dem der Plan entstand,
Den Männern Zutritt in das Reich zu gönnen,
War keineswegs, weil man es nötig fand,
Daß wir durch ihre Hilfe Schutz gewönnen.
Wir haben selbst den Mut und den Verstand,
Um das zu thun, und haben auch das Können,
Wenn wir nur ebenso im Stande wären
Auch ohne sie Nachkommen zu gebären.

51 „Weil aber wir allein dies nicht verstehn,
So nahm man sie, doch nicht zu viel', als Gatten,
So daß nicht mehr als einer komm' auf zehn,
Um ihnen nie die Herrschaft zu gestatten.
Um zu empfangen, ließen wir's geschehn,
Nicht weil wir sie zum Schutze nötig hatten;
Dies leist' uns ihre Mannheit, dies allein;
Sonst mögen sie unnütz und feige sein.

52 „Daß solch ein starker Mann Zutritt erlange,
Ist gänzlich wider Absicht und Vertrag.
Wie vielen Weibern hielte der die Stange,
Wenn er allein zehn Männer tödten mag.
Ja, wären unsre zehn von solchem Range,
Sie hätten uns besiegt am ersten Tag.
Das ist der Weg zur Herrschaft nicht, die Waffen
Dem, welcher stärker ist als wir, zu schaffen.

53 „Bedenk' auch dies: wenn ihm in diesem Strauß
Das Glück vergönnt die zehne zu bezwingen,
So werden hundert Weiber, deren Haus
Verwitwet bleibt, wehklagend dich umringen.
Will er sich lösen, such' er bessres aus,
Als uns zehn junge Männer umzubringen.
Ja, wenn er hundert Frauen leisten kann,
Was zehn vermögen, dann verschont den Mann.

54 „So sprach Artemia, jedes Mitleids bar,
(Artemia war ihr Nam',) und ihretwegen
Hätt' auch Elban geschlachtet am Altar
Der finstren Götter bald genug gelegen.
Indeß die Mutter Orontea war
Für ihrer Tochter Wunsch und sprach dagegen,
Stets neue Gründ' erfindend, und zuletzt
Ward im Senat ihr Vorschlag durchgesetzt.

55 „Daß man von allen Rittern seiner Zeit
Elban als allerschönsten pries, das that es;
Das schien von großer, hoher Wichtigkeit
Den jüngeren Mitgliedern des Senates.
So schoben sie der ältren Rat beiseit,
Die mit Artemia am Gesetz des Staates
Festhielten, und es fehlte nicht gar viel,
So hatt' Elban schon jetzt gewonnen Spiel.

56 „Kurz man beschloß: er soll das Leben retten,
Wenn's ihm gelingt, die zehne zu bestehn
Und ebenso die Gegner in den Betten,
Und auch nicht hundert, sondern wieder zehn.
Man löste nächsten Tags ihn von den Ketten,
Und so, mit Pferd und Waffen wohlversehn,
Stellt' er allein zehn Kriegern sich entgegen,
Und ihm gelang sie alle zu erlegen.

57 „Nackt und allein mußt' er zur Probe dann
Zehn Mädchen zeigen, was er könn' und gelte,
Und so erfolgreich schlug das Wagniß an,
Daß er den ganzen Schwarm zufrieden stellte,
Was Orontea's Gunst ihm so gewann,
Daß sie als Sohn ihn annahm. Sie gesellte
Die Tochter ihm als Weib zu und nicht minder
Die andern neun erprobten schönen Kinder,

58 „Und ließ als Erben ihn und Alexandren
(Nach der die Stadt noch heute wird genannt)
Mit dem Beding, daß sie und alle andren
An dem Gesetz festhalten unverwandt:
Daß, wer das Unglück hat hierher zu wandern
Und wer den Fuß setzt an den Unheilsstrand,
Die Wahl hat, ob er sich zum Opfer geben,
Ob fechten will mit zehnen um sein Leben.

59 „Kann er am Tag die Männer niedermachen,
So weis' er Nachts sich bei den Weibern aus,
Und sollt' auch dann das Glück ihm wieder lachen,
So daß er Sieger bleibt in diesem Strauß,
Soll er als Fürst das Frauenreich bewachen.
Dann wähl' er selbst zehn neue Krieger aus
Und hersche hier, bis sich ein andrer findet,
Der stärker ist und der ihn überwindet.

60 „Der arge Brauch, zweitausend Jahre fast
Hat er bestanden und besteht noch heute,
Und kaum vergeht ein Tag, wo nicht ein Gast
Im Tempel stirbt, dem Blutgesetz zur Beute.
Wenn aber ein Elban ein Herz sich faßt
Zu kämpfen, (manchmal kommen solche Leute,)
So fällt er meist im ersten Kampf; zum zweiten
Gelingt es kaum dem tausendsten zu schreiten.

61 „Zwar etlichen gelang es, dann und wann,
Die an den Fingern sich herzählen ließen;
So jenem Argilon, der kaum begann
Mit seinen zehn der Herrschaft zu genießen,
Als ich hierher verschlagen ward, um dann
Die Augen ihm zum ew'gen Schlaf zu schließen.
Wär' ich gestorben, als ich ihn erstach,
Statt daß ich leb', ein Sklav in solcher Schmach!

62 „Denn Liebeslust und Scherz und Spiel und Tanz,
Was alle meines Alters doch begehren,
Der Purpur und der Edelsteine Glanz
Und in der eignen Stadt die höchsten Ehren,
Das hat, bei Gott, noch keinen Menschen ganz
Getröstet, der die Freiheit muß entbehren,
Und ewig so zu bleiben, nimmer frei,
Dünkt mir unleidlich schwere Sklaverei.

63 „Die Blütezeit des Lebens hinzubringen
Bei solchem schnöden Werke, das erhält
Die Dornen scharf, die stets ins Herz mir dringen,
Und hat mir den Geschmack des Glücks vergällt.
Der Kriegsruhm meines Hauses spreizt die Schwingen
Gen Himmel und durchfliegt die weite Welt,
Davon auch ich vielleicht mein Theil erstritte,
Wenn ich ins Feld mit meinen Brüdern ritte.

64 „Mich dünkt, daß ich vom Glück betrogen werde,
Das mich erkor zu diesem Knechtsberuf,
Wie man den Gaul zurückschickt zu der Herde,
Den ein Gebrest an Augen oder Huf
Untauglich hat gemacht für die Beschwerde
Des Krieges und zu edlerem Behuf.
Der Tod allein kann mich aus dieser herben
Knechtschaft befrein; drum sehn' ich mich zu sterben."

65 So sprach der Jüngling und vermaledeite
In seinem Zorn den Tag, der ihm den Sieg
Verliehen hatt' im Kampf und Minnestreite,
Durch dessen Gunst er hier den Thron bestieg.
Astolf inzwischen hatt' an seiner Seite
Ihm zugehört und schaut' ihn an und schwieg,
Bis er durch sichre Zeichen fand, Guidon
Sei wirklich seines Oheims Haimon Sohn.

66 Dann sagt' er ihm: „Ich bin Astolf der Britte,
Dein Vetter," und stand auf in großer Hast
Und küßte zärtlich ihn nach Freundessitte
Und hielt, nicht ohne Thränen, ihn umfaßt.
„Mein lieber Vetter, wenn noch Zweifel litte
Dies Muttermal, das du am Halse hast,
Das Zeugniß deines Schwertes, deines Mutes
Bewiese schon, du seiest unsres Blutes."

67 Wie freudig würd' ihn jetzt Guidon empfangen,
Könnt es an einem andren Ort geschehn!
Statt deß ließ er den Kopf bekümmert hangen,
Denn schmerzlich war's den Vetter hier zu sehn.
Bleibt er am Leben, bleibt Astolf gefangen,
Und morgen schon soll alles vor sich gehn;
Wird aber jener frei, hat er zu sterben;
Was jenem Heil ist, ist für ihn Verderben.

68 Auch schmerzt es ihn, daß, wenn er triumphirt,
Die andren Sklaven sind für ew'ge Zeiten,
Und daß, wenn er das Leben auch verliert,
Dies nicht genügt das Unheil abzuleiten;
Denn wenn Marfisa einen Sumpf passirt
Und hinterdrein dann stecken bleibt im zweiten,
So schlägt sie ihn umsonst, und immer droht
Den andren Knechtschaft und ihr selbst der Tod.

69 Inzwischen hatt' auch seiner Jugend Blüte,
Sein Heldenmut und ritterlicher Sinn
Mitleid und Lieb' erweckt in dem Gemüte
Sowohl der Ritter als der Kriegerin.
Denn daß Marfisa ihre Freiheit hüte
Durch seinen Tod, deucht' ihnen kein Gewinn;
Sie aber, wenn kein andrer Weg sich böte,
Wollt' eher sterben, eh sie diesen tödte.

70 Sie sprach zu ihm: „Du mußt zu uns dich schlagen,
Dann brauchen wir Gewalt, und du entrinnst."
„Ach (sprach er) jeder Hoffnung woll' entsagen,
Je zu entfliehn, ob ich, ob du gewinnst."
Sie sagte drauf: „Mein Herz pflegt nie zu fragen,
Kannst du auch endigen, was du beginnst?
Und stets hab' ich gefunden, daß mein Degen
Am sichersten mich führt auf allen Wegen.

71 „Mit dir will ich mich jeder That getrau'n:
So lernt' ich heute dein Vermögen schätzen.
Wenn sich die Rotte morgen um den Zaun
Versammelt hat auf den gestuften Plätzen,
Dann will ich, daß wir alles niederhau'n,
Ob sie sich flüchten oder widersetzen,
Dem Fraß der Geier und der Wölf' im Lande
Ihr Fleisch preisgebend und die Stadt dem Brande."

72 Guidon antwortet' ihr: „Ich bin bereit
Zu Kampf und Tod mit dir in dieser Sache;
Nur glaube nicht, daß Kämpfen uns befreit;
Genügen muß uns schon ein wenig Rache.
Zehntausend Weiber hab' ich oft zur Zeit
Am Platz gezählt, und dann verbleibt als Wache
Die gleiche Zahl für Stadt und Schloß und Bucht,
Und nirgend wüßt' ich einen Weg zur Flucht."

73 Da sprach Marfisa: „Mehr laß ihrer sein,
Als Männer einst ums Zelt des Xerxes lagen,
Mehr als der Engel, die zu ew'ger Pein
Vom Himmel sind gestürzt in alten Tagen;
Bist du mit mir, nur nicht in ihren Reih'n,
So will ich all' an einem Tag erschlagen."
Darauf antwortete Guidon Marfisen:
„Ich kenne keinen Weg des Heils als diesen,

74 „Der jetzt mir in den Sinn kömmt, und auf den
Läßt sich allein ein Plan der Rettung bauen.
Vors Thor und an den salz'gen Strand zu gehn
Ist keinem hier gestattet als den Frauen;
Ich muß daher, soll ein Versuch geschehn,
Mich einem meiner Weiber anvertrauen,
Das seine Liebe mir schon oft bewährt
Durch größren Dienst, als dieser Fall begehrt.

75 „Sie wünscht mit mir, dem Joch mög' ich entrinnen,
Wenn sie nur mitgeht; denn die gute macht
Sich Hoffnung, fern von Nebenbuhlerinnen
Allein mich zu besitzen Tag und Nacht.
Die soll im Hafen vor des Tags Beginnen
Ein Schiff bestellen, Kutter oder Jacht,
Daß eure Schiffer auf das erste Zeichen
Absegeln können, wann sie es erreichen.

76 „In einem Zug geschlossen hinter mir,
Ritter und Kaufleut' und die Rudersklaven,
So viel zu meiner Dankverpflichtung hier
Versammelt sind, in meinem Haus zu schlafen, —
Mit kühner Brust Bahn brechen müsset ihr,
Wenn man uns hindert auf dem Weg zum Hafen.
So hoff' ich, und mit Hilfe guter Klingen,
Euch aus der mörderischen Stadt zu bringen."

77 Marfisa sprach: „Thut ihr, was euch gefällt;
Ich bin gewiß, daß ich hinaus gelange.
Viel eher glaub' ich, daß hier alle Welt
In dieser Stadt von mir den Tod empfange,
Als daß man sehn wird, daß ich feig das Feld
Räum' oder sonst verrate, mir sei bange.
Ich will bei Tag und mit Gewalt vors Thor,
Denn alles andre kömmt mir schimpflich vor.

78 „Ich weiß, würd' ich als Mädchen hier erkannt,
Daß dann die Weiber mich willkommen hießen
Und gern mich hier aufnähmen in ihr Land
Und obenan im Rat mich sitzen ließen.
Indeß weil ich mit diesen mich verband,
Will ich vor ihnen keine Gunst genießen.
Schlecht wär's, wenn frei ich bliebe oder frei
Fortging' und ließe sie in Sklaverei."

79 Wie diese Reden noch ein Weilchen währten,
Bewies Marfisa, daß nur ein Betracht,
Der Hinblick auf das Schicksal der Gefährten
(Die ihre Kühnheit hätt' in Not gebracht)
Sie abhielt von dem hohen, staunenswerten
Wagnisse gegen solche Übermacht.
So überließ sie dem Guidon am Ende
Den Weg zu wählen, den er sichrer fände.

80 Guidon sprach mit Alerien in der Nacht,
Der treusten unter den ihm angefreiten,
Und viele Worte wurden nicht gemacht;
Sie war sofort bereit zum Werk zu schreiten,
Sie ließ ein Schiff ausrüsten, und als Fracht
Vertraute sie ihm ihre Kostbarkeiten
Und schützte vor, daß mit den andren Frau'n
Sie kreuzen wolle gleich nach Tagesgrau'n.

81 Auch Schild' und Panzer, Spieß' und Schwerter brachte
Vorsorglich sie zusammen im Palast,
Daß sie die Handelsleute wehrbar machte,
Und Rudrer; denn die waren nackend fast.
Die eine Hälfte schlief, die eine wachte,
Abwechselnd mit der Arbeit und der Rast,
Und spähten oft, in voller Rüstung immer,
Gen Osten nach dem ersten roten Schimmer.

82 Noch hatt' Apoll vom starren Angesicht
Der Erde nicht das schwarze Tuch verschoben,
Noch hatte des Lycaon Enkel nicht
Den Pflug gewendet auf dem Felde droben,
Als schon der Weiberschwarm die Bänke dicht
Besetzte, zuzuschaun den Kampfesproben,
Wie Bienenvolk des Baues Schwell' im Lenz
Erfüllt bei Änderung des Regiments.

83 Von Trommeln, Hörnern und Trompetenton
Ließ nun die Menge Erd' und Himmel dröhnen;
So rief sie ihren Fürsten, um das schon
Begonnene Gefecht mit Sieg zu krönen.
In Waffen stand Astolf, stand auch Guidon,
Stand neben Olivers berühmten Söhnen
Marfisa, Samson und der ganze Troß,
Zu Fuß die einen, andre hoch zu Roß.

84 Nun konnte man zum Hafen nur gelangen,
Wenn man zuvor den Kampfplatz überschritt;
Sonst gab es weder kurzen Weg noch langen,
So theilt' ihr Wirt und Führer ihnen mit.
Und sie ermunternd nun, nicht zu erbangen,
Setzt' er geräuschlos seinen Zug in Tritt
Und führt' ihn, mehr als hundert, durch die Straßen
Nach jenem Platze, wo die Weiber saßen.

85 Dort trieb er sich zu sputen die Genossen
Und wollte durch die andre Pforte ziehn.
Das Volk jedoch, das immer mit Geschossen
Und andren Waffen auf dem Platz erschien,
Argwöhnte, weil es sah, daß ihm geschlossen
Die andre Schar nachfolgt', er wolle flieh'n,
Und alles griff zum Bogen, und entgegen
Kam ihm der Schwarm, die Straße zu verlegen.

86 Guidon und auch die andren tapfren Ritter
Und die gewalt'ge Kriegerin zumal
Besinnen sich nicht lange: Pfort' und Gitter
Zu stürmen, schwingen sie den blanken Stahl;
Als aber rings umher wie ein Gewitter
Die scharfen Pfeil' in ungemessner Zahl,
Wunden und Tod austheilend, sich entladen,
Befürchten sie, es kömmt zu Schimpf und Schaden.

87 Vollkommnen Harnisch trugen diese Streiter,
Sonst hätte größre Sorge sie bedroht.
Des Samson Pferd fiel unter seinem Reiter,
Und auch Marfisa's Schimmelhengst blieb todt.
Jetzt sprach Astolf bei sich: was wart' ich weiter?
Nie half mein Horn mir noch aus größrer Not.
Laßt sehen, da die Schwerter uns nicht nützen,
Ob wir den Marsch nicht mit dem Horn beschützen.

88 Wie er sich stets im allerschlimmen Fall
Zu helfen pflegt, führt er das Horn zum Munde.
Kaum braust hervor der grauenhafte Schall,
So ist's, als ob die Welt erbebt im Grunde.
Vor jähem Schrecken stürzen überall
Die Weiber in der nämlichen Sekunde
Kopfüber, um zu flüchten, von den Bänken,
Der Wache vor dem Thor nicht zu gedenken.

89 So stürzen mit Gefahr für Kopf und Glieder
Aus Fenstern und vom obersten Gemach
Die Hausbewohner, wann sie auf und nieder
Das Feuer lodern sehn, das nach und nach,
Indeß der träge Schlaf die Augenlider
Verschlossen hielt, hinanwuchs bis zum Dach:
So geben jen' ihr Leben preis und drängen
Und flüchten vor den fürchterlichen Klängen.

90 Sie drängen hin und her, hinab, hinauf,
Als hätten alle den Verstand verloren,
Treten sich nieder, hemmen sich im Lauf,
Tausend auf einmal wollen aus den Thoren.
Ein Theil wird umgerannt und steht nicht auf,
Ein Theil springt von den Fenstern und Emporen,
Hier werden Arme, Köpfe dort gebrochen,
Dort giebt es Leichen, hier zerschlagne Knochen.

91 Geschrei und Jammer stieg aus dem Gedränge
Zum Himmel auf und Trümmersturz und Krach.
Entsetzt — soweit man hört die Wunderklänge —
Rennt alles Volk und läßt im Lauf nicht nach.
Wenn ihr vernehmt von der gemeinen Menge,
Daß klein ihr Mut war und die Herzen schwach,
So wundert ihr euch nicht; denn allerwegen
Ist's die Natur des Hasen, Furcht zu hegen.

92 Was sagt ihr aber von dem mutentfachten
Herzen Marfisa's oder von Guidon?
Was von den Zwillingsbrüdern, die in Schlachten
Ihr Haus verherrlichten als Knaben schon?
Sie, die zehntausend sonst für Nullen achten,
Verloren hier die Fassung und entflohn
Wie die Kaninchen, wie erschrockne Tauben,
Wann sie des Feindes Schritt zu hören glauben.

93 Die Freunde also wie die Fremden schlug
Der Zauber, der im Horn des Britten hauste.
Samson, Guidon, die Brüder trieb's im Flug
Marfisen nach, der vor Entsetzen grauste.
So weit sie flohn, nie war es weit genug,
Daß nicht ins Ohr der mächt'ge Donner brauste.
Astolf ritt auf und ab die Stadt entlang,
Und immer lauter scholl des Hornes Klang.

94 Zum Meere rannten und zum Berg empor
Und in den Wald, die diesen Schall vernahmen.
Zehn Tage liefen etliche, bevor
Sie nur die Zeit sich, umzublicken, nahmen,
Und ein'ge fuhren dergestalt durchs Thor,
Daß sie ihr Lebelang nicht wiederkamen.
Sie räumten Häuser, Tempel, Markt und Gassen,
Und schließlich war die Stadt fast ganz verlassen.

95 Marfisa und die Zwilling' und Guidon
Und Samson flohen mit verstörten Mienen
Hinab zum Meer, hinab zum Meere flohn
Die Kaufleut' und Matrosen hinter ihnen.
Dort, zwischen den Castellen, harrte schon
Aleria's Schiff, bereit zur Flucht zu dienen,
Und nahm sie schleunig auf, und in die Wogen
Tauchten die Ruder, und die Segel flogen.

96 Der Herzog hatt' indeß an allen Ecken
Die Stadt durchstreift bis an den Meeresbord.
Verödet hatt' er all die weiten Strecken;
Versteckt war alles oder auf und fort.
Gar manche stürzte sich in feigem Schrecken
An finstern, wenig saubern Zufluchtsort,
Und manche war vor Angst ins Meer gelaufen
Und schwamm hinaus und mußte drin ersaufen.

97 Jetzt kömmt der Herzog nach dem Hafenrande;
Dort, meint er, müssen die Genossen sein.
Er schaut sich um, er sucht sie auf dem Strande,
Er späht und wartet, — niemand stellt sich ein.
Er hebt die Augen auf, und fern vom Lande
Sieht er die Segel weiß im Sonnenschein.
Was ist zu thun? das Schiff ist abgegangen,
Es gilt auf andre Art heim zu gelangen.

98 Laßt ihn nur gehn und macht euch keine Sorgen,
Weil er allein den weiten Weg durchmißt
Durch wilde Heidenländer fern im Morgen,
Wo niemand seines Lebens sicher ist.
In jeglicher Gefahr ist er geborgen,
Mit seinem Horn, wie ihr ja selber wißt.
Wir schaun uns lieber um nach jenen Rittern,
Die auf die See entflohn mit Angst und Zittern.

99 Mit vollen Segeln flüchten sie, dem Bann
Des blut'gen Küstenstriches zu entweichen,
Und als die grauenhaften Töne dann
In hoher See ihr Ohr nicht mehr erreichen,
Fängt ungewohnte Scham zu brennen an,
Bis alle Wangen rotem Feuer gleichen.
Sie wagen nicht einander anzusehn,
Gesenkten Blicks und stumm sieht man sie stehn.

100 Der Schiffer, den sein Herz nach Hause zieht,
Läßt Cypern, Rhodus auf der Seite liegen.
Wohl hundert Inseln fliehn dahin, man sieht
Malea's schlimmes Cap vorüberfliegen,
Und wie die griechische Morea flieht,
Läßt er das Fahrzeug um Sicilien biegen,
Und durchs tyrrhener Meer lenkt er den Gang
Des Schiffs, Italiens schöne Küst' entlang.

101 Und endlich konnt' er dann in Luna landen,
Wo er sein Haus und Weib und Kinder ließ.
Gott dankend, daß er alles überstanden,
Legt' er an des bekannten Ufers Kies.
Da sie daselbst nun einen Schiffer fanden,
Der schnelle Fahrt nach Frankreich gern verhieß,
So segelten sie selb'gen Tags und trafen
Nach kurzem ein in dem Marseiller Hafen.

102 Damals war Bradamante nicht am Ort,
Um in Person die Gegend zu regieren,
Sonst zwänge sie gewiß mit holdem Wort
Die Gäste, sich bei ihr einzuquartiren.
Man stieg ans Land, und kaum war man von Bord,
So nahm Marfisa Abschied von den vieren,
Sagt' ihnen und der Frau Guidons Lebwohl
Und zog von dannen aufs Gerathewohl,

103 Weil sie's nicht löblich fand, daß eine Schar
So vieler Ritter mit einander gehe;
In großen Haufen ziehe Taub' und Staar,
Die Thiere, die sich fürchten, Hirsch' und Rehe;
Jedoch der kühne Falk, der stolze Aar,
Deß Hoffnung nicht auf fremde Hilfe stehe,
Zieh' einsam, wie auch Löwen, Tiger, Bären,
Und fürchte nicht, daß andre stärker wären.

104 Die andern dachten anders, und das Scheiden
War nun an ihr, und so durch Wüstenei'n
Und mitten durch die Wälder und die Haiden
Auf wilden Wegen zog sie ganz allein.
Grifon und Aquilant und ihre beiden
Gefährten schlugen offne Straßen ein
Und hielten Tags darauf vor einem Schlosse,
Das freundlich aufnahm sie und ihre Rosse.

105 Dem Anschein nach sehr freundlich, will ich sagen,
Denn grade umgekehrt war der Verlauf.
Der Herr des Schlosses, freundliches Betragen
Und Güte heuchelnd, nahm die Ritter auf,
Und Nachts, als arglos sie im Schlafe lagen,
Sperrt' er sie ein und heischt' als Lösekauf,
Daß sie durch Eidschwur sich anheischig machten,
Ein schändliches Gesetz treu zu beachten.

106 Indeß von jener kühnen Amazone
Geb' ich zuvor euch, gnäd'ger Herr, Bericht.
Sie überschritt Durance, Rhone und Saone
Und kam an ein Gebirg voll Sonnenlicht,
Und eine schwarzgekleidete Matrone,
Am Gießbach wandernd, kam ihr zu Gesicht,
Die müd' und matt war von des Weges Dauer,
Mehr aber noch gebeugt von finstrer Trauer.

107 Dies war die Alte, die im Berg' als Magd
Gedient hat bei den räuberischen Wichten,
Bis göttliches Gericht, wie ich gesagt,
Den Grafen sandte, jene zu vernichten.
Die Alte war, von Todesfurcht gejagt,
(Aus Gründen, die ich später will berichten,)
Seit Tagen schon geirrt durch ödes Land,
Vor jedem fliehend, der sie einst gekannt.

108 Weil nun Marfisa ihr ein Fremdling schien
Nach dem Geschirr und nach dem Kriegsgewande,
So floh die Alte nicht, wie sie zu fliehn
Gewohnt war vor den Leuten aus dem Lande.
Keck, ohne eine Miene zu verziehn,
Blieb an der Furt sie stehn, am Bachesrande,
Und als Marfisa diese Furt gewann,
Trat jene vor und sprach sie grüßend an

109 Und bat, daß jene aus Barmherzigkeit
Sie durch das Wasser bring' auf ihrem Pferde.
Marfisa, edelmütig allezeit,
Nahm sie hinüber ohne viel Beschwerde
Und ließ sie reiten eine Strecke weit,
Bis sie an bessern Weg gelangen werde,
Aus dem Morast, und während dessen sahn
Die beiden vor sich einen Ritter nahn.

110 Auf schöngezäumtem Roß kam er heran,
In prächt'ger Kleidung und in blanken Schienen.
Ein Fräulein kam mit dem geputzten Mann,
Ein einz'ger Knappe folgte hinter ihnen.
Schön war das Fräulein, wie man sagen kann,
Doch freundlich nicht, von übermüt'gen Mienen,
Voll Hoffart und voll Dünkels ganz und gar,
Des Ritters würdig, der ihr Führer war.

111 Der Mainzer war's, der Pinabel sich nannte,
Der hatte sie des Weges mitgebracht,
Derselbe, der vor Monden Bradamante
Hinabstieß in den tiefen Felsenschacht.
All jene Seufzer, heiße, liebentbrannte,
Die Thränen, die beinah ihn blind gemacht,
Sie galten ihr, die heute mit ihm kam
Und die der Zaubrer dazumal ihm nahm.

112 Als aber das verzauberte Gemäuer
Des alten Atlas von dem Berg verschwand
Und dann, durch Bradamante's Abenteuer,
Jeder Gefangne seine Freiheit fand,
Da kehrte sie, die dem verliebten Feuer
Des Pinabel schon erst nicht widerstand,
Zurück zu ihm, und jetzt zog die befreite
Umher von Schloß zu Schloß an seiner Seite.

113 Und weil sie frech war und auf Schmähn erpicht
Und jetzt Marfisa mit der Frau entdeckte,
Bemeisterte sie ihre Zunge nicht,
Daß sie die Alte nicht verhöhnt' und neckte.
Marfisa nun, vor deren Angesicht
Man niemals sonst zu schmähen sich erkeckte,
Erzürnt' und rief dem jungen Fräulein zu:
„Die Alte hier dünkt schöner mir als du.

114 „Und deinem Ritter auch will ich es zeigen,
Mit der Bedingung, daß ich dir dein Kleid
Und deinen Zelter nehme, mir zu eigen,
Wenn ich ihn aus dem Sattel heb' im Streit."
Dazu nun konnte Pinabel nicht schweigen,
Und mit den Waffen gab er ihr Bescheid.
Er warf das Pferd herum, nahm Schild und Lanze
Und kam voll Grimms heran zum Waffentanze.

115 Marfisa zielt' auf Pinabels Visier
Und ritt ihm mit der großen Stang' entgegen
Und warf ihn nieder. Eine Stunde schier
Lag er am Boden ohne sich zu regen.
Marfisa aber siegreich im Turnier,
Befahl dem Fräulein, Kleider abzulegen,
Auch was sie von Geschmeiden trug am Leibe,
Und gab es alles dann dem alten Weibe.

116 Und dem befahl sie, statt der eignen alten
Die jugendlichen Kleider anzuziehn,
Und auch des Fräuleins Zelter zu behalten
Fand sie für gut und gab der andren ihn.
Dann ritt sie ihres Weges mit der Alten,
Die je geputzter desto garst'ger schien.
Drei Tage reisten sie gar viele Meilen
Und thaten nichts, was wert ist mitzutheilen.

117 Am vierten sahn sie einen jungen Herrn,
Der kam allein zu Roß in vollem Rennen.
Erführet ihr des Jünglings Namen gern,
So muß ich ihn Zerbin von Schottland nennen,
Der Tugend Muster und der Schönheit Stern,
In dessen Herzen Schmerz und Unmut brennen,
Weil er nicht strafen konnte jenen Wicht,
Der ihn gestört in seiner Ritterpflicht.

118 Vergebens war Zerbin durch Busch und Rohr
Dem Manne nachgefolgt, der ihn so kränkte,
Der aber kam beim Flüchten ihm zuvor,
Und weil er zeitig in das Dickicht schwenkte,
Half das Gebüsch ihm und ein Nebelflor,
Der um die Morgenzeit sich niedersenkte,
Daß er der Hand des Rächers sich entzog,
Bis in des Prinzen Brust der Zorn verflog.

119 Als nun Zerbin auf jene Alte stieß,
Mußt' er trotz allem Zorn von Herzen lachen.
Der jugendliche Putz und Aufzug ließ
Zu sonderbar dem wüsten alten Drachen.
Und als Marfisa nahte, sprach er dies:
„Du bist ein kluger Mann, es so zu machen;
Mit diesem Liebchen kannst du weit und breit
Durchs Land ziehn ohne Furcht vor andrer Neid.“

120 Das Weib, wenn man nach Runzeln rechnen kann,
War älter als die älteste Sibille
Und schien in ihrem Putz ein Pavian,
Den man herausstaffirt in lust'ger Grille,
Und garst'ger noch; in ihrem Blick begann
Der Zorn zu funkeln und der böse Wille.
Denn für ein Weib ist härter nichts auf Erden
Als häßlich oder alt genannt zu werden.

121 Darauf, als ob sie die Geduld verlöre,
Sprach die erlauchte, um nicht ihm allein
Den Spaß zu gönnen, zum Zerbin: „Ich schwöre,
Die Dam' ist schöner als du selber fein.
Indeß was ich aus deinem Munde höre,
Kann aus dem Herzen nicht gekommen sein;
Du giebst nur vor, sie nicht so schön zu finden,
Weil du zu feig bist, mit mir anzubinden.

122 „Denn welcher Ritter, wenn er diese hier,
So jung und schön, allein im Walde fände,
Ohn' andere Gesellschaft außer mir, —
Der nicht um sie gern jeden Kampf bestände?" —
„So trefflich (sprach Zerbin) paßt sie zu dir,
Ich möchte nicht, daß man sie dir entwende,
Und ich für mich bin nicht so unbescheiden;
Erfreu' dich nur an ihr; ich werd' es leiden.

123 „Verlangst du sonst noch Rechenschaft, so sprich;
Was ich vermag, sollst du sogleich erkennen.
Nur halte nicht für so verblendet mich,
Für diese da auch nur zum Scherz zu rennen.
Ob häßlich oder schön, sie bleibt für dich;
Ich will so holden Freundschaftsbund nicht trennen.
Ihr paßt zusammen, denn zu wetten ist,
Daß, wie die Dame schön, du tapfer bist."

124 Drauf sprach Marfisa: „Ob du willst, ob nicht,
Du mußt versuchen sie mir abzujagen.
Ich will nicht, daß du solch ein hold Gesicht
Gesehn hast, ohne dich dafür zu schlagen."
Zerbin versetzt': „Ich kenne keine Pflicht,
Mich abzumartern und den Hals zu wagen
Um einen Sieg, der, wenn man unterliegt,
Gewinn verschafft und Schaden, wenn man siegt."

125 „Misfällt die Wette dir, will ich noch eine
Vorschlagen, aber die gewährst du mir;
(So sprach Marfisa) höre, wie ich's meine.
Sieg' ich, so schenk' ich sie zwangsweise dir,
Werd' ich von dir besiegt, bleibt sie die meine.
Laß sehn denn, wer sich trennen muß von ihr.
Wenn du verlierst, mußt du zu allen Zeiten
Sie überall, wohin sie will, begleiten."

126 „So soll es sein," antwortet' ihr Zerbin
Und schwenkt', um Feld zu nehmen. Dann im Bügel
Erhob er sich, bog mit geschlossnen Knien
Im Sattel sich, und mit verhängtem Zügel
Sucht' er den Schild der Jungfrau; doch es schien
Als stoß' er gegen einen Eisenhügel.
Sie aber traf des Gegners Helm so scharf,
Daß sie betäubt ihn aus dem Sattel warf.

127 Gar sehr misfiel's ihm in den Staub zu fliegen;
Das hatt' er nie erlebt, von keinem Mann,
Und tausendmal war's ihm geglückt zu siegen;
Als immerdar beschimpft sah er sich an.
Stumm blieb er lange Zeit am Boden liegen,
Und mehr noch schmerzt' ihn, als er sich besann,
Daß er, um sein gegebnes Wort zu halten,
Abziehen müsse mit der garst'gen Alten.

128 Die Siegerin, im Sattel, kam und lachte
Und sprach zum Prinzen: „Diese schenk' ich dir.
Je mehr ich ihre Huld und Schönheit achte,
Je größre Freude macht das Schenken mir.
Bewache sie, wie ich sie erst bewachte,
Und dien' an meiner Statt als Schützer ihr,
Und möge nie dein Schwur im Wind verwehen,
Mit ihr, wohin es ihr beliebt, zu gehen.

129 Ohn' Antwort abzuwarten, ließ alsbald
Marfisa ihren Gaul ins Dickicht rennen.
Zerbin, dem sie als junger Ritter galt,
Sprach zu der Alten: „Lehre mich ihn kennen,“
Und die verbarg ihm nicht den Sachverhalt,
Der, wie sie wußt', ihn giften werd' und brennen.
„Der Stoß, (so sprach sie) der dich in den Sand
Gestreckt hat, kam von eines Mädchens Hand.

130 „Denn diese tapfre, wie ihr zukömmt, nahm
Den Schild der Ritter an und Schwert und Stange.
Mit Frankreichs Helden sich zu messen, kam
Von Osten sie und weilt hier noch nicht lange.“
Darob empfand Zerbin so tiefe Scham,
Daß rot sich färbte nicht allein die Wange,
Nein wenig fehlte, daß nicht auch sein ganzer
Anzug errötete mitsamt dem Panzer.

131 Er steigt zu Pferde, grimmig vor Verdruß,
Daß seine Schenkel ihren Schluß verloren.
Die Alte lacht für sich, ihr ist's Genuß,
Den Stachel ihm recht tief ins Fleisch zu bohren.
Sie mahnt ihn, daß er sie begleiten muß,
Und er, des Schwurs gedenkend, senkt die Ohren,
Wie ein besiegter müder Gaul, der vorn
Im Maul den Zaum fühlt und im Bauch den Sporn.

132 „Grausames Schicksal," hob er an zu stöhnen,
„Welch einen schlimmen Tausch verdank' ich dir!
Jene, die schöner war als alle schönen,
Die mich begleiten sollte, nahmst du mir;
Statt ihrer, meine Trauer zu verhöhnen,
Giebst du mir zum Ersatze diese hier!
Viel minder schlimm war's, alles einzubüßen,
Als solch ein Tausch des bittren statt des süßen.

133 „Das schönste Mädchen, das des Himmels Gnade
Je atmen ließ auf diesem Erdenkreis,
Hast du zerschellt am felsigen Gestade,
Giebst du den Fischen und den Vögeln preis,
Und diese, die im Grabe Wurm und Made
Längst füttern müßte, sparst du auf mit Fleiß
Zehn, zwanzig Jahre länger als du solltest,
Weil du mein Leid noch schwerer machen wolltest."

134 So sprach der Jüngling, und nicht minder herbe
Schien nach den Worten und dem Blick sein Gram
Ob diesem neuen lästigen Erwerbe
Als um den Schatz, den ihm das Schicksal nahm.
Der Alten war von Ansehn Schottlands Erbe
Zwar unbekannt, doch als sie dies vernahm,
Erkannte sie, dies sei der auserwählte,
Von dem ihr Isabella stets erzählte.

5 Wenn die Geschicht' euch im Gedächtniß blieb,
So kam die Alte ja von jener Grotte,
Wo Isabella, die Zerbin so lieb
Gehabt hat, weilte bei der Räuberrotte
Und dort der Alten oft genug beschrieb,
Wie sie entführen ließ der edle Schotte,
Und wie sie sich aus Sturm und Meereswelle
Gerettet hatt' am Strand von La Rochelle.

6 Sie hatt' ihr oft vom Scheitel bis zur Zehe
Zerbin geschildert, Antlitz und Gestalt,
So daß die Alte, nun sie in der Nähe
Ihn sehen konnt' und hören, alsobald
Erkannte, daß sie den Geliebten sähe,
Dem Isabellens stete Trauer galt;
Denn ihn nicht sehen schien ihr größrer Jammer
Als das Gefängniß in der Felsenkammer.

7 Wie nun die Alte hörte, was Zerbin
Ausstieß in seinem Schmerz und seinem Grimme,
Da merkte sie, daß er zu glauben schien,
Daß Isabella todt im Meere schwimme.
Sie wußt' es besser zwar, jedoch um ihn
Nicht aufzuheitern, schwieg verstockt die schlimme
Vom tröstlichen und frohen, was sie wußte,
Und sagte nur, was ihn betrüben mußte.

138 „Hör' an, (so sprach sie) stolzer Cavalier,
Der du mich so verspotteteſt und schmähteſt,
Wüßteſt du, daß ich Kunde hab' von ihr,
Die du beweinſt, du schmeicheltest und bäteſt.
Doch sagen werd' ich nichts, und wenn du mir
Das Herz ausriſſeſt und den Hals umdrehteſt.
Ja, wenn du artiger gewesen wärſt,
Sagt' ich vielleicht, was jetzt du nie erfährſt."

139 Wie sich der Hofhund, der dem Dieb zu Leibe
Gehn wollte, auf einmal besänftigt, sei's
Weil der ihm Brot reicht oder Käſeſcheibe,
Sei's weil er einen kräft'gen Zauber weiß,
So wird Zerbin kleinlaut vor diesem Weibe
Und hörte gern den Rest um jeden Preis,
Als sie drauf anspielt, daß sie von dem Leben
Der todtgeglaubten könne Nachricht geben.

140 Zu ihr gekehrt mit holderem Gesicht
Bittet er, fleht er und beschwört die Alte
Bei allen Heil'gen, daß sie ihm das Licht,
Ob Unglück oder Glück, nicht vorenthalte.
„Viel tröstliches erfahren wirst du nicht,"
Antwortet die verstockte, grausam-kalte,
„Du glaubst, daß Isabella todt sei? nein,
Sie lebt, doch wär' ihr besser todt zu sein.

141 „Sie hat, seit du um ihren Tod dich grämst,
In mehr als zwanzig Händen sich befunden.
Die Hoffnung also, wenn du zu ihr kämst,
Die Erstlingsfrucht zu pflücken, ist verschwunden."
O Unhold, wie du Lügen schlau verbrämst,
Und weißt doch, daß es Lüg' ist und erfunden!
Wohl fiel sie zwanzig Männern in die Hand,
Doch keiner raubt' ihr ihren Mädchenstand.

142 Wo sie zuletzt gesehen worden, fragt
Zerbin, und wann? Er kann sich heiser sprechen,
Die Alte bleibt bei dem, was sie gesagt,
Und weiter wird sie nicht ihr Schweigen brechen.
Erst giebt er gute Worte, fleht und klagt,
Dann droht er, mit dem Dolch sie zu erstechen;
Jedoch umsonst ist, was er droht und spricht,
Zum Reden bringt er doch die Hexe nicht.

143 Zuletzt ließ er die Zunge stillestehn;
Er sah, daß er mit Worten nichts erränge,
Und wollte schier vor Eifersucht vergehn;
Dem Herzen ward es in der Brust zu enge,
Und auch vor Sehnsucht Isabel zu sehn,
Für die mit Freuden er ins Feuer spränge.
Nur konnt' er sie nicht suchen, wenn's der Alten
Misfiel; denn sein Gelöbniß mußt' er halten.

144 Er zog mit ihr durch wilde Oeden fort,
Wohin es ihr gefiel den Weg zu zeigen.
Die beiden tauschten weder Blick noch Wort,
Die Straße mochte fallen oder steigen.
Doch als die Sonne dann dem Mittagsort
Den Rücken wandte, unterbrach dies Schweigen
Ein Mann, dem sie begegneten, ein Reiter.
Im folgenden Gesang erzähl' ich weiter.

Einundzwanzigster Gesang.

1 Kein Nagel, glaub' ich, hält das Holz so dicht,
Kein Seil die Last so fest, die es umwindet,
Wie edle Herzen die gelobte Pflicht
Mit ihrer Fessel unauflöslich bindet;
Daher man auch die Treue anders nicht
Bei alten Malern abgebildet findet
Als mit schneeweißem Schleier ganz bedeckt,
Den schon ein Punkt, ein Stäubchen schon befleckt.

2 Die Treue soll ganz unverbrüchlich sein,
Ob wir sie Tausenden, ob einem schwuren;
Und ebenso in einer Höhl', im Hain,
Fernab von Städten und bewohnten Fluren,
Wie vor der Richterbank und dem Verein
Der Zeugen und Register und Scripturen
Sei, ohne Schwören und Besiegelung,
Das Wort, das man gegeben hat, genung.

3 Die Treue hielt, wie man sie halten sollte,
In jedem Werk der edle Prinz Zerbin;
Hier zeigt' er, wie er ihr Verehrung zollte,
Daß er, anstatt des eignen Wegs zu ziehn,
Bei jener blieb, der er so bitter grollte,
Daß ihre Nähe wie die Pest ihm schien,
Ja wie der Tod. Denn mächtiger war eben
Als die Begier das Wort, das er gegeben.

4 Ich hab' erzählt, wie schwer die Schand' und Schmach
Solches Geleits auf seinem Herzen wogen,
Wie er von Schmerz ergrimmt kein Wörtchen sprach
Und beide stumm desselben Weges zogen;
Ich sagte dann, ihr Schweigen unterbrach,
Als schon bergab die Sonnenräder bogen,
Ein fahr'nder Ritter, der dem finstern Paar
Inmitten ihres Wegs begegnet war.

5 Die Alte hatt' ihn augenblicks erkannt:
Hermonides von Holland hieß der Reiter.
Im schwarzen Felde quer ein rotes Band
Führt' er als Wappen, sonst kein Zeichen weiter.
Der Stolz und Trotz in ihrem Antlitz schwand,
Kleinlaut empfahl sie jetzt sich dem Begleiter
Und mahnt' ihn an das Wort, das er vorhin
Gegeben habe jener Kriegerin.

6 Der Todfeind ihres Hauses sei der Mann,
Der ihnen auf der Straß' entgegenreite,
Der ihren frommen Vater schlug und dann
Den einz'gen Bruder riß von ihrer Seite
Und der nun ihr, die ihm bisher entrann,
Ein Schicksal wie den übrigen bereite.
„Solang' ich da bin, Weib, für dich zu sorgen,
(Antwortete Zerbin) bist du geborgen."

7 Als nun der Rittersmann nach kurzer Zeit
Still hielt vor dem verhaßten Angesichte,
Rief er mit zorn'gem Ton: „Mach' dich bereit
Mit mir zu kämpfen oder sonst verzichte
Auf die Verteidigung und dein Geleit,
Damit mein Schwert sie nach Verdienste richte.
Wenn du für sie Partei nimmst, wirst du sterben,
Denn wer das Unrecht schützt, rennt ins Verderben."

8 Sehr höflich wandte drauf Zerbin ihm ein,
Es sei ein böses, niedriges Beginnen
Und würd' unritterlich und schimpflich sein,
Auf die Ermordung einer Frau zu sinnen.
Zum Kampfe selber sag' er zwar nicht nein,
Erst aber möge jener sich besinnen,
Was es bedeute, wenn ein edler Recke
Mit eines Weibes Blut die Hand beflecke.

9 So bat er ihn, doch war's umsonst gebeten,
Und nichts blieb übrig als ein scharfer Strauß.
Nachdem sie reichlich Feld genommen, drehten
Die beiden um und legten mächtig aus.
So schnell nicht steigen in die Luft Raketen
Bei eines Festes lust'gem Saus und Braus,
So schnell nicht wie die beiden Hengste jagen,
Um zu einander ihre Herrn zu tragen.

10 Hermonides von Holland zielte tief;
Rechts in die Seite hätt' er gern gestochen;
Doch ohne Schaden für Zerbin verlief
Der Stoß: die schwache Lanze war zerbrochen.
Der andre Stoß ging weder fehl noch schief,
Denn der zerbrach den Schild und traf den Knochen
Der linken Schulter und durchbohrte diese
Und warf Hermonides ins Gras der Wiese.

11 Zerbin hielt ihn für todt und rasch gewann
Mitleid die Oberhand; er sprang vom Pferde
Und lüftet' ihm den Helm. Der bleiche Mann,
Als ob er aus dem Schlaf gerüttelt werde,
Sah, ohn' ein Wort zu reden, starr ihn an
Und sprach zuletzt: „Ich führe nicht Beschwerde,
Von dir besiegt zu sein; denn deutlich ist,
Daß du ein Schmuck des Ritterstandes bist.

12 „Wohl aber schmerzt mich, daß es so gekommen
Um solch ein Weib, so falsch und abgefeimt,
Die du, ich weiß nicht wie, in Schutz genommen,
Was doch mit deinem Werte schlecht sich reimt.
Und hättest du den Grund von mir vernommen,
Daraus mein Ingrimm wider sie gekeimt,
Zeit deines Lebens würdest du beklagen,
Daß du, um sie zu retten mich erschlagen.

13 „Und hab' ich Atem noch genug in mir,
(Ich hoff' es kaum) um dies zu offenbaren,
So sollst du sehn, wie grenzenlos in ihr
Die Lasterhaftigkeit und Bosheit waren.
Ich hatt' in Holland (dorther stammen wir)
Einst einen Bruder, der in jungen Jahren
In Griechenland, wohin er reisend kam,
Am Hofe des Heraclius Dienste nahm.

14 „Dort ward mein Bruder im Verlauf der Tage
Mit einem artigen Baron vertraut;
Der hatt' in Serbien an schöner Lage
Ein Schloß mit festen Mauern sich gebaut.
Argeus ward der genannt, von dem ich sage,
Und diese böse war ihm angetraut.
Er liebte sie so sehr, daß er das Maß,
Das solchem würd'gen Manne ziemt, vergaß.

15 „Sie aber, flüchtiger als Blätter sind
Im Herbste, wann die Feuchtigkeit dem Blatte
Vertrocknet ist und nun der kalte Wind
Das Laub dahinfegt über Feld und Matte,
Veränderte die Neigung sehr geschwind,
Die anfangs sie für ihren Gatten hatte,
Und all ihr Trachten war und all ihr Sinnen
Zum Buhlen meinen Bruder zu gewinnen.

16 „Nicht fester aber steht im Wogenschaum
Acroceraun, vor dem die Schiffer zagen,
Nicht härter trotzt dem Sturm der Tannenbaum,
Der hundertmal schon neues Haar getragen
Und, wie er hoch hinaufragt in den Raum,
So tief im Erdreich Wurzeln hat geschlagen,
Als ihrem Flehn mein Bruder Stand hielt, — ihr,
Dem Brutnest jeder Sünd' und schnöden Gier.

17 „Wie nun ein kampfbegier'ger Mann nicht lange
Zu suchen braucht nach ritterlichem Strauß,
So ward mein Bruder dort bei einem Gange
Verwundet, nahe bei des Freundes Haus.
Mit oder ohne Argeus, frei von Zwange,
Ging er im Schlosse häufig ein und aus,
Und blieb auch diesmal dort, um eine Weile
Zu ruhen, bis die Wunde wieder heile.

18 „Als er dort lag, wollt' es des Zufalls Spiel,
Daß ein Geschäft Argeus vom Haus' entführte.
Alsbald verfolgt das Weib ihr böses Ziel,
Den Gast versuchend, wie sich's nicht gebürte.
Dem treuen aber war's der Qual zuviel,
Daß täglich er im Fleisch den Stachel spürte.
Er wählt', um nicht den falschen Freund zu spielen;
Was ihm das kleinre Übel schien von vielen.

19 „Von vielen Übeln zog er dieses vor:
Die alte Traulichkeit daran zu geben,
So weit zu wandern, daß des Weibes Ohr
Nie seinen Namen wiederhör' im Leben.
Hart, aber ehrenvoller kam's ihm vor,
Als dem Gelüst der falschen nachzugeben
Oder sie zu verklagen bei dem Herrn,
Der mehr sie liebt' als seinen Augenstern.

20 „Und krank noch von den Wunden kleidet er
In Harnisch sich und kehrt dem Schloß den Rücken
Und reitet fort, entschlossen nie hierher
Zurückzukommen mehr aus freien Stücken.
Was hilft es ihm? jedwede Schanz' und Wehr
Zerstört der Zufall ihm durch neue Tücken.
Sieh da, nach Hause kömmt der Ehemann
Und trifft die Frau in Thränen schwimmend an,

21 „Mit wirrem Haar und glühendem Gesicht.
Er fragt sie, was sie hat und was erlitten?
Sie aber läßt, eh sie ihr Schweigen bricht,
Sich mehr als einmal von dem Manne bitten,
Und mittlerweile sinnt sie nach, erpicht
Auf Rache wider ihn, der fortgeritten.
Natürlich war's bei ihrem Wankelmut,
Daß ihre Lieb' umschlug in jähe Wut.

22 „Ach, sprach sie endlich, warum noch verdecken,
Wie schwer ich, Herr, in dieser Zeit gefehlt?
Könnt' ich es auch vor aller Welt verstecken,
Doch blieb' es dem Gewissen unverhehlt.
Die Seele, die den bösen, schmutz'gen Flecken
Empfindet, wird von Reue so gequält,
Daß jede Leibesmarter leicht erschiene,
Die ich als Strafe meiner Schuld verdiene;

23 „Wenn Schuld mich trifft, wo ich Gewalt erleide.
Doch was es sei, ich will, daß du es weißt.
Dann mit dem Schwert von dem befleckten Kleide
Erlöse du den fleckenlosen Geist
Und lösch' auf ewig diese Lichter beide,
Damit es nicht, nach solcher Schande, heißt,
Ich müsse stets gesenkten Blickes gehen
Und rot vor Scham, wenn mich die Leute sehen.

24 „Dein Freund hat meine Ehre mir entrissen
Und diesen Leib geschändet mit Gewalt,
Und weil er sorgt, du werdest bald es wissen,
So ist er fort und flüchtet durch den Wald. —
Verhaßt zu machen war sie so beflissen
Den Mann, der erst ihr über alles galt.
Und Argeus glaubt' ihr; ohn' ein Wort zu sprechen,
Waffnet' er sich und eilte sich zu rächen.

25 „Von Weg und Steg hatt' er genaue Kunde,
Und schleunig also überholt' er ihn.
Mein Bruder, krank und schwach von seiner Wunde,
Ritt langsam, ohne Absicht zu entfliehn.
Kurzum, in einem abgelegnen Grunde
Griff er ihn an, die Rache zu vollziehn.
Mein Bruder fand kein Wort, den Zorn zu dämpfen,
Und Argeus drang darauf mit ihm zu kämpfen.

26 „Der eine war gesund, voll neuer Wut,
Der andre krank, ein Freund von ächtem Schlage;
So widerstand mein Bruder nicht zu gut
Dem Freunde, der ein Feind ward an dem Tage.
Philander, der sich nie mit Schuld belud,
(Der unglücksel'ge ist's, von dem ich sage,
So hieß er,) da er nicht die Kräfte fand
Für solchen Zweikampf, fiel in Argeus' Hand.

27 „Fern sei es, daß ich mich verleiten ließe
Durch den gerechten Zorn und dein Vergehn
(Sprach Argeus) und den Freund zu Boden stieße
Der mich geliebt hat einst, ich will's gestehn,
Obwohl ich bittre Frucht davon genieße.
Wohl aber soll die ganze Welt jetzt sehn,
Daß, wie im Lieben einst, so auch im Hasse
Philander sich von mir beschämen lasse.

28 „Ich fordere kein Blut mehr, ich beschloß
Auf andre Art Vollstreckung meiner Rache. —
Darauf befahl er, daß man auf dem Roß
Aus grünen Zweigen eine Bahre mache,
Und so zurück ward er gebracht ins Schloß,
Halbtodt, und eingesperrt im Thurmgemache,
Um dort unschuldig zwischen Kerkerwänden
Das Leben hinzubringen und zu enden,

29 „Obwohl man ihm daselbst nichts vorenthielt
Als nur die erste Freiheit, fortzugehen;
Sonst konnt' er, wie ein freier Mann befiehlt,
Befehlen, und es mußte dann geschehen.
Das Weib jedoch, das ihm den Streich gespielt,
Wollt' auch ihr böses Spiel gewonnen sehen,
Und sucht' ihn täglich fast im Kerker auf,
(Den Schlüssel hatte sie und schloß sich auf,)

30 „Und drang in ihn aufs neue wie zuvor,
Nur daß sie dreister jetzt den Kampf erneute.
Was (sprach sie) hilft dir deine Treue, Thor,
Da du für treulos giltst im Mund der Leute?
O herrlicher Triumph und Siegeschor!
O herrliche Trophäe, stolze Beute!
O reicher Lohn, womit man dir vergilt,
Daß Erzverräter alle Welt dich schilt!

31 „Was hättest du für Ehr' und für Gewinn,
Wenn du mir, was ich bat, gegeben hättest!
Jetzt nimm für deinen Trotz und Eigensinn
Den reichen Dank und lieg, wie du dir bettest.
Im Kerker bist du, und du bleibst darin,
Wofern du nicht die spröde Rauheit glättest.
Willfahrst du aber mir, so geb' ich Glück
Und Freiheit dir und guten Ruf zurück. —

32 „Nein, rief Philander, nein, dem Wahn entsage,
Daß je aus dieser Brust die Treue flieht,
Obwohl ich einen Lohn von hinnen trage,
Durch den mir unverdientes Leid geschieht,
Und dulden muß, daß mich die Welt verklage.
Mir ist's genug, wenn er, der alles sieht
Und mich entschäd'gen kann mit ew'ger Gnade,
Erkennt, daß keine Schuld mein Haupt belade.

33 „Wenn mein Gefängniß seinen Zorn nicht stillt,
So tödte Argeus mich; ich bin's zufrieden.
Vielleicht daß man im Himmel mir vergilt
Die gute That, die wenig galt hienieden.
Vielleicht daß ihm, der mich Verräter schilt,
Dereinst, wann diese Seele hingeschieden,
Was er mir anthat, ungerecht erscheint,
Und er den todten treuen Freund beweint. —

34 „So kam sie oft, das freche Weib, und lief
Sturm wider ihn; doch sollt' es nie ihr glücken.
Weil aber nie die blinde Gier entschlief,
Der lästerlichen Liebe Frucht zu pflücken,
So suchte sie in ihrer Brust und rief
Die alten Laster auf, ins Feld zu rücken,
Und machte hundert Pläne voller Trug,
Eh sie in einen dann den Nagel schlug.

35 „Sechs Monde lang betrat sie das Gefängniß
Mit keinem Fuß, und schon hielt für befreit
Philander sich von weiterer Bedrängniß
Und für erloschen ihre Zärtlichkeit.
Da gab das unheilfördernde Verhängniß
Der lasterhaften die Gelegenheit,
Durch unerhörten Frevel ihrer blinden,
Sinnlosen Gier Befriedigung zu finden.

36 „Ihr Gatte lebt' in Streit mit einem Herrn,
Den alle Welt Morand den schönen nannte
Und der bei seinen kecken Ritten gern
Ins Schloß kam, wenn ihr Mann den Rücken wandte.
Wenn Argeus da war, blieb der andre fern,
Als ob ein Bann auf Meilen ihn verbannte.
Ihn herzulocken, schützte Argeus vor,
Ins heil'ge Land zu pilgern hab' er vor.

37 „Dies sagt' er und ritt fort, daß jedermann
Es sehen mög' und es im Land verlaute,
Und keiner wußt' um das, was er ersann,
Als seine Frau, der er es anvertraute.
Bei Dunkelwerden kehrt' er heim, und dann
Blieb er im Schlosse, bis der Morgen graute,
Und mit vertauschten Zeichen ritt er immer
Verstohlen wieder fort beim ersten Schimmer,

38 „Und streifte dann bald hier, bald dort durchs Land
Und ritt um seine Burg im weiten Kreise,
Bloß um zu sehn, ob gläubig wohl Morand
Vorsprechen werd' in der gewohnten Weise.
Den ganzen Tag blieb er im Wald, und schwand
Die Sonne dann im Meer, so kam er leise
Ans Haus und ließ sich durch verborgne Thüren
Von seiner falschen Frau ins Innre führen.

39 „Ein jeder glaubt, die falsche ausgenommen,
Den Argeus in der Fremde meilenweit.
Das nimmt sie wahr und nähert sich dem frommen
Philander jetzt mit neuer Schändlichkeit.
Von Thränen, die ihr nach Belieben kommen,
Rauscht ihr ein Strom vom Antlitz auf das Kleid.
Wo, ruft sie, find' ich Hilf' auf dieser Erde,
Daß meine Ehre nicht geschändet werde?

40 „Und auch die Ehre meines Herrn, auch sie!
Wär' er nur hier, so wär' ich ruhig heute.
Du kennst Morand, du weißt auch, daß er nie,
Wenn Argeus fort ist, Gott noch Menschen scheute.
Sein Drängen aber und sein Drohn gedieh
Aufs äußerste; schon hat er meine Leute
Bestochen, um mich sichrer zu gewinnen
Für seine Lust; wie soll ich ihm entrinnen?

41 „Jetzt, da er weiß, daß mein Gemal verreiste
Und nicht so bald heimkehrt, Gott sei's geklagt,
Kömmt er in unsern Hof, der überdreiste,
Ohn' allen Vorwand, ohne daß er fragt.
Dächt' er, daß Argeus mir Gesellschaft leiste,
So hätt' er nicht nur solches nie gewagt,
Er hätt' es auch, bei Gott, nie unternommen
Dem Haus' auf eine Meile nah zu kommen.

42 „Und sagt' er sonst durch Boten sein Verlangen,
So sagt er's heute selbst mir in Gesicht,
Und ich bin außer mir vor Angst und Bangen
Um meine Ehre, wie er tobt und spricht.
Hätt' ich ihn nicht mit sanfter Red' empfangen,
Mich nicht verstellt, als widerstreb' ich nicht,
So hätt' er schon sich mit Gewalt geraubt,
Was friedlich nun er zu erlangen glaubt.

43 „Ich gab mein Wort, nicht um es einzulösen;
Was Furcht gelobt, kann nicht zu Recht bestehn;
Ich wollte nichts als der Gewalt des bösen
(Denn sonst hätt' er Gewalt geübt) entgehn.
So liegt der Fall; nur du kannst mich erlösen;
Um meine Ehre wär' es sonst geschehn
Und meines Herrn, von der du einst mir sagtest,
Daß du nach ihr mehr als nach deiner fragtest.

44 „Und weigerst du mir dies, so ist es klar,
Daß dir die Treue fehlt, auf die du pochtest,
Und daß es Grausamkeit, nichts andres, war,
Wenn du mein heißes Flehn nicht hören mochtest,
Nicht Rücksicht auf den Freund; die offenbar
War dann ein Schild nur, hinter dem du fochtest.
Das Spiel wär unter uns geheim geblieben,
Jetzt aber wird's zu offner Schmach getrieben. —

45 „Das Vorwort, sprach Philander, magst du sparen.
Für meinen Argeus bin ich stets bereit.
Sprich, was ich thun soll. Wie sie stets es waren,
So sind ihm noch mein Herz und Arm geweiht,
Und hab' ich übles schon von ihm erfahren,
Doch rechn' ich's ihm nicht an, das schwere Leid;
Trotz Welt und Schicksal ging' ich seinetwegen
Noch immer gern und froh dem Tod' entgegen. —

46 „Die arge sprach: ich will daß du den Mann
Ermorden sollst, der sucht uns zu entehren.
Und fürchte nichts, was draus entstehen kann,
Denn einen sichren Weg will ich dich lehren.
Er wird sich wieder hier einfinden, wann
Die Stunden tiefsten Dunkels wiederkehren,
Und dann auf ein Signal, das ich ihm riet,
Soll ich ihm öffnen, wo ihn keiner sieht.

47 „Du während deß gedulde dich und bleibe
In meiner dunklen Kammer, unerkannt,
Damit ich ihn sich zu entwaffnen treibe
Und liefer' ihn halbnackt in deine Hand. —
So, würd' ich sagen, ward vom eignen Weibe
Der Ehemann zum Todesschlund gesandt,
Wenn sie mit Recht noch Weib zu nennen wäre,
Die schwarze, blut'ge, höllische Megäre.

48 „Als dann die Blutnacht kam mit ihren Schatten,
Ließ sie mit scharfen Waffen ihn versehn
Und bis zur Rückkehr des unsel'gen Gatten
Im dunklen Zimmer auf der Lauer stehn.
Wie es beredet war, ging es von statten:
Denn böser Rat pflegt selten fehl zu gehn.
Den guten Argeus traf Philanders Hand;
Er schlug ihn todt und glaubt', es sei Morand.

49 „Er trennte Kopf und Hals mit einem Schlage,
Denn weder Helm noch Schutz war am Genick.
Ans bittre Ende jammervoller Tage
Kam Argeus ohne Kampf im Augenblick,
Und ihn erschlug, der, daß er ihn erschlage,
Niemals geahnt. O seltnes Misgeschick!
Den Freund zu treffen, dem er nützen möchte,
Als ob er wider seinen Todfeind föchte!

50 „Mein Bruder ließ den unerkannten liegen,
Und als er wieder zu Gabrina trat,
(Gabrina heißt das Weib, der Höll' entstiegen,
Um jeden zu verraten, der ihr naht,)
Da führte sie, die bis dahin geschwiegen,
Zurück ihn auf den Schauplatz seiner That
Und leuchtete dem Blut, das er vergossen,
Und zeigt' ihm Argeus, seinen Kampfgenossen,

51 „Und drohte, wenn er sein gewährend Wort
Noch länger ihrer Liebesglut misgönne,
Es allen kundzuthun von Ort zu Ort,
Was er gethan und nimmer leugnen könne,
So daß er für Verrat und Meuchelmord
Der Schande schwerlich und dem Tod' entrönne.
Und hielt ihm vor, die Ehre preiszugeben
Steh' ihm nicht frei, wär' er schon satt zu leben.

52 „Voll Furcht und Schmerz stand nun Philander da,
Als sie ihm seinen Irrtum deutlich machte.
In seiner ersten Wut hätt' er beinah
Auch sie getödtet, die den Plan erdachte,
Nur daß er hilflos sich und ratlos sah
In Feindeshaus (denn die Vernunft erwachte).
Zwar hatte sie das Schwert zurückgeheischt,
Doch hätt' er mit den Zähnen sie zerfleischt.

53 „Wie wir auf hoher See ein Fahrzeug sehen,
Wann Nord- und Südwind wechselnd es besiegt, —
Bald treibt der eine Wind es vorzugehen,
Bald drängt der andre, daß es rückwärts fliegt,
Und hin und her im Kreis muß es sich drehen,
Bis endlich doch der stärkre überwiegt:
So folgt Philander nach vielfachem Schwanken
Dem minder schrecklichen von zwei Gedanken.

54 „Vernunft beweist ihm, daß ihn mehr als Tod,
Wenn er die Bluthat ruchbar werden ließe,
Daß ihn ein End' in Schimpf und Schmach bedroht,
Und hohe Zeit ist's, daß er sich entschließe.
Drum, ob er will, ob nicht, ihn zwingt die Not,
Daß er den bittren Kelch hinuntergieße.
So stark in dem gebeugten Herzen noch
Der Trotz sich regt, die Furcht ist stärker doch.

55 „Furcht vor dem Henkertod' und garst'ger Schmach
Bracht' ihn dahin, daß er mit heil'gem Eide
Gabrinen, was sie nur begehrt, versprach,
Wenn er gerettet werd' aus solchem Leide.
So zwang ihn das verruchte Weib und brach
Die heißersehnte Frucht. Dann flohn sie beide.
Philander kam zurück in unsre Lande
Und hinterließ in Serbien Haß und Schande,

56 „Und trug den Freund im Herzen allezeit,
Nach dessen Haupt er so verblendet zielte
Und schändlichen Gewinn durch eignes Leid
Einer Medea in die Hände spielte.
Und wenn nicht das Gelöbniß und der Eid
(Ein starker Zügel) ihn gefesselt hielte,
So hätt er keinen Tag sie leben lassen.
Nun konnt' er nur von Herzensgrund sie hassen.

57 „Nie sahn wir lachen ihn seit diesen Tagen,
Und Seufzer nur, dem Herzen abgepreßt,
Vernahmen wir von ihm und stille Klagen.
Er ging umher, als wär' er ein Orest,
Der seine Mutter und Aegisth erschlagen,
Und den der Furien Zorn nicht ruhen läßt.
Und unaufhörlich beugt' ihn solcher Jammer,
Daß er zuletzt krank lag in seiner Kammer.

58 „Die freche Vettel nun, die wohl erkannte,
Philander sei ihr keineswegs gut,
Erstickte bald die Liebesflamm' und wandte
Ihr Herz zum Haß und gift'ger, glüh'nder Wut.
Von Feindschaft wider meinen Bruder brannte,
Wie gegen Argeus einst, die Höllenbrut,
Und sie begann den Tod vorzubereiten,
Wie ihres ersten Gatten, so des zweiten.

59 „Bald fand sie einen Arzt, der voller Ränke
Und kundig war derart'ger Büberei,
Der besser es verstand durch gift'ge Tränke
Zu tödten als zu heilen durch Arznei.
Und dem versprach sie reichere Geschenke,
Als er verlangte, sei es was es sei,
Wenn seine Kunst mit mörderischem Safte
Den Gatten ihr aus dem Gesichte schaffte.

60 „In meiner Gegenwart und andrer mehr
Kam der verruchte Greis mit seinem Tranke
Und sagt', es sei Arznei, heilkräftig sehr,
Für die mein Bruder bald gewiß ihm danke.
Jedoch Gabrina kam ihm in die Quer:
Eh noch den Becher kostete der Kranke,
(Sei's um sich von Mitwissern zu befrein,
Sei's um der Pflicht des Zahlens quitt zu sein,)

61 „Ergreift sie bei der Hand ihn, als er eben
Sich mit dem Giftkrug an das Bett begiebt,
Und spricht: Du mußt mir diese Furcht vergeben
Für einen Mann, den ich so heiß geliebt.
Ich will gewiß sein, daß man nichts dem Leben
Verderbliches, kein böses Gift ihm giebt,
Und möchte nicht, daß du ihn trinken ließest,
Eh du zur Probe von dem Saft genießest.

62 „Du kannst dir denken, Herr, welch einen Schrecken
Der unglücksel'ge Alte da empfand.
In einer Klemme sah er jetzt sich stecken
So plötzlich, daß er keinen Ausgang fand
Und, um nicht größren Argwohn zu erwecken,
Vom Kelch zu kosten wirklich sich verstand.
Mein Bruder, den die Probe sicher machte,
Verschlang sodann den Rest, den man ihm brachte.

63 „Dem Falken gleich, der in den scharfen Krallen
Das Rebhuhn hält und sich zum Schmause setzt
Und dann vom gier'gen Hund wird angefallen,
Den er für seinen Jagdfreund hat geschätzt,
Sieht der gedungne Arzt, daß die vor allen,
Die helfen sollte, sich ihm widersetzt.
Nun hör' von einer Frechheit sonder gleichen,
Und solcher Lohn mög' allen Geiz erreichen.

64 „Der Alte wollte nach dem Trunk sofort
Von dannen und in seine Wohnung eilen,
Um sich durch irgend welche Mittel dort
Von der verschluckten Pestilenz zu heilen.
Jedoch Gabrina ließ den Mann nicht fort
Und zwang ihn länger noch bei uns zu weilen,
Bis das Getränk vom Magen ganz verdaut sei
Und zeig', ob es aus gutem Stoff gebraut sei.

65 „Vergebens bat er, bot Geschenke gar,
Damit sie ihn fortlasse von dem Bette.
Als der verzweifelnde den Tod nun klar
Vor Augen sah, und daß ihn nichts mehr rette,
Macht' er die Wahrheit uns so offenbar,
Daß jene selbst sie nicht verschleiert hätte.
Und also, was er andern oft gethan,
That jetzt der wackre Arzt sich selber an,

66 „Und seine Seele folgte schleunig ihr,
Die eben meinem Bruder war entwichen.
Die ganze Sache so erfuhren wir
Von ihm, der schlimme Löhnung eingestrichen,
Und griffen das verfluchte wilde Thier,
Dem nie des Waldes Thier' an Bosheit glichen,
Und sperrten sie in finstres Thurmgemäuer,
Sie aufbewahrend fürs verdiente Feuer."

67 So sprach Hermonides und fuhr noch fort,
Wie sie entkommen sei aus dem Verliese;
Da raubt' ihm seiner Wunden Schmerz das Wort,
Und bleich sank er zurück ins Gras der Wiese.
Zwei Knappen hatt' er bei sich, die sofort
Ihm eine Bahre flochten, und auf diese
Ließ sich der Ritter von den beiden legen;
Denn anders konnt' er sich nicht mehr bewegen.

68 Da richtete Zerbin an ihn die Bitte,
Ihm zu verzeihn; der Zweikampf thu' ihm leid,
Indessen hab' er nur nach Rittersitte
Ihr Schutz gewährt und sicheres Geleit,
Damit nicht seine Ehr' Abbruch erlitte;
Denn eben hab' er sich durch einen Eid
Verpflichtet, überall sie zu verteid'gen,
Wenn einer käm' und wolle sie beleid'gen.

69 Und wenn nicht hierin, woll' er gern ihm doch
Gefällig sein in jedem andren Stücke.
Darauf sprach jener, eins nur woll' er noch
Ihm raten, eh Gabrina ihn berücke,
Sie abzuschütteln, daß in ihrem Joch
Zu späte Reue nicht ihn einst erdrücke.
Gabrina stand gesenkten Blicks daneben,
Denn schwer ist's, auf die Wahrheit Antwort geben.

70 Mit seiner Alten nun begab Zerbin
Sich auf die Reise, wie er sich verpflichtet,
Ihr leise fluchend und betrübt um ihn,
Den ihrethalb er übel zugerichtet.
Und wenn sie schon vorher ihm garstig schien,
So haßt' er sie, seitdem er unterrichtet
Durch einen war, der ihre Frevel wußte,
Und qualvoll war's, daß er sie sehen mußte.

71 Sie merkte wohl Zerbins geheimes Grollen,
Und um an Feindschaft ihm nicht nachzustehn,
Bezahlte sie, was sie empfing, zum vollen
Und ließ ihm auch die Zinsen nicht entgehn.
Von Gift und Galle war ihr Herz geschwollen,
Und ihrer Stirne war es anzusehn.
So ritten sie, in so einträcht'gem Bunde,
Des Wegs dahin im tiefen Waldesgrunde.

72 Schon stand die Sonne tief am Himmelssaume,
Da plötzlich scholl Getümmel und Geschrei,
Als tob' ein wilder Kampf im wald'gen Raume,
Und nach dem Lärm zu schließen, nahebei.
Zerbin sprengt eilends mit verhängtem Zaume
Dem Schalle nach, zu sehen, was es sei.
Gabrina eilt ihm nach und säumt nicht lange.
Das weitre hört im folgenden Gesange.

Zweiundzwanzigster Gesang.

1 Ihr liebenswürd'gen Frau'n, die ihr zufrieden
Euch einem einzigen Geliebten weiht,
(Obwohl ihr von der Mehrzahl sehr verschieden
Und ohne Zweifel äußerst selten seid,)
Was ich vorhin gesagt, im Übersieden
Des Zornes, von Gabrina, das verzeiht,
Auch wenn ich ein'ge Verse noch verfasse,
Um sie zu züchtigen, wie ich sie hasse.

2 Sie war so, und daß ich nur Wahrheit bringe,
Verlangt mein Herr, und wenig schaden kann es
Dem Ruf der wenigen, die arger Dinge
Unfähig sind. Die Missethat des Mannes,
Der unsren Herrn um dreißig Silberlinge
Verkauft hat, trifft nicht Petrus noch Johannes,
Und nicht geringer schätzt man Hypermnestren,
Weil sie umgeben war von bösen Schwestern.

3 Für eine, der ich schlimme Namen gebe,
Weil die Geschicht' und Wahrheit es verlangt,
Giebt's hundert, deren Ruhm ich gern erhebe,
Bis ihre Tugend wie die Sonne prangt.
Doch jetzt zurück ans Werk, daran ich webe,
Das vielen auch gefällt, Gott sei's gedankt,
Zurück nun zu Zerbin, der, wie ich sagte,
Geschrei vernahm und nach der Stelle jagte.

4 Er bog in einen Hohlweg tief und schmal,
Dem Lärmen folgend, und auf raschem Pferde
Gelangt' er in ein abgeschlossnes Thal,
Da lag ein todter Ritter an der Erde.
Wer's ist, erfahrt ihr; aber erst einmal
Werd' ich nach der Levante gehn und werde
Mich umschaun nach Astolf dem edlen Britten,
Der seines Wegs gen Abend kam geritten.

5 In jener Mörderstadt verließ ich ihn,
Wie er die gottvergeßnen Weiberscharen
Durch grausen Schall des Hornes zwang zu fliehn
Und so entrann aus tödtlichen Gefahren
Und seine Freund' ihr Segel aufzuziehn
Veranlaßt hatt' und schimpflich abzufahren.
Hier also fahr' ich fort und theil' euch mit,
Daß er zuvörderst durch Armenien ritt

6 Und bald in Anatolien sich befand.
Von dort gen Brussa lenkt' er seinen Zügel
Und reiste weiter an den andren Strand
Des Meeres, überschritt dann Thraciens Hügel,
Ging längs der Donau quer durch Ungarland
Und kam, als hätten Roß und Reiter Flügel,
In kaum drei Wochen über Mähren, Böhmen
In jenes Land, das Main und Rhein durchströmen.

7 Durch den Ardenner Wald ging er nach Aachen
Und nach Brabant, in Flandern dann an Bord.
Der Südwind, als in See die Schiffer stachen,
Schwellt' ihre Segel so und trieb sie fort,
Daß Englands Küsten durch den Nebel brachen,
Eh Mittag war. Bald war Astolf im Port
Und sprang aufs Pferd, und unermüdlich trabend,
Kam er nach London schon denselben Abend.

8 Als er vernahm, sein alter Vater weile
Bereits seit vielen Monden in Paris,
Und auch der Adel sei zum größten Theile
Dem Weg gefolgt, den ihm der König wies,
Wollt' er nach Frankreich auch in aller Eile
Und ritt alsbald zurück zur Thems' und ließ
Die Segel aufziehn und die Anker lichten
Und gen Calais den Kiel des Schiffes richten.

9 Ein Lüftchen wehte links her ganz gelinde
Und lockte sie hinaus mit sanftem Spiel;
Doch wuchs es langsam erst und dann geschwinde
Und ward dem Schiffer endlich doch zuviel.
Gezwungen lief er grade vor dem Winde,
Sonst bliebe kaum im Gleichgewicht der Kiel;
Dicht an den Wind mußt' er das Steuer legen,
Der Absicht, die er erst gehabt, entgegen.

10 Sie strichen hin und her die Küst' entlang,
Bald rechts, bald links, wohin der Sturm sie führte,
Und schließlich landet' er unweit Rouen.
Sobald sein Fuß das liebe Land berührte,
Ließ er den Rabican sich satteln, schlang
Den Degengurt sich um die Hüften, schnürte
Den Harnisch fest, und mit dem Horn sodann,
Das mehr ihm gelten mußt' als tausend Mann,

11 Ritt er davon. In einem wald'gen Thale
Kam er an eines Bronnens klare Flut.
Die Stunde war es, wo das Schaf vom Mahle
In Hürden oder Felsengrotten ruht.
Besiegt vom Durst und heißen Mittagsstrahle
Zog er vom Haupt den schweren Eisenhut,
Band seinen Gaul an eine schatt'ge Stelle
Und trat zum Trinken an die kühle Welle.

12 Noch hat kein Tropfen seine Lipp' erquickt,
Da schlüpft aus dem Versteck im dichten Laube
Ein Bäuerlein hervor und schwingt geschickt
Sich auf das Roß und macht sich aus dem Staube.
Astolf, der bei dem Lärmen um sich blickt
Und jenen flüchten sieht mit seinem Raube,
Vergißt das Trinken und verläßt den Bach
Und setzt dem Dieb aus Leibeskräften nach.

13 Sehr eilig hatte jener Dieb es kaum,
Sonst würd' Astolf ihn bald verloren haben;
Er kürzte bald, bald lockert' er den Zaum
Und ließ Galopp gehn oder mäßig traben.
So ging der Wettlauf bis zum Waldessaum,
Bis beide sich an jenen Ort begaben,
In den so viele Herrn schon eingegangen,
Ohne Gefängniß schlimmer als gefangen.

14 Auf jenem Renner, der von Luft sich nährte,
Flog jetzt der Dieb in den Palast hinein.
Astolf, den Panzer, Helm und Schild beschwerte,
Kam, freilich ganz von weitem, hinterdrein.
Indeß auch er kam an, jedoch die Fährte,
Der er gefolgt war, schien entrückt zu sein;
Denn weder Rabican noch Bauer fand er,
Und ganz umsonst im Kreise sucht' und rannt' er.

15 Er rannt' umher und sucht' in allen Ecken,
In Saal und Kammer, Galerie und Flur,
Jedoch den Bauer zu erspähn, den kecken,
War all sein Mühn verlorne Arbeit nur.
Auch Rabican ist nirgend zu entdecken,
Der schneller ist als alle Creatur.
Den ganzen Tag, ohn' etwas zu gewinnen,
Sucht er wohl auf und ab und drauß und drinnen.

16 Vom ew'gen Kreislauf mürb' und matt genug,
Merkt er zuletzt, hier müss' ein Zauber walten,
Und denkt des Büchleins, das er bei sich trug,
Seitdem er es von Logistill' erhalten,
Zur Hilfe, wenn ein neuer Zaubertrug
Ihn wieder fangen sollt' in seinen Falten.
Er sucht im Index, und der zeigt ihm an,
Wo er im Buch das Mittel finden kann.

17 Von dem Palaste handelt eine Stelle
Des breitern, und der Mittel wird gedacht,
Wie man ein Bein dem Hexenmeister stelle
Und die Gefangnen lös' aus seiner Macht.
Ein Geist liegt unter des Portales Schwelle,
Der alles Blendwerk und die Täuschung macht,
Und nur den Schwellstein braucht man wegzuwälzen,
So muß das ganze Schloß in Luft zerschmelzen.

18 Der Paladin, den der Gedank' entzückt,
So ehrenvolle Arbeit zu beenden,
Verliert die Zeit nicht lang' und steht gebückt,
Des Marmors Last zu prüfen mit den Händen.
Wie Atlas sieht, daß jener nahe rückt,
Um ihm sein ganzes Kunststück zu verschänden,
Erschreckt ihn, was daraus entstehen kann;
Drum greift er ihn mit neuen Zaubern an.

19 Er zeigt den andren jetzt Astolfs Gestalt
Mittels der Teufelslarven, die ihm dienen,
Bald einem Riesen gleich, als Bauer bald,
Und bald als reis'gen Mann mit grimmen Mienen,
Kurz einem jeden so, wie ihm im Wald
Der Zaubrer Atlas selber war erschienen,
Und jeder heischte drum das Beutestück,
Das Atlas raubte, von Astolf zurück.

20 Roger, Irold, Gradasso, Bradamante,
Prasild und Brandimart, kurz Mann für Mann
Der ganze Schwarm, dem Truge folgend, rannte
Wider den Paladin voll Zorns heran.
Jedoch ihr Feuer, das so drohend brannte,
Erlosch, als er sich auf sein Horn besann.
Hätt' ihm der Schall, der mächt'ge, nicht geholfen,
So ging' es jetzt zu Ende mit Astolfen.

21 Wie er das Horn an seine Lippen setzt
Und anhebt mit dem schauderhaften Schalle,
Da, wie beim Knall der Jägerbüchs' entsetzt
Die Tauben flüchten, fliehn die Ritter alle.
Jetzt muß der Zaubrer selbst entfliehen, jetzt
Kömmt er hervor aus seiner Mausefalle
Und läuft so lange, zitternd und verstört,
Bis er die Schreckenstöne nimmer hört.

22 Der Wächter brach mit den Gefangnen aus,
Und aus dem Stalle brachen los die Pferde;
Sie festzuhalten reicht' ein Strick nicht aus;
Den Herren nach stob die erschrockne Herde.
Im Schloß blieb keine Katze, keine Maus;
Es klang, als ob zum Mord geblasen werde.
Auch Rabican wär' eilends durchgegangen,
Hätt' ihn Astolf im Thor nicht eingefangen.

23 Kaum sah Astolf sich von dem Zaubrer frei,
Hob er im Thor die schwere Marmorplatte.
Darunter lag Bildwerk und allerlei,
Wovon ich weiter nicht Bericht erstatte.
Behufs Zerstörung all der Hexerei
Zerschmettert' er, was er gefunden hatte,
Wie ihm das Buch gelehrt, und nun zerfloß
In Rauch und Nebel das verwünschte Schloß.

24 Und siehe da, im leergelassnen Raume,
Mit goldnen Ketten festgebunden, stand
Das Pferd, das Roger einst zum fernsten Saume
Der Welt entführte nach Alcina's Land,
Das Logistilla mit Gebiß und Zaume
Versehen hatt' und das von Indiens Strand
Bis Irland seinen Herrn im schnellen Flug
Ums ganze rechte Halb der Erde trug.

25 Entsinnt ihr euch, wie, an den Baum gebunden,
Der Greif sich losriß, als Angelica
Vor Rogers Augen plötzlich war verschwunden?
Zum Staunen eines jeden, der es sah,
Hatt' er hernach sich wieder eingefunden
Bei seinem Herrn und war, seit dies geschah,
Bei ihm geblieben bis zu diesem Tage,
Wo Bann und Zauber wich mit einem Schlage.

26 Nie könnt' Astolf den Zufall froher preisen
Als heut, wo er ihm solchen Fund beschert;
Denn um den Rest der Erde zu bereisen,
Den ihm noch fremden, wie er oft begehrt,
Und diese Welt im Fluge zu umkreisen,
Kam wie gerufen dies beschwingte Pferd.
Er wußte schon wie gut das Pferd ihn trage;
Hatt' er es doch erprobt an jenem Tage,

27 Als ihn Melissa's Hand der Schmach entriß
Und den Betrug der schändlichen entwirrte,
Die ihn in ihres Waldes Finsterniß
Verwandelt stehn ließ in Gestalt der Mirte.
Auch hatt' er wohl gesehn, wie mit Gebiß
Und Zügel Logistilla dann ihm schirrte
Sein trotzig Haupt, und wie, belehrt von ihr,
Roger es tummelte, dies Flügelthier.

28 So viel stand fest, den Greif wollt' er nicht missen.
Er sattelt' ihn (der Sattel lag dabei)
Und macht' ihm aus verschiedenen Gebissen
Eins so zurecht, daß es bequem ihm sei.
Denn von den Pferden, die sich losgerissen,
Fand er die Zäume dort in langer Reih.
Nur Sorg' um Rabican ließ ihn noch weilen
Und hielt ihn ab im Fluge fortzueilen.

29 Er liebte Rabican mit gutem Fug,
Der nie im Rennen seines gleichen fände,
Und der ihn treu vom fernsten Indien trug
Bis an Europa's allerletztes Ende.
Ihm deuchte, wie er alles überschlug,
Das beste sei, wenn er ihn Freunden sende
Als ein Geschenk, eh Fremd' am Wege ihn
Antreffen und mit ihm von dannen ziehn.

30 So bleibt er noch und schaut, ob nicht vielleicht
Ein Jäger oder Hirt den Wald durchschreite,
Der, bis er irgend eine Stadt erreicht,
Den Rabican ihm führ' und ihn begleite.
Indeß er so vergeblich harrt, verstreicht
Ein voller Tag, und schon beginnt der zweite,
Da ist es ihm, im grauen Dämmerschein,
Als komm' ein Ritter durch den dunklen Hain.

31 Eh ich jedoch das weitre melden kann,
Muß Roger erst herbei und Bradamante.
Nachdem das schöne Paar dem Schloß entrann
Und nun der Schall des Horns verstummt war, wandte
Sich Roger um und sah, was er im Bann
Des Zauberers bis dahin nie erkannte.
Denn bis zu dieser Stunde hatten sie
Sich nicht erkannt, geblendet durch Magie.

32 Er sah das Mädchen an, das Mädchen ihn,
In tiefem Staunen, wie es zugegangen,
Daß solche Blindheit (wie es ihnen schien)
Die Augen und die Seele hielt gefangen.
Und Roger eilte sie ans Herz zu ziehn,
Davon sie röter ward, als Rosen prangen;
Dann pflückt' er von den Lippen ihres Mundes
Die ersten Blumen dieses Herzensbundes.

33 Und tausendmal umarmen sie und drücken
Sie sich ans Herz und halten sich umfaßt,
Die beiden glücklichen, so voll Entzücken,
Daß ihre Brust kaum all die Wonne faßt.
Sehr schmerzt es sie, daß durch des Zaubers Tücken
In jenem irrtumstiftenden Palast
Sie all die Zeit nichts von einander wußten
Und so viel frohe Tag' einbüßen mußten.

34 Gern räumte Bradamant' ihm alles ein,
Was eine kluge Jungfrau dem Getreuen
Gewähren soll, um seine Herzenspein
Ohn' Abbruch ihrer Ehre zu zerstreuen.
Wenn er nicht wolle, daß sie hart wie Stein
Sich ewig weigre, voll ihn zu erfreuen,
So soll' er (sprach sie) ihre Hand verlangen
Vom Vater, aber erst die Tauf' empfangen.

35 Nun wäre Roger nicht nur gern bereit
Der theuersten zu lieb als Christ zu leben,
(War doch sein Vater und seit alter Zeit
Sein ganzes Haus der wahren Kirch' ergeben,)
Sie zu erfreun, hätt' er mit Freudigkeit
Verzichtet auf sein ganzes künft'ges Leben.
Er sprach: „Nicht nur ins Wasser, auch ins Feuer
Steckt gern den Kopf für dich dein vielgetreuer."

36 Sich taufen lassen also, und sodann
Die Braut gewinnen, das ward unternommen.
Er trat die Reise mit dem Fräulein an
Nach Vallombrosa, dem nicht minder frommen
Als reichen Kloster, wo gar höflich man
Die Gäste pflegt, so viel auch ihrer kommen,
Und als sie kamen an des Waldes Rand,
Sahn sie ein Mädchen, das dort traurig stand.

37 Roger, der immer freundlich, immer fein
Zu jedem Menschen war, vorab zu Frauen,
Als er sie sah so traurig und allein
Und Thränen sah aufs zarte Antlitz thauen,
Da stellten Mitleid und der Wunsch sich ein,
Sie mög' ihm ihren Kummer anvertrauen.
Er grüßte sie und frug mit sanfter Stimme,
Weshalb ihr Antlitz so in Thränen schwimme.

38 Und sie antwortet' artig und beflissen
Und schlug die schönen feuchten Strahlen auf
Und gab den Grund von ihren Kümmernissen
Ihm deutlich an; denn er bestand darauf.
„Ach, lieber Herr, (so sprach sie) du mußt wissen,
Ich lasse diesen Thränen ihren Lauf
Aus Mitleid mit dem Jüngling, dem die Mohren
In einem nahen Schloß den Tod geschworen.

39 „Er liebt das schönste Mädchen hier zu Lande,
Die königliche Tochter des Marsil,
Und ging im Schleier und im Fraungewande,
Den Ton verstellend und der Mienen Spiel,
Unangefochten durch die Wächterbande
Zu ihr des Nachts, so oft es ihm gefiel.
Indeß so heimlich geht kein Mensch zu Werke,
Daß nicht zuletzt jemand es seh' und merke.

40 „Einer bemerkt' es und verriet es zwein;
Dann hörten andre, dann Marsil die Sache.
Vorgestern drang sein Scherge bei uns ein
Und griff die Liebenden im Schlafgemache,
Und hält im Thurm sie eingesperrt, allein
Und streng geschieden, unter scharfer Wache,
Und, ach, ich glaube, daß vor Tages Schluß
Der Jüngling bittren Tod erleiden muß.

41 „Ich bin geflohn, damit ich es nicht sehe,
Wenn sie lebendig ihn dem Feuer weihn,
Und nichts kann mir so leid thun, nichts so wehe
Wie dieses schönen Jünglings Todespein.
Ach, jede Freude wird, was auch geschehe,
Hinfort für mich wie eitel Jammer sein,
Wenn ich im Geist das grimm'ge Feuer wieder
Erblick' und die verbrannten zarten Glieder."

42 Dies hörte Bradamante, die daneben
Zu Pferde hielt, und es verdroß sie schwer.
Sie fürchtete für jenes Jünglings Leben,
Als ob er einer ihrer Brüder wär',
Und daß die Furcht in dieser Rücksicht eben
Nicht ohne Grund war, wird man sehn nachher.
Auf Roger blickend sprach sie: „Unsre Waffen,
Bedünkt mich, sollten hier Abhilfe schaffen,"

43 Und sprach zu der betrübten: „Geh zur Hand
Uns beiden, daß wir in die Burg gelangen.
Hat man bis jetzt den Jüngling nicht verbrannt,
So tödtet keiner ihn, sei ohne Bangen."
Als Roger sie so menschenfreundlich fand
Und von barmherz'ger Sorge ganz befangen,
Da flammt' er vor Begier dabei zu sein
Und jenen vom Verderben zu befrein.

44 Zum Mädchen, dem die Augen überfließen,
Gewendet, spricht er: „Worauf warten wir?
Zu helfen gilt's, nicht Thränen zu vergießen.
Führ' uns zu deinem Freund, wir folgen dir.
Aus tausend Schwertern und aus tausend Spießen
Befrein wir ihn, doch können wir's nicht hier.
Beschleun'ge deinen Schritt, daß nicht, indessen
Die Hilfe zögert, ihn die Flammen fressen."

45 Das kriegerische Aussehn und der kecke
Zuspruch des kühnen Paares konnten zwar
Die Hoffnung wohl zurückziehn nach dem Flecke,
Von welchem sie schon ganz geflohen war,
Das Mädchen aber fürchtete die Strecke
Des Weges nicht so sehr wie die Gefahr,
Daß man gesperrt die Straße finden werde,
Und stand wie festgewurzelt in der Erde.

46 Dann sagte sie: „Stünd' uns der Weg noch offen,
Der flach und grade nach dem Orte führt,
So dürften wir dort anzukommen hoffen
Zur rechten Zeit, eh man das Feuer schürt.
Nun aber müßt ihr den gewundnen, schroffen
Einschlagen, und eh ihr das Ziel berührt,
Vergeht der Tag, und trefft ihr endlich ein,
So wird der Jüngling schon getödtet sein."

47 „Und wie, wenn man die kürzre Strecke ritte?"
Frug Roger, und das Mädchen gab Bescheid:
„Die Herrn von Pontier haben in der Mitte
Des Wegs ein Schloß, woselbst seit ein'ger Zeit
Ein schnöder Brauch gilt, eine böse Sitte,
Den Rittern und den Fraun zum Herzeleid.
So will es Pinabel, der arge Schelm,
Der Sohn des Hohensteiners, Graf Anselm.

48 „Ob Ritter oder Dame dort passirt,
Es endet stets mit Schimpf und Schaden beider.
Zu Fuß ziehn beide ab; der Herr verliert
Die Waffen dort, das Fräulein ihre Kleider.
Kein bessrer Ritter hat jemals turnirt
In Frankreich als die tapfren vier, die leider
Dem Pinabel geschworen, mit den Waffen
Dem schnöden Brauche Geltung zu verschaffen.

49 „Auch weiß ich, wie es seinen Anfang nahm,
Da seit der Zeit drei Tage kaum vergingen,
Und urteilt selbst, ob triftig oder lahm
Der Grund war, jene vier zum Schwur zu zwingen.
Er hat im Haus' ein Fräulein, ohne Scham,
Bösartig, lasterhaft in allen Dingen;
Jüngst ritt sie mit dem Liebsten über Land
Und ward beschimpft von eines Ritters Hand.

50 „Den höhnte sie mit Worten und Geberde,
Weil er mit einem alten Weibe ritt,
Und jener warf den Pinabel zur Erde,
(Dem gab Natur mehr Stolz als Stärke mit,)
Und nötigte das Fräulein auch vom Pferde,
Zu prüfen, ob sie hinkte, wenn sie schritt.
So ließ er sie zu Fuß und nahm vom Leibe
Ihr noch das Kleid und gab's dem alten Weibe.

51 „Sie, die zu Fuß blieb, ward ob ihrer Schmach
Von Rachedurst verzehrt und gift'gem Grolle.
Mit Pinabel, deß Hilfe nie gebrach,
Sobald er merkte, daß sie böses wolle,
Sann sie auf Unheil Tag und Nacht und sprach,
Wofern sie noch einmal froh werden solle,
So müss' er ihr die Pferde, Röck' und Waffen
Von tausend Frau'n und tausend Rittern schaffen.

52 „Nun suchten Nachts darauf zufäll'ger Weise
Vier große Ritter dort bei ihm Quartier,
Die eben erst von weiter weiter Reise
Gekommen waren, tüchtig alle vier,
Wie kaum vier andre sind im ganzen Kreise
Der Ritterschaft, zu Kampfspiel und Turnier;
Grifon und Aquilant und Samson kamen
Ins Schloß, und einer heißt Guidon mit Namen.

53 „Erst hatte Pinabel sie gut empfangen
In dem besagten Schloß, von dem ihr wißt;
Nachts aber nahm er sie im Bett gefangen
Und zwang sie zu dem Schwur durch Hinterlist,
Daß sie, bis Jahr und Monat sei vergangen,
(Dies war genau die ausbedungne Frist)
Da bleiben wollten, um wenn Ritter kämen,
Die Pferd' und Waffen ihnen abzunehmen,

54 „Und kämen etwa Damen mit, auch ihnen
Den Zelter wegzunehmen und das Kleid.
So schworen sie, so müssen sie ihm dienen,
Wennschon mit Ingrimm und mit Herzeleid.
Bis jetzt, so scheint's, ist keiner noch erschienen,
Der nicht vom Sattel kam bei diesem Streit.
Unzähl'ge kamen, aber jeder Streiter
Zog ohne Waffen und zu Fuße weiter.

55 „Die Regel gilt, daß einer erst allein
Den Kampf beginnt, wie es das Loos ergeben;
Sollt' aber allzu stark der Gegner sein
Und statt zu fallen ihn vom Sattel heben,
So müssen dann die übrigen zu drein
Eintreten ins Gefecht auf Tod und Leben.
Nun denkt, wenn ihrer jeder solch ein Held ist,
Wie wird es gehn, wenn erst die Schar gesellt ist.

56 „Auch habt ihr bei der Eil' und Dringlichkeit,
Die keinen Aufschub, keine Rast mehr leiden,
Zu diesem Strauß wahrhaftig keine Zeit.
Nehm' ich auch an, der Sieg verbleib' euch beiden,
(Denn wohl erkennt man, daß ihr Helden seid)
Doch könnt ihr's nicht in einer Stund' entscheiden,
Und um des Jünglings Leben ist's geschehn,
Wenn ihr den Tag verliert, ihm beizustehn."

57 Roger versetzt: „das laß uns nicht bedenken.
Was möglich ist zu thun, das sei gewagt.
Das weitre mag der Herr des Himmels lenken
Oder das Glück, wenn er danach nicht fragt.
Wenn wir zum Zweikampf erst die Lanze senken,
Dann wirst du sehn, ob wir zu viel gesagt,
Daß Manns genug wir sind, den zu befreien,
Der braten soll um solche Kindereien."

58 Ohn' andre Antwort schritt das Mädchen vor,
Den Weg entlang, der kürzer war und eben.
Nach einer Stunde sahen sie das Thor
Und sahn die Brücke mit dem Platz daneben,
Wo man die Rüstung und den Rock verlor
Mit äußerster Gefahr für Leib und Leben.
Kaum zeigten nun die drei sich auf dem Wege,
So tönten in der Burg zwei Glockenschläge.

59 Und aus dem Thor kömmt, grau und misgestaltet,
Auf einer Mähr' ein Mensch und jagt wie toll
Und fährt sie an mit Schreien „Haltet, haltet!
He, holla, hier bezahlt man erst den Zoll.
Und kennt ihr den Gebrauch nicht, der hier waltet,
So werd' ich ihn erklären, ganz und voll."
Und der Gebrauch ward ihnen nun verkündet,
Den Pinabel an diesem Ort gegründet.

60 Zum Schlusse gab er seinen Rat den beiden,
Wie seine Art mit allen Rittern war:
„Kinderchen, laßt das Mädchen sich entkleiden
Und reicht mir eure Pferd' und Waffen dar.
Vier solchen Kriegern gegenüber meiden
Wir doch wohl besser Zweikampf und Gefahr.
Rock, Pferd und Waffen findet man schon wieder,
Doch nicht das Leben und die heilen Glieder."

61 „Genug, (sprach Roger) gründlich schon belehrt
Bin ich in allen Punkten. Ich erscheine
Hier, um zu sehen, ob ich so viel wert
In Wahrheit bin, wie ich's im Herzen meine.
Ich gebe niemand Waffen, Rock und Pferd,
Wenn ich nur Drohung höre wie die deine.
Auch mein Begleiter, wie ich sicher bin,
Giebt nicht auf Worte bloß die seinen hin.

62 „Bei Gott, führ' uns die Männer, die uns Rosse
Und Rüstung nehmen wollen, vors Gesicht.
Wir müssen heut noch, ich und mein Genosse,
Dort über jenen Berg, und Zeit gebricht."
Der Alte sprach: „Er kömmt schon aus dem Schlosse,
Der dies besorgen wird." Auch log er nicht.
Ein Ritter kam in rotem Oberkleide,
Mit Blumen drein gestickt von weißer Seide.

63 Nun hätte Bradamante gar zu gern
Gesehen, Roger hätt' ihr nachgegeben
Und ihr vergönnt den schöngeschmückten Herrn
Samt seinen Blumen aus dem Sitz zu heben.
Doch daß sie es verlangte, das war fern:
Was Roger wollte, dabei blieb es eben,
Und Roger wollt' allein den Kampf bestehn
Und überließ es ihr ihm zuzusehn.

64 Roger erfragte von dem alten Boten
Wer jener Ritter auf der Brücke sei;
Und der versetzte: „Samson; denn den roten
Rock kenn' ich mit der weißen Stickerei.“
Nun stellten sie zum Kampfe sich und drohten
Nicht erst mit Worten lang' und mit Geschrei.
Sie suchten sich mit den gesenkten Schäften
Und spornten ihre Ross' aus Leibeskräften.

65 Inzwischen kam aus seines Schlosses Thoren
Auch Pinabel, mit Fußvolk um ihn her,
Um dem besiegten, der den Sitz verloren
Rasch abzuziehn die ritterliche Wehr.
Das kühne Paar kömmt an und braucht die Sporen,
Fest ruht im Arm der ungeheure Speer,
Zwei Spannen dick, vom derbsten Eichenpfahle
Und fast von gleichem Maß bis vorn zum Stahle.

66 Von solchen ließ sich Samson mehr denn zehn
Aus dem lebend'gen Eichenstamme schlagen
Im nahgelegnen Wald', und ihrer zween
Hatt' er jetzt mitgebracht, und wer es wagen
Und solchen Stößen wollte widerstehn,
Der mußte diamantne Rüstung tragen.
Den einen hatt' er Rogern, als er kam,
Geschickt, indeß er selbst den andern nahm.

67 Mit diesen Lanzen, diesen scharfgespitzten,
Der kaum ein Ambos widerstünde, nahn,
Des Gegners Schild erzielend, die erhitzten
Und treffen sich genau auf halber Bahn.
Dem Schild, bei dem einst nackte Teufel schwitzten,
Dem Schilde Rogers ward kein Leids gethan.
Ich rede von dem Schild, den Atlas stählte,
Von dessen Kraft ich öfter schon erzählte.

68 Ich hab' erzählt, mit welcher Macht und Helle
Der zauberhafte Glanz ins Auge schlägt,
Wie er, enthüllt, dem Menschen auf der Stelle
Die Sehkraft nimmt und ihn zu Boden legt;
Daher auch (außer für die schlimmsten Fälle)
Er ihn verdeckt in einem Tuche trägt.
Auch war er undurchdringlich, glauben viele,
Weil nichts an ihm zerbrach bei diesem Spiele.

69 Der andre, dessen Schmied nicht so gelehrt
Gewesen war, bestand nicht vor dem Schafte.
Er sprang in Stücke wie vom Blitz versehrt
Und ließ das Eisen durch, das schauderhafte.
Er ließ das Eisen durch, und sieh, es kehrt
Wider den Arm sich, dessen Panzer klaffte,
Und schwer verwundet aus dem Sattel muß
Samson zu seinem Ärger und Verdruß.

70 Von jenen vier war er der erste Mann,
Die für den schnöden Brauch hier Kampfes pflogen,
Der erste, der kein Beutestück gewann,
Der erste, der vom Sattel war geflogen.
Wer lacht, der muß auch weinen dann und wann,
Und freundlich Glück wird manchmal ungezogen.
Der auf dem Thurme gab zum zweiten Mal
Mit Glockenschlag den Rittern das Signal.

71 Graf Pinabel war in der Zwischenzeit
Herangetrabt und fragte Bradamante,
Wer jener sei, der so beherzt im Streit
Den Kämpen seiner Burg zu Boden rannte.
Ihn führte göttliche Gerechtigkeit,
Die den verdienten Lohn ihm zuerkannte,
Auf Bradamante's eignem Pferd herbei,
Das er vordem ihr nahm durch Büberei.

72 Heut endete der achte Monat eben,
Seit unterwegs sie auf den Mainzer stieß
Und er sie, wie ihr wißt, nach kurzem Schweben
Ins Grab Merlins hinunterfallen ließ.
Ein Ast, der mitfiel, rettet' ihr das Leben,
Vielmehr ihr Glück, das gnädig sich erwies.
Er aber, der sie dort im Schooß der Erde
Begraben wähnte, floh mit ihrem Pferde.

73 Sie hatt' ihr Pferd erkannt, und nun erkannte
Sie in dem Schloßherrn jenen Bösewicht,
Und als er sprach und sie zu ihm sich wandte
Und scharf ins Auge faßte sein Gesicht,
Rief sie: „Der Schelm, der mich ins Unheil sandte,
Dies ist er, mein Gedächtniß täuscht mich nicht.
Die eigne Sünde hat ihn hergeführt,
Wo man ihm lohnen wird, wie ihm gebürt."

74 So sprach sie, und die Hand griff nach dem Degen,
Und ohne weitres warf sie sich auf ihn,
Doch sorgte sie die Straß' ihm zu verlegen,
Damit er nicht zum Schlosse mög' entfliehn.
Nicht konnte Pinabel die Hoffnung hegen,
Sich wie der Fuchs ins Loch zurückzuziehn,
Und schreiend, ohne Widerstand zu wagen,
Floh er dem Walde zu in vollem Jagen.

75 Bleich und geängstigt spornt der arme Wicht;
Denn nur auf Flucht allein kann er noch bauen.
Das kühne Mädchen, mit der Klinge dicht
Ihm an den Rippen, droht darein zu hauen.
Stets ist sie bei ihm und verläßt ihn nicht.
Groß ist der Lärm; es dröhnen Wald und Auen.
Im Schloß bemerkt man nicht, was ihm geschieht,
Weil Roger aller Augen auf sich zieht.

76 Die andern drei Genossen nämlich ritten
Inzwischen aus der Burg ins offne Feld.
Mit ihnen kam das Weib von schlechten Sitten,
Das den verruchten Brauch hier aufgestellt.
Den Kriegern, die den Tod viel lieber litten,
Statt so zu leben, schimpflich vor der Welt,
Brennt das Gesicht vor Scham, das Herz vor Pein,
Daß ihrer drei sind und ihr Feind allein.

77 Das böse Weib erlaubt es ihnen nicht
Den schlechten Brauch, den sie ersann, zu brechen.
Sie mahnt die Ritter an Vertrag und Pflicht,
Die sie beschworen hatten, sie zu rächen.
„Wenn meine Lanz' allein vom Pferd' ihn sticht,
Warum verlangst du, daß ihn andre stechen?"
So sprach Guidon; „lös' ich dies Wort nicht ein,
So köpfe mich, ich will's zufrieden sein."

78 So sprach Grifon, so sprach auch Aquilant.
Mann wider Mann will jeder gern turniren,
Doch lieber sterben als durch Überhand
Mit vielen über einen triumphiren.
Das Fräulein aber sprach: „Wozu der Tand?
Wozu mit Worten eure Zeit verlieren?
Ihr seid hier, um mir Waffen zu erbeuten,
Und nicht Verträg' und Satzungen zu deuten.

79 „Als ihr in Fesseln lagt, da war es Zeit,
Den Dienst zu weigern; jetzt begebt euch dessen.
Ihr müßt mir liefern, was ihr schuldig seid,
Nicht hinterdrein mit kurzer Elle messen."
Und Roger rief: „Hier ist mein Waffenkleid!
Hier ist der Gaul, ganz neu Geschirr und Tressen!
Auch das Gewand der jungen Dam' ist hier;
Wenn ihr es holen wollt, was zögert ihr?"

80 Das Fräulein auf der einen Seite hetzt,
Dort höhnt der Gegner sie mit scharfen Glossen;
So setzen sie sich denn in Trab zuletzt,
Vereinigt, ganz von Schamröt' übergossen,
Und so erscheinen sie im Felde jetzt,
Voran Burgunds berühmte Zwillingssprossen.
Guidon, deß Pferd ein wenig schwerer war,
Kömmt ein'ge Schritte hinter diesem Paar.

81 Denselben Speer, der Samson aus dem Sitze
Geworfen, hatte Roger noch zur Hand,
Und jenen Schild, den einst auf hoher Spitze
Der Pyrenäen trug der Necromant,
Den Zauberschild, vor dessen Glanz und Blitze
Das Auge keines Sterblichen bestand,
Zu welchem Roger, wenn's zum schlimmsten kam,
Als letztem Mittel seine Zuflucht nahm.

82 Doch braucht er dreimal nur dies lichte Feuer,
Und nur als äußerste Gefahr ihn zwang:
Zum erst- und zweiten Mal, als er zu neuer
Thatkraft dem Reich der Wollust sich entrang,
Zum dritten, als das Meeresungeheuer
Mit ungesättigtem Gebiß versank
Und so das schöne nackte Weib verschonte,
Das dem Erretter dann so grausam lohnte.

83 Dreimal gebraucht' er ihn, sonst allezeit
Trug er den Schild in einem Tuch verborgen.
Doch war er ihn zu zeigen stets bereit,
Sobald es Not sei, seine Kraft zu borgen.
Mit diesem also kam er jetzt zum Streit,
So mutig, wie gesagt, und ohne Sorgen,
Daß jene drei gewappneten ihm minder
Furcht machten als drei kleine Ammenkinder.

84 Er traf Grifon, wo an des Helmes Wange
Der Schildrand stieß, und jener schwankte tief
Nach beiden Seiten, und nicht währt es lange,
So lag er fern vom Pferd, das weiter lief.
Auch Rogers Schild traf jener mit der Stange,
Doch kam der Stoß nicht grade, sondern schief,
Und auf den Stahl, den glattpolirten, treffend,
Glitt er am Schilde hin, den Kämpfer äffend.

85 Das Tuch zerriß, darin der Schimmer steckte,
Der fürchterliche, zauberische Strahl,
Der jeden Menschen blind zu Boden streckte,
Da gab es kein Entrinnen keine Wahl.
Als Aquilant den Rest, der ihn verdeckte,
Vollends zerfetzte, loderte der Stahl,
Und beide Brüder traf der Wetterschein,
Und auch Guidon, denn der ritt hinterdrein.

86 Hier stürzt der eine, dort der andre nieder.
Der Schild verdunkelt nicht nur ihr Gesicht,
Er lähmt auch alle Sinn' und alle Glieder.
Roger, der diesen Schluß des Kampfes nicht
Gesehn hat, schwenkt und kömmt zum Fechten wieder
Und zieht das Schwert, das trefflich haut und sticht,
Doch keinen sieht er nun, der weiter stritte;
Denn alle sind gestürzt beim ersten Ritte.

87 Die Ritter und desgleichen auch die Knappen,
Die Knechte, beide Mädchen liegen da,
Nicht minder auch die Schimmel und die Rappen,
Dahingestreckt, als wär' ihr Ende nah.
Erst war er ganz erstaunt, bis er die Lappen
Des roten Tuchs vom Arme hangen sah,
Den seidnen Schleier mein' ich, der die Helle
Bisher verschloß, des ganzen Unheils Quelle.

88 Schnell wandt' er sich, und während er sich wandte,
Suchte sein Blick die schöne Kriegerin,
Die, während er zuerst mit Samson rannte,
Beiseit geblieben war. Er schaute hin
Und fand sie nicht und meinte, Bradamante
Sei fortgeeilt, weil sie in ihrem Sinn
Besorge, jener Jüngling werde brennen,
Indeß sie sich aufhielten bei dem Rennen.

89 Das Mädchen, das ihn nach dem Schloß gebracht,
Sah er am Boden mit betäubten Sinnen.
Er hob sie vorn aufs Pferd, eh sie erwacht,
Und ritt bekümmert seines Wegs von hinnen.
Dann nahm er ihren Mantel mit Bedacht
Und legt' ihn um den Schild und barg den drinnen,
Und bald kam jene wieder zu Verstand,
Als aus der Luft der böse Glanz verschwand.

90 Er eilt dahin mit glühendem Gesichte
Und wagt vor Scham nicht in die Höh zu sehn.
Vor aller Welt glaubt er in schlechtem Lichte
Als Sieger ohne Ehre dazustehn.
„Durch welche Sühne kann ich dem Gerichte,
Dem Vorwurf so schmachvoller Schuld entgehn?
All meine Siege seien Zauberwerke,
Wird jeder sagen, nicht Beweis von Stärke."

91 So in Gedanken ritt er traurig fort,
Da fand er das, was er zu finden trachtet.
Auf halbem Weg kam er an einen Ort,
Woselbst ein Brunnen war, tief ausgeschachtet;
In heißer Mittagsstunde rastet dort
Die satte Herde, die nach Wasser schmachtet.
Da sagte Roger: „Halt, hier sorg' ich erst,
Daß du, o Schild, nie wieder mich entehrst.

92 „Du gehst nicht weiter mit mir; diese Schande,
Die du mir zufügst, soll die letzte sein."
So redend stieg er ab, und aus dem Sande
Hob er sich einen dicken, schweren Stein
Und band ihn an den Schild und trat zum Rande
Des tiefen Schachts und warf den Schild hinein
Und sprach: „In diesem Grabe bleib nun liegen
Und neben dir mein Schimpf, tief und verschwiegen."

93 Tief und voll Wassers war der hohle Schlund,
Schwer war der Schild, schwer zog der Stein ihn nieder.
Er sank hinab bis unten auf den Grund,
Darüber schloß die leichte Flut sich wieder.
Und nicht verschwieg Fama's geschwätz'ger Mund
Die edle That; sie schüttelt' ihr Gefieder
Und stieß ins Horn, und man vernahm den Schall
In Frankreich, Spanien und überall.

94 Als das Gerücht von all dem wundersamen
Von Mund zu Munde ging, von Ort zu Ort,
Machten sich viele Ritter auf und kamen,
Den Schild zu suchen, rings von Süd und Nord.
Doch wußte keiner jenes Waldes Namen,
Wo in dem Brunnen liegt der Zauberhort,
Weil sie, die von der That die Kunde brachte,
Den Brunnen und den Ort nie kenntlich machte.

95 Als Roger fern schon war von dem Castelle,
Wo er den leichten Sieg gewann und wo
Die vier gewalt'gen Kämpen vor der Schwelle
Er liegen ließ, als wären sie von Stroh,
Und nun der Schild verschwand, vor dessen Helle
Das Aug' erlosch und die Besinnung floh,
Begannen jene, die wie Todte lagen,
Erstaunt die Augen wieder aufzuschlagen.

96 Und unter ihnen ward von andrem nicht
Als von dem wunderbaren Fall gesprochen,
Und wie es zuging, daß sie vor dem Licht,
Dem schrecklichen, hinstürzten wie zerbrochen.
Indeß sie sprachen, langte der Bericht
Im Schloß an, Pinabel sei todtgestochen.
Daß Pinabel todt sei, erfuhren sie,
Doch wußten sie noch nicht, durch wen und wie.

97 Die Tochter Haimons war ihm nachgeritten,
Bis er in enger Schlucht sich festgerannt,
Und hundertmal wohl hatte dort sie mitten
Durch seine Brust ihr spitzes Schwert gesandt.
Als sie die Eiterbeule weggeschnitten,
Die eine Pest war für das ganze Land,
Verließ sie rasch die Stätte des Gerichtes
Mit dem gestohlnen Roß des Bösewichtes.

98 Sie wollte jetzt zurück zu Rogern reiten,
Jedoch die Straße war ihr unbekannt:
Sie ritt durch Berg und Thal, nach allen Seiten
Durchzog sie suchend fast das ganze Land.
Ihr Unstern wußte stets sie so zu leiten
Daß sie den Weg zu Rogern nimmer fand.
Zum folgenden Gesang ist der willkommen,
Den die Geschicht' ergetzt, die er vernommen.

Dreiundzwanzigster Gesang.

1 Such' andern stets zu helfen; denn nur selten
Bleibt eine gute That ohn' ihren Lohn,
Und wenigstens wird keiner drob dich schelten,
Es steht nicht Tod darauf noch Schimpf und Hohn.
Wer andern schadet, muß es einst entgelten;
Früh oder spät wird ihm der Zahltag drohn.
Das Sprichwort sagt, die Berge bleiben stehen,
Die Menschen müssen zu einander gehen.

2 Sieh nur, wie schlecht dem lasterhaften Grafen,
Dem Pinabel, sein arges Thun gedeiht:
Zum Schluß verfällt er den verdienten Strafen,
Gerechtem Lohn der Ungerechtigkeit,
Und Gott, der selten leidet, daß dem braven
Unrecht geschieht, erlöst aus ihrem Leid
Die Jungfrau und wird jeden so erlösen,
Der rein von Frevel lebt und fern vom Bösen.

3 Der Graf hielt sich geborgen vor Gefahr,
Die Jungfrau glaubt' er todt und tief begraben;
Wie sollt' er je sie wieder sehn und gar
Die alte Schuld ihr abzubüßen haben?
Nicht half ihm, daß er in dem Lande war,
Wo seines Vaters Burgen ihn umgaben.
Dort lag Schloß Hohenstein auf dem Gefels,
Benachbart der Besitzung Pinabels.

4 Der alte Graf saß auf dem Hohenstein,
Anselm, der Vater dieses ungetreuen,
Entfernt von Hilf' und Freundschaft, ganz allein,
Denn Claramonts Geschlecht hatt' er zu scheuen.
Die Jungfrau schlug den Schelm im dunklen Hain
Und mochte leichten Sieges sich erfreuen,
Denn alle Wehr, womit er sich versehn,
War klägliches Geschrei und Gnadeflehn.

5 Nachdem sie ihn getödtet, der vor Zeiten
Ihr tödtlich nachgestellt, den Bösewicht,
Wollte sie flugs zurück zu Rogern reiten,
Jedoch ihr hartes Schicksal litt es nicht.
Auf einen falschen Pfad ließ sie sich leiten
Tief in die Waldung, wo sie wild und dicht
Und immer öder ward, als überdies
Der Tag die Welt der Dämmrung überließ.

6 Und da sie rings umher kein gastlich Thor
Zu finden wußte, blieb sie unter Zweigen
Auf frischem Rasen, den sie sich erkor,
Theils schlummernd, bis der Tag sich werde zeigen,
Theils sah sie zu Saturn und Mars empor,
Zu Venus und dem andern Götterreigen.
Doch immer, ob sie schlief, ob wachte, sah
Sie Roger vor sich stehn, als wär' er da.

7 Sie seufzte herzlich oft in dieser Nacht,
Gequält von Kummer und Gewissensbissen,
Weil mehr als Liebe Zorn sie hatt' entfacht.
Zorn, sprach sie, hat mir meine Lieb' entrissen.
Hätt' ich nur einmal an den Weg gedacht
Bei diesem schlimmen Streich, um doch zu wissen,
Von welcher Seit' ich hergekommen bin!
Nicht Augen hatt' ich noch Verstand und Sinn.

8 So sprach sie und noch andre Klagelaute,
Und mehr noch als die Lippe sprach das Herz.
Aus Seufzerwind und Thränenwasser braute
Inzwischen seinen Regenguß der Schmerz.
Zuletzt nach langem Harren spürt' und schaute
Sie das ersehnte Frührot morgenwärts.
Da holte sie ihr Pferd aus den Gehegen,
Wo es gegrast, und ritt dem Tag' entgegen.

9 Sie ritt nicht weit, da fand sie sich am Saume
Des Waldes, wo zuvor das Zauberschloß
Gewesen war und wo ihr wie im Traume
Durch des Beschwörers Trug die Zeit verfloß.
Dort traf sie jetzt Astolf, der mit dem Zaume
Versehen hatte sein geflügelt Roß
Und nur für Rabican noch sorgen mußte,
Für den er noch kein Unterkommen wußte.

10 Der Zufall wollt' es nun gerade fügen,
Daß ohne Helm der edle Herzog stand,
Und Bradamante hatt' an seinen Zügen
Den lieben Vetter augenblicks erkannt.
Sie grüßt' ihn schon von fern, und voll Vergnügen
Ritt sie heran und schüttelt' ihm die Hand
Und nannte sich und macht' ihr Antlitz frei
Vom Helmvisier und zeigte, wer sie sei.

11 Der Herzog wußte wohl, daß er so gut
Für Rabican nie einen Pfleger fände,
Der ihn behalten würd' in treuer Hut
Und wiedergeben, wann die Luftfahrt ende,
Wie Haimons Tochter, und ihm war zu Mut,
Als ob der Himmel ihm das Mädchen sende.
Wenn er sie sah, freut' er sich immer sehr,
Und nun er ihrer brauchte, desto mehr.

12 Nachdem sie zwei- und dreimal brüderlich
Umarmt sich hatten und die Hand gegeben,
Und auch gar zärtlich beiderseitig sich
Befragt nach ihrem Wohlergehn und Leben,
Begann Astolf: „Beeilen muß ich mich,
Soll ich ich ins Reich der Vögel mich erheben,"
Und so vertraut' er sein Vorhaben ihr
Und wies auf sein geflügelt Wunderthier.

13 Dem Mädchen kam es nicht so seltsam vor,
Dies Roß zu sehn, das seine Flügel spannte,
Weil es schon einmal, als der greise Mohr
Den Zaum noch lenkte, ihr entgegenrannte
Und ihren Augen weh that, als empor
Gen Himmel sie die starren Blicke wandte,
An jenem Tag, da es mit jähem Flug
Roger hinweg in weite Fernen trug.

14 Astolf fuhr fort, er möchte Rabican
Ihr anvertraun, das schnellste aller Rosse,
Das, wenn es mit dem Pfeil zugleich die Bahn
Begonnen hat, vorbeifliegt dem Geschosse.
Auch bat er sie, daß sie nach Montalban
Die Rüstung mitnehm' und sie dort im Schlosse
Für ihn verwahre bis zur Wiederkehr;
Denn sie zu tragen braucht' er jetzt nicht mehr.

15 Da er begehrte durch die Luft zu fahren,
So mußt' er leicht sich machen für den Flug.
Nur Schwert und Horn behielt er; in Gefahren
Wär' auch das Horn allein ihm Schutz genug.
Die Jungfrau sollt' ihm auch den Speer verwahren,
Den Galafrons erschlagner Sohn einst trug,
Den Speer, der jeden, wie er ihn berührte,
Aus seinem Sattel augenblicks entführte.

16 Astolf bestieg das Flügelthier, und leise
Schwebt' in die Luft der Hippogryph empor.
Dann schwang er sich so hoch in Wolkenkreise,
Daß Bradamante seine Spur verlor.
So mit dem Lootsen, im Beginn der Reise
Untiefen fürchtend, dringt der Schiffer vor,
Wenn aber rückwärts erst die Ufer schwinden,
Fliegt er mit vollen Segeln vor den Winden.

17 Die Jungfrau bleibt, als er von dannen fährt,
Allein zurück, von Sorge schwer befangen:
Wie soll sie mit des Vetters gutem Pferd
Und Rüstung jetzt nach Montalban gelangen?
In ihrem Herzen kocht, am Herzen zehrt
Der heiße Wunsch, das hungrige Verlangen,
Roger zu sehn, den sie in der Abtei
Zu finden hofft, wenn es nicht früher sei.

18 So stand sie zweifelnd, ohne sich zu rühren;
Da kam ein Bauersmann von Ungefähr;
Der mußte das Gerät zusammenschnüren
Und Rabican beladen mit der Wehr.
So ließ sie ihn die beiden Pferde führen,
Das eine ganz bepackt, das andre leer;
Zwei brachte sie schon mit; sie ritt das eine
Und nahm auf ihm dem Pinabel das seine.

19 Sie will nach Vallombrosa zur Abtei,
In Hoffnung ihren Roger dort zu sehen,
Doch welcher Weg der best' und nächste sei,
Das weiß sie nicht und fürchtet fehl zu gehen.
Dem Bauer auch wohnt wenig Kunde bei
Von Weg und Steg; doch etwas muß geschehen.
Sie lenkt auf gutes Glück gradaus die Pferde
Und denkt, daß da der Ort wohl liegen werde.

20 Sie schaut nach Menschen aus, doch trifft sie keine,
Sich zu erkund'gen nach der rechten Bahn.
Um Mittag kam sie aus dem dichten Haine,
Als plötzlich ihre Augen Thürme sahn
Nicht weit vom Weg auf hohem Felsensteine,
Und wie sie zusah, schien's ihr Montalban.
Wohl ist es Montalban mit Thurm und Zinnen,
Und mit den Brüdern wohnt die Mutter drinnen.

21 Kaum hat das Mädchen ihre Burg erkannt,
So wird ihr Herz betrübt, ihr könnt's mir glauben.
Man wird sie finden, wenn sie bleibt im Land,
Und wird ihr nimmermehr zu gehn erlauben.
Und geht sie nicht, so wird der Sehnsucht Brand
Ihr Herz verzehren, ihr das Leben rauben;
Nie wird sie ihren Roger wiedersehn
Und all ihr Hoffen wird in nichts zergehn.

22 Ein Weilchen sann sie, doch nach kurzer Zeit
Ließ sie im Rücken Mutter und Verwandte.
Zum Ritt nach der Abtei war sie bereit,
Wohin sie jetzt den Weg aufs beste kannte.
Da wollt' ihr Glück, vielleicht des Glückes Neid,
Daß, eh sie noch dem Thal den Rücken wandte,
Alard, ihr Bruder, ihr begegnen mußte,
Dem auszuweichen sie kein Mittel wußte.

23 Er kam von der Vertheilung der Quartiere
Für Volk zu Fuß und für berittne Macht,
Die er auf Karls Befehl in dem Reviere
Um Montalban vor kurzem aufgebracht.
Nachdem der Bruder und die Schwester ihre
Umarmung und Begrüßung abgemacht,
Wandten sie mit einander ihre Rosse,
Von vielen Dingen redend, nach dem Schlosse.

24 Die Jungfrau ward in Montalban empfangen,
Wo Frau Beatrix, seit ihr Kind verschwand,
Gehärmt sich hatte mit verweinten Wangen
Und Boten durch ganz Frankreich ausgesandt.
Die Küss' und Händedrück' und das Umfangen
Der Mutter und der Brüder nenn' ich Tand
Nach den an Rogers Brust empfangnen Küssen,
Die ewig in ihr Herz sich prägen müssen.

25 Da sie nun sah, daß man zu gehn ihr wehre,
So sollt' ein andrer gehn (dies Mittel blieb,)
Der Roger flugs aufsuch' und ihm erkläre,
Aus welchem Grund' ihr Kommen unterblieb,
Auch bitte, wenn zu bitten nötig wäre,
Daß er sich taufen lasse ihr zu lieb
Und alles, was er ihr gelobt, vollbringe,
Damit der Heiratsplan nach Wunsch gelinge.

26 Der Bote sollte Rogern mit der Kunde
Zugleich sein Pferd ausliefern, den Frontin,
Den er so wert hielt; und mit gutem Grunde
Hielt er den Renner wert und liebt' er ihn,
Denn nirgend fand man auf dem Erdenrunde,
Bei Heiden und im Erbe des Pipin,
Ein schönres Roß, so feurig und vollkommen,
Nur Güldenzaum und Bajard ausgenommen.

27 An jenem Tag', als Roger so verwegen
Den Greif bestieg und durch die Lüfte glitt,
Ließ er Frontin zurück, und Rogers wegen
Nahm Bradamante diesen Rappen mit,
Schickt' ihn nach Montalban, und ließ ihn pflegen,
Und weil man ihn im Schlosse niemals ritt
Als nur auf kurze Zeit und fein bedächtig,
So war er wie noch nie bei Fleisch und prächtig.

28 All ihre Frauen mußten jetzt mit ihr
Gleich ans Geschäft und fleißig im Vereine
In weiß' und schwarze Seide Goldeszier
Einwirken, auserlesne, künstlich-feine,
Und damit schmückte sie dem edlen Thier
Sattel und Zaum, und rief der Mädchen eine,
Die Tochter Callitrephia's, ihrer Amme,
Die Zeugin und Vertraute ihrer Flamme.

29 Wie Roger ganz und gar ihr Herz gewann,
Erzählte sie ihr hundertmal am Tage,
Wie schön er sei und welch ein tapfrer Mann,
Als ob er alle Götter überrage.
Zu dieser sprach sie: „Keinen bessern kann
Ich ausersehn, der diese Botschaft trage;
Kein treurer, klügerer Gesandter ist
Im Schlosse hier, als du, Hippalca, bist."

30 Hippalca nannte sich das Mädchen. „Gehe,“
Sprach sie zu ihr und nannte die Abtei
Und sagt' ihr alles, wie die Sache stehe
Und wie mit ihrem Herrn zu reden sei,
Wie zu entschuld'gen, daß er sie nicht sehe
Im Kloster; denn es sei kein Falsch dabei,
Und nur dem Schicksal, welches unser Leben
Mehr als wir selbst regiert, sei Schuld zu geben.

31 Sie gab den Zaum Frontins ihr in die Hand
Und hieß sie selbst auf einen Klepper steigen,
Und sollt' ein dummer oder grober Fant
Das Pferd ihr wegzunehmen Lust bezeigen,
So heil' ein Wörtchen seinen Unverstand,
Wenn sie nur sage, dies ist Rogers eigen;
Sie meint, daß kein so kühner Ritter lebt,
Der bei dem Namen Rogers nicht erbebt.

32 Noch vieles, vieles schärfte sie ihr ein,
In ihrem Namen Rogern mitzutheilen.
Hippalca hörte zu und merkt' es fein
Und ritt von dannen ohne längres Weilen.
Durch freies Feld und dichtverschlungnen Hain
War sie geritten drei gemessne Meilen,
Und niemand hatte sie soweit geplagt
Und nur nach ihrem Zweck und Ziel gefragt.

33 Um Mittag, als sie von den Hügeln reitend
In einen schmalen Weg geriet, da sieh,
Kam Rodomont zu Fuß, den Zwerg begleitend,
Entgegen ihr und traf im Passe sie.
Er hob den stolzen Blick, und näher schreitend
Flucht' er der himmlischen Hierarchie,
Daß ihm dies schöne Pferd im reichsten Staate
Ohn' einen Ritter in den Wurf gerate.

34 Geschworen hatt' er sich ein Pferd zu nehmen,
Das erste, das er finde, mit Gewalt.
Dies war das erste nun, und schönre kämen
Ihm schwerlich in den Weg, das sah er bald.
Zwar würd' er sich ein Weib zu plündern schämen,
Doch hätt' er's gern und machte zaudernd Halt.
Er schaut' es an, besah es voll Verlangen
Und sprach: „Wär' doch sein Herr mit ihm gegangen!"

35 „Ja (sagt Hippalca) wär' er doch zugegen!
Du würdest bald bereun, was du gesagt.
Er, der es reitet, ist dir überlegen;
Kein Krieger lebt, der ihm zu trotzen wagt." —
„Wer ist es, (fragt der Mohr) der andre Degen
So in den Staub tritt?" — „Roger," spricht die Magd.
Und jener drauf: „Dann her mit deinem Pferde!
Ich nehm' es gern vom ersten Mann der Erde.

36 „Wenn's wahr ist, schlägt er alles aus dem Felde,
So werd' ich ihm ja nicht das Pferd allein
Ausliefern müssen, sondern in dem Gelde,
Das er verlangt, den Mietlohn obendrein.
Ich heiße Rodomont, das sag' und melde,
Und sollt' er dann nach Kampf begierig sein,
So wird er leicht mich finden; denn ich pflege
Mein Licht zu zeigen stets und allerwege.

37 „So mächt'ge Spuren lass' ich hinter mir,
Daß nie vom Blitz des Himmels größre blieben."
So warf er übers Haupt dem edlen Thier
Die goldnen Zügel, die ich erst beschrieben.
Hippalca blieb zurück; es brachen ihr
Die Thränen aus, und dann, vom Schmerz getrieben,
Schalt und bedrohte sie ihn laut. Der Mohr,
Als hör' er nichts, ritt zum Gebirg empor.

38 Er suchte Doraliß und den Tartaren
Und hatt' als Führer sich den Zwerg gewählt.
Hippalca folgt von weitem dem Barbaren
Und flucht ihm unermüdlich, schimpft und schmält.
Was draus entsteht, sollt ihr hernach erfahren.
Turpin, der die Geschichten all' erzählt,
Macht einen Sprung an dieser Stell' und wendet
Sich nach dem Ort, wo Pinabel geendet.

39 Die Tochter Haimons hatt' im schnellen Ritte
Den Platz verlassen; eben war sie fort,
Da lenkt' auf andrem Weg Zerbin die Schritte
Mit seiner Alten nach demselben Ort.
Er sah den Leichnam in des Thales Mitte,
Und wer es sei, davon wußt' er kein Wort;
Doch weil er menschlich war und voll Erbarmen,
So fühlt' er dennoch Mitleid mit dem armen.

40 Der Mainzer lag entseelt am wald'gen Hange,
Sein Blut floß hin aus Wunden ohne Zahl,
Als hätten sich zu seinem Untergange
Vereinigt hundert Dolch' aus scharfem Stahl.
Der Ritter Schottlands zauderte nicht lange
Der Spur zu folgen, welche frisch im Thal
Noch eingeprägt war, ob er jemand fände,
Der schuldig sei an diesem blut'gen Ende.

41 Er hieß Gabrina dort verziehn und sagte,
Er kehr' in kurzer Zeit zurück zu ihr.
Sie machte nun sich an die Leich' und jagte
Die Augen auf und ab in wilder Gier,
Und wenn sie etwas fand, was ihr behagte,
So gönnte sie's dem Todten nicht als Zier.
Sie hatte viele Laster, und daneben
War nie ein Weib dem Geize mehr ergeben.

42 Hätte sie Hoffnung und Gelegenheit
Verstohlen ihren Raub beiseit zu schaffen,
Sie hätte das gestickte Oberkleid
Ihm weggenommen und die schönen Waffen.
Drauf zu verzichten that ihr bitter leid;
Was leicht war, eilte sie an sich zu raffen.
Auch einen schönen Gürtel stahl die Alte,
Den unterm Rock sie um die Hüften schnallte.

43 Zerbin kam bald zurück von seinem Ritte;
Er hatte Bradamante nicht ereilt.
Der Waldweg hatte sich bei jedem Schritte
In viele Zweige rechts und links getheilt;
Auch neigte sich der Tag und in der Mitte
Der Felsen hätt' er doch nicht gern geweilt.
Darum, das Unglücksthal verlassend, suchte
Er Obdach für sich selbst und die verruchte.

44 Sie sahn ein großes Schloß, die Burg des Grafen
Von Hohenstein, und ritten bis ans Thor
Und stiegen ab, um dort die Nacht zu schlafen,
Die schon am Himmel finster klomm empor.
Sie waren noch nicht lange dort, da trafen
Von allen Seiten Klagelaut' ihr Ohr,
Und aller Augen sah man naß von Zähren,
Als ob in Trauer hoch und niedrig wären.

45 Gleich fragt Zerbin und hört, in dieser Stunde
Sei dem Anselm, dem Grafen hinterbracht,
Daß Pinabel, sein Sohn im Waldesgrunde
Am Boden liege, todt und umgebracht.
Zerbin sah vor sich hin, als sei die Kunde
Ihm neu, um frei zu bleiben von Verdacht;
Er dachte wohl, der Todte, den sie trafen
Auf ihrem Wege, sei der Sohn des Grafen.

46 Bald kam die Todtenbahr' an das Castell,
Beim Glanz der Fackeln und Laternenstangen,
Wo sich das Volk die Brust zerschlug und grell
Gekreisch und Jammer zu den Sternen klangen
Und aus den Wimpern jetzt mit vollrem Quell
Die Thränen strömten über Bart und Wangen.
Doch finstrer war als all der andern Gram
Des Vaters Antlitz, als die Leiche kam.

47 Dieweil man Todtenamt und Grabgeleit
Zurüstete mit traurigem Gepränge,
Nach Art und Ordnung, die in alter Zeit
Beachtet ward und dann verlor an Strenge,
Kam plötzlich von dem Grafen ein Bescheid,
Der unterbrach gar bald den Lärm der Menge:
Wenn einer melden könne, wer den Sohn
Getödtet, dem versprech' er reichen Lohn.

48 Von Ohr zu Ohre ging, von Mund zu Munde
Der Ruf und der Bescheid durchs Schloß dahin,
Und auch das böse Weib vernahm die Kunde,
Das wüt'ger war als Bär und Tigerin.
Alsbald beschloß sie nun Zerbin zu Grunde
Zu richten, — sei es haßerfüllter Sinn,
Sei es der Stolz, auf dieser Welt allein
Entmenscht in menschlicher Gestalt zu sein,

49 Sei es die Gier nach Gold, was sie bewog:
Genug, zu dem betrübten Grafen rennend,
Wies sie, nach schlau ersonnenem Prolog,
Zerbin als Thäter des Verbrechens nennend,
Den Gürtel vor, den sie vom Leibe zog.
Der unglücksel'ge Vater, den erkennend,
Dazu das Zeugniß hörend und den Lug
Der schändlichen, fand alles klar genug.

50 Und weinend schwor er mit erhobner Hand
Des Sohnes Tod nicht ungesühnt zu lassen.
Was ihm an Mannschaft zu Gebote stand,
Das ließ er vor der Herberg Posto fassen.
Zerbin, der in dem Glauben sich befand,
In diesem Schlosse könn' ihn niemand hassen,
Ward von Anselm, dem er als Mörder galt,
Im Schlaf ergriffen und gefesselt bald.

51 Und für die Nacht ward er in finstrer Zelle
Gekettet an den stärksten Eisenring.
Die Sonn' ergoß noch nicht die goldne Helle,
Als schon der ungerechte Spruch erging:
Geviertheilt soll' er werden an der Stelle,
Wo er den Mord, so meinte man, beging.
Man prüfte nicht erst lang', eh man verfügte;
Der Herr war überzeugt, und das genügte.

52 Als andren Tags Aurora dann erschien,
Mit Gold und Purpur färbend Luft und Erde,
Kam alles Volk mit Brüllen „tödtet ihn!"
Um zuzuschaun, wie er gerichtet werde.
Der dumme Troß begleitete Zerbin
In lärmendem Gewirr, zu Fuß, zu Pferde.
Gesenkten Hauptes kam der Schottenheld
Auf einem Klepper festgeschnürt durchs Feld.

53 Gott aber pflegt der Unschuld beizustehn,
Und wer auf ihn vertraut, wird nicht verderben.
Schon hatt' er einen Hort ihm auserſehn,
Der ihm verbürgt, er werde heut nicht sterben.
Roland erschien, und plötzlich that durch den
Der Weg des Heils sich auf für Schottlands Erben.
Roland erblickte von der Höh herab
Das Volk, das den gefesselten umgab.

54 Mit ihm kam jenes Fräulein an die Stelle,
Das er getroffen hatt' im Bergverlies,
Galiziens Königstochter Isabelle,
Die unter Räuber ihr Geschick verstieß,
Als sie im Strudel der empörten Welle
Ihr sturmverschlagnes Schiff dahinten ließ,
Dieselbe, der Zerbin sein Herz gegeben,
Und die ihm theurer war als Seel' und Leben.

55 Graf Roland hatte treulich sie begleitet,
Seit sie erlöst war aus dem Felsengrab.
Wie sie das Volk erblickt, das drunten schreitet,
Fragt sie den Grafen: „Worauf zielt das ab?"
„Ich weiß nicht," sagt er, läßt sie stehn und reitet
Hinab in das Gefild' im schnellsten Trab.
Er sah Zerbin, und nach des Jünglings Miene
Urteilt' er gleich, daß der Achtung verdiene.

56 Und also macht' er sich an ihn und fragte,
Weshalb man und zu welchem Zweck ihn band.
Den Hals erhob ein wenig der geplagte,
Und als er besser Roland nun verstand,
Sagt' er die Wahrheit, und wie er sie sagte,
Verdient' er sich den Schutz der starken Hand.
Denn wohl entnahm der Graf aus dem Bescheide,
Daß dieser schuldlos sei und Unrecht leide.

57 Und als er hörte, daß Anselm es sei,
Der Hohensteiner, der ihn tödten wolle,
Da schien's ihm sonnenklare Büberei;
Nichts andres trieb ja dieser ränkevolle!
Und außerdem bestand noch für die zwei
Feindschaft und Haß von jenem alten Grolle,
Der zwischen Mainz und Claramont von je
Gekocht hat und sie trennt durch Blut und Weh.

58 „Halunken, bindet diesen Ritter los,
(Rief Roland) sonst erliegt ihr meinen Streichen!“ —
„Wer thut mit seinen Hieben hier so groß?“
Fragt' einer, um sich selbst herauszustreichen;
„Wären von Wachs wir oder Bündel Strohs
Und Feuer er, da würde Schrein wohl reichen,“
Und stellte dreist sich vor den Paladin
Graf Roland senkt die Lanze gegen ihn.

59 Die blanke Rüstung, die der freche Wicht
Die Nacht zuvor dem Prinzen abgenommen
Und angezogen hatte, konnt' ihn nicht
Bei einem Kampf mit diesem Gegner frommen.
Das Eisen traf ihm rechts das Angesicht;
Zwar brach es nicht den Helm, (der war vollkommen,)
Jedoch der Stoß, als Roland nach ihm stach,
War schon so stark, daß er den Hals ihm brach.

60 Einmal im Zuge rannt' er nebenbei
Dem nächsten noch die Lanze durch den Magen;
Dort ließ er sie, und Durindane frei
Macht' er vom Gurt und ließ sie wacker schlagen.
Hier hieb er eine Schädelplatt' entzwei,
Dort mäht' er einen Kopf glatt weg vom Kragen,
Dort stach er durch die Gurgel. Hundert Mann
Schlug und vertrieb er, eh er recht begann.

61 Ein Drittel ist schon todt; er jagt den Rest
Und haut und stößt und bohrt, bricht Häls' und Rippen.
Man wirft die Helm' und Schilde weg, man läßt
Die Spieß' im Stich, die Sensen und die Hippen.
Der läuft nach Süden, jener läuft nach West,
Der schlüpft ins Dickicht, jener in die Klippen.
Erbarmungslos ist heut der Paladin,
Soviel an ihm liegt, soll kein Mensch entfliehn.

62 Von hundertzwanzig, wie Turpin sie schätzt,
Verloren achtzig wenigstens das Leben.
Der Graf kömmt wieder an den Ort zuletzt,
Wo Herz und Busen dem Zerbin erbeben.
Wie Rolands Rückkehr seine Seel' ergetzt,
Das läßt sich nicht in Versen wiedergeben.
Gern würd' er knien vor ihm, der ihn gerettet,
Indeß er war an seinen Gaul gekettet.

63 Dieweil der Graf ihm abnahm seine Bande
Und half die Rüstung wieder anzuziehn,
Womit der oberste der Schergenbande
Sich ausstaffirt', ihm selber zum Ruin,
Erhob Zerbin den Blick zum Hügelrande
Wo Isabella stand, und als es schien,
Daß Roland dem Gefecht ein Ende machte,
Ihr schönes Bild den beiden näher brachte.

64 Wie nun das Mädchen vor Zerbin erscheint,
Die er geliebt hat, inn'ger als sein Leben,
Die er auf falsche Botschaft hin beweint
Und todt geglaubt, den Wellen preisgegeben,
Fährt es wie Eis ihm durch die Brust, er meint,
Sein Herz erstarr', und seine Glieder beben.
Bald aber weicht der Frost, und all sein Blut
Lodert und flammt von süßer Liebesglut.

65 Sofort sie zu umarmen hindert ihn
Die Ehrfurcht vor dem Ritter von Anglante,
Der, wie er meinte, wie ihm sicher schien,
Das schöne Mädchen jetzt sein eigen nannte.
So wechselt Qual mit Qual, und bald entfliehn
Die Freuden, die der Augenblick ihm sandte.
Zu wissen, daß ein andrer sie erworben,
War schlimmer als der Wahn, sie sei gestorben.

66 Und mehr noch schmerzte, daß sie in den Händen
Des Ritters war, dem soviel Dank gebürt;
Nicht wär' es schicklich, dem sie abzuwenden,
(Auch wär' es wohl so leicht nicht ausgeführt).
Die Sache würde nicht in Frieden enden,
Hätt' ihm ein andrer diesen Schatz entführt.
Jetzt, da es Roland thut, muß er gelassen
Den Fuß sich in den Nacken setzen lassen.

67 In Schweigen kamen sie an eine Quelle
Und stiegen ab, ein wenig auszuruhn.
Der Graf war müd' und lüftet' auf der Stelle
Den Helm und hieß Zerbin desgleichen thun.
Vor freud'gem Schreck verfärbt sich Isabelle,
Denn ihres Freundes Züg' erkennt sie nun,
Und nun erblüht sie, wie die Blumen pflegen,
Wann Sonnenschein sie anglänzt nach dem Regen.

68 Und ohne viel zu fragen, was sich schickt,
Eilt sie den Hals des theuren zu umfangen.
Sie bringt kein Wort hervor, die Stimm' erstickt,
Mit Thränen aber netzt sie Brust und Wangen.
Wie Roland diese Zärtlichkeit erblickt,
Da, ohne weitre Auskunft zu verlangen,
Sieht er nach allen Zeichen deutlich ein,
Dies könne nur Zerbin, kein andrer, sein.

69 Als, kaum noch trocken von der Thränenflut,
Die Lippen Isabella's Worte fanden,
Erzählte sie, wie ritterlich und gut
Der große Paladin ihr beigestanden.
Zerbin, für den dies Mädchen und das Blut
Des eignen Herzens gleich im Preise standen,
Wirft sich zu Rolands Füßen, der ihm heut
Zwei Leben giebt, zwei Leben ihm erneut.

70 Viel Dankeswort' und viel Beteuerungen
Wären noch ausgetauscht, doch plötzlich schallt
Ein Ton her von der Seite, wo verschlungen
Der Weg sich windet durch den schwarzen Wald.
Schnell zu den Pferden waren sie gesprungen
Und hatten sich die Helme festgeschnallt,
Und als sie kaum im Sattel waren, sahen
Sie einen Ritter und ein Fräulein nahen.

71 Der Ritter war derselbe Mandricard,
Der erst so eilig Roland nachgeritten,
Um ihn zu züchtigen, weil Manilart
Und weil Alzird durch ihn den Tod erlitten,
Der aber im Verfolgen träger ward,
Seit er die schöne Doraliß erstritten,
Die, hundert Stahlgepanzerten zum Trotz,
Er sich erfocht mit einem Eichenklotz.

72 Noch wußt' er nicht, daß es der Paladin
Graf Roland sei, den er zu suchen gehe,
Obwohl es klar nach allen Zeichen schien,
Daß jener hoch im Rang der Ritter stehe.
Er faßt' ins Aug' ihn jetzt mehr als Zerbin,
Und maß ihn scharf vom Scheitel bis zur Zehe,
Und da er fand, die Zeichen träfen zu,
Sprach er: „Der Mann, den ich gesucht, bist du.

73 „Schon seit zehn Tagen unablässig setzte
Ich deiner Fährte nach durchs weite Land.
Denn die Begier, dich einzuholen, wetzte
Der Ruf, der seinen Weg ins Lager fand,
Als dort ein Mann eintraf, vielleicht der letzte
Von tausend, die du an den Styx gesandt,
Und uns erzählte, was du an den Männern
Noriziens thatest und den Tremisennern.

74 „Sofort, als ich es hörte, folgt' ich dir,
Um dich zu sehn und mich mit dir zu messen.
Die Farbe deines Kleids erfragt' ich mir,
Die dich verrät; doch nicht bedarf es dessen;
Denn hättest du auch unter hundert hier,
Um meinem Blicke zu entgehn, gesessen,
An deinem Aussehn, das so trotzig ist,
Hätt' ich gleichwohl erkannt, daß du es bist."

75 Roland versetzte: „Daß du sonder Bangen
Und herzhaft bist, muß man dir zugestehn;
Denn niemals wird solch heldenkühn Verlangen
In einer niedren Seele wohnen gehn.
Bist du, um mich zu sehn, mir nachgegangen,
Sollst du mich auch von auß- und innen sehn.
Ich werde meinen Helm vom Kopfe nehmen,
Um ganz mich deinem Wunsche zu bequemen.

76 „Und hast du recht ins Auge mich gefaßt,
Dann, hoff' ich, daß du mir die Ehr' erweisest,
Den zweiten Wunsch zu stillen, den du hast
Und dessenthalben du das Land durchreisest,
Zu sehn, ob meine Stärke stimmt und paßt
Zum trotz'gen Aussehn, das du an mir preisest." —
„Wohlan zum zweiten Wunsch, (sprach der Tartar)
Befriedigt ist der erste ganz und gar."

77 Der Graf hatt' ihn in des Gesprächs Verlauf
Genau beschaut vom Kopf bis zu den Zehen;
Er sah den Gürtel an, den Sattelknauf,
Doch weder Schwert noch Kolben war zu sehen.
So fragt' er ihn: „geht deine Lanze drauf,
Mit was für Waffen bist du dann versehen?"
Drauf der Tartar: „Das laß nur außer Acht;
Ich hab' auch so schon vielen Angst gemacht.

78 „Ich hab's gelobt, ich trage keinen Degen,
Bis Durindan' ich nehm' aus Rolands Hand.
Ich such' ihn längst; er soll mir Rechnung legen
Für allerlei, was auf dem Kerbholz stand.
Ich schwor es, (wenn du hören willst weswegen,)
Als diesen Helm ich auf das Haupt mir band
Und diese Waffen nahm, die Hectors waren,
Hectors, der todt ist schon seit tausend Jahren.

79 „Das Schwert allein fehlt bei den guten Waffen.
Ich weiß nicht, wer's geraubt hat. Kurz und gut,
Roland verstand's das Schwert an sich zu raffen,
Und nur daher stammt ihm sein großer Mut.
Kann ich mir einen Gang mit ihm verschaffen,
So nehm' ich ihm das schlechterworbne Gut.
Auch such' ich ihn, um Agrican zu rächen,
Meinen berühmten Vater, an dem frechen.

80 „Roland erschlug ihn durch ein Bubenstück;
In offnem Kampfe durft' er es nicht wagen." —
Jetzt hielt der Graf sich länger nicht zurück:
„Du lügst, und alle lügen, die es sagen!
Wenn du den Roland suchst, so hast du Glück:
Ich bin's, und ehrlich hab' ich ihn erschlagen,
Und hier ist auch das Schwert, davon du prahlst,
Das dein ist, wenn du es mit Sieg bezahlst.

81 „Wennschon es rechtlich mein ist, gönn' ich dir
Den Zweikampf gern; so magst du es erlangen.
Bis dahin soll es weder dir noch mir
Gehören, sondern hier am Baume hangen.
Du kannst hernach es nehmen, wenn du hier
Zuvor mich tödtest oder nimmst gefangen."
So redend nahm er Durindan' und band
Sie an ein Bäumchen, das im Felde stand.

82 Schon hält das Kämpferpaar entfernt vom Borne
Auf halbe Bogenschussesweite kaum.
Schon stacheln sie das Roß mit scharfem Sporne
Und kargen nicht mit dem verhängten Zaum;
Schon treffen die gewalt'gen Stöße vorne,
Wo durch den Helm die Blicke finden Raum;
Die Lanzen scheinen Eis, wie sie zerschellen
Und himmelan in tausend Splittern schnellen.

83 Die Lanzen brechen, da ist keine Wahl,
Denn diese Ritter wollen sich nicht biegen.
Die Griffe blieben heil, und noch einmal
Sieht man zum Kampf sie mit den Stümpfen fliegen.
Die beiden, immer nur gewöhnt an Stahl, —
Jetzt, wie zwei zorn'ge Bauern sich bekriegen
Um Weidegrenzen oder Wasserrecht,
Erneu'n sie mit zwei Pfählen das Gefecht.

84 Kein Pfahl bestünde vier von ihren Hieben,
Und während hitziger der Zorn erbraust,
Ist von den Lanzen nicht die Spur geblieben,
Und keine Waffe bleibt nun als die Faust.
Die Panzer splittern, Ring' und Maschen stieben,
Wohin ein Schlag von diesen Händen saust.
Sie brauchten nicht, um kräft'ger zuzulangen,
Schwerere Hämmer oder stärkre Zangen.

85 Wie kann der Saracen mit Ehren enden,
Was er begann in seinem Übermut?
Toll ist's, die Zeit an Arbeit zu verschwenden,
Wo er, der schlägt, sich selbst am wehsten thut.
Zum Ringen kömmt es, und mit beiden Händen
Umschlingt der Mohr den Feind und packt ihn gut
Fest um die Brust und glaubt besiegt ihn schon,
Wie einst Antäus ward von Jovis Sohn.

86 Mit großem Ungestüm faßt er ihn quer
Und schiebt und zerrt und will zur Seit' ihn biegen.
Auf seine Zügel achtet er nicht mehr,
So ist der Zorn ihm in den Kopf gestiegen.
Graf Roland steift sich fest und achtet sehr
Auf seinen Vortheil und gedenkt zu siegen;
Behutsam legt er seine Hand dem Gaul
Vorn auf die Stirn und streift den Zaum vom Maul.

87 Der Heide quält sich, um vom Sattel ihn
Herabzureißen oder todt zu drücken.
Der Graf indeß sitzt mit geschlossnen Knie'n
Und weder rechts noch links will er sich bücken.
Die Gurte brechen von dem mächt'gen Ziehn
Des Heiden, und der Sattel rutscht vom Rücken.
Da liegt der Graf und merkt es kaum, so fest
Bleibt er im Bügel, Schenkel angepreßt.

88 Als ob ein Waffensack zur Erde klirre,
So klirrt der Graf, wie er zu Boden fällt.
Der Renner Mandricards, dem vom Geschirre
Der Kopf befreit ist, den kein Zügel hält,
Fragt nicht nach Wald und Weg, und in die Irre
Jagt er in rasendem Galopp durchs Feld,
Bald hierhin und bald dorthin, wie von Sinnen
Und trägt den Mandricard mit sich von hinnen.

89 Die schöne Doraliß sieht ihren Mohren
Von dannen fliehn, und weil's ihr etwas graust
Allein zu bleiben, braucht auch sie die Sporen,
Dem flücht'gen nach, der durch die Felder saust.
Der Heide schreit dem Renner in die Ohren
Und schlägt ihn mit der Fers' und mit der Faust
Und droht ihm, als verstünd' er seinen Reiter,
Damit er steh', und jagt ihn nur noch weiter.

90 Der Renner lief halbtoll vor Angst und Schrecken,
Ohn' auf den Weg zu sehn, durch Gras und Rohr,
Lief meilenweit und liefe weitre Strecken,
Da beugt' ein Graben seinem Trachten vor.
Im Graben gab es weder Pfühl noch Decken,
Doch lagen beide drin, so Roß wie Mohr.
Wohl spürte Mandricard in allen Knochen
Den harten Stoß, doch hatt' er nichts gebrochen.

91 Hier endlich kömmt der flücht'ge Gaul zum Stehn,
Doch zaumlos wird er sich nicht lenken lassen.
Voll Wut und Ärger eilt der Saracen
Das scheue Thier beim Mähnenhaar zu fassen
Und sinnt und weiß nicht recht, was soll geschehn?
„Nimm meines Zelters Zaum, er wird ihm passen,
(Sagt Doraliß) mein Zelter ist nicht böse,
Ob man ihm Zügel anleg' oder löse."

92 Dem Heiden wär's unhöflich doch erschienen,
Das anzunehmen, was die Dame bot.
Das Glück wird ihn mit einem Zaum bedienen,
Das Glück, das gnädig blickt auf seine Not.
Es schickt ihm das verworfne Weib, Gabrinen,
Die, als Zerbin dahinging in den Tod,
Geflohn war wie die Wölfin von der Beute,
Wann sie von ferne hört des Jägers Meute.

93 In vollem Putz erschien sie plötzlich hier,
Nichts von dem jugendlichen Flitter fehlte,
Den Pinabels vorlautes Fräulein ihr
Abtreten mußte, wie ich euch erzählte.
Auch ritt sie deren Zelter noch, ein Thier,
Das zu den guten dieser Erde zählte.
So stieß das alte Weib auf den Tartaren,
Eh sie noch Zeit gehabt ihn zu gewahren.

94 Der König und das Fräulein lachen beide,
Wie die geputzte Vettel sie erreicht,
Ein Weib zu sehn mit Bändern und Geschmeide,
Die einer Meerkatz', einem Affen gleicht.
Den Zaum ihr wegzunehmen plant der Heide
Für seinen Gaul, und das gelingt ihm leicht:
Er nimmt den Zaum ihr weg; dann schreit und gellt er
Und jagt von hinnen den erschrocknen Zelter.

95 Der Zelter floh durch das Gefild' und trug
Die Alte fort, die schier zu sterben dachte.
Durch Berg und Thal ging es dahin im Flug,
Durch Zaun und Graben, wie sich's eben machte.
Von dieser aber sprach ich schon genug,
Und wicht'ger ist's, daß ich auf Roland achte,
Der alles, was am Sattelgurt zerriß,
Zurecht geflickt hat ohne Hinderniß.

96 Er steigt aufs Pferd und wartet eine Weile
Und hofft, der Feind kömmt wieder zu Gesicht.
Der aber kömmt nicht, und an seinem Theile
Ihn aufzusuchen hält er jetzt für Pflicht.
Höflich jedoch und fein trotz aller Eile
Will er sich nicht entfernen, eh er nicht
Mit holden Worten und Beteuerungen
Abschied genommen von den beiden jungen.

97 Dem edlen Schotten war die Trennung leid,
Und Isabella war gerührt zu Zähren.
Sie wollten mitgehn, aber ihr Geleit
Verbat er sich, so lieb sie ihm auch wären,
Und gab, um frei zu bleiben, den Bescheid,
Daß man für feig den Ritter würd' erklären,
Der, wenn er einen Feind aufsuchen wolle,
Gesellschaft brächte, die ihm helfen solle.

98 Er bat sie dann, dem Heiden, wenn's geschähe,
Daß der sie eher träf' als Roland ihn,
Zu sagen, Roland werd' in dieser Nähe
Drei Tage sich gedulden und verziehn,
Dann aber, wenn er seinen Feind nicht sähe,
Zu dem Panier der goldnen Lilien ziehn,
Zum Heere Karls, so daß der andre wüßte,
Wo er ihn finde, wenn es ihn gelüste.

99 Die zwei versprechen gern dies auszurichten,
Wie jeden Wunsch, den er sie wissen läßt.
So trennen denn die Ritter sich und richten
Zerbin die Fahrt gen Ost, der Graf gen West.
Doch wird er auf den Degen nicht verzichten;
Den nimmt er erst vom Baum und steckt ihn fest
Und wendet sich dahin mit seinem Pferde,
Wo er den Feind, so denkt er, treffen werde.

100 Die tolle Bahn des Gaules des Tartaren
Durch Waldung ohne Weg und ohne Spur
War Schuld, daß Roland ohn' ihn zu gewahren,
Zwei Tage sucht' und nichts von ihm erfuhr.
Er kam an einen Bach; krystallen waren
Die Wasser und voll Blumen rings die Flur,
Darauf der Lenz die frischen Farben streute
Und mancher schöne Baum die Blick' erfreute.

101 Der Mittag machte Luftzug angenehm
Dem stumpfen Rindvieh und dem nackten Hirten,
Und keinem war der Frost so fern wie dem,
An dessen Leibe Stahl und Eisen klirrten.
Zum Rasten fand der Graf den Ort bequem
Und kam daselbst zu bösen harten Wirten
In eine Herberg' unerhörter Plage
An diesem schrecklichen, unsel'gen Tage.

102 Umschauend sah er Namen eingeschrieben
In manchen Baum am schatt'gen Quellenrand.
Als seine Blicke daran haften blieben,
Erkannt' er deutlich seiner Göttin Hand.
Eins jener Plätzchen war's, die ich beschrieben,
In deren Näh' das Haus des Hirten stand,
Die oft zur Ruhestätte mit Medoren
Die schöne Königin Catai's erkoren.

103 „Angelica und Medor" — in hundert Weisen
Verschlungen steht's vor seinem Angesicht.
Soviel Buchstaben soviel scharfe Eisen,
Mit denen Amor durch das Herz ihm sticht.
Auf tausend Arten will er sich beweisen,
Das, was er knirschend glaubt, das glaub' er nicht;
Angelica, von der ins Holz der Name
Geschnitten ward, sei eine andre Dame.

104 Dann sprach er: „Doch die Schrift ist mir bekannt;
Ich sah und las sie oft in meinem Leben.
Möglich daß sie dies mit Medor erfand;
Vielleicht hat sie dies Beiwort mir gegeben."
Mit solchen Gründen ohne viel Bestand
Sich selbst betrügend, hielt er sich im Schweben
Der Hoffnung, unbefriedigt, denn er wußte,
Daß er sie für sich selbst einfangen mußte.

105 Doch immer flammt der greuliche Verdacht
Nur höher, wenn er sucht ihn zu ersticken,
Wie Vögel, die für ihren Unbedacht
Im Garn sich oder auf dem Leim erblicken,
Je mehr sie flattern und mit aller Macht
Fliehn wollen, um so fester sich verstricken.
Roland betritt den Platz, wo sich der Fels
Wölbt wie ein Bogen oberhalb des Quells.

106 Den Eingang schmückten zu dem Grottenschlunde
Mit kletterndem Gewächs Epheu und Wein.
Oft hatte dort das Paar die schwülste Stunde
Des Tags verlebt, beseligt und allein,
Und öfter dort als in der ganzen Runde
Die Namen drin und draußen ans Gestein
Geschrieben, bald mit Kohle, bald mit Kreide,
Bald auch in Punkten mit des Messers Schneide.

107 Bekümmert kam der Graf an diese Pforte
Und stieg vom Pferd', und sieh, am Eingang stand
Noch frisch und deutlich eine Anzahl Worte,
Die schrieb Medor dorthin mit eigner Hand.
Vom Glück, das er genoß an diesem Orte
Schrieb er die Verse, die er selbst erfand,
In seiner Sprache zierlich ohne Frage,
Und die ich so in unsre übertrage:

108 „Lenzblumen, grüner Rasen, klare Flut,
Dämmrige Grotte, wo in holdem Schatten
Angelica aus königlichem Blut,
Um die so viel' umsonst geworben hatten,
Oftmals in meinen Armen nackt geruht,
Nichts kann Medor, den Dank euch abzustatten,
Nichts kann der arme thun als alle Zeit
Euch preisen für so große Freundlichkeit

109 „Und alle bitten, edle Herrn und Frauen,
In deren Herzen süße Liebe thront,
Und alle Wandrer, die das Plätzchen schauen,
Und jeden, der in dieser Nähe wohnt,
Zu Grott' und Quell, zu Schatten, Gras und Auen
Zu sprechen: freundlich sei euch Sonn' und Mond,
Und nimmer soll der Chor der Nymphen leiden,
Daß euch der Hirte naht, sein Vieh zu weiden."

110 Es war arabisch, Roland von Anglante
Konnt' es so fertig lesen wie Latein.
Von vielen, vielen Sprachen, die er kannte,
Mocht' am bekanntesten ihm diese sein
Und hatt' ihm in den Ländern der Levante
Gar manchen Schimpf erspart und manche Pein.
Doch alle Frucht, die er daraus gezogen,
Ward jetzt durch *einen* Schaden aufgehoben.

111 Fünfmal und sechsmal las er, was da stand,
Der unglücksel'ge, immer an der Mauer
Das nicht zu finden hoffend, was er fand,
Und immer sah er's klarer und genauer.
Und jedesmal schnürt' eine kalte Hand
Sein Herz zusammen wie mit eis'gem Schauer,
Bis er zuletzt mit Aug' und Seele sich
Festbohrt' am Stein und selbst dem Steine glich.

112 Beinahe schon verlor er den Verstand,
So wehrlos lag er in des Schmerzes Krallen.
Glaubt es dem Manne, der es selbst empfand,
Daß dieser Schmerz der schlimmste ist von allen.
Die Kühnheit der gebeugten Stirn verschwand,
Das Kinn war auf die Brust herabgefallen,
Doch gönnte nicht der Schmerz in seinem Grimme
Dem Jammer Thränen noch den Klagen Stimme.

113 Der ungestüme Schmerz blieb ganz da drinnen;
Zu schnell hinaus wollt' er in seiner Qual.
So zaudert Wasser aus dem Krug zu rinnen,
Wenn weit der Bauch ist und die Oeffnung schmal,
Weil, um den Weg ins freie zu gewinnen,
Die Flüssigkeit beim Drehn mit einem Mal
Hinausstrebt, selber sich die Bahn verstopfend,
Und mühsam nur herausfließt, langsam tropfend.

114 Jetzt kömmt er etwas zu sich, und ihm scheint,
Vielleicht sei alles Blendwerk; anzuschwärzen
Die Ehr' Angelica's, hab' es ein Feind
Ersonnen, — und er glaubt's, hofft es von Herzen.
Vielleicht hat jemand es gethan, der meint
Ihn so zu tödten durch die Last der Schmerzen,
Und hat, wer es auch sein mag, ihren Namen
Und ihre Schrift verstanden nachzuahmen.

115 Mit solchem Nichts und dünnen Truggeweben
Weckt er den Mut und atmet etwas auf.
Er steigt auf Güldenzaum, als Phöbus eben
Der Schwester Platz macht für den nächt'gen Lauf.
Er ist nicht weit geritten, da erheben
Vor ihm sich Dächer und der Rauch steigt auf;
Die Hunde bellen, Kühe brüllen drinnen;
Er kömmt ans Haus, um Obdach zu gewinnen.

116 Ermüdet steigt er ab und läßt zum Pflegen
Sein Pferd in eines Knaben kund'ger Hand.
Die goldnen Sporen, Panzer, Helm und Degen
Schnallt man ihm ab und putzt sein Stahlgewand.
Dies war das Haus, wo jüngst Medor gelegen,
Wo er ein Glück dann sonder gleichen fand.
Roland begehrt kein Mahl, nur Lagerstatt,
Von Kummer, nicht von andrer Speise satt.

117 Je mehr er aber auszuruhn verlangte,
Je größre Pein und Plage bot sich dar;
Denn rings an Wand und Thür und Fenster prangte
In Lettern das verhaßte Namenpaar.
Er wollte fragen, doch die Lippe bangte;
Er fürchtete zu deutlich und zu klar
Zu machen, was er doch in Nebel gerne
Gehalten hätt' und dämmerhafter Ferne.

118 Vergebens aber schloß er selbst sein Ohr;
Ein ungefragter sprach, der nichts verhehlte.
Dem Hirten kam sein Gast bekümmert vor,
Und um den Gram zu lindern, der ihn quälte,
Und weil er die Geschichte des Medor
Gern jedem, der sie hören mocht', erzählte,
Und weil sie Beifall fand bei jedermann,
So fing er arglos zu berichten an,

119 Wie auf die holde Bitt' Angelica's
Er den Medor in seine Wohnung brachte,
Der schwer verwundet war, und wie sie saß,
Um ihn zu pflegen, und gesund ihn machte;
Wie schlimmer dann ihr Herz, als er genas,
An Lieb' erkrankt', und sich ein Brand entfachte
Aus kleinen Funken, bis sie ganz und gar
In Flammen stand und nicht zu halten war.

120 Und wie sie, ganz vergessend, wer sie sei,
Die reichste Königstochter der Levante,
Ganz unterjocht von Amors Tyrannei
Als Weib sich hingab diesem jungen Fante.
Der Hirte holt' auch jenen Reif herbei,
Als die Geschichte sich zum Ende wandte,
Den für die Hilfe, die er ihr erwies,
Angelica zum Dank ihm hinterließ.

121 Dies Ende war das Henkersbeil und schlug
Den Kopf vom Nacken ihm mit einem Hiebe,
Nachdem Scharfrichter Amor sich genug
Geweidet an den Foltern dieser Liebe.
Der Graf verbiß den Schmerz, den er ertrug,
Doch war's zu viel, als daß er drinnen bliebe;
Durch Mund und Augen, Klag' und Thränen bricht
Er los, der Jammer, ob er will, ob nicht.

122 Als er allein dann bleibt und frei vom Zwange
Sein Schmerz sich Luft macht, da auf einmal wallt
Aus beiden Augen über Rolands Wange
Ein Strom von Thränen ohne Maß und Halt.
Er ächzt und stöhnt und wälzt sich oft und lange
Bald nach der Rechten, nach der Linken bald.
Härter als Kiesel, brennender als hätte
Er Nesseln unter sich, dünkt ihm das Bette.

123 Nun fiel ihm ein, daß hier auf diesem Platze,
In diesem selben Bette, wo er lag,
Das undankbare Weib mit ihrem Schatze
Wahrscheinlich oft genug der Ruhe pflag.
Da graust' ihm vor dem Bett, mit *einem* Satze
Fuhr er vom Lager, wie im Waldeshag
Der Bauer, wenn er sich ins Gras gestreckt
Und schlafen will und eine Schlang' entdeckt.

124 Dies Bett und dieses Haus und dieser Hirt
Sind plötzlich ihm verhaßter als die Sünde.
Er wartet nicht, bis Mondschein kommen wird,
Nicht, bis die Dämmerung den Tag verkünde.
Er nimmt die Waffen und das Roß und irrt
Durch finstren Wald bis in die tiefsten Gründe,
Und dort, allein, fern von der Menschen Ohr
Oeffnet er mit Gebrüll dem Schmerz das Thor.

125 Nie rastet er vom Weinen, nie vom Schreien,
Fern ist die Zeit, die ihn in Ruhe wiegt.
Er meidet Stadt und Dorf; im Wald, im Freien,
Auf hartem Boden sitzt er oder liegt.
Er wundert sich, wie voll die Brunnen seien
In seinem Kopf, daß nie ihr Strom versiegt,
Und daß zu seufzen nie die Luft vergehe,
Und oftmals sagt er sich in seinem Wehe:

126 „Das sind nicht Thränen mehr, was da heraus
Durchs Auge rinnt, als ob es Quellen wären;
Die Thränen reichten für den Schmerz nicht aus,
Der halbe war genug, sie aufzuzehren.
Gedrängt vom Feuer flieht jetzt aus dem Haus
Der Lebenssaft und nimmt den Weg der Zähren;
Der ist es, was da fließt, mit dem nun bald
Leben und Schmerz dem End' entgegenwallt.

127 „Und sie, die meiner Folter Stimme leihn,
Sind keine Seufzer; Seufzer würd' ich kennen;
Die ruhen manchmal; aber meine Pein
Läßt keine Pausen ihres Hauchs erkennen.
Es muß der Wind von Amors Flügeln sein;
Der facht die Flamm' und will mein Herz verbrennen.
Wie wunderbar ist Amors Flamme, die
Es stets in Brand hält und verzehrt es nie!

128 „Ich bin's nicht, nein, ich bin's nicht, der ich scheine.
Roland ist todt und liegt in seinem Grab.
Ein falsches Weib hat ihn getödtet, eine,
Die ihm das Wort brach, das sie erst ihm gab.
Ich bin sein Geist, getrennt vom Fleisch und Beine,
Und irr' in dieser Hölle auf und ab,
Damit mein Schatten noch, mein letzter Rest,
Den warne, der auf Liebe sich verläßt."

129 Den Wald durchirrt' er bis zum Morgengrauen,
Und als die Tagesflamm' aufglänzte, trieb
Sein Schicksal ihn zurück zu Quell und Auen,
Wo an den Fels Medor die Verse schrieb.
Dort seine Schmach zu sehn in Stein gehauen,
Entflammt' ihn so, daß ihm kein Tropfe blieb,
Der nicht in Haß und Grimm und Wut sich kehrte.
Und ohne Zaudern griff er nach dem Schwerte.

130 Er schlug durch Schrift und Stein, daß in den Raum
Gen Himmel flog ein Staub von kleinen Splittern.
Wehe der Grotte, wehe jedem Baum,
Daran die Namen stehn, die ihn erbittern!
Ach, künftig werden Bäum' und Grotte kaum
Den Hirten Schatten spenden und den Schnittern,
Und jene Quelle, jener klare Born
Blieb nicht verschont von dem gewalt'gen Zorn.

131 Denn Aeste, Stämmie, Stümpfe, Stein und Sand
Läßt er ins Bett der schönen Wasser rollen
Und trübt sie so vom Grund bis an den Rand,
Daß nie sie wieder hell erglänzen sollen.
Schweißtriefend endlich, endlich übermannt,
Als Luft und Atem nicht mehr reichen wollen
Für Zorn und heißen Grimm und bittren Haß,
Sinkt er, gen Himmel stöhnend, hin ins Gras.

132 Erschöpft sinkt er ins Gras, und immer starrt er
Den Himmel an und bringt kein Wort hervor.
Dort ohne Speis' und ohne Schlaf verharrt er,
Und dreimal sinkt die Sonn' und steigt empor.
Inzwischen wuchs in ihm die herbe Marter,
Bis er am Ende den Verstand verlor.
Am vierten Tag, in heller Raserei,
Riß er den Harnisch auf dem Leib entzwei.

133 Hier liegen Helm und Schild, der Panzer dort;
Er schleudert um sich her mit Waffenstücken.
Die ganze Rüstung muß, mit einem Wort,
Im Wald in vielerlei Quartiere rücken.
Und dann reißt er und wirft die Kleider fort
Und zeigt den strupp'gen Bauch und Brust und Rücken.
Und also hob der große Wahnsinn an,
Daß man von größrem niemals hören kann.

134 Die Wut und Raserei war so beschaffen,
Daß nun sein Geist versank in tiefe Nacht.
Ihm fiel nicht ein, den Degen aufzuraffen,
Sonst hätt' er, glaub' ich, Wunder jetzt vollbracht.
Indeß kein Schwert noch Beil noch andre Waffen
Bedurfte seine ungeheure Macht;
Das zeigte sich sofort in hellem Lichte:
Im Nu entwurzelt' er die höchste Fichte.

135 Und nach der ersten riß er andre gleiche
Aus dem Gestein wie Binsen oder Rohr
Und nahm dasselbe Spiel mit Ulm' und Eiche,
Mit Ahorn, Buche, Tann' und Esche vor.
So wie der Vogelsteller im Bereiche
Des Platzes, den er für sein Netz erkor,
Gestrüpp und Nesseln pflegt beiseit zu räumen,
So räumt' er auf mit hundertjähr'gen Bäumen.

136 Die Hirten hören das Gekrach im Wald
Und lassen im Gebüsch zerstreut die Herde.
Von allen Seiten kommen sie alsbald,
Zu sehen, wer sich dort so wild geberde.
Hier aber, scheint mir, mach' ich lieber Halt,
Damit nicht die Geschicht' euch lästig werde,
Und besser find' ich's heute hier zu schließen
Als euch vielleicht durch Länge zu verdrießen.

Vierundzwanzigster Gesang.

1 Wer seinen Fuß auf Amors Rute setzt,
Weiche zurück, eh ihm die Flügel kleben!
Denn Lieb' ist doch Verrücktheit nur zuletzt,
Das wird von allen Weisen zugegeben.
Nicht jeder freilich rast wie Roland jetzt,
Tollheit hat manche Art sich kundzugeben;
Doch offenbar ist der ein Narr und Thor,
Wer, weil er andre sucht, sich selbst verlor.

2 Wennschon die Wirkungen verschieden sind,
So bringt doch eine Narrheit sie zuwege.
Die Lieb' ist wie ein Wald, in dem man blind
Und rettungslos abkömmt vom rechten Wege,
Und wie man läuft, man bleibt im Labyrinth.
Drum sag' ich nach der Meinung, die ich hege:
Wer alt wird in der Liebe, dem gebürt,
Daß man ihn bindet und ins Tollhaus führt.

3 Nun könnt ihr sagen: Freund, du zeigst gar fein
Der andern Fehl und siehst nicht deine Schwäche.
Darauf antwort' ich: ja, ich seh es ein,
Nun ich in lichten Augenblicken spreche,
Und suche von dem Tanz mich zu befrein
Und hoffe, daß die Kraft mir nicht gebreche;
Nur daß es sich so schnell nicht machen läßt,
Denn, ach, das Übel sitzt zu tief und fest.

4 Herr, ich erzählt' im vorigen Gesang,
Was Roland so in Raserei versetzte,
Wie er die Waffen durch die Lüfte schwang,
Den Degen wegwarf, sein Gewand zerfetzte,
Die Eichen ausriß, daß der Wald erklang
Vom Widerhall, wie dann (das war das letzte)
Die Hirten kamen von den Wiesengründen,
Sei's Unstern, sei's zur Strafe ihrer Sünden.

5 Wie diese Schar des Narren wundervolle
Kraftproben und die Riesenstärke sieht,
Flieht sie und weiß doch nicht, wohin sie solle,
Wie das bei jähem Schrecken oft geschieht.
Rasch aber hinter ihnen kömmt der Tolle,
Greift einen Mann, und eh man sich's versieht,
Reißt er den Kopf ihm ab, wie man vom Baume
Den Apfel abpflückt und die süße Pflaume.

6 Den schweren Rumpf faßt er am rechten Beine
Und braucht als Keule den und haut nun drauf
Und streckt ein Paar entschlafner auf die Steine,
(Der jüngste Tag vielleicht weckt einst sie auf.)
Die andren ziehn zurück sich aus dem Haine
Mit rascher Einsicht und mit raschem Lauf.
Der Tolle würd' auch ihrer habhaft werden,
Würf' er sich nicht zum Glück auf ihre Herden.

7 Die Pflüger, durch den Schaden andrer klug,
Lassen den Pflug im Stich, die Hacke fallen
Und klettern (denn kein Baum ist hoch genug)
Auf Giebeldächer und auf Kirchenhallen.
Da sehn sie denn die Wut in vollem Zug,
Wie sie mit Fäusten, Bissen, Fersen, Krallen
Die Pferd' und Rinder würgt, betäubt, zerfleischt.
Flucht hätte hier gar schnelle Bein' erheischt.

8 Schon hört man dumpf aus Dörfern und aus Flecken
Gewalt'gen Lärm, ein Heulen und Gedröhn
Von Hörnern, Trommeln und von Dudelsäcken,
Dazu der Glocken stürmendes Getön.
Mit Spieß und Bogen, Schleuder, Keul' und Stecken
Wälzen sich tausend von den nahen Höhn,
Und aus den Thälern kommen andre Haufen,
Um mit dem Tollen bäurisch sich zu raufen.

9 Wie vor dem Süd die Well' allmählich weiter
Aufs Ufer kömmt, die erst nur tändelnd neckt, —
Dem ersten Schwall folgt größer schon ein zweiter,
Und dem ein dritter, der sich höher reckt,
Und immer stolzer schwillt die Flut und breiter,
Bis tief ins Land sie ihre Peitsche streckt, —
So gegen Roland strömt die wilde Bande
Vom Berg herab, herauf vom tiefen Lande.

10 Er tödtet ihrer zehn und aber zehn,
Die im Getümmel seinem Griffe nahten,
Und alle können aus der Prob' ersehn,
Sich fern von ihm zu halten sei geraten.
Ihm aber kann ein Leides nicht geschehn,
Weil Hieb' und Stöß' ihm niemals Schaden thaten.
Die Gnade Gottes hatt' ihn so gefeit
Zum Hort und Schirm für seine Christenheit.

11 Wenn Roland sterben könnt' im Kampfe, heute
Wär' er zu sterben wahrlich in Gefahr.
Er hätte fast gelernt, was es bedeute
Tapfer zu sein und aller Waffen bar.
Zum Rückzug wandten sich die Bauersleute,
Weil jeder ihrer Hiebe nutzlos war.
Als Roland nichts mehr merkte von den Haufen,
Macht' er sich auf, ins nächste Dorf zu laufen.

12 Im Dorfe traf er weder klein noch groß;
Geflüchtet waren die von Angst erfaßten.
Vorrat von Lebensmitteln fand er bloß,
Von dürft'gen Speisen, die für Hirten paßten.
Er unterschied die Eichel nicht vom Kloß;
Gespornt vom Ungestüm und langem Fasten
Braucht' er die Händ' und Zähn' und schlang es so
Hinunter, wie sich's traf, gar oder roh.

13 Von dort das ganze Land umher durchschweifend,
Macht' er auf Menschen Jagd und auf Gethier,
Den Damhirsch und das schnelle Reh ergreifend
Auf seiner Wanderung durchs Waldrevier,
Den Bären und den Eber niederschleifend
Mit nackter Faust, um dann mit wilder Gier
Das rohe Fleisch mitsamt den zott'gen Hüllen
Hinabzuschlingen, um den Bauch zu füllen.

14 So lief er auf und ab durchs ganze Land,
Und einmal hatt' er einen Fluß getroffen,
Der, breit von einer Brücke überspannt,
An Felsenufern hinfloß, hohen, schroffen,
Und von dem Thurm, der an dem Flusse stand,
Sah man die ganze Gegend frei und offen.
Was er da that, hört ihr an andrem Ort;
Jetzt sag' ich erst euch von Zerbin ein Wort.

15 Als Roland ihn verließ, verzog Zerbin
Ein wenig noch und folgte dann den Wegen,
Die kurz zuvor einschlug der Paladin,
Und ließ sein Pferd im Schritte sich bewegen.
Ein Stündchen mocht' er so des Weges ziehn,
Da kam ihm ein gefangner Mann entgegen,
Auf einen kleinen Klepper festgeschnürt
Und zwischen zwei Bewaffneten geführt.

16 Zerbin und Isabell' erkannten den,
Als er herankam auf dem Straßendamme;
Odorich war es, einst zum Wachestehn
Ihr beigegeben wie der Wolf dem Lamme.
Zerbin hatt' aus den Freunden ihn ersehn
Zum Hüter und Vertrauten seiner Flamme,
Nicht zweifelnd, daß er, wie in mancherlei
Geschäften schon, treu auch in diesem sei.

17 Und Isabel war eben im Begriff
Ihm zu erzählen, wie es ihr ergangen,
Wie sie im Boot entkam, bevor das Schiff
Zerbrochen war und Wellen es verschlangen,
Wie Odorich sich dann an ihr vergriff,
Und wie sie in der Grotte saß gefangen;
Da, eh sie fertig war mit der Geschichte,
Begegneten sie jenem Bösewichte.

18 Den beiden andren, Odorichs Geleite,
War Isabella's Antlitz schon vertraut.
Sie dachten wohl, daß er, der sie begleite,
Ihr Lehnsherr sei, der Bräutigam der Braut,
Zumal sie auf dem Schild' an seiner Seite
Das alte Wappen seines Stamms geschaut,
Und fanden, als sie nah herangekommen,
Daß es so sei, wie sie es angenommen.

19 Sie stiegen ab und liefen dem Zerbin
Mit offnen Armen bloßen Haupts entgegen,
Ihn zu umarmen mit gebognen Knie'n,
Wie wir den höhern zu umarmen pflegen.
Zerbin sah ihnen ins Gesicht, ihm schien,
Der sei Corebo, der Biscayer Degen,
Und jener sei Almon, die beide sich
An Bord befanden unter Odorich.

20 Almon begann: „Da Gottes gnäd'ge Leitung
Euch die Prinzessin wieder zugeführt,
So wär' es, Herr, euch keine neue Zeitung,
Wenn ihr den Grund aus meinem Mund' erführt,
Weshalb ihr hier in unserer Begleitung
Den Frevler seht, mit Stricken festgeschnürt,
Weil jene, die am schwersten er verletzte,
Gewiß von allem euch in Kenntniß setzte.

21 „Wie er es anfing mich zu hintergehn
Und fort mich schickte, brauch' ich nicht zu sagen,
Noch wie Corebo, um ihr beizustehn,
Ihn angriff und zu Boden ward geschlagen.
Doch was nach meiner Rückkehr dann geschehn,
Das sah sie nicht und konnt' es nicht erfragen,
So daß ihr es durch sie nicht wissen könnt.
Dies also meld' ich euch, wenn ihr's vergönnt.

22 „Ich eilte von der Stadt zurück zum Strand
Mit Pferden, die ich rasch zusammenbrachte,
Ausspähend, ob ich die im wald'gen Land
Zurückgebliebenen ausfindig machte.
Ich komme näher, komm' auch an den Rand
Des Meeres, wo ich sie zu finden dachte;
Dort schau' ich um mich, aber finde nur
Im Sande hier und da die frische Spur.

23 „Der Fährte folgt' ich, und sie führte mich
In wilden Busch, und eh es lange währte,
Vernahm ich das Gestöhn, wo jämmerlich
Am Boden lag Corebo, mein Gefährte.
Ich frug nach Isabel und Odorich,
Ich frug, wer ihn getroffen mit dem Schwerte,
Und als ich's wußte, lief ich voller Zorn,
Den Frevler suchend, durch Gestrüpp und Dorn.

24 „Nachdem ich lange mich umhergetrieben,
Kehrt' ich zurück, weil keine Spur sich bot.
Corebo lag noch da, und von den Hieben,
Die er empfing, war rings die Erde rot.
Wär' er ein wenig länger dort geblieben,
So that ihm eher eine Grube not
Und Pfaff und Küster, ihn ins Grab zu legen,
Als Arzt und Bett, um ihn gesund zu pflegen.

25 „Vom Walde nach der Stadt ließ ich ihn tragen;
Ein Gastwirt, der mein Freund war, nahm ihn auf;
Ein alter Wundarzt gab in wenig Tagen
Der Heilung raschen, günstigen Verlauf.
Dann eilten wir dem Schurken nachzujagen,
Nach wohlbesorgtem Pferd- und Waffenkauf,
Und als wir ihn am Hof Biscaya's fanden,
Hab' ich mit ihm den Kampf siegreich bestanden.

26 „Dem König dank' ich's, der in seinem Reich
Den Zweikampf zuließ, und dem guten Rechte,
Und außer meinem Recht dem Glück zugleich,
(Das oft den Sieg verleiht, wo man's nicht dächte)
Daß der Verräter fiel vor meinem Streich
Und mein Gefangner ward in dem Gefechte.
Der König, der von allem Kund' erhalten,
Ließ mich mit ihm ganz nach Belieben schalten.

27 „Ich wollt' ihn weder tödten noch befreien,
Ausliefern wollt' ich ihn in eure Macht.
Ihr solltet der gerechten Straf' ihn weihen,
Tod oder was ihr sonst ihm zugedacht.
Ich hört', ihr kämpftet in des Kaisers Reihen
Und habe nach Paris mich aufgemacht;
Nun dank' ich Gott, daß ich euch hier getroffen,
Wo ich's am wenigsten gewagt zu hoffen.

28 „Auch dank' ich ihm, daß er euch Isabelle
Zurückgeführt, ich weiß nicht wie und wann.
Ich glaubte schon, sie sei bei La Rochelle
Hinweggeräumt von diesem bösen Mann."
So zu dem Prinzen redet der Geselle;
Der aber schweigt und blickt den Frevler an,
Nicht zornig, sondern mehr als ob's ihn gräme,
Daß solche Freundschaft solch ein Ende nehme.

29 Und ganz erstaunt noch blieb er und entsetzt,
Als längst Almon der Red' ein Ende machte,
Daß er, auf den er sein Vertraun gesetzt,
So schreienden Verrat an ihm vollbrachte.
Als er aus der Verwunderung zuletzt
Mit einem Seufzer auffuhr und erwachte,
Ward der gefangne Mann von ihm befragt,
Ob alles wahr sei, was Almon gesagt.

30 Da sank ins Knie der ungetreue Hirt
Und sprach: „Mein gnäd'ger Herr, es giebt hienieden
Wohl keinen, der sich nie vergeht und irrt.
Der schlechte ist vom guten nicht verschieden,
Nur daß der eine stets bezwungen wird,
Wann die Begier angreift und bricht den Frieden;
Der andre kämpft und setzt sich erst zur Wehr;
Doch wenn der Feind sehr stark ist, weicht auch er.

31 „Hättest du mich in eine Burg gesandt,
Sie zu behaupten, und beim Näherrücken
Des Feindes zög' ich ohne Widerstand
Sein Banner auf und öffnet' ihm die Brücken,
So könntest du auf meine Stirn den Brand
Der Feigheit, mehr noch, des Verrates drücken;
Dagegen, wich' ich der Gewalt, so trüge
Ich Ehr' und Dank davon, nicht Schimpf und Rüge.

32 „Nie hat man einem, der von Übermacht
Bezwungen wurde, Nachsicht vorenthalten.
Nicht anders als man eine Burg bewacht,
Mußt' ich bei meiner Treue Wache halten,
Und war denn auch mit aller Kraft bedacht,
Soviel ich von der Vorsehung erhalten,
Sie zu bewachen bis dann schließlich ich
Unwiderstehlichem Angriffe wich."

33 So sprach er, und er sprach noch mehr als dies
(Was zu erzählen ich nicht nötig achte)
Und zeigte, daß ein scharfer Sporn ihn stieß
Und nicht gelinde Peitsche wild ihn machte.
Wenn Flehen je den Zorn von hinnen wies,
Wenn je demütig Reden Früchte brachte,
So mußt' es jetzt geschehn: was Härt' erweicht,
Darauf verstand er sich und fand es leicht.

34 Sollte Zerbin den Frevel furchtbar rächen?
Er stand unschlüssig zwischen Ja und Nein.
Bald trieb ihn der Gedank' an das Verbrechen,
Den schuldigen dem Untergang zu weihn,
Bald schien Erinnerung zu widersprechen;
Die alte Freundschaft mahnte zu verzeihn,
Des Mitleids Wasser in die Flammen sprengend
Des zorn'gen Herzens und zur Gnade drängend.

35 Eh noch Zerbin des Zweifels ledig ward,
Ob er befrein ihn soll', ob ihn verwahren,
Ob er durch Tod sich seiner Gegenwart
Entled'gen soll' und Folter ihm ersparen,
Kam wiehernd jener Gaul, dem Mandricard
Den Zaum genommen hatte, hergefahren
Und trug das alte Weib, durch die zuvor
Zerbin das Leben um ein Haar verlor.

36 Der Zelter hatte, durch das Dickicht strebend,
Die anderen gehört und kam herbei
Und trug die Alte mit heran, die bebend
Um Hilfe rief mit kläglichem Geschrei.
Das sah Zerbin, und seine Hand erhebend
Pries er, daß ihm der Himmel gnädig sei
Und diese zwei in seinen Händen lasse,
Die er allein von allen Menschen hasse.

37 Vorläufig halten sie die Alte fest;
Was ihr geschehn soll, wird Zerbin entscheiden.
Vielleicht, zum Schrecken aller Frevler, läßt
Er Nas' und Ohren ihr vom Kopfe schneiden;
Vielleicht, noch besser, richtet man ein Fest
Den Geiern her mit ihren Eingeweiden.
Verschiedne Strafen hatte schon Zerbin
Sich überlegt, bis dies das beste schien.

38 Er sprach zu den Gefährten: „Sei's, er lebe,
Der falsche Mann; ich will's zufrieden sein.
Verdient er nicht, daß ich ihm ganz vergebe,
Verdient er doch auch nicht die schärfste Pein.
Freiheit und Leben ist's, was ich ihm gebe,
Denn Liebe trägt die Schuld, das seh' ich ein,
Und viel pflegt man dem schuld'gen nachzusehen,
Wann sich in Liebe spiegelt das Vergehen.

39 „Die Liebe pflegt auch weisere zu Zeiten
Ganz umzukehren wie ein Wirbelwind
Und sie zu Missethaten zu verleiten,
Die schlimmer weit als sein Verbrechen sind.
Dies scheint zu Gunsten Odorichs zu streiten.
Strafe verdient hab' ich; denn ich war blind,
Blind, so ihm zu vertraun, nicht zu erkennen,
Daß Stroh und Reisig leicht im Feuer brennen."

40 Dann sprach er so zu Odorich: „Ich schreibe
Dir diese Buße vor für dein Vergehn:
Du sollst ein volles Jahr bei diesem Weibe
Ausharren, ohne je von ihr zu gehn.
Bei Tag und Nacht, wo du auch bleibst, da bleibe
Bei ihr und laß dich ohne sie nicht sehn,
Und bis zum Tode sollst du sie verteid'gen,
Wenn jemand sich vermißt sie zu beleid'gen.

41 „Und wider jedermann, wenn sie's begehrt,
Sollst du Krieg führen und mit Waffen streiten
Und sie, solang' der Lauf des Jahres währt,
Von Stadt zu Stadt durchs ganze Reich begleiten."
So sprach Zerbin; denn weil der andre wert
Ins Grab zu fahren war, wollt' er es leiten,
Daß er an einen tiefen Abgrund ihn
Versetze, dem es schwer sei zu entfliehn.

42 Dies Weib hat ja in seiner Hinterlist
So viele Frau'n und Männer schon verraten,
Daß wer mit ihr sich blicken läßt, in Zwist
Mit irrenden Rittern schleunig wird geraten;
Daher die Strafe beiden sicher ist,
Ihr für zuvor begangne Missethaten,
Ihm, weil er ungerechten Schutz ihr leiht;
Lebendig also kömmt er schwerlich weit.

43 Damit er dies auch halte, band Zerbin
Den Odorich mit feierlichen Schwüren
Und drohte, wenn er je wortbrüchig ihn
Und säumig finde alles auszuführen,
An ihm grausame Strafe zu vollziehn,
Und kein Erbarmen werde dann ihn rühren.
Corebo und Almon ließ er sodann
Die Fesseln lösen dem gefangnen Mann.

44 Die beiden waren nicht sehr schnell bereit,
Doch löſten sie die Fesseln ihm vom Leibe.
Dem einen wie dem andern that es leid,
Daß die gewünschte Rache unterbleibe.
So zog der Frevler ab, und das Geleit
Gab er dem gottverfluchten alten Weibe.
Turpin erzählt nicht, wo er mit ihr blieb;
Ein andrer Autor ist's, der es beschrieb.

45 Der Autor schreibt, (ich lass' ihn ungenannt,)
Daß Odorich, noch eh der Tag vergangen,
Trotz dem beschwornen Pacte, der ihn band,
Um wieder volle Freiheit zu erlangen,
Gambrinen um den Hals ein Stricklein wand,
Und ließ sie so an einer Ulme hangen,
Und daß Almon es später ebenso
Mit ihm gemacht, — er sagt indeß nicht wo.

46 Zerbin, der auf der Fährte Rolands ritt
Und seine Spur nicht gern verloren gäbe,
Schickt eine Botschaft an sein Volk, damit
Es seinethalben nicht in Sorgen schwebe;
Er schickt Almon und giebt Aufträg' ihm mit,
Die zu berichten ich mich überhebe.
Er schickt Almon und schickt Corebo fort,
Und Isabel allein behält er dort.

47 Denn solche inn'ge Liebe hegt Zerbin,
Hegt Isabel nach all den Kümmernissen
Zu jenem tugendhaften Paladin,
So heftig ist der beiden Wunsch, zu wissen,
Ob er den Feind getroffen hat, der ihn
Erst mit dem Sattel hat vom Pferd gerissen,
Daß er zum Heer zurück nicht reiten mag,
Eh nicht zu Ende geht der dritte Tag,

48 Die Frist, die Roland wiederanzubinden
Dem Ritter gab, der ohne Degen stritt.
Da war kein Ort, wo Rolands Spur zu finden,
Den nicht Zerbin getreulich auch beschritt.
Er fand zuletzt die Bäum', in deren Rinden
Die undankbare jene Namen schnitt;
Jetzt, mit den Felsen und der Quelle, lagen
Sie allesamt zerschmettert und zerschlagen.

49 Er sieht von weitem etwas blankes scheinen
Und findet, das ist Rolands Brustgewand.
Dann findet er den Helm, nicht jenen feinen,
Den einst Almonte trug im Mohrenland.
Den Streithengst, der versteckt war hinter Steinen,
Hört er nur wiehern. Nach dem Schall gewandt,
Erblickt er Güldenzaum das Gras am Hügel
Abweidend; noch vom Sattel hängt der Zügel.

50 Dann sucht er Durindane weit und breit;
Im Walde ohne Scheide liegt der Degen.
In Fetzen findet er das Oberkleid,
Wie Roland es verstreut hat auf den Wegen.
Die beiden stehn und schaun voll Herzeleid
Und wissen sich den Fall nicht auszulegen.
Sie stellten leicht sich alles andre vor,
Nur nicht, daß Roland den Verstand verlor.

51 Sie könnten glauben, er verlor das Leben,
Doch sehn sie nirgend einen Tropfen Blut.
Inzwischen kömmt ein Hirt voll Angst und Beben
Den Weg herunter längs der schnellen Flut;
Der hatte zugeschaut vom Fels, als eben
Der unglücksel'ge Mann in seiner Wut
Die Waffen abwarf, sein Gewand zerfetzte,
Die Leut' erschlug, das Dorf in Schrecken setzte.

52 Den ruft Zerbin, damit ihm Auskunft werde,
Und jener giebt getreulich ihm Bericht.
Zerbin erstaunt; zwar liegen auf der Erde
Genug Beweise, doch er glaubt es nicht.
Wie dem auch sei, er steigt betrübt vom Pferde,
Das Herz voll Mitleid, Thränen im Gesicht,
Und geht und sammelt von verschiednen Plätzen
Die Überbleibsel und zerstreuten Fetzen.

53 Von ihrem Zelter steigt auch Isabelle
Und liest die Waffen auf, mit ihm vereint;
Da kömmt ein Mädchen an dieselbe Stelle,
Das tief von Herzen seufzt und traurig scheint.
Und fragt ihr, wer sie sei und welche Quelle
Die Thränen haben, die das Mädchen weint,
So sag' ich, Flordelis war diese gute,
Die ihren Freund zu suchen nimmer ruhte.

54 Denn Brandimart ließ sie zurück beim Heer
Und hatte Abschied und Lebwohl vergessen,
Und als sie harrend seiner Wiederkehr,
Sechs Mond' und länger in Paris gesessen,
Ritt sie vom einen bis zum andren Meer,
Bis zu den Pyrenä'n und Alpenpässen,
Und sucht' ihn aller Orten ohne Rast,
Nur nicht in Atlas' tückischem Palast.

55 Wenn sie das Zauberschloß betreten hätte,
Da rannt' er mit Gradasso lange schon,
Mit Ferragu und Roger um die Wette,
Mit Bradamanten und mit Milo's Sohn.
Als aber Atlas floh von jener Stätte,
Vertrieben durch des Horns furchtbaren Ton,
War Brandimart zu Karl zurückgekommen,
Doch hatte Flordelis es nicht vernommen.

56 Als Flordelis Zerbin und Isabelle
Zufällig, wie gesagt, im Walde fand,
Erkannte sie die Waffen auf der Stelle
Und Güldenzaum, der dort gesattelt stand.
Mit Augen sah sie all das Leid, und schnelle
Ward auch dem Ohr die Neuigkeit bekannt;
Denn wie den andren sagt' auch ihr der Hirte,
Wie Roland wütend durch die Wälder irrte.

57 Zerbin hängt' alle Waffen als Trophäe
An eine Fichte, die ihm passend schien,
Und daß kein Ritter, der die Rüstung sähe,
Versucht sich fühle, selbst sie anzuziehn,
Schrieb er ein kurzes Sprüchlein in die Nähe,
„Die Wehr gehört Roland dem Paladin,"
Als woll' er sagen: Rühre nicht daran,
Wer nicht mit Roland selbst sich messen kann!

58 Als mit dem frommen Werk sie fertig waren
Und an die Pferde traten, siehe da,
Kam Mandricard, der König der Tartaren.
Als der den stolzen Schmuck der Fichte sah,
Wollt' er den Anlaß von Zerbin erfahren,
Und dieser sagt' ihm alles, was geschah.
Da ritt der Heidenkönig rasch und munter
Zum Fichtenbaum und nahm das Schwert herunter

59 Und sprach: „Kein Mensch kann deshalb mit mir rechten;
Denn daß es mein ist, weiß die ganze Welt.
Besitz ergreifen kann ich nach den Rechten
An jedem Orte, wo es mir gefällt.
Roland, aus Furcht mit mir darum zu fechten,
Warf es hinweg und hat sich toll gestellt.
Gern mag er seine Feigheit so verbrämen,
Das hindert mich nicht, mir mein Recht zu nehmen."

60 Da rief Zerbin: „Nimm dieses Schwert nicht fort,
Und denke nicht, du kaufest ohne Blut es.
Gewannst du also Hectors Waffenhort,
So rühmst du dich fürwahr gestohlnen Gutes."
Flugs auf einander, ohn' ein weitres Wort,
Stürmten die beiden, Muster hohen Mutes.
Von hundert Hieben donnert schon der Klang,
Und noch ist kaum die Schlacht in vollem Gang.

61 Zerbin, so biegsam, wie die Flamm' im Winde,
Weicht aus, wo Durindane niederfährt.
Und springen muß, so flink wie eine Hinde,
Bald rechts, bald wieder links sein gutes Pferd.
Not thut es, daß er scharf die Linie finde,
Denn träf' ein einzig Mal ihn dieses Schwert,
So wär' er bald bei den verliebten Schatten
Der Myrtenwälder auf Elysiums Matten.

62 Wie auf das Schwein der Hund des Hirten dringt,
Das ausgebrochen ist aus seiner Herde,
Und es umkreist und hin und wider springt,
Und jenes wartet, ob er fehlgehn werde:
So, während auf und ab der Degen schwingt,
Rührt sich Zerbin, daß ihn kein Hieb gefährde.
Wie er die Ehre wahr' und auch die Haut,
Faßt er ins Aug' und flieht zugleich und haut.

63 Andererseits, so oft der Heidenritter
Den Degen wirbeln läßt mit mächt'ger Faust,
Ist es, als ob im März ein Ungewitter
Tief zwischen Bergen durch den Laubwald braust
Und bald gen Himmel jagt die Äst' und Splitter,
Bald in den Staub die hohen Wipfel zaust.
Obwohl Zerbin den Hieben meist entweicht,
Zuletzt kömmt einer doch, der ihn erreicht.

64 Zuletzt kömmt einer von den scharfen Streichen,
Der zwischen Kling' und Schild ins Bruststück fährt.
Dick ist die Halsberg' und am Bauch desgleichen
Der Panzer dick, die Schienen wohl bewährt;
Doch halten sie den Schlag nicht aus; sie weichen
Und machen Platz dem fürchterlichen Schwert.
Das fuhr herab, zerschneidend was es packte,
Brustharnisch, Sattelbug, bis auf das nackte.

65 Und wäre nicht der Hieb zu knapp gemessen,
Er hätt' ihn weggemäht wie Binsenrohr.
Jetzt hat er nicht gar tief im Fleisch gesessen,
Und nicht viel mehr als Haut verletzt der Mohr.
Die Wund' ist nicht sehr tief, die Läng' indessen
Kömmt länger mir als eine Spanne vor.
Das warme Blut fließt auf den Panzerblechen
Bis an den Fuß in scharlachroten Bächen.

66 Oft sah ich so ein schönes Purpurband
Als Grenze zwischen silbernem Gewebe
Und einer alabasterweißen Hand,
Von der ich manchen Stoß ins Herz erlebe.
Zerbin ist stark und mehr noch wutentbrannt,
Doch bleibt der Kampf nicht lang' mehr in der Schwebe;
An Stärk' und Trefflichkeit der Waffen, ach,
Steht er zu sehr dem Heidenkönig nach.

67 Des Königs Hieb war schlimmer anzuschauen
Als wirklich schlimm; doch war er mehr als Scherz,
Und Isabella fühlt mit eis'gem Grauen,
Als spalte dieser Streich ihr eignes Herz.
Zerbin, erfüllt von Kraft und Selbstvertrauen,
Flammt lichterloh von Zorn und bittrem Schmerz;
Mit beiden Händen holt er aus, und dann
Trifft er des Heiden Helm, so stark er kann.

68 Tief bückte sich bis an den Sattelknauf
Der stolze, der sein Haupt so hoch gehalten,
Und säße nicht der Zauberhelm darauf,
Der schwere Streich hätt' ihm den Kopf gespalten.
Doch rächt' er sich und schob's nur wenig auf;
Er sagte nicht, ich will's mir vorbehalten;
Hoch oben auf den Helm schwang er die Klinge,
Hoffend, daß tief sie bis zum Herzen dringe.

69 Zerbin, der Geist und Auge mittlerweile
Beisammenhielt, wich aus zur rechten Hand,
Doch nicht so schnell, daß er dem scharfen Keile
Des Schwerts entrann; es traf des Schildes Rand,
Zerschlug denselben in zwei gleiche Theile,
Brach unter ihm des Ärmels Stahlgewand,
Verwundete den Arm, zerriß am Ende
Das Sattelzeug und fuhr noch in die Lende.

70 Zerbin versucht bald hier bald dort den Degen,
Doch was er auch beginnt, nichts führt zum Ziel;
Auf jenem Harnisch bleibt von allen Schlägen
Kein Merkmal, wo die Klinge niederfiel.
Der König der Tartaren hat dagegen
Wider Zerbin schon fast gewonnen Spiel,
Hat achtmal ihn getroffen bis zum Knochen,
Den Schild genommen, halb den Helm zerbrochen.

71 Der Prinz verliert sein Blut, die Kraft versiegt,
Doch ist's, als ob er nichts davon empfände,
Als ob das tapfre Herz, noch unbesiegt,
Erneute Kraft dem schwachen Körper spende.
Sein Fräulein aber, das der Angst erliegt,
Erhebt zu Doralißen jetzt die Hände
Und fleht sie an, sie mög' um Gottes willen
Die Kämpfer trennen und den Hader stillen.

72 So schön sie war, so gut war Doraliß;
Auch war sie nicht ganz ruhig bei der Sache.
So that sie gern, was Isabel sie hieß,
Und zwang den Heiden, daß er Frieden mache.
So auch, auf Isabellens Flehn, entließ
Zerbin aus seinem Herzen Zorn und Rache
Und schlug den Weg ein, so wie sie begehrt,
Ohne den Kampf zu enden um das Schwert.

73 Als Flordelis des armen Roland Degen,
Das gute Schwert, so schlecht verteidigt sah,
Schmerzt' es sie tief; sie weinte seinetwegen
Und schlug sich vor die Stirn: so ging's ihr nah.
Sie dachte, wär' nur Brandimart zugegen!
Wenn sie ihn find' und sag' ihm, was geschah,
Dann glaubte sie, daß Mandricard nicht lange
Mit dem geraubten Schwerte prahl' und prange.

74 Und wieder sucht sie ihren theuren Herrn
Vergebens früh und spät im ganzen Lande
Und pilgert, ach, von ihm so meilenfern,
Von ihm, der wieder weilt am Seinestrande.
So folgt durch Wald und Feld sie ihrem Stern,
Und eines Tags an eines Flusses Rande
Trifft sie den unglücksel'gen Paladin.
Doch reden wir zuvörderst von Zerbin.

75 Daß er das Schwert preisgab, er sieht es an
Als schwerste Schuld; die Wunden sind vergessen,
Obwohl er kaum im Sitz sich halten kann
Nach all den fürchterlichen Aderlässen.
Als aber mit dem Zorn die Wärme dann
Allmählich schwindet, wächst der Schmerz indessen;
Es wächst der Schmerz, so grimmig wird das Wehe,
Daß bald er fühlt, wie es zu Ende gehe.

76 Vor Schwäche konnt' er jetzt nicht weiter gehn
Und mußte halten neben einer Quelle;
Was aber werden soll und was geschehn,
Vergebens fragt's die gute Isabelle.
An bloßem Schmerz wird sie ihn sterben sehn:
Zu fern ist jede Stadt von dieser Stelle,
Um einen Arzt zu suchen, der dem armen
Beisteh' um Löhnung oder aus Erbarmen.

77 Was kann sie thun? sie klagt ihr Schicksal an;
Sie schilt den Himmel, der so hart sie schlage.
„Ach (rief sie) hätte mich der Ocean
Verschlungen unterwegs am ersten Tage!"
Mit müden Augen blickt Zerbin sie an
Und schmerzlicher dünkt ihm, daß jene klage,
Als alle Leidensqual so stark und zäh,
Die ihn hinabgeführt in Todes Näh'.

78 Er sprach: „Mein Herz, wann ich dahingeschieden,
Dann liebe du mich noch mit treuem Sinn,
So wahr nur eins mich schmerzt, daß du hienieden
Allein bleibst, nicht daß ich verloren bin.
Wär' mir's vergönnt an sichrem Ort in Frieden
Zu enden und ich führe so dahin,
Glückselig schiene mir, nicht hart und herbe,
Der Tod, weil ich an deinem Busen sterbe.

79 „Nun aber, da ich schon in dieser Stunde
Dich lassen muß und weiß nicht Rat für dich,
Schwör' ich bei diesen Augen, diesem Munde,
Bei diesem Zauber, der mein Herz beschlich,
Daß ich verzweifelnd jetzt zum finstren Schlunde
Der Hölle fahr', wo der Gedanke mich,
Daß du allein zurückbleibst, hundertmal
Mehr foltern wird als jede andre Qual."

80 Da hat sich Isabel zu ihm gebückt,
Und ihre Lippen hat die hoffnungslose
Auf des Geliebten Lippe sanft gedrückt,
Die leise schon hinwelkt, wie eine Rose,
Die Rose, die man zeitig nicht gepflückt
Und die nun so verblaßt im eignen Moose,
Und sagt: „Geliebter, das wird nie geschehn;
Nicht ohne mich wirst du von hinnen gehn.

81 „Nein, theures Herz, der Furcht gebiete Schweigen;
In Höll' und Himmel geb' ich dir Geleit,
Und beide Seelen sollen aufwärts steigen,
Vereint im Fliehn, vereint in Ewigkeit.
Seh' ich entseelt dein theures Haupt sich neigen,
Dann tödtet mich der Schmerz zu gleicher Zeit,
Und kann er's nicht, dann soll, ich hab's geschworen,
Dies Schwert noch heute meine Brust durchbohren.

82 „Dann, hoff' ich, wird den todten Körpern auch
Ein beßres Loos, als sie im Leben hatten.
Vielleicht kömmt jemand, um nach frommem Brauch
In einer Gruft sie beide zu bestatten."
So sprach die Jungfrau, und den letzten Hauch
Der Lebensgeister, die nun schnell ermatten,
Sammelt sie mit den bangen Lippen ein,
Solang' ein Lüftchen wehte, noch so klein.

83 Die schwache Stimm' anstrengend sagt' er ihr:
„Ich bitt' und ich beschwöre dich, mein Leben,
Bei jener Liebe, die du selber mir
Gezeigt, als du die Heimat hingegeben,
Und darf ich fordern, forder' ich von dir,
Bis an das Ziel, das Gott dir setzt, zu leben,
Stets eingedenk, was auch die Zukunft giebt,
Daß ich von ganzem Herzen dich geliebt.

84 „Vielleicht wird Gott dir seinen Beistand leihen,
Der dich beschirmen wird vor Frevlers Hand,
Wie er, dich aus der Höhle zu befreien,
Den römischen Senator dir gesandt,
Und wie er Schiffbruch und Verrätereien
Der Menschen gnädig von dir abgewandt;
Und zeigt sich's doch, daß alle Hilfen fehlen
Als Tod, magst du das kleinre Übel wählen."

85 Ich glaube, diese letzten Worte klangen
Nur wie ein Hauch, und sie verstand ihn nicht.
Wie eine Kerze war er ausgegangen,
Wenn ihr das Wachs, darin sie brennt, gebricht.
Als nun das Mädchen ihn mit bleichen Wangen,
So kalt wie Eis das theure Angesicht,
Daliegen sah, entseelt an ihrem Herzen,
Wer fände Worte da für ihre Schmerzen?

86 Sie wirft sich auf den blut'gen Leichnam nieder
Und badet ihn mit Thränen, und alsbald
Schreit sie, daß es auf viele Meilen wider
Und wider von Gefild' und Wäldern hallt.
Sie schont ihr Antlitz nicht noch Brust und Glieder,
Zerschlägt sie und zerreißt sie mit Gewalt
Und rauft ihr goldnes Haar und ruft vergebens
Den Namen aus, die Wonne ihres Lebens.

87 In solche Wut, in solchen Wahnsinn hatten
Die Schmerzen sie gestürzt, sie hätte jetzt,
Wenig gehorsam dem verlornen Gatten,
Des Schwertes Spitz' an ihre Brust gesetzt,
Wenn nicht ein Klausner, der den frischen, glatten
Bach oft besucht und an dem Trunk sich letzt,
Aus seiner nahen Zell' an diese Stätte
Gekommen wär' und sie gehindert hätte.

88 Der fromme Mann, der neben hoher Güte
Klugheit besaß, wie sie Natur verleiht,
Und für das Heil des Nächsten stets sich mühte,
Reich an Exempeln und Beredtsamkeit,
Predigte dem bekümmerten Gemüte
Mit kräft'gen Gründen Gottergebenheit
Und zeigt' ihr wie im Spiegel Fraungestalten
Des neuen Testaments und auch des alten.

89 Er zeigt' ihr, wie kein wahres Glück sich finde
Als nur in Gott, und welch ein schwaches Ding
Menschliche Hoffnung sei, die komm' und schwinde,
Unzuverlässig und von Wert gering,
Und redet' ihr so zu, bis ihr der blinde
Grausame Vorsatz nach und nach verging
Und sie zuletzt nur wünscht' ihr künftig Leben
Dem Dienste Gottes ganz dahinzugeben.

90 Nicht so als wollte sie dem theuren Herrn
Die Lieb' und letzte Ehre vorenthalten;
Wo sie auch bleiben mag, nah oder fern,
Wird sie ihn Tag und Nacht bei sich behalten.
Dem Mädchen half der fromme Klausner gern,
Denn nicht an Rüstigkeit gebrach's dem Alten,
Und auf sein traurig Pferd hob man Zerbin
Und führte Tage lang durch Wälder ihn.

91 Dem klugen Alten dünkt es nicht geheuer
Allein mit solchem hübschen jungen Blut
Sein Haus zu theilen, das, ein alt Gemäuer,
Versteckt im tiefen Waldesgrunde ruht.
Denn bei sich selber denkt er, Stroh und Feuer
In einer Hand zu tragen, ist nicht gut;
Auf Alter nicht noch Weisheit mocht' er bauen,
Um solch ein Probestück sich zuzutrauen.

92 Nach der Provence wollt' er sie geleiten,
Wo bei Marseille, schön erbaut von Stein,
Ein Kloster frommer Frau'n in jenen Zeiten
Gelegen war, die reichste der Abtei'n,
Und um den todten Ritter zu begleiten,
Legten sie ihn zuvor in einen Schrein,
Den sie in einer Burg herrichten ließen,
Lang und geräumig, und mit Pech verschließen.

93 Sie zogen manchen Tag durch weite Strecken
Und stets durch unbebaute Einsamkeit;
Denn weil das Land voll war von Krieg und Schrecken,
Hielten sie gern sich in Verborgenheit.
Da ward ihr Weg versperrt von einem Recken,
Der ihnen Schimpf anthat und Herzeleid.
Ihr sollt von ihm zu seiner Zeit erfahren,
Erst aber wend' ich mich zu dem Tartaren.

94 Nachdem die Waffengäng' ein Ende hatten,
Erfrischte sich der junge Held am Saum
Krystallner Wasser und im kühlen Schatten
Und nahm dem Pferde Sattel ab und Zaum
Und ließ es weiden auf den grünen Matten
Im zarten Gras und gönnt' ihm freien Raum;
Doch währt' es lange nicht, da sah er fern
Vom Berge kommen einen reis'gen Herrn.

95 Kaum hatte Doraliß ihr Aug' erhoben,
Kannte sie ihn und sprach zum Mandricard:
„Der stolze Rodomont ist jener droben,
Wenn durch die Fern' ich nicht geblendet ward.
Er kömmt, im Kampf mit dir sich zu erproben;
Ein Glück, daß du so tapfer bist und hart;
Er zürnt, weil man ihm seine Braut genommen,
Und sich zu rächen ist er hergekommen."

96 Wie wenn ein guter Falk Huhn oder Taube,
Schnepf' oder Ente oder sonst ein Wild
Von fern anfliegen sieht und nach dem Raube
Den Kopf erhebt und froh das Herz ihm schwillt,
So Mandricard: es ist sein fester Glaube,
Er wird den Feind hinschmettern ins Gefild.
Vergnügt nimmt er sein Pferd und giebt die Bügel
Den Füßen und der linken Hand den Zügel.

97 Als sie, einander näher kommend, schon
Die trotz'gen Worte beiderseits verstanden,
Da fing mit Kopf und Fäusten an zu drohn
Und mit Geschrei der Fürst aus Algiers Landen.
Jetzt, rief er, werde jener seinen Lohn
Einstreichen, der sich's thöricht unterstanden,
Um flücht'ge Lust dem Manne Hohn zu sprechen,
Der vor ihm stehe, furchtbar sich zu rächen.

98 Drauf Mandricard: „Der redet in den Wind,
Wer hofft mit Drohn mir Furcht einzujagen.
So schreck' ein Mädchen oder kleines Kind
Und Leute, die noch nie ein Schwert getragen,
Nicht mich, dem Krieg' und Schlachten lieber sind
Als jede Ruh. Ich bin bereit zum Schlagen
Zu Fuß, zu Roß, in Waffen, ohne Wehr,
Im Feld, in Schranken, alles nach Begehr."

99 So kömmt's zu Schmähen, Schreien, Wutgeschnaub,
Zum Schwerterziehn und dann zu grimmen Streichen,
Dem Winde gleich, der Anfangs kaum das Laub
Bewegt und schüttelt bald die starken Eichen;
Dann wirbelt er hochauf den dunklen Staub,
Dann reißt er Bäum' aus, und die Mauern weichen,
Die Schiff' im Meer versinken, Sturms Gewalt
Vernichtet die zerstobne Herd' im Wald.

100 Die Riesenstärk' und der unbänd'ge Mut
Der zwei gewaltigsten von allen Heiden
Gebaren solche Streich' und Schlachtenwut,
Würdig des wilden Blutes dieser beiden.
Die Erd' erbebt', als sich der Sturm entlud,
Als sich begegneten der Schwerter Schneiden;
Gen Himmel sprühn die Funken von dem Stahl,
Vielmehr entflammte Blitze, Strahl auf Strahl.

101 Ohn' Atemholen, rastlos währt sie fort,
Die grimme Schlacht der königlichen Mohren.
Bald möchte hier das Schwert, bald möcht' es dort
Den Panzer öffnen, durch die Maschen bohren.
Als wäre Schanz' und Graben um den Ort,
Hat keiner Feld gewonnen und verloren;
Als wär' zu kostbar jeder Fußbreit Land,
Wich keiner aus dem Kreise, wo er stand.

102 Einer von Mandricards zweihänd'gen Hieben
Trifft vor die Stirn den Neffen Agramants,
Daß vor den Augen ihm die Funken stieben
Im Kreise wie ein toller Fackeltanz.
Er schlägt, als wär' er ohne Kraft geblieben,
Mit dem Genick auf seines Pferdes Schwanz,
Verliert die Bügel, und vor Doralißen
Ist er ganz nah daran ins Gras zu schießen.

103 Wie aber ein vollkommner, starker Bogen
Aus feinem Stahl, wenn man ihn schwer belud,
Je mehr man ihn gespannt und krumm gebogen
Durch Wind' und Schraube, mit je größrer Wut
Aufschnellt, wenn man den Druck zurückgezogen,
Und schadet mehr, als man ihm Schaden thut,
So hebt der Mohr sich auf nach jenem Schlage
Und zahlt dem Feind zum doppelten Betrage.

104 Genau am Fleck, wo er getroffen ward,
Trifft er der Gegner jetzt, und zwar zerschneidet
Er ihm das Antlitz nicht, weil, allzu hart,
Der Helm des Hector keinen Schaden leidet,
Doch so betäubt er ihn, daß Mandricard
Den Morgen nicht vom Abend unterscheidet.
Der zorn'ge Rodomonte rastet nicht,
Hieb folgt auf Hieb, und immer ins Gesicht.

105 Das Streitroß des Tartaren, dem es graut,
Als pfeifend über ihm die Hieb' erklingen,
Hilft seinem Herrn auf Kosten seiner Haut:
Weil es zurückprallt, um hinweg zu springen,
Muß nun das Schwert, das nach dem Reiter haut,
Dem Pferde mitten durch den Schädel dringen.
Kein Hectorshelm beschirmt das arme Thier
Wie seinen Herrn, und also stirbt es hier.

106 Es stürzt, und Mandricard schnellt flugs empor,
Nicht mehr betäubt, und läßt die Klinge sausen.
Im Herzen glimmt's, weil er sein Roß verlor,
Und furchtbar schlägt die Glut des Zorns nach außen.
Ihn umzureiten, sprengt heran der Mohr,
Er aber weicht nicht mehr als vor dem Brausen
Des Meers der Fels. Es scheint um ihn geschehn, —
Da fällt das Pferd, und er bleibt aufrecht stehn.

107 Wie Rodomont den Sturz des Pferdes spürt,
Läßt er die Bügel fahren, springt vom Sitze
Und bleibt aufrecht, wie er den Grund berührt,
Und beide bieten sich zu Fuß die Spitze.
Hoch siedet auf der Kampf, neu angeschürt;
Es steigen Wut und Trotz und Haß und Hitze,
Und weiter ging' es so, wenn eilends nicht
Ein Bote käme, der sie unterbricht.

108 Der Boten einer war's, die Agramant
Durch Frankreich schickt' an seine Unterthanen,
An Hauptleut' und den ganzen Ritterstand,
Um sie zu schnellster Rückkehr zu ermahnen.
Im eignen Lager wird er schon berannt
Vom Kaiser und den stolzen Lilienfahnen,
Und stellt die Hilfe nicht sich schleunig ein,
So wird er sicherlich verloren sein.

109 Der Bote kennt sogleich die beiden Degen,
Außer an Wappen, Farben und Gewand,
Am Schwung' der Klingen und den grauſ'gen Schlägen,
Auf die kein andrer sich so leicht verstand.
Er wagt sich nicht heran, ihm scheint's verwegen
Zu hoffen, daß vor solchem Zorn sein Stand
Als Bote schütz', auch schafft ihm das nicht Ruhe,
Daß man Gesandten nichts zu Leide thue.

110 So klagt er Doralißen denn das Leiden,
Wie Agramant, Marsil und Stordilan
In schlechtverwahrtem Raum mit wen'gen Heiden
Vom Christenvolke sich belagert sahn,
Und dringt in sie mit Bitten, das den beiden
Zu sagen, so wie er es kundgethan,
Sie zu versöhnen und in aller Eile
Zum Heer zu führen, ihrem Volk zum Heile.

111 Zwischen die Ritter trat sie unverzagt
Und sagte: „Ich befehl' euch bei der Liebe,
Die beid' ihr ja für mich im Herzen tragt,
Das Schwert zu sparen für gerechtre Hiebe.
Ich will, daß ihr sofort von hinnen jagt,
Rasch, unsrem Saracenenheer zu Liebe,
Das sich in seinen Zelten sieht bedroht
Und Hilf' erwartet oder höchste Not."

112 Der Bote drauf erzählte, was zum Hohne
Der Saracenen vor Paris geschehn
Und übergab auch einen Brief vom Sohne
König Trojans dem Sohn des Ulien.
Die beiden Krieger wurden einig, ohne
Feindschaft und Groll vom Zweikampf abzustehn,
Und schlossen Waffenruh bis zu dem Tage,
Wo man die christlichen Belagrer schlage.

113 Sobald sie den Belagrer von den Zelten
Vertrieben sähen und die ihren frei,
Dann sollte ferner nicht die Freundschaft gelten,
Dann gelte Krieg und blut'ge Metzelei,
Bis ihre Schwerter die Entscheidung fällten,
Wer dieses schönen Fräuleins würd'ger sei.
Und sie, in deren Hand die beiden Eide
Geleistet wurden, sagte gut für beide.

114 Wohl murrt die Zwietracht über das geschehne,
Weil jeder Fried' ihr ja ein Greuel ist,
Und auch dem Übermut scheint diese Scene
Unleidlich, und er fordert neuen Zwist.
Doch mehr vermag der Liebesgott als jene,
Mit dessen hoher Kraft sich keine mißt,
Und er bewirkt mit schnellen Bogenschüssen,
Daß Übermut und Zwietracht weichen müssen.

115 Die Krieger reichten sich die Hand zum Bunde,
Wie ihr gefiel, die über sie gebot.
Eins ihrer Pferde fehlte, denn am Grunde
Lag des Tartaren Renner und war todt;
Da half denn Güldenzaum zur rechten Stunde
(Der noch am Flusse weidet') aus der Not.
Hier aber endet mein Gesang für jetzt
Und mit Verlaub wird Punctum hier gesetzt.

Anmerkungen zum zweiten Band.

Fünfzehnter Gesang.

Str. 1—2 enthalten eine Anspielung auf den schon im 3. Ges. Str. 57 erwähnten Sieg des Cardinals Hippolyt über die Venezianer.

Str. 12. Nabathäer und Erythräer, Völkernamen bei den alten Geographen; die ersteren wohnten im felsigen Arabien, die letzteren an der Küste des roten Meers.

Str. 16. Das Land des Thomas ist die Küste Malabar, wo der Apostel Thomas den Märtyrertod erlitten haben soll.

Str. 17. Die goldne Chersones ist der grichische Name für die Halbinsel Malacca, Taprobane dsgl. für Ceylon, Cori ist das Vorgebirge Comorin, Cochin eine Stadt an der Küste Malabar, das „schmale Meer" der Sund zwischen Ceylon und dem Festlande.

Str. 25. „Am linken Rheingestade" ist in weiterem Sinne zu verstehen als Land links vom Rheine. Karl V wurde in Gent geboren.

Str. 28—29 feiern drei bedeutende Feldherrn Karls V, Prospero Colonna, Fernando d'Avalos Marquis von Pescara und Alfonso d'Avalos Marquis del Vasto.

Str. 32. Karl V wollte dem Andreas Doria die Herrschaft über Genua, nachdem die Stadt den Franzosen entrissen worden war, übertragen, Doria aber lehnte dies ab und gab der Stadt eine republikanische Verfassung, welche die Dogenwürde immer nur auf zwei Jahre verlieh.

Str. 34. Die Stadt in Apulien, welche Doria als Lehn empfing, ist Melfi, einst der Sitz des Normannen Robert Guiscard.

Str. 37. Der Golf der Magier ist der persische Meerbusen, nach der Meinung, daß Persien im Alterthum von den weisen Priestern des Landes regiert worden sei.

Str. 39. „Das Land der Heroen" soll den Auslegern zufolge das Land Gosen in Aegypten sein. Warum, wird nicht gesagt.

Str. 40. Der Fluß Trajan soll auf alten holländischen Karten als Nebenfluß des Nil vorkommen; andere vermuten, es sei ein von Kaiser Trajan gebauter Kanal gemeint.

Str. 58. Canopus, berühmt durch seinen Anubistempel, lag an der Stelle des heutigen Abukir.

Str. 67. Die beiden Zwillingshelden Grifon und Aquilant, welche Ariost hier einführt, sind bekannte Personen der Ritterdichtung. Sie werden als Knaben von einem Geier und einem Adler entführt, von zwei Feen gerettet u. s. w. Gewöhnlich werden Richard, Haimons Sohn, und Gismunde als ihre Eltern genannt; Ariost macht sie zu Söhnen des Paladins und Markgrafen Oliver von Burgund, dessen Gemalin auch Gismunde heißt.

Str. 98. Die Sporen gehörten dem ritterlichen Heiligen Sanct Georg, welcher die Königstochter in Cappadocien von dem Drachen befreite.

Sechzehnter Gesang.

Str. 23. Typheus ist einer der vom Zeus besiegten Giganten. Ein Berg ward ihm, um ihn unschädlich zu machen, auf die Brust gewälzt, nach einigen der Aetna, nach andern die Insel Ischia.

Str. 27. Cardinal Hippolyt nahm 1509 an der Belagerung Padua's (durch die Kaiserlichen) Theil mit ferraresischer Artillerie.

Str. 79. Cyrener werden mit klassischer Reminiscenz die Afrikaner genannt. Das alte Cyrene entspricht dem heutigen Tripoli.

Siebenzehnter Gesang.

Str. 1 u. 2. Von den namhaft gemachten Tyrannen bedürfen wohl nur folgende einer Bemerkung: Cajus ist Caligula; der letzte Antonin Heliogabalus; Maximin, der Sohn eines thracischen Hirten, wurde von den Truppen zum Kaiser ausgerufen. Mezentius, Tyrann von Agylla in Etrurien, kömmt in Virgils Aeneïs vor.

Str. 4. Die Anspielung geht auf den Papst Julius II, welcher nach der Niederlage von Ravenna die Schweizer ins Land rief. Der Schluß der Strophe bezieht sich auf blutige Gefechte des 16. Jahrhunderts, welche hyperbolisch mit den römischen Niederlagen zu Hannibals Zeit verglichen werden.

Str. 27. Carpatium ist der alte Name des Meers von Scarpanto zwischen Rhodus und Kreta.

Str. 63. Lucina's Befreiung durch Mandricard und Gradasso wird von Bojardo ausführlich erzählt.

Str. 78. Der Hermus war wie der berühmtere Pactolus als goldführender Fluß in Kleinasien bekannt. Mygdonien war eine reiche Provinz Phrygiens.

Str. 79. Diese Anrede an Papst Leo X beginnt mit einer Anspielung auf Jesaias Cap. 22, V. 22: „und will die Schlüssel zum Hause David auf seine Schulter legen, daß er aufthue und niemand zuschließe, daß er zuschließe und niemand aufthue."

Str. 94. Lodicea statt Laodicea ist das heutige Latakia.

Str. 97. Der Titel Saliterns lautet bei Ariost Gran diodarro; die Commentatoren sagen nur, dies sei die Bezeichnung eines hohen Amts, was man ohnehin leicht errät.

Achtzehnter Gesang.

Str. 7. „Talacimannen" wird durch „Rufer zum Gebet" erklärt. Bekanntlich geschieht dies Rufen im Morgenlande auf den Minarets der Moscheen.

Str. 74. Die aufgeführten syrischen Städte sind zum Theil nicht mehr mit Sicherheit zu recognosciren. Sur ist das alte Tyrus, Lizza oder Latakia das alte Laodicea, der Golf von Laiazzo der Golf von Alessandretta.

Str. 77. Lydia, Larissa, Mamuga sind Städte am Orontes auf dem Wege von Antiochia nach Damascus. Die Namen sind den alten Geographen entlehnt.

Str. 103. Der „Alte, den Aurora vordem geliebt", ist Tithonus, dem auf ihre Bitte, als sie ihn zum Gatten wählte, Jupiter die Unsterblichkeit verliehen hatte. Um ewige Jugend für ihn zu bitten hatte Aurora vergessen, und so sah sie sich bald mit einem ganz eingetrockneten Greise verbunden. Sie verwandelte ihn, einer anderen Sage zufolge, als er alterte, in eine Cicade.

Str. 135. Luna, ein (jetzt zerstörter) Hafen der Etrusker.

Str. 147. Rinald wirft dem Dardinel vor, daß er die Farben Rolands sich anmaße. Dardinel als Sohn des Königs Almont trägt dessen Wappen und Farben; Roland führt die nämlichen Abzeichen kraft des Siegerrechts, da er den Almont erschlagen und ihm seine Waffen abgenommen hat.

Str. 158. Biserta (im heutigen Tunis) ist Agramants Hauptstadt.

Str. 165. Tolomitta (Tolometta) ist eine Küstenstadt in Tripolis, heute Tolmjatah genannt. Die mit dieser Strophe beginnende Geschichte Medors ist in ihrer ersten Hälfte eine Nachbildung der berühmten Episode von Nisus und Euryalus in Virgils Aeneïs.

Str. 184. Luna wird als dreigestaltige Göttin angeredet, weil die späteren Mythologen sie mit Diana und mit Hecate identificirten und ihr somit einen Standort am Himmel, auf der Erde und in der Unterwelt anwiesen.

Neunzehnter Gesang.

Str. 12. Medor nennt den Creon, weil dieser die Bestattung des erschlagenen Sohnes des Oedipus verbot.

Str. 38. Die Geschichte von Ziliants Befreiung aus der Gewalt der Fee Morgana, welche den schönen Knaben entführt hatte, findet sich bei Bojardo. Ziliant war der Sohn des Königs Monodant von Dagomir und somit Bruder Brandimarts.

Str. 46. Limissó auf Cypern, Tripolis in Syrien, Satalia in Kleinasien.

Str. 48. Ettino, ein Wallfahrtsort, der seinen Ruhm verloren zu haben scheint; man weiß nicht recht, welchen Platz Ariost gemeint hat.

Zwanzigster Gesang.

Str. 1. Harpalyce, eine thracische Kriegerin des trojanischen Sagenkreises. Camilla, die vom Virgil erfundene Bundesgenossin des gegen Aeneas kämpfenden Königs Turnus. Corinna, die thebanische Dichterin und Rivalin Pindars.

Str. 5 u. 6. Der Sieger des Almont ist Roland, Clariel und Mambrin sind Könige, welche Rinald überwunden hatten. — Guidon der Wilde kömmt auch in anderen Ritterromanen vor, wird aber dort als Sohn Rinalds bezeichnet.

Str. 82. Der Enkel des Lycaon ist der unter die Sterne versetzte Archas, Sohn des Jupiter und der Calisto. Das betreffende Sternbild ist der kleine Bär oder der Pflug, welches bis Tagesanbruch sichtbar bleibt. Erst mit dem Morgen wendet der Pflüger den Pflug, um zu rasten. Nach der Sage hat Arcas den Pflug erfunden.

Einundzwanzigster Gesang.

Str. 1. Die weiße Tracht der Treue kömmt bei Horaz vor: Te albo rara fides colit velata panno.

Str. 16. Der Acroceraunus ist ein schon im Alterthum wegen seiner Stürme übelberufenes Vorgebirge in Epirus, den Italienern als Capo della Chimera bekannt.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Str. 2. Hypermnestra heißt die eine tugendhafte von den funfzig Danaiden, welche ihren Gatten nicht ermordete.

Str. 80. Oliver, der Vater Aquilants und Grifons, ist Markgraf von Burgund.

Vierundzwanzigster Gesang.

Str. 19. Die Ritter umarmen den Prinzen unterhalb der Hüften, dem alten ehrerbietigen Gebrauche gemäß. Ebenso umarmt Grifon den König von Damascus, Gesang 18, Str. 69.

Str. 49. Zerbin findet nicht Rolands berühmten Helm, weil dieser während des Kampfes mit Ferragu verloren gegangen war.

Str. 61. Der Schlußvers bezieht sich auf die Beschreibung der elyseischen Myrtenhaine in Virgils Aeneïs, 6. Gesang.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.